

Zeitschrift:	Anzeiger für schweizerische Altertumskunde : Neue Folge = Indicateur d'antiquités suisses : Nouvelle série
Herausgeber:	Schweizerisches Landesmuseum
Band:	33 (1931)
Heft:	1-2: Festgabe zum siebzigsten Geburtstag von Prof. Dr. Hans Lehmann, Direktor des Schweiz. Landesmuseums
Artikel:	Zur Geschichte der aargauischen Keramik des 15.-19. Jahrhunderts
Autor:	Frei, Karl
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-161289

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zur Geschichte der aargauischen Keramik des 15.—19. Jahrhunderts.

Von *Karl Frei*.

Im zweiundzwanzigsten Bande der neuen Folge des Anzeigers für schweizerische Altertumskunde hat Dr. Hans Lehmann unter dem Sammeltitel «Zur Geschichte der schweizerischen Keramik» aufschlußreiche Abhandlungen über die Lenzburger Fayence- und Porzellanmanufakturen veröffentlicht¹⁾ und sie im folgenden Jahrgang der Zeitschrift mit Untersuchungen über die Werkstatt des Andreas Dolder in Beromünster-Luzern, des Martin Leonz Küchler in Luzern und die Fayence- und Porzellanfabriken in der Umgebung von Bern²⁾ zum vorläufigen Abschluß gebracht, nachdem er schon früher dem Hafner Michael Leontius Küchler in Muri im «Anzeiger»³⁾ eine Studie gewidmet und in seiner «Guten alten Zeit»⁴⁾, sowie in der Schweizerischen Baukunst⁵⁾ zusammenhängende Darstellungen über die schweizerische Keramik veröffentlicht hatte. In seiner letzten Arbeit im «Anzeiger» 1921 gab er dabei dem Wunsche Ausdruck, es möchten auch andere Autoren auf Grund archivalischer Studien oder ihrer Sammeltätigkeit Material zur Geschichte der Keramik in der Schweiz publizieren. Wenn der Verfasser diese Artikelreihe mit einer Untersuchung über die Aargauer Keramik weiterführt, so möchte er keineswegs den Anspruch erheben, eine abschließende Arbeit über das Thema zu liefern, sondern nur den Versuch unternehmen, die in der Literatur zerstreuten, nicht immer leicht zugänglichen Quellen zur aargauischen Hafnerei zu sammeln und die ihm bekannten, erhaltenen Werke derselben in zeitlicher Folge nach Hafnerplätzen und Werkstätten zu gruppieren.

¹⁾ Hans Lehmann, Zur Geschichte der Keramik in der Schweiz. 1. Die Lenzburger Fayence- und Porzellanmanufakturen. a) Andreas Frey, A. H. Klug und H. C. Klug. — b) Hans Jakob Frey (1745—1817). Anzeiger für schweiz. Altertumskunde N.F., Bd. XXII (1920), S. 33—53, 105—115, 184—191.

²⁾ Derselbe. 2. Die Fayencewerkstätten des Andreas Dolder bei Bero-Münster und bei Luzern. — 3. Martin Leonz Küchler in Luzern. — 4. Die Fayence- und Porzellanfabriken in der Umgebung von Bern (in Verbindung mit Dr. F. Schwab). (Anzeiger für schweiz. Altertumskunde N.F., Bd. XXIII (1921), S. 36—50, 115—131).

³⁾ Hans Lehmann, Die Hafnerfamilien der Küchler in Muri und Luzern. (Anzeiger für schweiz. Altertumskunde N.F., Bd. III (1901), S. 72 f.)

⁴⁾ Hans Lehmann, Die gute alte Zeit. Bilder aus dem Leben unserer Vorfäder. Neuenburg, Verlag F. Zahn (1904), S. 568 f. Töpfer und Hafner.

⁵⁾ Hans Lehmann, Herd und Ofen. (Die Schweizerische Baukunst, 1911, S. 145—160.)

Als Hauptquellen dienten die Publikationen von Dr. Walther Merz¹⁾ über die aargauischen Burgen und seine Wappenbücher der Städte Aarau und Baden, dann die Untersuchungen von Hans Morgenthaler über die Tätigkeit des Bremgartner Hafners Michael Frueg in Solothurn²⁾, weiter die Veröffentlichungen von J. J. Bäbler, S. Burkhardt, P. M. Kiem, B. Fricker, Th. G. Gränicher, J. Keller-Ris, Th. von Liebenau, Pfarrer J. Müller, M. Seiler, C. Schauenberg-Ott, Pl. Weißenbach, P. Dom. Willi, A. Wind u. a. m. zur aargauischen Orts- und Familiengeschichte³⁾; ferner Dr. J. Stammlers 1903 erschienene Arbeit über die «Pflege der Kunst im Aargau»⁴⁾, die Publikationen des Schweiz. Ingenieur- und Architektenvereins, sowie von Dr. M. Lüthi über das Bürgerhaus in der Schweiz⁵⁾ und die bürgerliche Innendekoration⁶⁾, die eingangs erwähnten Studien von Dr. H. Lehmann wie auch solche von J. Keller-Ris⁷⁾ sowie von Dr. H. Angst⁸⁾ über die aargauische Keramik, die Keramik-Inventare des Landesmuseums⁹⁾, die auf unser Gebiet bezüglichen Artikel im schweizerischen Künstler- und Historisch-biographischen Lexikon, und als gewichtige Zeugnisse die Meistersignaturen auf noch erhaltenen aargauischen Öfen und Teilen von solchen. Von speziellem Werte in letzterer Hinsicht waren die Aufzeichnungen des verstorbenen Keramiksammlers A. Scheuchzer-Dür in Basel, der eine Reihe aargauischer Öfen, die er auf seinen Sammelreisen sah, beschrieb und zum Teil auf ihre Signaturen untersuchte. Eigene archivalische Studien konnte der Verfasser nur für die Bremgartner Hafnerei des 15. Jahrhunderts unternehmen, ohne daß er aber auch hier den geringsten Anspruch auf vollständiges Erfassen des

¹⁾ Walther Merz, Die mittelalterlichen Burgenanlagen und Wehrbauten des Kantons Aargau. 2 Bde. Aarau 1905 und 1906. Hier weitere Literaturangaben über Publikationen dieses Verfassers über einzelne aargauische Burgen.

Derselbe. Wappenbuch der Stadt Aarau. Aarau 1917.

Derselbe. Wappenbuch der Stadt Baden und Bürgerbuch. Aarau 1920.

²⁾ Hans Morgenthaler, Beiträge zur Bau- und Kunstgeschichte Solothurns im 15. Jahrhundert. (Anzeiger für schweiz. Altertumskunde N.F., Bd. XXV (1923) und Bd. XXVI (1924).

³⁾ Zu vergleichen sind darüber die von der schweiz. allg. geschichtsforsch. Gesellschaft herausgegebenen Bibliographien von J. L. Brandstetter, H. Barth, F. Burckhardt, W. J. Meyer und H. Wild.

⁴⁾ J. Stammler, Die Pflege der Kunst im Aargau. Jubiläumsausgabe der Hist. Gesellschaft des Kantons Aargau zur aargauischen Zentenarfeier (1903). Auch erschienen in Argovia, Bd. XXX (1903).

⁵⁾ Das Bürgerhaus in der Schweiz. Bd. XIII (Aargau), Bd. I (Uri), Bd. IV (Schwyz), Bd. X (Zug), Bd. VIII (Luzern).

⁶⁾ Dr. M. Lüthi, Bürgerliche Innendekoration des Spätbarock und Rokoko in der deutschen Schweiz. (Orell Füssli, Zürich.)

⁷⁾ J. Keller-Ris, Johann Jakob Frey, der Fayenzler 1745—1817. (Anzeiger für schweiz. Altertumskunde N.F., Bd. XII (1910), S. 149 f.

⁸⁾ H. Angst, Lenzburger Fayencen. (Anzeiger für schweiz. Altertumskunde 1889, Bd. VI, S. 243 f.

⁹⁾ Eingangsbuch und Standortzettelkatalog von Dr. R. Wegeli, E. Hahn und Dr. E. A. Geßler. — Gute Dienste leistete dem Verfasser auch der Katalog des kantonalen Antiquariums von Prof. Dr. A. Gessner-Siegfried. Dem Genannten, wie auch den Herren Dr. W. Merz in Aarau und Dr. med. F. Zimmerlin in Zofingen verdankt der Verfasser auch sonst wertvolle Unterstützung seiner Arbeit.



a.



b.

Abb. 1. Michel Frûg, Bremgarten? Grün glasierte Reliefkacheln (a) aus Schloß Hallwil und (b) aus dem Schloß in Neuenburg, 15. Jh., 2. Hälfte (a 1 : 5).

Zürich, Landesmuseum u. Neuenburg Museum.

noch in Urkunden, Baurechnungen, Beamten-, Bürger- und Steuerrödeln ruhenden Quellenmaterials erheben möchte. Weitere Nachforschungen in den städtischen und Pfarrarchiven, die sich zum großen Teil auf die Inventare von Dr. W. Merz¹⁾ stützen könnten, würden noch eine große Anzahl von Hafnernamen und Werken der Meister zutage bringen, wie dies bei den Nachforschungen des Verfassers über die thurgauische Hafnerei der Fall war.

Untersuchen werden wir hauptsächlich die Hafnerei der Städte Zofingen, Aarau, Lenzburg und Brugg im ehemaligen von der Aare durchzogenen bernischen Aargau, die Hafnerei von Muri und der Reuß-Städte Bremgarten und Mellingen in der ehemaligen gemeinen Herrschaft Freiamt, sodann die Hafnerei der Stadt Baden an der Limmat in der früheren gleichnamigen Landgrafschaft. Die Hafnerei der im ehemaligen österreichischen Fricktal gelegenen Rheinstädte Laufenburg und Rheinfelden, wie auch der ehemaligen bischöflich konstanziischen Städtchen Klingnau, Zurzach und Kaiserstuhl, die zur Landgrafschaft und gemeinen Herrschaft Baden gehörten, kann nur gestreift werden. Etwas näher werden wir uns dagegen wieder mit den Erzeugnissen der außerhalb des heutigen Kantons Aargau gelegenen Werkstätten beschäftigen, die für aargauische Klöster, Rathäuser und vornehme Bürgerhäuser bestellt wurden.

Das 15. Jahrhundert.

Einer der Hauptorte der Aargauer Hafnerei des 15. Jahrhunderts war wohl *Bremgarten*, wo um die Mitte des Jahrhunderts ein sehr bedeutender Hafner gelebt haben muß, drang doch sein Ruf, wie aus den Solothurner Seckelmeisterrechnungen hervorgeht, weit über die Mauern seiner Vaterstadt hinaus. Denn schon im Jahre 1454 werden dem Hafner von Bremgarten für gelieferte Arbeit auf das alte Rathaus «zum Esel» in Solothurn nicht weniger als 41 fl. ausbezahlt, am damaligen Geldwert bemessen eine ziemlich bedeutende Summe Geldes. Einen früheren Ofen in die große Ratstube erstellte 1438 Hafner Vinzenz Tüddinger in Bern, der «offizielle Ofenlieferant der Berner Regierung».

Weitere Öfen lieferte der Bremgartner Hafner in den Jahren 1462 und 1464 nach Solothurn und eine größere Arbeit wurde ihm auch in den Jahren 1472 und 1473 übertragen, für die ihm 80 Gulden ausbezahlt werden mußten. Im letzten Falle handelt es sich nach den Untersuchungen von Hans Morgenthaler, dessen Ausführungen im «Anzeiger für schweizerische Altertumskunde»²⁾ wir hier folgen, wahrscheinlich um einen neuen Ofen und glasierte Ziegel auf den Kirchturm.

Seit 1473 (?) finden wir den Bremgartner Meister in Solothurn angesiedelt³⁾. Er liefert 1477 als Stadthafner zwei Öfen in die Wohnung der beiden städtischen Büchsenmeister und einen neuen auf das alte Rathaus «zum Esel», 1479 einen

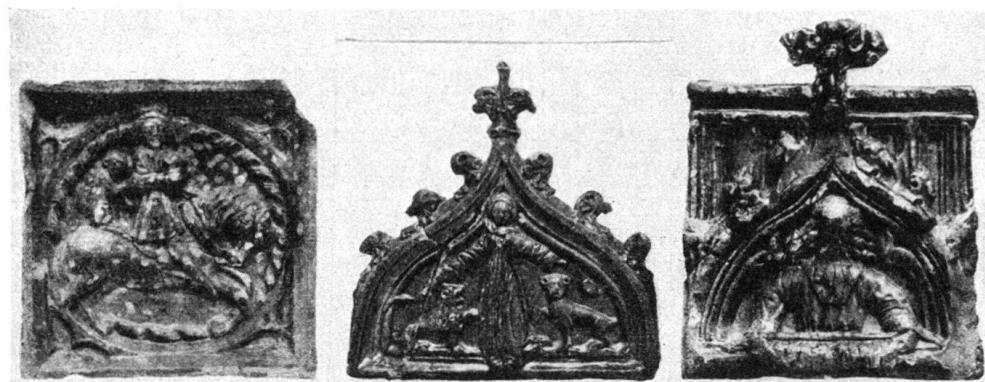
¹⁾ W. Merz, Die Inventare der aargauischen Städtarchive. Aarau 1910 u. ff.

²⁾ Beiträge zur Bau- und Kunstgeschichte Solothurns im 15. Jahrhundert, Bd. XXVI 1924, S. 233 ff., Bd. XXV 1923, S. 149 ff.

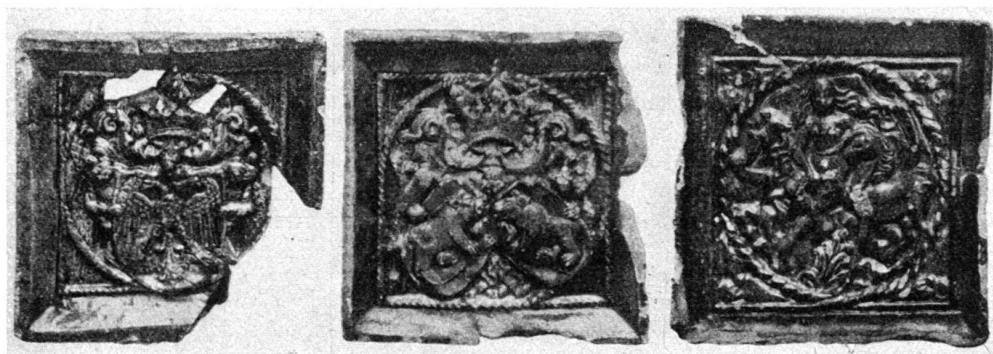
³⁾ Morgenthaler, a.a.O., (1924), S. 233.



a.



b.



c.

Abb. 2. Grüne Reliefkacheln aus Schloß Hallwil. 1 : 5.
Zürich, Landesmuseum.

weiteren in das Rechenstübli des Rathauses und 1483 einen Ofen auf das neue Rathaus, der ihm bereits 1480 verdingt worden war und für den ihm Restzahlungen 1483 gemacht werden.

Den Namen des Meisters erfahren wir erstmals durch eine Urkunde von 1476; «am Montag nach St. Johannes des Täufers Tag dieses Jahres kaufte *Michel Früg der Hafner*, Bürger zu Solothurn, vom Barfüsserkloster und dem Spital ein durch letztwillige Verfügung einer gewissen Rudolfine an diese beiden Gotteshäuser gefallenes Haus an der Gurzelengasse samt Garten und Ausgang an die hintere Gasse um 80 Rheinische Gulden»¹⁾.

Der Name erscheint bis 1483, dann schweigen die Quellen und erst 1490 tritt neuerdings ein «*Michel Früh der Hafner von Bremgarten*» auf. Am 8. März 1490 stifteten nämlich «Meister *Michel Früg* der hafner von Bremgarten, Bürger zu Solothurn und Richin Garterin seine Frau, für sich und ihre Eltern eine Jahrzeit bei den Barfüßern. Dafür wird ihnen auf des Meisters Haus an der Gurzelengasse eine Obligation von 100 Gulden errichtet unter der Bedingung, daß' wenn er und sin obgemelt efrow und irs beider Kind, so von inen geboren und in lib und leben und Sophya genant ist, oder noch von inen geboren möchten werden, nit me in leben sind' das Kapital dem Konvent bis zur Ablösung zu verzinsen ist»²⁾. Falls der Meister das Haus vor seinem Tode veräußert, so bleiben die 100 Gulden mit dem übrigen liegenden und fahrenden Gut, das Früg' zü Solotorn oder Bremgarten oder an andern enden hat, oder nach tod verlassen wird' versichert.

Dieser Michel Früg, der nach 1490 die Jahrzeit für sich und seine Frau stiftet, soll nach Morgenthaler der bis zu diesem Zeitpunkt in Bremgarten verbliebene gleichnamige Sohn und Erbe des Meisters gewesen sein, der in den Jahren 1454, 1462, 1464 und 1472/73 Öfen nach Solothurn lieferte und 1473 (?) hier das Bürgerrecht erhielt.

In der Tat steuert von 1482 bis 1493³⁾ im Quartier «am Bach» ein «*Michel Haffner*» in Bremgarten X β iiii d (1482), I ℥ 5 β minder iiii d (1484), I ℥ Vi β (1488 und 1492/93), und zwar an neunter Stelle, während 1494 sein Name gestrichen ist und ein Steuerbetrag fehlt. Allein schon im folgenden Jahre 1495 begegnen wir dem Namen von neuem, bis 1510, so daß man sich fragen darf, ob wirklich dieser jüngere Michel Früg im Jahre 1494 das Solothurner Bürgerrecht erneuerte.

Immerhin darf darauf hingewiesen werden, daß es sich bei diesem 1495 im Bremgartner Steuerrodel wieder genannten «*Michel Haffner*» vielleicht um einen Angehörigen des Bremgartner Geschlechtes Guman handeln könnte, von dem 1562 ein «Ja(kob) Gumann hafner» nebst einem «*Michel Guman*» in der Liste der neu aufgenommenen Bürgersöhne erscheint und von dem im gleichen Jahre neben dem Ratsherrn Caspar Guman noch Bernhard, Ulrich, Heinrich und Rudolf Guman als Bürger auftreten. Und ferner muß erwähnt werden,

¹⁾ Morgenthaler, a.a.O., S. 233.

²⁾ Morgenthaler, a.a.O. (1924), S. 234.

³⁾ Bremgartner Steuerrödel, Stadtarchiv Bremgarten Nr. 27.

daß der Name des «Michel Haffner» seit 1495 sich in der Steuerliste nicht mehr an der gleichen Stelle findet wie früher, sondern da, wo 1494 neben dem «Michel Haffner» ein «ludwig haffner» erscheint, und sodann, daß auch der Steuerbetrag mit einer einzigen Ausnahme (1499) kleiner ist als 1493.

Der ältere Michel Früg scheint schon vor 1473 von Bremgarten weggezogen zu sein; denn bereits 1461 steht sein Name nicht mehr in der Bürgerliste¹⁾. Auch im folgenden Bürgerrodel, dessen genaues Abfassungsdatum sich allerdings nicht ermitteln läßt — die rechte obere Blattseite mit der Jahrzahl ist weggerissen und nur das dem Namen des Schultheißen Heinrich Gletli von späterer Hand beigesetzte Datum 1471 erlaubt eine ungefähre Zeitbestimmung — fehlt sein Name, d. h. es wird hier nur ein «meister hans haffner» genannt.

Ob der Name Früg mit Früh identisch ist, wie Morgenthaler es angibt, wäre noch genauer zu untersuchen; eher scheint ein Zusammenhang mit dem



Abb. 3. Grüne Reliefkachel aus Wohlen. 1 : 5.
Zürich, Landesmuseum.

Namen Frey zu bestehen, der in den Bremgartner Rödeln auch «Fryg» geschrieben wird, während der Name Früg oder Früh sich nirgends findet.

Sei dem wie ihm wolle: Die Existenz einer Bremgartner Hafnerwerkstatt um die Mitte und in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts bleibt unbestritten und ebenso die Qualität ihrer Werke. Deren Ruhm drang nicht nur nach Solothurn, sondern sogar bis nach dem entlegenen Neuenburg, vermerken doch die Solothurner Seckelmeisterrechnungen 1454 eine an den Meister gemachte Abzahlung von 4 lb. «da er gen Núwenburg für»²⁾, welche Notiz sich u. E. doch wohl auf eine Geschäftsreise nach dem genannten Ort bezieht, und man möchte damit gerne eine Reihe technisch hervorragender Kacheln in Zusammenhang

¹⁾ Fischbuch, das auch genannt wird Burgerbuch, Stadtarchiv Bremgarten Nr. 25, fol. 98: Burgerrodel «vff Sanct Paulus bekerung tag anno XIIIIC LXI» mit anschließender Liste der neu angenommenen Bürger.

²⁾ Morgenthaler, a.a.O. 1923, S. 150.

bringen, die im Schlosse Neuenburg¹⁾ zum Vorschein gekommen sind, mit den Stilmerkmalen des 15. Jahrhunderts und von gleicher Art der dekorativen Behandlung, wie die weiter unten zu besprechenden Kacheln aus Schloß Hallwil (Abb. I).

Die Solothurner wie die Bremgartner Quellen lassen uns über das Aussehen von Frügs Werken etwas im Stich. Wahrscheinlich waren es weniger bunt-, als einfach grün- und unglasierte Relieföfen mit oder ohne Turm, wie sie uns aus den Bilderchroniken des 15. Jahrhunderts bekannt sind; denn neben dem Hafner ist auch der Solothurner Maler und Bildhauer Hans Tußmann, nachweisbar 1459 bis 1489, an der Ausschmückung eines Ofens beteiligt²⁾. Er hatte die Wappenschilder an dem Ofen im Rathaus zum «Esel» zu machen, für welche Arbeiten in Bremgarten von Früg und seinem Sohne «Heinrich von Tüffental der maler» mag herangezogen worden sein, der neben einem «Hans Han von Köln» 1471 das Bremgartner Bürgerrecht erwarb³⁾. Für die Bildhauerarbeiten könnten «Wilhelm Murer»⁴⁾ resp. «Hanns Murer» genannt vß der Rüti der steynmetz» und sein «vß welschem Land» stammender und 1516 zum Bürger angenommener Vater «Anthoni Murer» genannt vß der Rüti⁵⁾ von den Früg und ihren Nachfolgern Aufträge empfangen haben. Daß Früg auch selbst Malerarbeit an den Ofen besorgte, beweist der Eintrag in der Solothurner Seckelmeisterrechnung von 1465: «Dem ofner zü Bremgarten alß er den ofen beßrot und malot 2 lb.»⁶⁾.

Wenden wir uns nunmehr den *erhaltenen Werken des Michael Frueg* zu, so geben uns außer den Solothurner Seckelmeisterrechnungen auch die Baurechnungen von Schloß Hallwil einen Hinweis, wo wir solche zu suchen haben, indem sie für das Jahr 1464 Zahlungen an den «Hafner von Bremgarten» erwähnen und 1466 einen Ofen anführen, der von Bremgarten nach Schloß Hallwil gebracht wird⁷⁾. Reste dieses Ofens glauben wir in einer Serie grüner Reliefkacheln nachweisen zu können, welche bei den Ausgrabungen im Schloß Hallwil anlässlich der von Gräfin Hallwil angeordneten Restaurationsarbeiten zutage traten. Sie sind mit Darstellungen turnierender Ritter, der knienden Maria und des Verkündigungssengels sowie eines Pelikans in Rundmedaillon mit der Über-

¹⁾ Musée neuchâtelois 1888, p. 79 f. Darnach unsere Abb. I b.

²⁾ Morgenthaler, a.a.O. 1924, S. 174. (Soloth. Seckelmeisterrechnung 1462, S. 99.)

³⁾ Die Jahrzahl 1471 fehlt allerdings neben dem Malernamen, doch ist dieser von gleicher Hand und gleicher, von den übrigen Einträgen abweichender Tinte geschrieben, wie der datierte Eintrag des «Hans Han von Köln». Nebenbei bemerkt finden wir noch einen «Hanns Maler», den die Bürgerliste von 1461 nennt, und im 16. Jahrhundert einen «Meister Mathis Maler» † 1543 (Bürgerrodel 1516 und 1543, «Fischbuch», Stadtarchiv Nr. 25) und Jakob Eichholtz Maler (Bürgerrodel 1554, «Fischbuch», Stadtarchiv Nr. 25).

⁴⁾ Bürgerrodel 1461 («Fischbuch»).

⁵⁾ Bürgerrodel 1552 und 1516 («Fischbuch»).

⁶⁾ Morgenthaler, a.a.O. 1924, S. 253.

⁷⁾ Nils Lithberg, Schloß Hallwil, Bd. IV, S. 308.

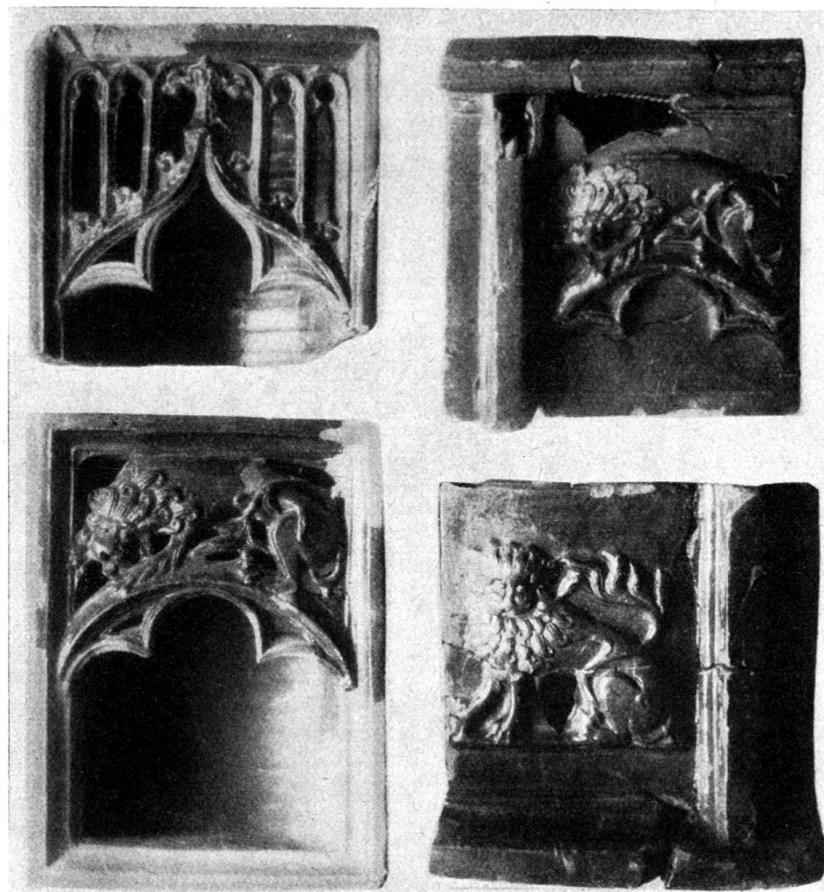


Abb. 5. Michel Früg, Bremgarten? Grüne Reliefkacheln aus Schloß Hallwil. 1:5.
Zürich, Landesmuseum.

schrift „maria“ verziert (Abb. 1 a)¹⁾ und stimmen mit denen, die im Schloß Neuenburg gefunden wurden, überein (Abb. 1 b). Zu der gleichen Serie dürften gehören Kacheln mit reitenden heiligen Königen, die dem Christkind Geschenke überbringen, möglicherweise auch eine Kachel, die eine wilde Frau mit Einhorn zeigt, und der eine weitere mit einem wilden Manne aus dem Bremgarten benachbarten Wohlen anzuschließen wäre (Abb. 2 a, 2 c u. 3)²⁾. Weiter möchten wir mit dem Bremgartner Meister in Zusammenhang bringen die Kacheln «eines gotischen Prachtofens mit Darstellungen des Ritters St. Georg, der von ihm befreiten Königstochter, eines Fürsten mit Szepter und Schwert, Wappenschild und Inschrift «*margrave vō brädēburg*», dem Wappen von Hallwil und stilisierten Löwen» (Abb. 4, 5)³⁾. Diese Kacheln sind nicht nur wegen der Vorzüg-

¹⁾ Vgl. Prof. Dr. H. Lehmann, Führer durch die Sammlungen der von Hallwilschen Privat-altertümer (im Landesmuseum), S. 35.

²⁾ L. M. Nr. 16467; H. 23,5 cm, Br. 21 cm. Erworben 1924 von J. Lörch, Rothkreuz und besprochen im Jahresbericht des Schweiz. Landesmuseums 1924, S. 117.

³⁾ H. Lehmann, Führer durch die Hallwilsammlung, S. 35. Derselbe: Die Sammlung der von Hallwilschen Familienaltertümer im Jahresbericht des Schweiz. Landesmuseums 1927, S. 76 f. — Nils Lithberg, Slottet Hallwil, Kort beskrivning över slottet och därinvid företagna grävningar. Stockholm 1926, S. 30. — Derselbe, Schloß Hallwil, Bd. III.

lichkeit ihrer Dekoration, sondern auch in technischer Beziehung bemerkenswert, indem ihre Hälse in Form von Halbzylindern ausgebildet sind, denen sich durchbrochene rechteckige und teilweise oben spitzgieblich abgeschlossene Tafeln vorlegen. Die Löwenreliefs finden sich auch auf gleichzeitigen Zürcher Kacheln, ebenso die turnierenden Ritter. Andere Hallwiler Kacheln des 15. Jahrhunderts zeigt unsere Abbildung 2, wobei zu bemerken ist, daß die Wappenkachel mit dem Reichsadler, sowie die Bekrönungskachel mit der bärigen Männerbüste unter Kielbogen und dem Datum MCCCC auch auf Kacheln, die in Bern, bei den Ausgrabungsarbeiten des Bundesgebäudes gefunden wurden — heute im Landesmuseum —, übereinstimmen. Wie bei der Giebelkachel weist auch der Dekorationsstil der durchbrochenen Kacheln des Prachtofens in die Frühzeit des 15. Jahrhunderts, wogegen die Form des Wappens der zugehörigen Wappenkachel wieder mehr auf eine spätere Zeit deutet.

Außer Michel Frueg sind in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts und um 1500 noch einige andere Hafner in Bremgarten nachweisbar.

Von einem «*meister hans hafner*»¹⁾ haben wir bereits gehört, und damit dürfte identisch sein ein «(h)anns haffner», dessen fast verwischter Name auf einem von Alter und Nässe stark mitgenommenen Pergamentblatt im sogenannten «Aempterbuch»²⁾ in der Liste der Ratsmitglieder von 1472 eben noch zu lesen ist. Wahrscheinlich besorgte er die Feuerschau, welches Amt neben dem eines Fleisch-, Öl- und Kornschauers sowie Spitalmeisters, Schlüsselbewahrers zu den städtischen Toren und eines Vogtes im niederem und Kelleramt genannt wird.

Die 565 Urkunden des Bremgartner Stadtarchivs, datierend von 1258 bis 1500, wie auch die 567 weitern von 1501 bis in die Zeit des 18. Jahrhunderts, welche Dr. W. Merz in Form eines Repertoriuns für die ältere, resp. von Regesten für die jüngere Sammlung zugänglich gemacht hat, bergen hinsichtlich der Hafnerei nur wenig Material. Einzig 1407, VI. 6 erscheint ein «*Cuni Haffner*» und 1438, II. 4 ein «*Henslin Haffner*». Der Erstgenannte tritt als Zeuge auf in dem Handel des «Heini Sweiff von Boswil, den man nennet Hübscher» und der Urfehde schwören muß; der Zweitgenannte kauft «von den durch die eidgenössischen Orte Zürich, Luzern, Schwyz, Zug und Glarus erworbenen Gütern des Junkers Thüring von Hallwil» durch «Jacob v. Cham, Stadtschreiber von Zürich, und Heinrich Müliswand von Zug, eidgenössischer Vogt im Argow» einige Gütlen ab Wernher Kellers Gut zu Boswil und Heinis am Bül Gut ... um 27 Gl. rh.»³⁾, Dies sind die beiden frühesten Vertreter des Hafnerhandwerks, die wir nachweisen können.

In welchem Verhältnis dieser «Henslin Hafner» zu dem nach Solothurn übersiedelten Meister Michel Früg stand, entzieht sich unserer Kenntnis, ebenso, wie es sich mit letzterem und dem 1471 und 1472 genannten Meister Hans Hafner verhält. Ja, wir können nicht einmal mit voller Sicherheit sagen, daß es sich bei

¹⁾ Bürgerliste 1471 («Fischbuch»).

²⁾ Stadtarchiv Bremgarten Nr. 31.

³⁾ Merz, a. a. O., Urkunden Nr. 140 und Nr. 291.

diesen Personen um Hafner handelt, besser gesagt, daß wir es mit Berufsnamen und nicht mit Personennamen zu tun haben. Wir haben ihre Namen gleichwohl hier vermerkt, weil in einem später noch zu behandelnden Fall mit Sicherheit der Name «Hafner» als Berufsbezeichnung nachgewiesen werden kann. Auch deshalb, weil in diese frühe Zeit zurückgehende Kachelfunde aus Bremgarten die Existenz von ansässigen Hafnern glaubhaft machen (Abb. 6¹).

Für die Zeit vor und kurz nach 1500 sind noch zu nennen ein «*Ludwig Haffner*» und «*Steffan Haffner*».

Der erste «*Ludwig Haffner*» steuert von 1482 bis 1493 neben «*Michel Haffner*», dem vermutlichen Sohn des nach Solothurn übersiedelten Michel Früg, 4, 5 und 6 β und bewohnt wie «*Michel Haffner*» ein Haus «am Bach». Von 1495 an

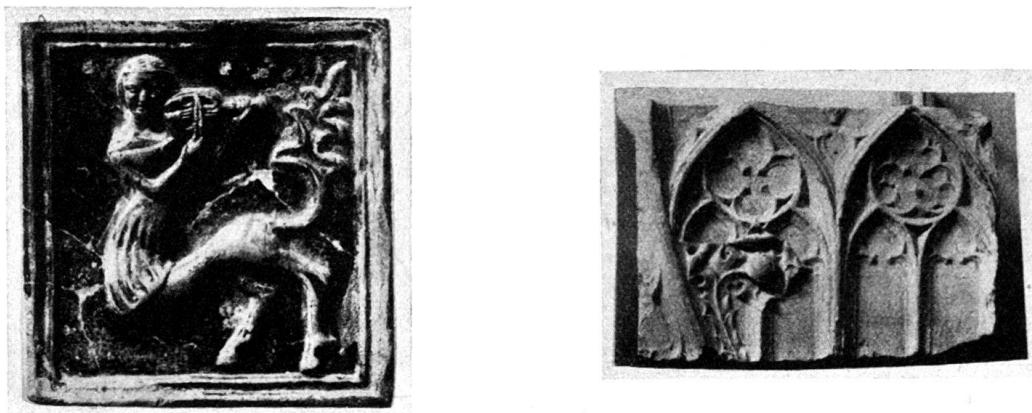


Abb. 6. Reliefkacheln aus Bremgarten. 1:5.
Zürich, Landesmuseum.

verschwindet sein Name aus den Steuerregistern, und an seiner Stelle erscheint wieder ein «*Michel Haffner*» bis 1510, von dem es nicht sicher ist, ob es sich um den eben genannten gleichnamigen Sohn Michel Frügs oder einen Angehörigen der Familie Gumann handelt, welche um die Mitte des 16. Jahrhunderts nachweisbar einen Vertreter mit dem Vornamen Jakob zum Hafnerhandwerke stellt (vgl. S. 85). Von 1495 an figuriert «*Michel Haffner*» allein in den Steuerlisten, 1503 und 1504 steuert daneben (an 8. Stelle des Quartiers «am Bach») «*Der Haffner*», 1503 ohne nähere Angabe des Steuerbetrages, 1504 15 β, und von 1505 bis 1510 steuert wieder nur der Erstgenannte. Von 1511 fehlt der Steuerrodel, und 1512 begegnet uns im Quartier «am Bach» ein «*Steffan Haffner*» mit IIII β II h Steuer, «der Haffner» aber hat sich nach der Korngasse verzogen und gibt III β Steuer.

¹⁾ Zum Beispiel die grün glasierte quadratische «Reliefkachel mit Darstellung eines Zentaurenweibchens (?), das mit rückwärts gewendetem Kopfe die Laute spielt», ca. 22 × 22 cm, L. M. Nr. 8634, erworben 1905 von E. Gimmi, Winterthur, aber nach handschriftlicher Notiz von Dr. H. Lehmann aus Bremgarten stammend. Ferner der Oberteil einer unglasierten Reliefkachel mit reicher gotischer Maßwerkarchitektur, der Grund mit Spuren kalter roter Bemalung, H. 16 cm, Br. 23,5 cm, erworben 1905 von F. Meienberg, Maurer, Bremgarten.

Auch 1513 begegnen wir noch dem «Haffner» an der Korngasse, wo auch der «Ziegler» wohnt, 1514 aber nur noch der «Haffnerin».

Mit «*Steffan Haffner*» muß ein «*Steffan Kolbrunner*» identisch sein, der 1513 im nämlichen Quartier und in der nämlichen Wohnung und mit dem nämlichen Steuerbetrag angeführt wird, wie 1512 «*Steffan Haffner*». Welcher Geschlechtsname hinter dem «*Haffner*» verborgen ist, vermögen wir nicht zu sagen.

Neben den Bremgartner Meistern können wir für das 15. und den Anfang des 16. Jahrhunderts an Hafnern mit Namen anführen: einen «*Hans Kallenber der hafner zu Arow*», der 1504 mehrere Male im Zürcher Glückshafenrodel erscheint¹⁾ und möglicherweise identisch sein dürfte mit einem Hans Kallemberg, der mit einer Tochter Ulrich Hafners verheiratet war und 1488 5. Kal. Jul. mit



Abb. 7. Unglasierte Reliefkachel aus Königsfelden. 1 : 4.
Zürich, Landesmuseum.

seinem Schwager Johannes Stagel eine Jahrzeit stiftete. Er steht vermutlich auch in verwandtschaftlichen Beziehungen zu den Berner Malern dieses Geschlechtes²⁾.

Auf eine Aarauer Werkstatt des frühen 15. Jahrhunderts dürften zwei aus zahlreichen Bruchstücken wieder gewonnene Töpfe und ein Krug — dessen Öffnung durch ein Sieb verschlossen wird — zurückgehen, die in dem ca. 1 1/2 Wegstunden von Aarau liegenden Kölliken gefunden wurden³⁾.

Badener Hafner des 14. und 15. Jahrhunderts haben wir vielleicht vor uns in *Cunrat Hafner*, des Rats (nachweisbar in einer Urkunde von 1378, II. 6.), *Clewi Hafner* (1413, VII. 6.), *Ulrich Hafner* (1439, VII. 13.), der nach Aarau zieht und 1453, XII. 3. das dortige Bürgerrecht erwirbt, *Michel Hafner* (1453, XII. 3., 1460, V. 12.) und *Cuntz Hafner*⁴⁾.

¹⁾ Vgl. W. Merz, Wappenbuch der Stadt Aarau, S. 144.

²⁾ Vgl. H. Türlers Artikel über die Maler Jakob, Peter, Kaspar und Samuel Kallenberg und B. Härdtke, Die schweiz. Malerei im 16. Jahrhundert, S. 53 u. 104 ff.

³⁾ Photographien im Landesmuseum. Geschenk von Architekt F. Haller in Kölliken.

⁴⁾ Vgl. W. Merz, Wappenbuch der Stadt Baden, S. 383.

Brugger Arbeiten des 14. Jahrhunderts sind möglicherweise die Bodenfliesen mit Eichblattdekor, welche bei der Renovation der Königsfelder Klosterkirche als Belag des Chorbodens gefunden wurden und als Geschenk der aargauischen Regierung im Jahre 1900 in das Schweizerische Landesmuseum kamen¹⁾. Nebenbei möchten wir diesem Kreis ferner noch zuweisen das Fragment einer unglasierten Reliefkachel aus Königsfelden mit Darstellung eines Ritters, dessen Bewaffnung mit Topfhelm, Kreuzschwert und Wappenschild in das ausgehende 14. Jahrhundert weist (Abb. 7)²⁾. Wahrscheinlich ein Brugger Meister war es auch, der 1483 den Ofen für die Brugger Ratsstube verfertigte, als man das Rathaus beim schwarzen Turm durch Hinzunahme eines Nebenhauses vergrößert hatte³⁾. Und ebenso dürfte ein solcher den neuen Ofen in die 1503 eingestürzte hintere Stube des Rathauses geliefert haben, der 6 fl. kostete⁴⁾.

Der älteste Ämterrodel der Stadt *Lenzburg*⁵⁾, beginnend 1480, zeigt für 1490/91 unter den «Rätt» mehrmals den Namen «Hafner», das eine Mal, wenn wir die Liste richtig interpretieren, unter den «fürschouwer», das andere Mal als Fischschauer, und ein drittes Mal als «*Hans Haffner*» unter den Fünfzehnern, so dann 1491 wieder als «hafner» in der Rechnungskommission und unter den Fünfzehnern.

Das 16. Jahrhundert.

Ebenso lückenhaft wie über die früheste aargauische Hafnerei sind wir über diejenige des 16. Jahrhunderts unterrichtet.

Zwei *Bremgartner* Meister vom Beginn des Jahrhunderts haben wir bereits im Anschluß an die Bremgartner Hafnerei des 15. Jahrhunderts genannt: «Ludwig Haffner» und «Steffan Haffner».

Ein «*Ja(cob) Guman haffner*», der 1562 in der Liste der «Burgersün» angeführt ist, «die sich anzeichnen lasßen», das heißt das Bürgerrecht erwerben, betrieb sein Handwerk nur kurze Zeit. Schon 1564 erlag er einer damals in Bremgarten grassierenden, pestilenzartigen Krankheit, im gleichen Jahre, da ein «*Symon Khänel, der Glaser von Byel*» zum Burger angenommen wurde.

Nicht sicher ist es, ob auch «*Cleynhans Fry (Frey) und sin sun*»⁶⁾, die im Jahre 1557 des neuen Spitalturms «helm bedegk vnd beschloßen», als Hafner anzusprechen sind. Auf die lautliche Übereinstimmung ihres Namens mit dem des

¹⁾ Vgl. Argovia XXX, S. 103; L.M. Nr. 4993. Mit Kopien solcher Fliesen wurde der neue Boden im Chor der Königsfelder Kirche belegt, ebenso der Boden in der Kapelle des Landesmuseums.

²⁾ L.M. Inv. Nr. A.G. 352; H. 12 cm, Br. 9,5 cm.

³⁾ W. Merz, Die mittelalterlichen Burganlagen usw., Bd. I, S. 157.

⁴⁾ Prof. Dr. J. J. Bäbler, Beiträge zur Bau- und Wirtschaftsgeschichte der Stadt Brugg (Taschenbuch der Historischen Gesellschaft des Kantons Aargau für das Jahr 1896).

⁵⁾ Vgl. J. Müller, Die Stadt Lenzburg in Hinsicht auf ihre politische, Rechts-, Kultur- und Sittengeschichte, dargestellt aus den Urkunden des städtischen Archivs.

⁶⁾ Dem Bürgerbuch zufolge wird 1529 ein Kleinhans Fry, der Bruder eines Hans Fry (Bürger 1526), zum Burger angenommen. Nach dem Tode des Bruders wurde Cleinhans nun «Hanns Fry der Elter» genannt; vgl. die Burgerliste von 1559, in der auch ein «Jacob Fückbli der Glaßmaler» vorkommt.

Hafners Michel Früg haben wir bereits hingewiesen (vgl. S. 79). Zu untersuchen wäre, ob es sich bei der ursprünglichen Bedachung des Spitalturmes¹⁾ um glasierte Ziegel, die von den Hafnern verfertigt wurden, oder um ein gewöhnliches Ziegel-, resp. Kupferdach handelte.

Aus den Angaben des Stadtschreibers Schodoler über den Bau des Spitalturmes²⁾ ist darüber nichts ersichtlich. Wir erfahren nur die Namen der damaligen Priesterschaft und der Räte, der vier Baumeister, «des obristen Meisters ... des Murwerches (M. Albrecht Murer), des Obermeisters «des Tachstüls und

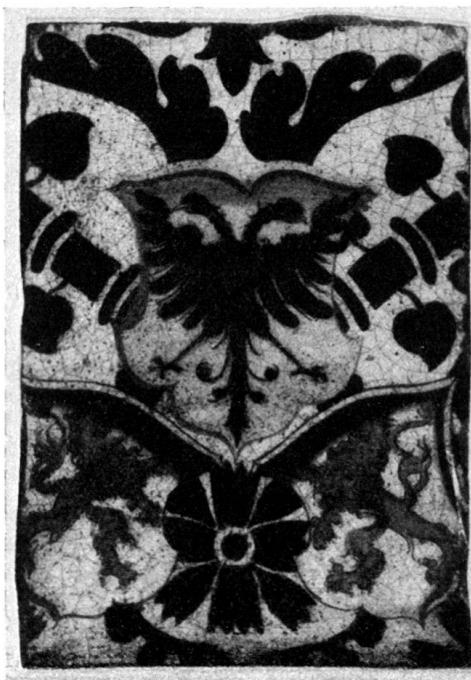


Abb. 8. Buntbemalte Kachel aus Bremgarten. 16. Jh. Mitte. 1:4.
Zürich, Landesmuseum.

alls Zimberwerchs» (Hans Rausp?), sodann die damaligen Wein- und Getreidepreise, daß «inn dißen LVII Jar ... siben Züg vß der Eydgnoschafft inn deß Franzoßen Namen beschehen» und daß «das Yßenwerch zum Zyt vnd das Malerwerch zu demselben Zyte ... zwen von Lutzern gemachet».

Ein *Handwerk der Hafner*, d. h. eine Organisation der in Bremgarten tätigen Meister zum Schutze eigener und fremder Konkurrenz, der Regelung des Lehrlingswesens usw., existierte bereits in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Schon vorher gab es Handwerksorganisationen in Bremgarten. Bereits 1525, IV. 27.³⁾ hatten die Schuhmacher, Gerber und Sattler einen Handwerksbrief

¹⁾ Abbildung bei W. Merz, Die mittelalterlichen Burgenanlagen und Wehrbauten des Kantons Aargau, I, S. 151.

²⁾ Fischbuch, Stadtarchiv Bremgarten, Nr. 25, fol. 92.

³⁾ Urkunde 674, Bremgarten Stadtarchiv; vgl. Merz, Repertorium.

erhalten, der 1548, XII. 29. erneuert und 1554, X. 13. bzw. 1589, V. 20. durch neue Bestimmungen «wegen der Absetzung der Knechte» bzw. betreffend die fremde Konkurrenz ergänzt worden war. Die Schmiede, Schlosser, Wagner, Zimmerleute, Tischmacher, Weber, Küfer, Kürschner und Seiler waren zur Michelsbruderschaft zusammengeschlossen, deren Bruderschaftsbrief nun im Jahre 1566 durch Ratsurkunde vom 5. Januar «auch auf die neu aufgekommenen Handwerke der Hafen- und Kantengießer, Hutmacher, Maurer, Bildhauer, Drechsler, Färber, *Hafner*, Glaser, Ziegler und Bader» ausgedehnt wurde¹⁾.

Nichts hören wir davon, daß die Stadt, etwa wie Frauenfeld und Winterthur, den Hafnern eine Brennhütte als städtisches Lehen überlassen hätte. Nur für die Ziegelhütte existieren Lehensverträge, so vom Anfang des 16. Jahrhunderts, von 1559 (zwischen der Stadt und einem aus Willisau hergezogenen Ziegler) und 1565 mit den neuen Ziegler von Zürich²⁾. Eine Preisliste geben wir als Anmerkung³⁾. Festgesetzt wird in den Verträgen halbjährliche Kündigung für die Kontrahenten, drei Brände für den Ziegler, zwei vor und einer nach «Johannis Baptiste», die Preisliste und eine allfällige Unterstützungs pflicht seitens der Stadt gegenüber dem Ziegler bei unverschuldeten Schäden am Dach oder dem Ofen der Hütte.

An erhaltenen keramischen Werken aus dem Städtchen Bremgarten ist uns nur eine Kachel in echter Fayencetechnik bekannt, welche nach Mitteilung des verstorbenen Dr. H. Angst, ihres einstigen Besitzers, von hier stammen und mit den vom Reichswappen überhöhten Schilden der Stadt Bremgarten vor tiefblauem Damastmuster auf grünlichweißer Zinnglasur geschmückt ist⁴⁾. Die Zeichnung in ihrem stark bewegten, aber mit überaus sicherer Pinseltechnik hin-

¹⁾ Vgl. Merz, Repertorium, Nr. 814.

²⁾ Fischbuch fol. 82 b, fol. 83 a und am Schlusse des Bandes.

³⁾ Fischbuch fol. 82 b: «Item ein Tusent Spitz oder gefiert

Ziegell vmb	iiij lb oder jc (100) vmb	vij β	Item jc Riegelstein vmb	...	xj β
Item jc großer blatten vmb	...	xj β	Item 100 Kemistein vmb	...	vij β
Item jc großer Murstein vmb	...	xij β	Item 100 kleiner blatten vmb	...	viiiij β
Item jc kleiner Murstein vmb	...	vij β	Item vnd jc malter Kalch vmb	...	xij β.»

Für jeden Brand erhält der Ziegler extra einen Malter Haber und einen Malter Kernen. 1565 (fol. 83 a) werden die Preise erhöht.

100 Ziegel kosten jetzt	...	x β	100 groß mursteyn	...	xiiij β
100 mitel mursteyn	...	xij β	100 großer blatten	...	xiiij β
1 malter Kalch	...	xvij β	1 hol Ziegel	...	j β
«Cleyn blatten sol er nit machen, man bestelle dan die by Ime.»					

⁴⁾ Heute im Schweiz. Landesmuseum. L. M. 16021. An den Rändern beschnitten. Jetzige Größe 23 × 33 cm. — Gegenüber den von Dr. H. Angst, dem Verfasser mündlich geäußerten Angaben, die Kachel stamme aus Bremgarten, muß festgestellt werden, daß die Löwen in Gelb auf weißem Felde stehen, statt in Rot. Anderseits ist zur Stützung der Bremgartner Herkunft zu bemerken, daß die gelbe Farbe vom Kachelmaler verwendet wurde, weil ihm keine rote zur Verfügung stand, resp. weil er Mangan, Violettbraun, für Rot nicht anwenden wollte und ihm das leuchtende Gelb besser behagte. Veränderungen der Wappenfarben durch die Ofenmaler können auch sonst nachgewiesen werden. So verändert Meister Hans Weckerli (s. o.) die Farben seines eigenen Wappens auf einer Ofenkachel.

gesetzten Linienspiel zeigt größte Ähnlichkeit mit derjenigen auf einem Fähnlein der Stadt Bremgarten im Landesmuseum (Dep. Nr. 495). Die Malerei gehört zum Besten, was uns von schweizerischer Ofenmalerei des 16. Jahrhunderts bekannt ist und bildet eines der frühesten Werke in echter Fayence. Mit gleichzeitigen Winterthurer Arbeiten besteht keine Übereinstimmung. Ob die Kachel in Bremgarten selbst entstanden ist, vermögen wir nicht zu sagen. Man wäre versucht, sie mit der Werkstatt des Hafners Hans Weckerli in Zug¹⁾ zusammen-

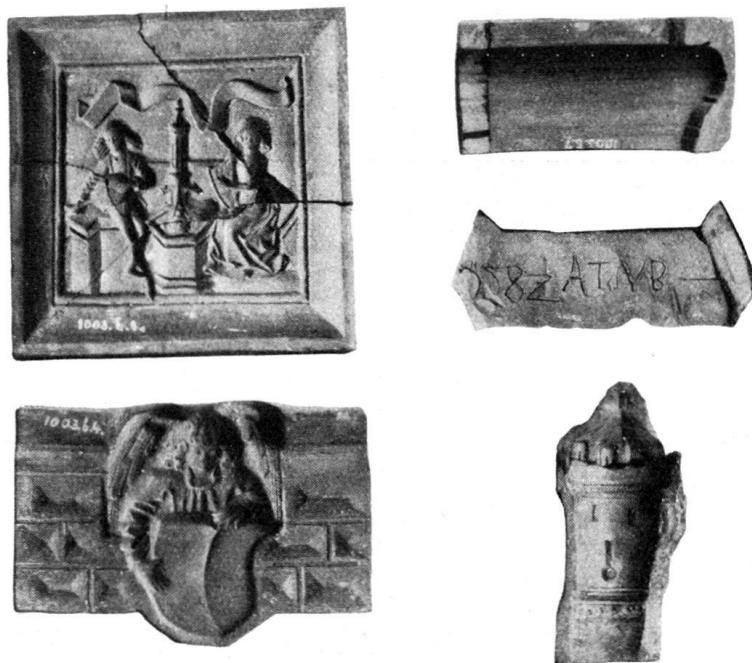


Abb. 9. Kachelmodelle aus Zofingen. 1:5. Aarau. Antiquarium.

zubringen, der im letzten Drittel des 16. Jahrhunderts als Ersteller bemalter Fayenceöfen mit figürlichen Malereien nachgewiesen werden kann, die qualitativ über den gleichzeitigen Winterthurer Ofenmalereien stehen. Gegen einen solchen Zusammenhang sprechen jedoch die bestimmtere Art der Malerei auf der Bremgartner Kachel sowie deren aus der Form der Wappenschilde sich ergebende frühere Entstehungszeit. (Abb. 8)

Grün und farbig glasierte Bremgartner Reliefkacheln des 16. Jahrhunderts sind vielleicht in den späteren Hallwyler Kachelfunden (vgl. Abb. 9-II) erhalten, auf die wir am Schlusse des Abschnittes über die Aargauer Keramik des 16. Jahrhunderts zu sprechen kommen werden.

In Aarau ist für die erste Hälfte des 16. Jahrhunderts ein *Adrian Kallenberg* zu nennen, der Sohn des Hafners Hans Kallenberg (vgl. S. 84). Er wird in den Aarauer Kirchenbüchern mit seiner Gattin Verena Fricker anlässlich der Taufe

¹⁾ K. Frei, «M. Hans Weckerli» ein Zuger Hafner? (Anz. für schweiz. Altertumskunde Bd. XXIV (1922) S. 100 ff.) — Derselbe: Zuger Keramik (Zuger Neujahrsblatt 1930, S. 48 ff.).



Abb. 10. Grüne Reliefkacheln aus Schloß Hallwil. 1 : 5.
Zürich, Landesmuseum.

seines Sohnes Heinrich verzeichnet 1537, V. 20.; der Meister ist auch im Steuerrodel von 1533 und in einer Urkunde von 1530, XII. 13. nachzuweisen¹⁾.

Ein *Baschon* (Bastian = Sebastian) *Hertt* und *Joseph Lutz* arbeiten in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts in Aarau. «Aber vsgen Baschon Hertt von den offen vff den thurn thut 16 lb.»²⁾. Mit diesem Hafner ist wohl «Meister Bastian Ofener zü Arouw» identisch, dem anfangs der sechziger Jahre des 16. Jahrhunderts die Lieferung eines Ofens auf Schloß Lenzburg für 8 Kronen oder 28 lb. übertragen wird³⁾. Joseph Lutz erhält 1590 nach dem Aarauer Seckelmeisterrodel für Flickarbeiten an zwei Öfen im oberen Turm in Aarau eine Zahlung von 13 β 4 h.⁴⁾.

Akten von 1578 zur Geschichte der Aargauer Hafnerei enthält das Aarauer Stadtarchiv⁵⁾.

¹⁾ W. Merz, Wappenbuch der Stadt Aarau, S. 145 u. 146.

²⁾ Seckelmeisterrodel 1578, n. W. Merz, Die mittelalterlichen Burgenlagen und Wehrbauten des Kantons Aargau. Nachträge usw., Bd. I, S. 3*.

³⁾ W. Merz, Die Lenzburg. Aarau 1904. Beilagen S. 70*, Lenzburger Landvogteirechnung 1561/62. «Meister Bastian Ofener zü Arouw liefert einen neuen Ofen um 8 Kronen oder 28 ff.»

⁴⁾ W. Merz, Burgenlagen usw., Bd. I, S. 4*, bzw. Seckelmeisterrodel Nr. 41 (1590): «Aber vsgen meister Joseph Lutzen von zweyen ofen ze besseren vf den thurn by der Schindbrugg thüt 13 β 4 h.»

⁵⁾ Inventar. des Stadtarchivs Aarau. Neu bearbeitet von Dr. Walther Merz. Aarau 1917. S. 97, Nr. 574b.

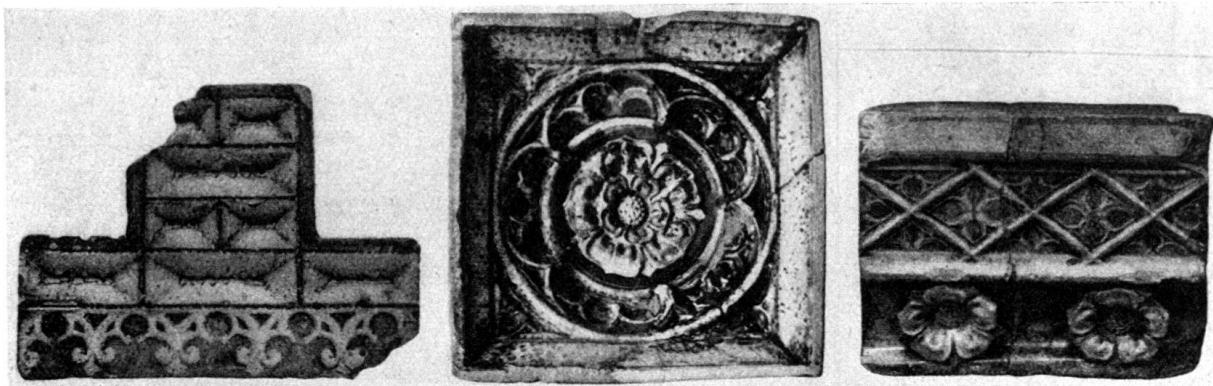


Abb. 11. Mehrfarbig glasierte Reliefkacheln aus Schloß Hallwil. 1:5.
Zürich, Landesmuseum.

Mit der Aarauer Hafnerei des 16. Jahrhunderts in Zusammenhang bringen möchten wir zwei bunt glasierte Reliefkacheln im Kantonalen Antiquarium in Aarau aus dem dortigen Rathaus, die eine mit den von zwei Löwen flankierten Wappen des Aarauer Schultheissen Jakob Berwart, des Statthalters Heinrich Eger und des Isaac Kölliker in Rundbogenstellung, die zweite mit den Wappen von Bern (zerstört) und der Stadt Aarau unter dem Reichsschilde in gleicher Anordnung (Abb. 16 a)¹⁾. Vielleicht sind es Werke eines Meisters Hans Jörg Sinner, der auch 1602 einen Ofen für das Aarauer Rathaus mit den Wappen der Kleinen Räte zu erstellen hatte (vgl. S. 98). Die erstgenannte Kachel trägt, auf die beiden untern Wappenschilde verteilt, die Jahrzahl 1590.

In Baden wirken um die Mitte und in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts ein «*Niclaus Rickli* der haffner von Burgdolff», Bürger 17. X. 1543, und «*Bernhart March* der haffner von Nürtingen vß Wirtenbergerland», zum Bürger angenommen 11. VIII. 1579²⁾. Gegen Ende des Jahrhunderts erscheint ein «*Dietrich Kopf* der Hafner», welcher sich an der Schultheißenschenke des Jahres 1600 ungebührlich aufführte und deswegen mit 25 lb. gestraft wurde³⁾.

Ob «*Hans Haffner* von Wirnalingen», der am 5. III. 1503 das Badener Bürgerrecht erwirbt, und «*Cornell Haffner* von Keisserstuol», welchem dies am 6. X. 1567 gelingt, wirklich den Hafnerberuf betrieben haben oder ob das Wort Hafner hier nur als Geschlechtsname aufzufassen ist, müßte, wie bei den «Hafner» des 15. Jahrhunderts noch genauer untersucht werden. Ersteres wäre wohl möglich, wie es das Beispiel des «*Wolf Tischmacher* genannt Sturm von Keisserstul», verbürgert in Baden 6. IX. 1564, bzw. des «*Jakob Sturm* der dischmacher von Kaiserstüll», verbürgert zu Baden 13. XI. 1530, beweist.

In den Jahren 1565/66 werden «dem Hafner im Bözberg» (Bezirk Brugg), welcher «den neuen Ofen in der großen Stube» des Schlosses Schenkenberg auf-

¹⁾ Katalog des Kantonalen Antiquariums in Aarau von Dr. A. Geßner-Siegfried, S. 154, Nr. 1172, 1 u. 2. — W. Merz, Aarauer Wappenbuch, S. 30.

²⁾ Vgl. W. Merz, Wappenbuch der Stadt Baden, S. 415 u. 416.

³⁾ Ratsmanual VII, nach W. Merz, Wappenbuch der Stadt Baden, S. 164.

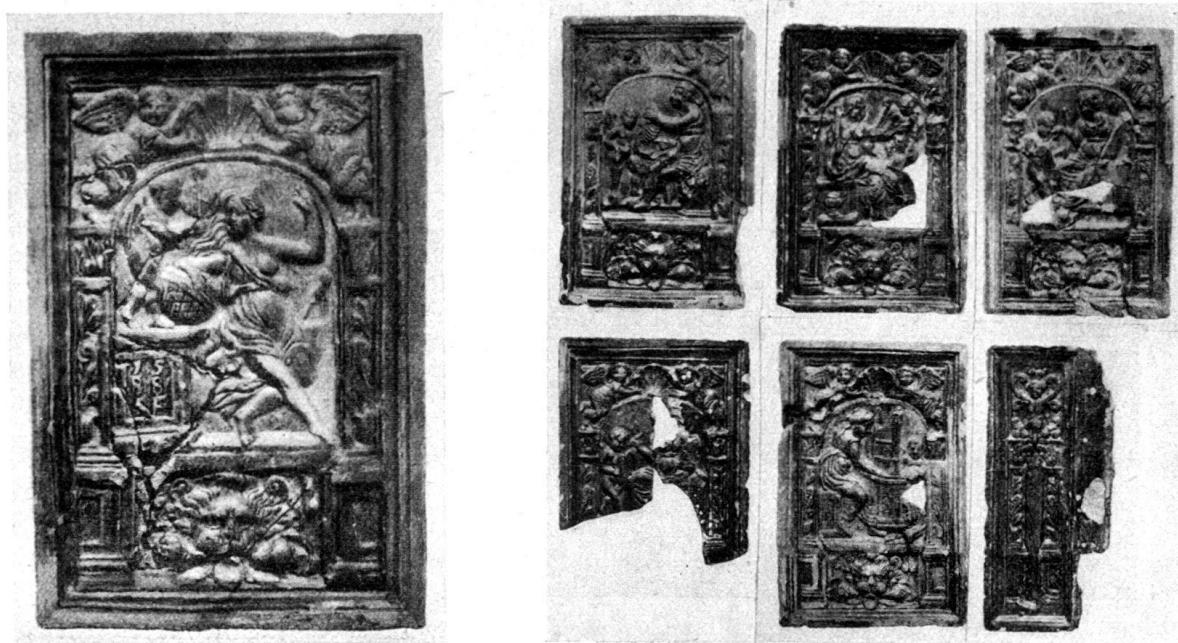


Abb. 12. Grüne Reliefkacheln aus Schloß Hallwil. Das 1588 VF bezeichnete Stück
ca. 1/5 nat. Größe.
Zürich, Landesmuseum.

setzte, 10 lb. 2 β ausbezahlt¹⁾). Und etwas später, 1570/71, als neben Handwerkern von Brugg auch solche von Aarau und Zürich im Schloß arbeiten, werden «an Meister Jakob den Hafner zu Brugg, der einen neuen Ofen in die große Stube gemacht», aus 548 Kacheln bestehend, 42 lb. 13 β und 4 ♂ ausgerichtet²⁾. Ein Hafner von Brugg (leider wird sein Name nicht genannt) besorgt 1556 auch die Wiederaufsetzung und Ergänzung eines alten Ofens auf Schloß Brunegg. «Danne als der doner den ofen vff Bruneg gar entsetzt, hab ich im den vff ein nüws widerum vffsetzen lassen vnd zün alten stucken dem hafner für 76 nüwer stucken vnd vffzeseten geben an ♂ vj lb. vj β viii ♂. Item davon von Brugg herus zefüren geben an ♂ ii lb.» usw.³⁾.

¹⁾ Landvogteirechnung Schenkenberg 1565 Jakobi/1566 Jakobi, nach W. Merz, Schenkenberg im Aargau, erschienen in der Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde, III. Bd., 1904, S. 274.

²⁾ Merz, Schloß Schenkenberg, a. a. O., S. 275.

³⁾ Lenzburger Landvogteirechnungen, Schloß Brunegg betreffend, Staatsarchiv Aarau, nach W. Merz, Schloß Brunegg, Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde, II. Bd., 1903, S. 293 ff. — 1558 wird der Murer von Brugg auf Brunegg für Ofenarbeit in Anspruch genommen: «Dane geben dem murer von Brugg von einen nüwen offen vff Brunegg mit gütten gehownen sandsteinen stucken ze machen, hat syn lon than mit der für der steinen für syn hus lut des verdings an ♂ xxiiij ⚡ V β iiii ♂. Danne geben dem schmid voo xij ysen klammern vnd vmb ein ysen platten in ofenfuos ze machen an ♂ iiij ⚡ viij β. Dane geben dem schmid von Bir vmb ein ysen in ofen vnd vmb en ysin stangen vnder den ofenhals vnd vj ysin dubelnagel eins fingers groß vnd ein vierlig spychernagel an ♂ ij ⚡ viij β. Danne geben dem husmann vff Brunegg, das er vssgeben an maler vnd vmb alle für von steinen zum ofen von Brugg heruffzefüren vnd vffze-

Beim Wiederaufbau des seit 1535 Bern gehörenden Schlosses Biberstein im Aargau, das im April 1587 einem Brand zum Opfer gefallen war, erwähnen die Schloßrechnungen Zahlungen an einen Hafner *Augustin Huber von Lenzburg* in der Höhe von 228 lb. 18 β 8 ♂¹⁾.

Im 16. Jahrhundert ist in Zofingen neben einem Hafner *Hans Schmidt* ein *Japhat Scheurmann* (gest. 1609), der Sohn des St. Urbanschaffners und 1564 als Schultheiß verstorbenen Malers Bartholomaeus Scheurmann, tätig, der wie sein Vater zum Schaffner des Klosters St. Urban gewählt wurde und, wie dieser, zur Würde eines Schultheißen seiner Vaterstadt emporstieg²⁾. Am gleichen Orte ist ferner ein *Walthard Heß* als Hafner für die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts nachweisbar. Er wird 1583 um 10 Gulden Einzugsgeld zum Bürger angenommen³⁾. Hans Schmidt wird als Hafner 1536 Mitglied der Ackerleutenzunft⁴⁾. In die genannte Zunft werden ferner aufgenommen die Hafner *Andres Gründer* (1550), «Sohn des Thomas Gründer, so jetzt zu Zürich ist», von Wil; *Burkart Ulle* (Ullin?) (1550); *Hans Kün* (1565) und der schon genannte Walthard Heß (1583).

Einige schöne *Kachelmodelle aus Zofingen* bewahrt das Kantonale Antiquarium in Aarau⁵⁾. Als wichtigste Stücke werden genannt: Eine Füllkachel (21,5 × 21,5 cm) mit musizierendem Liebespaar am Brunnen, nach dem Stich von Meister E S; ein Stück mit einem schildhaltenden Engel (23 × 13 cm); Bruchstücke von zwei Gewandfiguren mit der Inschrift «ave maria» auf dem Gewandsaum der einen; eine «Matrize einer Kachel mit Blattornamentstreifen»; eine Bekrönungskachel in Form eines halbrunden Turmes mit Schießscharten und Zinnen; die Matrize einer Gesimskachel mit den im Boden eingeritzten Buchstaben AT — VB (getrennt von einem Hafnerspaten) und der Jahrzahl 1582 (Abb. 9).

Noch wichtiger als diese Zofinger Kachelmodelle sind für die Kenntnis der aargauischen Hafnerei des 16. Jahrhunderts weitere Kachelfunde, aus Schloß

züchen, auch vom holz zum vnderzug vnder den ofen zehouwen vnd zefüren sampt des zimmermans lon vnd måler, der den vnderzug gemachet hat summa alles nach rechnig an ♂ vij ॥ iiiij β. (Lenzburger Landvogteirechnung, Schloß Brunegg betreffend, a. a. O., II, S. 294.)

¹⁾ Bibersteiner Amtsrechnungen im Staatsarchiv in Aarau, vgl. W. Merz, Burganlagen usw, I, S. 124.

²⁾ Vgl. C. Schauenberg-Ott, Die Stammregister der gegenwärtigen und in diesem Jahrhundert ausgestorbenen bürgerlichen Geschlechter der Stadt Zofingen usw. Zofingen, im Selbstverlag des Verfassers, 1884.

³⁾ Schauenberg-Ott, a. a. O., S. 123 (Nr. 2).

⁴⁾ Nach dem «Verzeichnis der Hafner in Zofingen» im Besitz von Herrn Dr. F. Zimmerlin in Zofingen, für dessen Überlassung ich Herrn Dr. Zimmerlin verpflichtet bin.

⁵⁾ Vgl. Katalog des kant. Antiquariums von Dr. A. Geßner-Siegfried, Aarau 1912, S. 157. — Taschenbuch der Histor. Gesellschaft des Kantons Aargau 1898, S. 115, mit Abbildung einer Kachel (Liebesbrunnen). — J. Stammle, Die Pflege der Kunst im Aargau (Argovia Bd. XXX, 1903, S. 108). — H. Lehmann im Anzeiger für schweiz. Altertumskunde 1899, S. 165. — Jahrbuch der kgl. preußischen Kunstsammlungen IX, S. 240; XII, S. 125. Das älteste Stück ist die Füllkachel mit dem Liebespaar; sie kann noch dem 15. Jahrhundert angehören, aber ebenso gut eine Matrize aus späterer Zeit sein. Denn auch unter den Müllerschen Modellen des 17. Jahrhunderts aus Zofingen fanden sich Abdrücke von gotischen Kacheln.



Abb. 13. Bunt glasierte Reliefkacheln aus der Umgebung von Baden. Die Kachel links mit der Signatur VF. 1:6. Zürich, Landesmuseum.

Hallwil, die mit den bereits erwähnten Stücken des 15. Jahrhunderts in die Hallwilsammlung des Landesmuseums gekommen sind¹⁾.

Trotz ihrem gotischen Dekor möchten wir als im 16. Jahrhundert entstanden, anführen die grünen Reliefkacheln mit Rosetten- und Quadermuster (Abb. 10), da ähnliche angeblich aus dem Kloster Wettingen stammende grüne Reliefkacheln (Abb. 16)²⁾ zu Stücken gehören, welche durch ihren Renaissance-dekor bestimmt dem 16. Jahrhundert zuzuweisen sind — man vergleiche das Gesimsstück mit Laubmaske in Rankenwerk — oder die, wie die Kacheln mit Zellenmuster und mit pyramidenförmig vertieftem Spiegel, für Öfen des 16. Jahrhunderts charakteristisch sind. Einen weitern Beleg bilden die mehrfarbig glasierten Kacheln mit gotischem Maßwerk- und Rosettendekor aus Hallwil (Abb. 11)³⁾; denn bunte Schmelze treten bei uns erst in dieser späteren Periode auf. Wir können hier nicht auf all die verschiedenen Hallwiler Funde eingehen, sondern müssen auf die Publikation von Prof. Lithberg verweisen, wo die wichtigsten Stücke alle im Bilde wiedergegeben sind und auch die technische Seite der Kachelfabrikation berücksichtigt ist. Auch unverzierte glasierte Schüssel- und Topfkacheln des 16. Jahrhunderts aus Schloß Hallwil sind dort abgebildet. Hier sei nur noch die schöne Kachel mit symmetrisch sich entwickelnder gotischer

¹⁾ Vgl. Nils Lithberg, Schloß Hallwil, Bd. III.

²⁾ Im Landesmuseum. Erworben aus dem Nachlaß von Dr. H. Angst. L.M. Nr. 16030.

³⁾ Zinnenartig ausgeschnittene Bekrönungskachel mit Quaderwerk und Bogenfries. — Quadratische Füllkachel mit Rosette in mit Nasen besetztem Sechspass, umfaßt von zwei Kreisen. — Fußgesimsstück mit Vierpaßfüllungen in Rautenmuster, bzw. gotischen Rosetten.



Abb. 14 a. Unglasierte Reliefkacheln aus Kaiserstuhl. Ca. 1:9. Zürich, Landesmuseum.

Blüte unter Kielbögen und Vögeln unter Blattwerk in den Bogenwickeln erwähnt, welche mit Stücken aus Zürich und der Innerschweiz übereinstimmt (Abb. 10) und einen sehr beliebten Dekorationstypus darstellt.

Vor allem aber sind noch zu nennen die Teile eines grün glasierten Reliefofens, die nach ihrem Fundort aus einem Zimmer im ehemaligen nördlichen Anbau des hintern Palas stammen müssen. Eine der Kacheln trägt das Monogramm VF (ligiert) und die Jahrzahl 1588 (Abb. 12).¹⁾ Die Bilder auf den aus zahlreichen Bruchstücken wiedergewonnenen Kacheln gehören zu einer Folge der sieben freien Künste und zeigen in oben bogig abgeschlossenem Mittelfelde, überhöht von zwei eine Muschel haltenden Engeln, Frauenfiguren in antikisierender Gewandung, begleitet von Putten mit den Attributen der Grammatica, Dialectica, Rhetorica, Musica, Geometria, Arithmetica und Astronomia. Wahrscheinlich steht die Errichtung des Ofens im Zusammenhang mit Umbauten am Schloß Hallwil, die um das Jahr 1590 vorgenommen wurden.

Das gleiche Monogramm VF (ligiert) findet sich auch im Schriftband einer bunt glasierten Reliefkachel aus der Umgebung von Baden mit der allegorischen Figur der Fides, zu der eine zweite, bunt glasierte mit der Personifikation der Spes gehört, das letztere Stück mit der blau gemalten Signatur H im Mittelfelde (Abb. 13)^{2).}

Derselben Folge der Tugenden sind anzuschließen die Darstellungen auf großen unglasierten Reliefkacheln aus Kaiserstuhl, mit den Personifikationen der Justitia, Prudentia, Temperantia und Fortitudo (Abb. 14 a)³⁾; andere Kacheln dieser Serie aus Kaiserstuhl zeigen die Figuren von Christus, Maria, Petrus und Jakobus dem Ältern (Abb. 14 b). Sie entstammen sicher derselben Werkstätte

¹⁾ N. Lithberg, Schloß Hallwil, Bd. IV, S. 135 u. 352, und Abb. Bd. III.

²⁾ Im Landesmuseum, L.M. 6111, I. N. 5862. Gekauft 1902 von Joseph Ernst, Unterehrendingen bei Baden. H. 44 cm, Br. ca. 30 cm.

³⁾ Im Landesmuseum, L.M. 2861, erworben 1897 von J. Gimmi-Bridler, Antiquar in Winterthur. Jahresbericht L.M. 1897, S. 70. — Argovia XXX, S. 105.

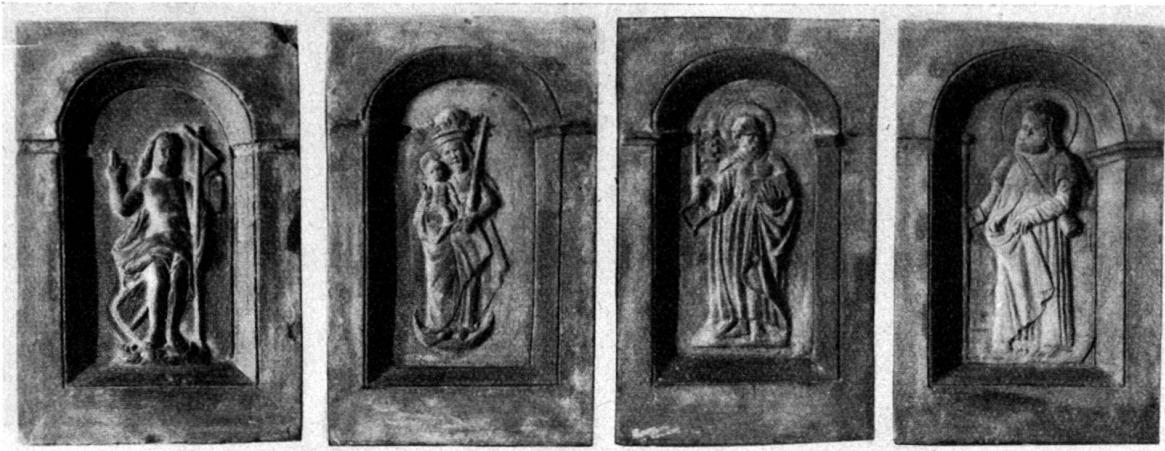


Abb. 14 b. Unglasierte Reliefkacheln aus Kaiserstuhl. Ca. 1:9. Zürich, Landesmuseum.

wie die beiden bunt glasierten Stücke, da sie genau dieselben technischen Eigentümlichkeiten — gewaltige konische Kachelhälse mit Rillen — aufweisen wie jene. In stilistischer Beziehung sind bedeutende Unterschiede innerhalb der beiden Figurenfolgen wie auch zwischen dem Apostel Petrus und den andern biblischen Gestalten zu unterscheiden. In Zofingen finden wir die gleiche Tugendenfolge unter den Kachelmodellen des Monogrammisten HM (Hans Müller), mit Datum 1608 vgl. S. 116). In Winterthur, an einem Ofen des Hans Caspar Erhart von 1614 aus Schloß Wetzikon im Landesmuseum.

Aus dem 16. Jahrhundert bewahrt das Kulturhistorische Museum in Baden eine grünreliefierte Eckkachel, die eine, größere, Fläche senkrecht geteilt und verzerrt auf der linken Hälfte mit gotischer Halbrosette, rechts mit Diamantquaderwerk, entsprechend der kleineren Seitenfläche. Die Kachel zeigt große Ähnlichkeit mit dem in Hallwil vorkommenden Typus, ohne daß wir aber daraus auf die gleiche Werkstatt schließen wollten, da dieses Motiv auch anderswo auftritt. Die ganze gotische Rosette mit Eckblättern in den vier Zwickeln der quadratischen Nische sehen wir auf zwei aus Baden stammenden Kacheln des Landesmuseums (Abb. 15 b) ¹⁾.

Von den Wettinger (?) Kacheln, die zum Teil ein gleiches Muster zeigen, war bereits die Rede (Abb. 16).

Die gotische Rosette in Sechspass, der mit Nasen ausgesetzt ist und von zwei Kreisen umschlossen wird, wie wir sie auf einer bunt glasierten Hallwiler Kachel fanden (Abb. 11) ist auch auf einer grün glasierten Kachel aus Schloß Habsburg vertreten, die im Kantonalen Antiquarium in Aarau aufbewahrt wird (Abb. 15 a) ²⁾.

Bunte Glasierungen zeigen wieder das Fragment einer Reliefkachel mit

¹⁾ L.M. 9816, ehem. Sammlung Steimer, Baden.

²⁾ Kat. des Kant. Antiquariums (1912), Nr. 1311. b. 1.

gotischer Blume, das angeblich in Rheinfelden gefunden wurde¹⁾, und die schöne, zur Hälfte ergänzte Renaissancekachel (Abb. 20)²⁾, deren originaler Teil der Sammler A. Scheuchzer-Dür † in einer Wand der «Roßmühle» in Rheinfelden eingemauert fand.

Die Zuweisung dieser verschiedenen Kacheln an bestimmte Werkstätten ist unsicher. An eine Badener Hafnerei möchte man gerne denken bei den Kacheln mit gotischen Rosetten, Quader- und Zellenmuster sowie den pyramidenförmig vertieften Spiegeln, die angeblich aus dem Baden benachbarten Kloster Wettingen stammen (Abb. 16), ebenso bei den in Baden gefundenen Rosettenkacheln in der dortigen historischen Sammlung und im Landesmuseum (Abb. 15 b). Für die Habsburger Kachel in Aarau (Abb. 15 a) könnte eine Werkstatt des



a.



b.

Abb. 15. Grüne Reliefkacheln a) aus Schloß Habsburg, b) aus Baden. 1 : 5.
Aarau, Antiquarium, und Zürich, Landesmuseum.

nahen Brugg in Betracht kommen, für die Hallwiler Funde neben Brugg vermutlich wie im 15. Jahrhundert Bremgarten.

Das Monogramm VF, das auf einer Hallwiler Kachel und auf einer andern aus der Umgebung von Baden vorkommt (vgl. S. 94) hilft uns nicht viel weiter, da es weniger auf den Hafner als auf den Schnitzer des Kachelmodells zurückgeht. Eher bietet die gemalte Signatur auf der Speskachel eine Handhabe zur Zuweisung an eine bestimmte Werkstatt. Wir wissen vorläufig auch nicht, in welcher Hafnerei die grün glasierten Gratziegel mit gotischen Krabben entstanden sind, welche einst das Dach der Stiftskirche von Zurzach bedeckten³⁾, oder die farbig glasierten Fliesen mit geometrischem Flächen- und mit Rosettentmuster aus Wettingen, die mit der Sammlung Steimer in Baden ins Landes-

¹⁾ Im Landesmuseum. L.M. Nr. 1712. Erworben 1895 von Keiser, Rheinfelden. Farben grün, schwarz, gelb, braun. H. 19 cm; Br. 14 cm.

²⁾ Nach Mitteilung von Herrn A. Scheuchzer-Dür. Die Kachel heute im Landesmuseum. L.M. Nr. 17047. Maße: 34 × 27,5 cm.

³⁾ Heute im Landesmuseum. Erworben 1895 von Uhrmächer Müller in Mellingen. L.M. Nr. 1850.

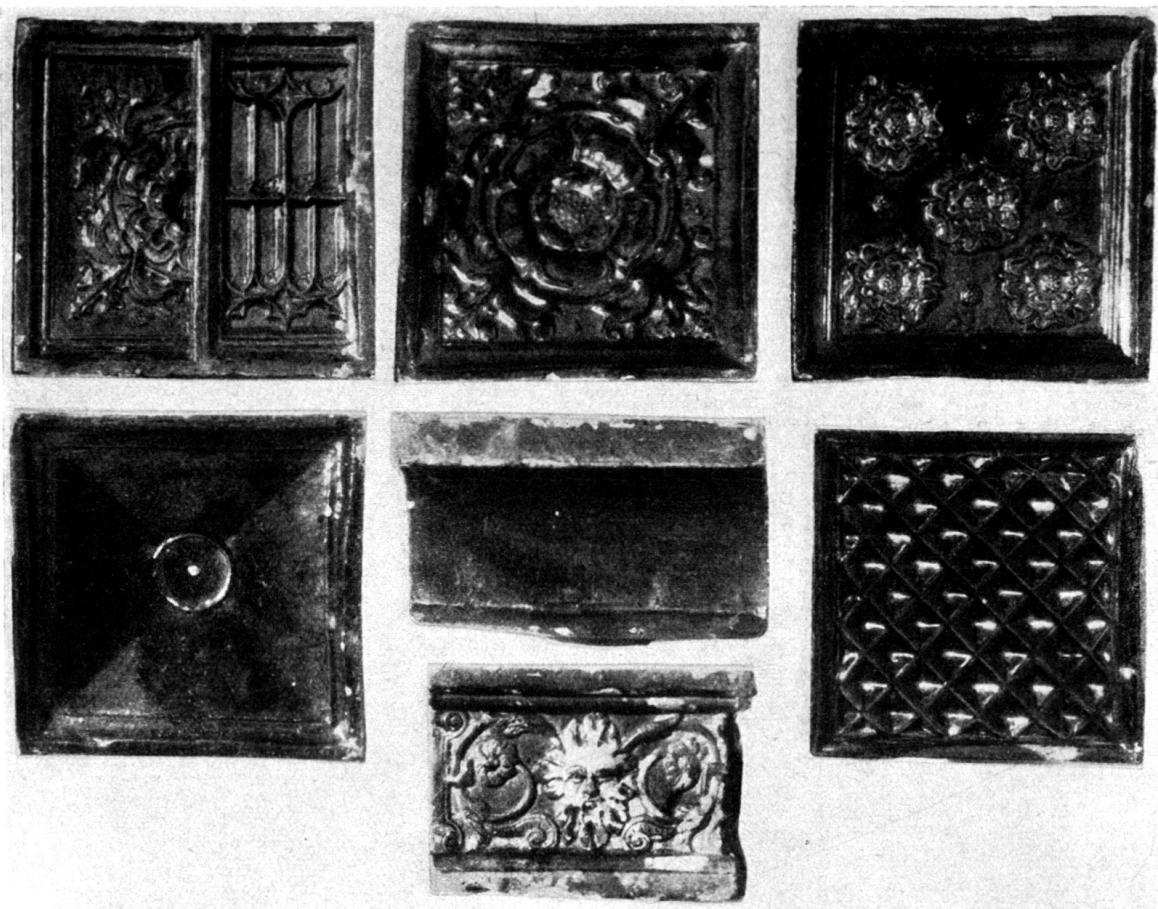


Abb. 16. Grüne Reliefkacheln aus Wettingen (?). 1 : 5. Zürich, Landesmuseum.

museum gelangten¹⁾). Ebenso wenig ist uns der Fabrikationsort von vier unglasierten Fliesen aus dem abgegangenen Städtchen Meienberg bekannt, die in roher Weise mit Kreuzen und Lilien verziert sind und die Jahrzahl 1552 tragen²⁾.

Obwohl es ungewiß bleibt, ob das folgende Stück aus dem badischen Städtchen Waldshut das Werk eines aargauischen Hafners ist, möchten wir es hier doch noch anführen, da es zu einem Ofen gehörte, der nach Angaben von Prof. J. R. Rahn in höchst interessanter Weise mit dem Tschudischen Stammbaume geschmückt war. Es handelt sich um eine grün glasierte, flache Kachel, die in schwarzer Ritzlinienzeichnung die Figur einer Edeldame in Zeittracht als Schildhalterin wiedergibt und die Inschrift «Frouw Elisabet von Landenberg Anno

¹⁾ L.M. Nr. 5270. Fliesen mit geometrischem Muster. 16×16 cm. — L.M. Nr. 5273. Vier Fliesen mit Rosettendekor, eine datiert 1536, die letztern aus dem Sommerrefektorium der Abtei Wettingen.

²⁾ Im Landesmuseum. L.M. Nr. 13622—25, ca. 21×21 cm im Format. Auf L.M. Nr. 13622 neben der Jahrzahl der Abklatsch einer Hand. Sonst ohne Schmuck, wie L.M. Nr. 13623. Das letztere Stück auch ohne Datum.

domyny 1560» trägt¹⁾. Der Ofen ist leider in den sechziger Jahren des 19. Jahrhunderts abgebrochen worden. Erhalten hat sich unseres Wissens nur das von Prof. Rahn gerettete Stück, das dem Landesmuseum überwiesen wurde.

Das 17. Jahrhundert.

Besser als im eben behandelten Zeitabschnitt gelingt es uns, im 17. Jahrhundert die bekannten Meister mit Werken zusammenzubringen. Aus diesem Säkulum stammen auch die ältesten erhaltenen Aargauer Öfen.

Als frühestes Beispiel eines solchen nennen wir den 1612 datierten Turmofen im hintern Schlosse zu Hallwil mit den bunt gemalten Wappen des «Hartmann von Hallwyl» und der «Anna von Vlm» auf weißer Zinnglasur sowie der Signatur HIS und dem Datum 1612 (Abb. 17 a)²⁾. Die Gesimse zeigen Rankenwerk in grünem Relief, die Füllkacheln ein patroniertes hellgrünes Rosetten- und Rankenmuster auf dunkelgrünem Grund. Auf einem gleichfarbigen Fond steht auch das weiße Rankenwerk des Frieses. Hinter den Hafnerinitialen HIS verbirgt sich wahrscheinlich der in Aarau urkundlich bezeugte *Hans Jörg (Georg) Sinlinger*, der 1602 einen neuen Ofen in die große Ratsstube des Aarauer Rathauses «mit 4 eggen, grün vnd mit wyßem imgmacht» zu liefern hatte³⁾. Am Ofen waren «der Kleinen räthen wappen» angebracht. Hans Jörg Sinlingers Werkstatt befand sich in Aarau. Der 1568 geborene Meister (b. 16. V. 1568) besaß wie sein Vater Simon Sinlinger und seine fünf Söhne Hans Heinrich (b. 2. VIII. 1590), Niclaus (b. 11. XI. 1593), Hans Jörg (b. 23. I. 1603), Hans Baschi (b. 3. XI. 1605), Hans (b. 24. IV. 1608), und Matthäus (b. 28. X. 1610) das Aarauer Bürgerrecht. Ob sein Vater und seine Söhne ebenfalls die Hafnerei betrieben, wissen wir nicht zu sagen⁴⁾. Wichtig ist der Meister für die aargauische Keramik, weil er wie die Winterthurer Hafner oder Meister Hans Weckerli in Zug (vgl. S. 88) dieser Zeit seine Öfen bereits teilweise bemalt. Sehr wohl möglich wäre es, daß er auch der Verfertiger der beiden bunt glasierten Wappenkacheln von 1590 aus dem Aarauer Rathause ist (vgl. S. 90).

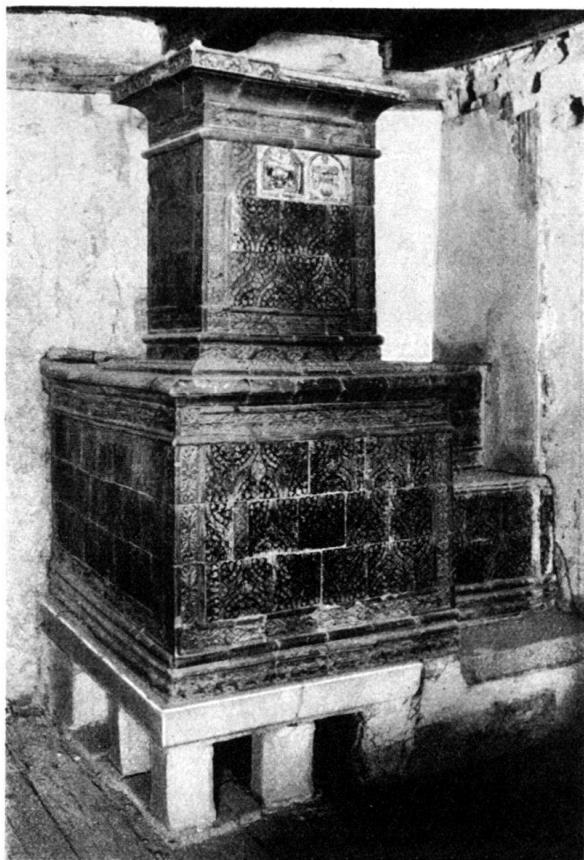
Auf einer mehrfarbig bemalten Leistenkachel im Kantonalen Antiquarium in Aarau hat sich ein anderer, anscheinend dieser Stadt angehöriger Hafner des 17. Jahrhunderts verewigt. Sie trägt die braunschwarze Aufschrift: «*Diser Offen*

¹⁾ L.M. Nr. 12348; Legat Prof. J. R. Rahn. Format: H. 31 cm, Br. 19 cm.

²⁾ Nils Lithberg, Schloß Hallwil. Bd. IV, S. 111. Bd. I, Fig. 199 und 201. Der Ofen steht im Zimmer Nr. 12 des 2. Stockes. Rechts vom Ofen ist eine «Kunst» angebracht.

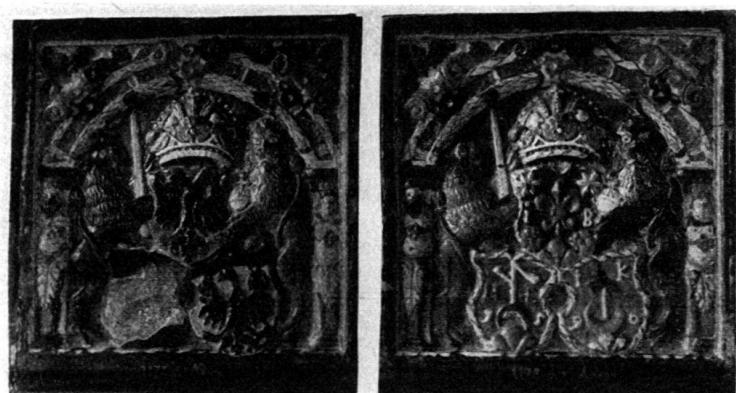
³⁾ W. Merz, Die mittelalterlichen Burgenanlagen und Wehrbauten des Kantons Aargau. I, S. 14: «102, VII. 5/15. Es habind min herren rath vnd burger ein nüwen ofen in die großi stuben lassen machen mit vier eggen grün vnd mit wyßem imgmacht, vnd hat denselbig gemacht meister *Hans Jörg Sinlinger* der hafner, vnd habend min herren im daruon geben für alles einhundert fünf vnd drißig gulden vnd dem knecht 20 bz. ztrinkgelt, vnd ein nüwe dilli in die stuben gmacht vnd miner herren der Kleinen räthen wappen daran an ofen lassen machen.»

⁴⁾ Die Daten verdanke ich Herrn Oberrichter Dr. W. Merz in Aarau. Ein von Dr. Merz aufgestellter Stammbaum des Geschlechtes, das schon in der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts mit Joachim Sinlinger (verheiratet 12. V. 1656 mit Barbara Wild) erlosch, im Landesmuseum.



a.

Abb. 17a. Hans Jörg Sinlinger, Aarau?
Grüner Reliefofen mit bunt bemalten Wappenkacheln,
datiert 1612, und signiert HIS. Schloß Hallwil.



b.

Abb. 17b. Hans Jörg Sinlinger, Aarau?
Bunt glasierte Wappenkacheln von einem ehemal. Ofen im Rathaus
in Aarau, dat. 1590. 1:8. Aarau, Antiquarium.



Abb. 18. Kacheln aus Baden. a) Ausformungen von Originalmodellen der ehemaligen Sammlung Steimer (Baden) im Landesmuseum, die Ignis-Kachel bez. HWF 1618. b) und c) grün glasiert, d) bunt glasiert, Pendant zu einem HIH 1686 bezeichneten Stück. 1 : 5.

hat gemacht Meister Johannes G. (?) ... / Burger allhie 1678»¹⁾. Leider ist gerade an der Stelle, wo der Geschlechtsname stehen sollte, die Glasur mit der Schrift abgefallen. Die Kachel ist auf weißer Zinnglasur in Blau, Gelb und dunklem Mangan gemalt.

Was die *Badener Hafnerei* betrifft, so glauben wir, auch ihr einige Werke aus dem 17. Jahrhundert zuweisen zu können. Hier lebte nämlich in der zweiten Jahrhunderthälfte ein «*Hans Joß Hoppler* der Hafner», der 1674 einen Ofen auf das Badener Rathaus zu liefern hatte und anschließend daran um das Burger-

¹⁾ Katalog des Kant. Antiquariums (1912), S. 28, Nr. 902 g. Es wäre auch an die Möglichkeit zu denken, daß das G zu einem weiteren Vornamen des Meisters, etwa Gottlieb, gehörte, und der Geschlechtsname, wie es im Katalog des Kantonalen Antiquariums angegeben wird, «Johann (Gottlieb [?]) Burger ...» gelautet hätte. Dieses Geschlecht ist in Aarau durch einen Rudolf Burger, nachweisbar 1512, 1520, 1533 bezeugt, sowie durch den gleichzeitig lebenden Hans Burger. (Merz, Wappenbuch der Stadt Aarau, S. 46.)

recht der Stadt anhielt, aber abgewiesen und nur als Beisässe angenommen wurde¹⁾.

Vielleicht stammt Hoppler aus Muri, wo ein *Heinrich* und *Joseph Hoppler* als Hafner nachzuweisen sind und von wo vier Kachelmodelle herkommen, deren eines die Signatur HIH samt dreimal eingedrücktem Wappen trägt (vgl. S. 108). Im Kulturhistorischen Museum der Stadt Baden befindet sich eine bunt glasierte Kranzkachel, darstellend Judith mit dem Haupte des Holofernes, die Figur von einem Medaillon umschlossen und dieses beseitet von zwei Putten mit Kartuschen auf und hinter zwei Voluten, die von dem Medaillon ausgehen. Genau den gleichen Kacheltypus, auch hinsichtlich der Bemalung mit etwas stumpfen, schweren Farben treffen wir im Landesmuseum. Es sind zwei Stücke, die sich erst beide im Besitze der Zürcherischen Antiquarischen Gesellschaft befanden und die nach einer Etikette auf der einen Kachel am «27. Mai 1885 aus dem Aargau erworben wurden». Diese zeigt die in beide Kartuschen verteilte, blaue Jahrzahl 1686 (A. G. 624); die andere, welche später in den Besitz von Dr. H. Angst kam und mit dessen Sammlung sich wieder zu der ersten zurückfand, ist bezeichnet HIH (Schild links) und datiert 1686 (Schild rechts). Diese Signatur möchten wir auf unseren Meister Hans Jos Hoppler beziehen (Abb. 18 d).

An Kacheln des 17. Jahrhunderts befinden sich im Kulturhistorischen Museum in Baden und stammen aus Baden in den Sammlungen des Landesmuseums: In Baden eine grüne Reliefkachel mit allegorischer Darstellung in Bogenstellung mit Hermenpfeilern (eine Frau mit Spiegel als Personifikation der Klugheit, aus einer Serie der Tugenden); im Landesmuseum, aus der Sammlung von Kunstmaler Steimer in Baden erworben, drei Kachelmodelle, das erste für eine kleine Halbkachel mit geometrischem Rosettenmuster, das zweite für eine Füllung mit allegorischer Darstellung (IGNIS), das dritte für einen Fries, mit verschlungenen Kreisen (Abb. 18 a)²⁾. Das Modell zur Igniskachel zeigt in Bogenstellung einen alten Mann, in seinen Mantel gehüllt am Feuer sitzend, während rechts eine junge Frau in leichter Gewandung sich zu ihm neigt, und in den Bogenwickeln je ein Putte mit einem Vogel auf die Szene herniederschaut. Das Stück ist auf der Rückseite «HWF / 1618» bezeichnet.

Von Herrn Steimer in Baden stammen im Landesmuseum auch noch fünf grüne Reliefkacheln mit Blattornamenten um ein vortretendes, von Perlen umsäumtes Mitteloval (Abb. 18 b)³⁾, eine grüne Reliefkachel mit Wabenmuster (L.M. 9814) und zwei ebensolche Kacheln wie die letztere, über die sich aber noch ein mit Blumen und Bändern gemustertes Schrägband legt (L.M. 9815).

In Baden dürfte vermutlich auch fabriziert worden sein eine dort erwor-

¹⁾ Ratsmanual XVI 95b, nach W. Merz, Wappenbuch der Stadt Baden, S. 389.

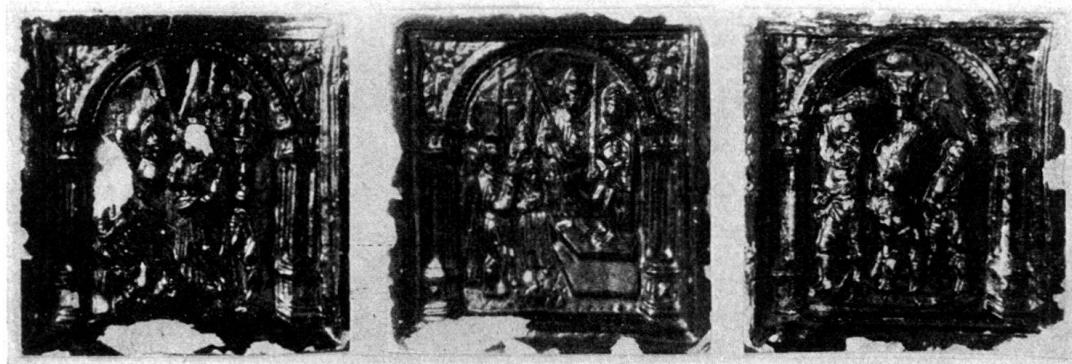
²⁾ a) Modell für Halbkachel mit Rosettenmuster, L.M. 5278, 14 × 9 cm; Abguß Kop. Nr. 3544.

b) Modell zur Füllung «Ignis», L.M. 5279, 24,5 × 20,5 cm; hinten mit eingeritzter Signatur «HWF / 1618»; Abguß Kop. Nr. 3545. Ein Abguß auch im Kulturhistorischen Museum in Baden. c) Modell für ein Friesstück mit verschlungenen Kreisen, L.M. 5280, 8 × 19,5 cm; Kop. Nr. 3547.

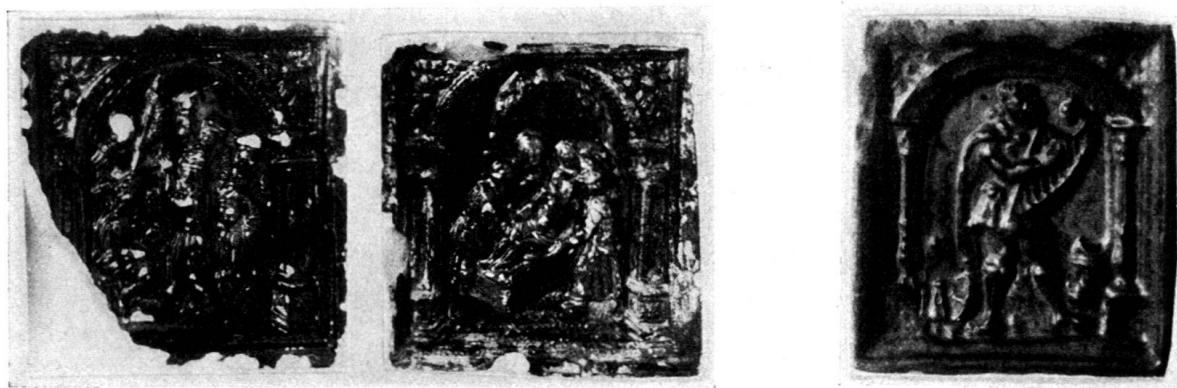
³⁾ L.M. 9813. Höhe 18,5 cm.



a.



b.



b.

c.

Abb. 19. Schwarz glasierte Reliefkacheln aus Oberlunkhofen (a), Sarmenstorf (b) und Bremgarten (c). Zürich, Landesmuseum, obere Reihe ca. 1:6, die übrigen Stücke 1:5.

bene, grün glasierte Kranzgesimskachel mit zwei eine Urne flankierenden Putten (Abb. 18 c) ¹⁾.

Ein *Bremgartner Erzeugnis* des 17. Jahrhunderts mag eine schwarz glasierte Kachel sein, welche die Figur des harfenspielenden Königs David in Renaissance-Bogenstellung mit Balustersäulen schmückt (Abb. 19 c) ²⁾. Ferner eine ebenfalls schwarze Reliefkachel mit der Figur des Apostels Andreas in Nische, umschlossen von Renaissance-Architektur (Abb. 20 b) ³⁾.

Den gleichen Typus wie letzteres Stück, auch die gleichen Maße, weist eine Serie von sechs Kacheln auf, die 1898 aus der Nähe von Bremgarten, aus Oberwil, für das Landesmuseum erworben werden konnten. Nur treffen wir hier statt der schwarzen bunten Glasuren an. Es sind die Apostel Johannes mit dem Giftbecher, Jakobus der Jüngere, gestützt auf den Walkerbaum, Petrus mit Buch und Schlüssel, Philippus mit Kreuzstab und Buch (zweimal) sowie Paulus mit Schwert und Buch (Abb. 20 a) ⁴⁾.

Ein bunt glasiertes Stück aus Bremgarten ist eine Wappenkachel, welche in blauem Schild über grünem Dreiberg eine weiße Sensenklinge, begleitet von den weißen Buchstaben B und W, sowie einem weißen Kreuz, aufweist (Abb. 20 c) ⁵⁾.

Auf Bremgarten zurückführen möchten wir ferner drei wieder schwarz glasierte Reliefkacheln aus dem im Reußtal zwischen Muri und Bremgarten gelegenen Oberlunkhofen, mit den Figuren Christi als Weltenherrscher und der beiden Apostel St. Jakobus d. Ä. und St. Andreas in Rundbogenstellungen (Abb. 19 a) ⁶⁾.

Ferner sind als wahrscheinliche Bremgartner Erzeugnisse noch anzuführen Teile eines schwarz glasierten Reliefofens mit Passionsszenen in Renaissance-Bogenstellungen, welcher früher im Dorfe Sarmenstorf, am Nordfuß des Lindenberges und südlich von Villmergen stand (Abb. 19 b) ⁷⁾. Die gleiche Folge läßt sich an datierten innerschweizerischen Öfen des frühen 17. Jahrhunderts nachweisen, wie auch die schwarzglasierte Davidkachel aus Bremgarten.

Ein «*Hans Lyenhart Fer*» findet sich angeführt in den Lenzburger Schloßrechnungen über die Bauten des Jahres 1625 ⁸⁾, ohne daß aber über den Sitz seiner Werkstatt Näheres zu erfahren wäre. Vielleicht haben wir in diesem

¹⁾ Im Landesmuseum, erworben 1908. L.M. 10391. 24 × 17 cm.

²⁾ L.M. 11195, erworben 1909 von Joseph Meyer in Bremgarten. 12,5 × 16,5 cm.

³⁾ L.M. 11194, gleiche Provenienz. 35 × 24,5 cm.

⁴⁾ Erworben 1898 von J. Zubler, Oberwil bei Bremgarten. L.M. 3554. Maße ca. 35 cm hoch, 24 cm breit.

⁵⁾ L.M. 11193, erworben von Jos. Meyer, Bremgarten, 1909. Maße 34,5 × 28,5 cm.

⁶⁾ Im Landesmuseum, erworben 1922 von Aloys Marty, Hermetshwil (Aarg.). L.M. 15879 (Christuskachel, 37 × 28 cm), L.M. 15880 (Jakobus, 37 × 28 cm) und L.M. 15881 (St. Andreas, 37 × 32 cm).

⁷⁾ Im Landesmuseum, L.M. 3277. Geschenk von O. Hauser in Zürich, 1898. Die Kacheln sind 20 bis 21 cm hoch und 19 bis 19,5 cm breit. Vorhanden sind Christus vor dem Hohepriester und vor Pilatus, Geißelung, Dornenkrönung, Grablegung.

⁸⁾ Vgl. W. Merz, Die Lenzburg. Beilagen S. 28*.



Abb. 20. Bunt und schwarz glasierte Kacheln. a) aus Oberwil bei Bremgarten, b) schwarz glasiert, und c) aus Bremgarten, d) aus Rheinfelden. Zürich, Landesmuseum. Ca. 1 : 8.

Meister einen Vorfahren des *Heinrich Fehr* vor uns, der 1710 seinen Namen auf der Rückseite einer unglasierten Bekrönungskachel im Landesmuseum, darstellend einen Engel mit zwei leeren Wappenschilden, eindrückte (Abb. 46)¹⁾. Würde sich dies bewahrheiten, so dürfte vielleicht auf Brugg als möglichen Fabrikationsort hingewiesen werden.

Unter *Brugg* reihen wir hier ferner ein vier unglasierte, Spuren von Graphitüberzug tragende große Reliefkacheln mit den Personifikationen der Tageszeiten, welche Dr. H. Angst von hier erwerben konnte und die später mit seiner Kachelsammlung an das Landesmuseum kamen. Die schmalen, ca. 24 cm breiten und ca. 47 cm hohen Stücke, bezeichnet «I DER MORGEN, 2 DER MITAG, 4 DIE MITERNAGT», zeigen unter und über den mittleren Bogen-

¹⁾ L.M. 3631, Geschenk von Alf. Amsler, Stalden bei Brugg, 20. VI. 1898.



a.

b.

c. d.

Abb. 21. Unglasierte Reliefkacheln mit Spuren von Graphitüberzug, aus Brugg. c. und d Ausschnitte, Umrahmung wie b. 1 : 8. Zürich, Landesmuseum.

feldern mit den Hauptdarstellungen die allegorischen Figuren der Jahreszeiten; die vierte Kachel von 34 cm Breite («3 DER ABENT») in der Umrahmung die Personifikationen der Kardinaltugenden. Abdrücke von gleichen Modellen, mit grüner Glasur überzogen, treffen wir an Winterthurer Öfen aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts, so daß wir nicht anstehen, auch die Brugger Kacheln, trotz ihren auf eine frühere Zeit weisenden Dekorationsformen, im 17. Jahrhundert unterzubringen (Abb. 21)⁴⁾.

Klingnauer Hafnerarbeit ist möglicherweise ein 1676 datierter Ofen aus dem dortigen Schloß im Basler Gewerbemuseum (Abb. 22)⁵⁾. Die Wände des einfachen kastenförmigen Ofens sind aus vier Kachelreihen aufgebaut, die abwechselnd mit den sitzenden Figuren der Evangelisten in Bogennischen gemustert sind. Die Kanten werden von schmalen Kacheln, die sämtliche die allegorische Figur der Hoffnung zeigen, begleitet. Unter dem profilierten Kranzgesims zieht sich ein Fries mit Rundmedaillons in Rankenornament hin. Die Jahrzahl 1676 las A. Scheuchzer-Dür auf einem Gesimsstück⁶⁾.

Dem *Lenzburger Kreis* möchten wir anschließen dreizehn grüne Reliefkacheln mit den Figuren der Evangelisten Markus, Lukas und Johannes,

⁴⁾ Photographien der Kacheln kamen als Geschenk von Herrn Hauptmann H. Maurer in Brugg, 1905, an das Landesmuseum, die Originale 1891 mit der von Dr. H. Angst dem Museum geschenkten keramischen Sammlung. Vgl. den von Dr. W. H. Doer verfaßten Katalog der Schenkung (Anhang zum Jahresbericht S.L.M. 1897), S. 25, Nr. 1535—1538, resp. L.M. Inv.-Nr. 72 HA 1535—1538. Im Katalog Doer und den Inventaren des Landesmuseums wird der Herkunftsort nicht angegeben, doch ermöglicht die vollständige Übereinstimmung der Photographien mit den Originalen ohne weiteres die Identifizierung beider.

⁵⁾ Ehemalige Sammlung A. Scheuchzer-Dür.

⁶⁾ Reisenotizbuch 1886.

sowie mit verschiedenartigen, geometrischen und vegetabilischen Mustern (Acht-pässe mit Lilien in den Zwickeln, Bandornament mit Blattwerk), die aus einem Bauernhause in Mörikon, unweit von Lenzburg, stammen (Abb. 24) ¹⁾.

Im 17. Jahrhundert gab es in *Mellingen* eine Werkstatt, deren Meister sich auf einer ins Landesmuseum gelangten Wandplatte in buntem Relief durch folgende Inschrift verewigt hat: «DEM ACHT VOHN | Johanneß Lehr | Hafner zuo

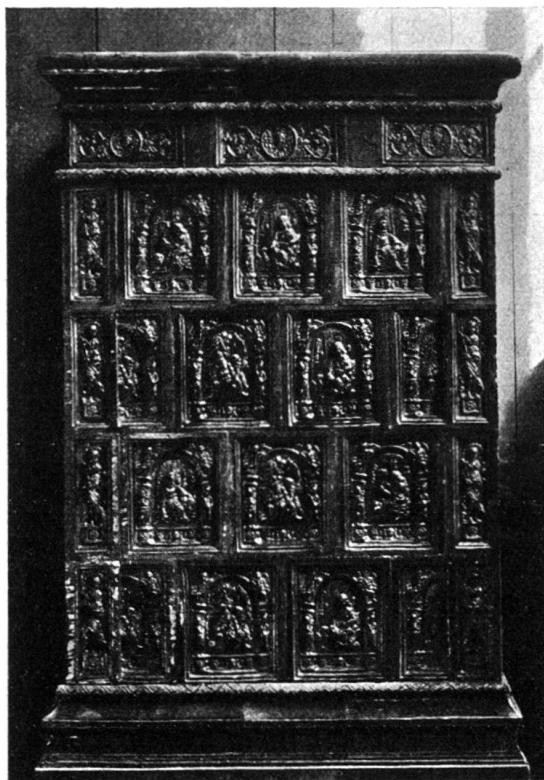


Abb. 22. Grüner Reliefofen aus Klingnau, datiert 1676. Basel, Gewerbemuseum.

Melingen / 1677. Die Tafel, in einem tannenen alten Holzrahmen eingelassen, wird von einem gemusterten Wulst eingefaßt und ist oben aufgebogen. Im Halbrund, zwischen zwei Engelsköpfchen, gewahrt man Christus am Kreuz mit Maria und Johannes; in der Mitte die Muttergottes in der Mandorla, flankiert von Christus als Weltenherrscher, und Johannes, unten einen geflügelten Engelskopf zwischen zwei steigenden Löwen. Das Ganze zeugt von einem nicht sehr hoch entwickelten Kunstvermögen und ist nur deshalb von Bedeutung, weil wir sehr wahrscheinlich in dieser Arbeit das Gesellen- oder Meisterstück des Hafners Johannes Lehr vor uns haben ²⁾ (Abb. 23 c).

¹⁾ Im Landesmuseum, L.M. 3272.. Geschenk von Dr. G. Amsler in Wildegg. Die Evangelisten-Kacheln messen ca. 16 × 16 cm, die andern Kacheln — teilweise sind sie, da sie keine «Hälse» besitzen, als Fliesen verwendet worden, — ca. 20 × 17,5 cm.

²⁾ L.M. Inv.-Nr. 6934, H.A. 4182, Geschenk Dr. H. Angst 1903. Jahresbericht S. 145. 45 × 37 cm.



Abb. 23. Bunt und grün glasierte Kacheln von Hafner Johannes Lehr in Mellingen.
Zürich, Landesmuseum. Ca. 1 : 5.

Meister Johannes Lehr eignen wir auch die mit Engelsköpfchen geschmückten Frieskacheln in buntem Relief, welche in und um Mellingen an Öfen gefunden wurden (Abb. 23 d), so beispielsweise in einem früher zur Mühle gehörenden Hause in Wohlenschwil bei Mellingen¹⁾). Hier stand ein grün glasierter Ofen mit farbigen Ecken und Frieskacheln, von dem 1919 noch ein blauweißer Rundstab, vier bunte Frieskacheln mit reliefierten Masken zwischen zwei Putten, ein Fries mit den genannten Engelsköpfchen in buntem Relief und eine Eckkachel mit teilweise abgeflachter Kante zu sehen waren, das so entstandene Feld mit einer Blume zwischen Vogel und Hirsch bemalt. Ein Muster der Frieskacheln mit reliefierter Maske geben wir in Abbildung 23 b.

Ganz die gleichen Engelkacheln, wie wir sie an diesem Ofen antreffen, kamen aus Mellingen ins Landesmuseum, im ganzen zwölf Stück, ca. 14 × 24 cm

¹⁾ 1919 im Besitze von Frau Elise Seiler, alt Weibels.

messend¹⁾. Aus Mellingen stammt auch eine grüne Reliefkachel mit zwei bär-tigen Trommelschlagern (Abb. 24 a) in der gleichen Sammlung²⁾, deren Dekoration ebenfalls in das 17. Jahrhundert weist, wie bei den vorhergehenden Stücken. Hier anschließen möchten wir auch noch eine weitere aus Mellingen stammende Kachel mit grüner Glasur im Winterthurer Gewerbemuseum, die einen Knaben mit Schleuder und Stock (David) zeigt, und nach dem Kostüm eigentlich eher noch ins 16. Jahrhundert zu setzen wäre. Das Modell davon im Landesmuseum (Abb. 24 a).

Der Werkstatt Lehrs weisen wir ferner zu: Eine Eckklisene mit Engelsköpfchen und Mascaron in buntem Relief, die in den Farben und dem Duktus



Abb. 24. Grüne Reliefkacheln aus Möriken. Zürich, Landesmuseum. 1:5.

der Jahrzahl 1678 nahe Verwandtschaft mit dem signierten Werke von 1677 aufweist (Abb. 23 a)³⁾ sowie aus dem gleichen Modell gepreßt ist, wie ein aus Mellingen stammendes grün glasiertes Stück (Abb. 23 e)⁴⁾.

Aus Muri sollen nach Aussage ihres Verkäufers vier Kachelmodelle stammen (Abb. 25)⁵⁾, deren eines, ein von Rundstab, Karnies und Plättchen profiliertes Gesimsstück mit Akanthusblättern, die Inschrift «Im 1590 Jar» eingraviert trägt, während ein zweites, die eine Hälfte zu einem Ofenfuß, in Form eines hockenden Löwen mit Schild, neben dem Monogramm H I H (lig.) noch dreimal den Abdruck eines Siegelringes zeigt. Der Wappenschild enthält einen sechsstrahligen Stern und ist überhöht von den Initialen H I H. Ein anderes Modell gibt ebenfalls die Gestalt eines Löwen zu einem Ofenfuß, das vierte Modell

¹⁾ Kauf von Pfarrer K. Ab Egg in Mellingen, L.M. Nr. 7412. Darnach Abb. 23 e.

²⁾ L.M. 962, erworben von F. Müller in Mellingen, 20×21 cm groß.

³⁾ Im Landesmuseum, L.M. 510 (E.N. A.G. 10357), 20,5×9×8 cm, aus Nesselbach, an der Straße von Mellingen nach Bremgarten.

⁴⁾ L.M. 515 (E.N. A.G. 10357) ebenfalls im Landesmuseum, erworben von F. Müller, Mellingen.

⁵⁾ Im Landesmuseum, L.M. 14664/67, erworben von Antiquar Rey, früher im Besitz von Herrn Uhrenmacher Küechler in Muri. Es handelt sich wohl um die Modelle, von denen bei H. Lehmann (Anzeiger 1901, S. 73) die Rede ist.

ist mit symmetrisch angeordnetem Blatt- und Rankenwerk dekoriert¹⁾. Zwei andere aus Muri stammende Stücke und eine Ausformung, die 1918 dem Landesmuseum angeboten wurden, geben wir in Abbildung 26.

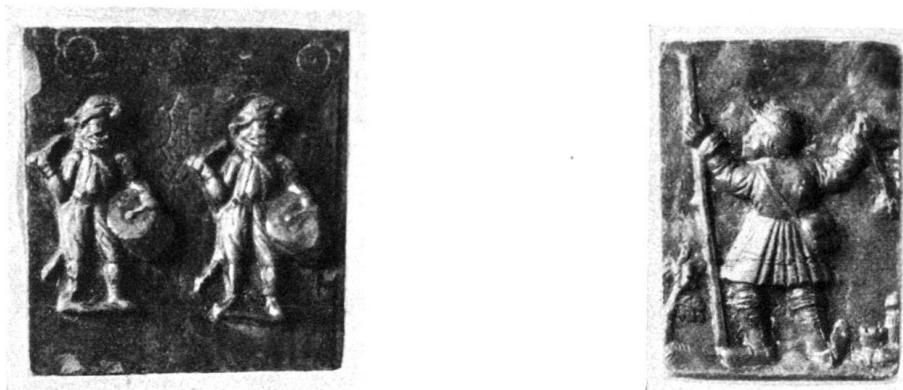


Abb. 24 a. Grüne Reliefkacheln aus Mellingen. 1 : 5. Zürich, Landesmuseum und Winterthur, Gewerbemuseum.

In einem Verzeichnis von P. Leodegar Maier aus dem Jahre 1748, welches die in der Pfarrei Muri tätigen Künstler und Handwerker aufzählt, kommen neben Steinmetzen, Maurern, Malern, Bildhauern usw. auch die Töpfer vor, und P. Martin Kiem, der in seiner Geschichte der Benediktinerabtei Muri-Gries²⁾ auf diese Liste hinweist, nennt als bedeutendere Vertreter der aufgezählten Werkleute die Töpfer und Hafner *Heinrich Hobler* und *Michael Leontius Küchler*,

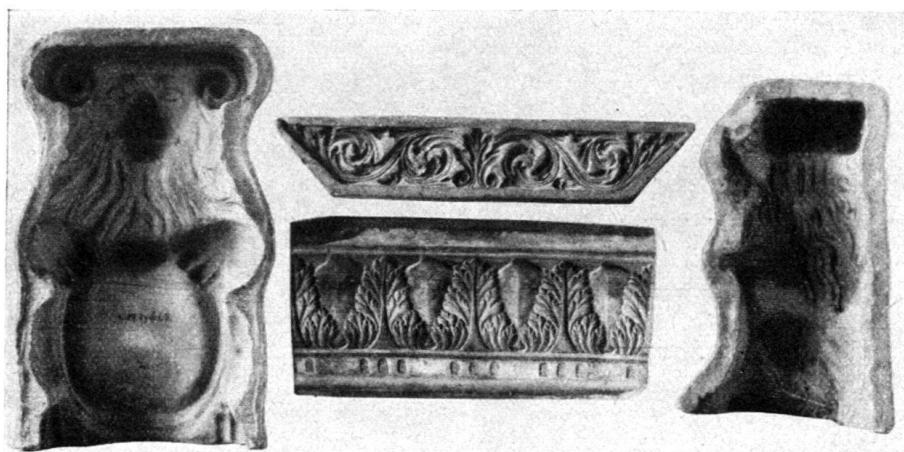


Abb. 25. Kachelmodelle aus Muri. Zürich, Landesmuseum. 1 : 8.

¹⁾ Das Modell für das Kranzkachelstück mißt $35 \times 14,5 \times 9$ cm, dasjenige für den Ofenfuß $33,5$ cm in der Höhe, 21 cm in der Breite und $9,5$ cm in der Tiefe. Das zweite Modell für einen Ofenfuß ist $39,5$ cm hoch, 13 cm tief und $22,5$ cm breit, das 4. Modell ist $40,5$ cm lang, 8 cm breit und $2,5$ cm hoch.

²⁾ P. Martin Kiem, Geschichte der Benediktinerabtei Muri-Gries. Stans 1888 und 1891.

deren Öfen, mit zierlicher Zeichnung versehen, heute um große Summen angekauft würden. Es wäre also wohl möglich, daß die Modelle, wenigstens das HIH bezeichnete, aus der Werkstatt eines Hobler — oder Hoppler, wie Vertreter dieses Geschlechtes auch genannt werden — stammen könnten, und man ist versucht, dabei an jenen *Hans Jos Hoppler* zu denken, der 1674 in Baden als Beisäße angenommen wurde (vgl. S. 101).

In der Werkstatt des *Heinrich Hobler* könnten entstanden sein fünf weiß glasierte Frieskacheln mit ungeschickt gemalten farbigen Landschäften samt einer Gesimskachel, die als Gräflich Hallwilsches Depositum dem Kantonalen

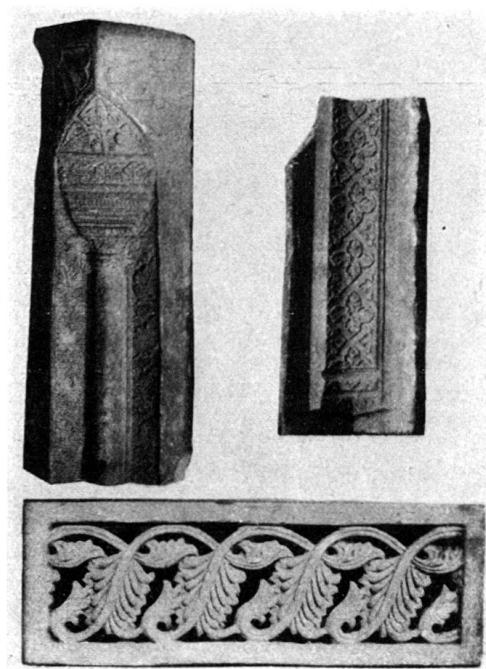


Abb. 26. Kachelmodelle aus Muri. Im Handel verschollen. Ca. 1:8.

Antiquarium in Aarau übergeben wurden¹⁾; denn eine der Landschaftskacheln trägt die Signatur «M 1685 HIH» (lig.).

Ein Ofen mit gleichen Landschäften steht noch heute im Schloß Hallwil²⁾. Neben den buntbemalten Frieskacheln kommen gewöhnliche grün glasierte und «mangangesprengelte» Kacheln vor.

Auch von Schloß Brunegg kennen wir ähnliche Stücke im Landesmuseum³⁾.

¹⁾ Katalog des Kant. Antiquariums (1912), S. 27, Nr. 1168, 1—6. Diese Kacheln wurden 1905 bei Konservierungsarbeiten gefunden. Vgl. N. Lithberg, Schloß Hallwil, Bd. IV, S. 93. Andere mit ähnlichen Darstellungen kamen in der Mauer zwischen dem Treppenturm und dem Bergfried von Schloß Hallwil zum Vorschein (a.a.O., Bd. IV, 93 und Bd. III, 189).

²⁾ Lithberg, Schloß Hallwil, Bd. IV, 93 und Bd. I, Fig. 176. Der Ofen steht im Zimmer IV im 1. Stock des hinteren Schlosses.

³⁾ Inv.-Nr. 204. Drei Friese mit Burgansichten in Nischen und ein Leistenstück. Geschenk von Frau W. Hünerwadel.

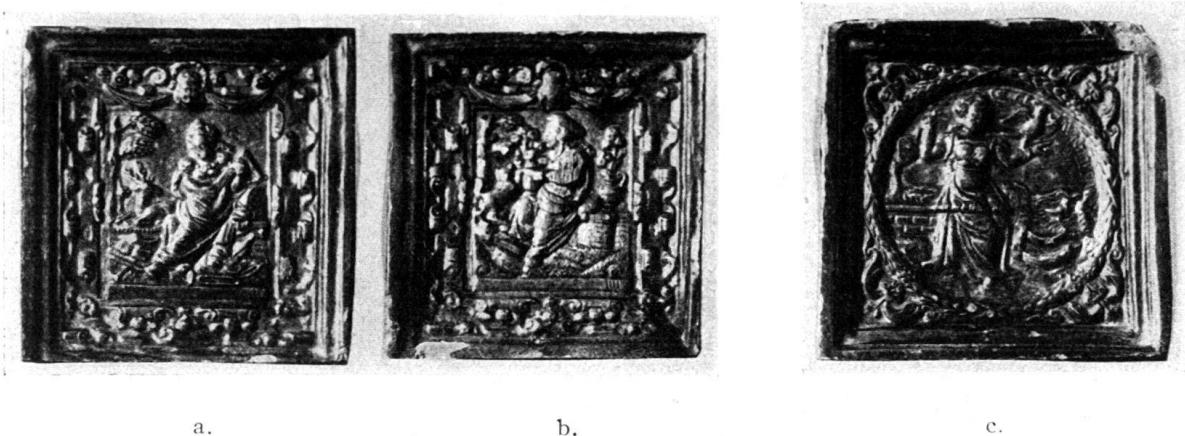


Abb. 27. Grüne Reliefkacheln aus Muri mit Personifikationen der Sinne.
Zürich, Landesmuseum. 1:5.



Abb. 28. Grüne Reliefkacheln aus Benzenschwil bei Muri. Zürich, Landesmuseum. 1:5.

Andere Werke der Hoblerschen Werkstatt behandeln wir im Abschnitt über die aargauische Hafnerei des 18. Jahrhunderts.

Neben Heinrich Hobler betrieb gegen Ende des 17. Jahrhunderts auch schon ein Vorfahre des Michael Leontius Küchler das Hafnerhandwerk im Dorfe Muri, nämlich *Jakob Küchler*, der 1664 geborene Sohn des Hans Küchler, eines Enkels von Simon Küchler, der als Erster des Geschlechts 1613 mit dem Sigristenamt der Pfarrkirche in Muri, deren Kollatur die gleichnamige Fürstabtei besaß, betraut wurde¹⁾. Jakob Küchler läßt sich erstmals als selbständiger Meister um die Jahrhundertwende nachweisen.

Das Landesmuseum besitzt eine Bekrönungskachel mit seinem vollen Namen «*M. Jacob Küchler Haffner in Murj 1700*» und drei dazu gehörende Stücke (Abb. 59)²⁾, welche den Beweis erbringen, daß Jakob Küchler, wie sein berühmter Namensgenosse in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, bereits die Blaumalerei an seinen Öfen anwendete und wie jener — nach der Wappenkachel zu schließen — schon für eine vornehme Kundschaft arbeitete. Die Malerei des ältern Küchler ist aber viel unbehülflicher und erinnert in ihren Akanthusornamenten an Öfen des Martin Leonz Küchler in Luzern³⁾, bei dessen Vater, «einem vielbeschäftigte Hafnermeister», der mit dem Murensen Zweig des Geschlechtes in verwandtschaftlichen Beziehungen stand, Jakob Küchler gelernt oder auf seiner Wanderschaft in Arbeit gestanden haben dürfte.

Als Werk einer Murensen Werkstatt sprechen wir ferner an drei aus Muri stammende grüne Reliefkacheln mit den Personifikationen des Gehörs und des Geruchs durch sitzende Frauenfiguren mit Gitarre und Hirsch bezw. Blumenstrauß und Hündchen in quadratischem Rollwerkrahmen, sowie mit Darstellung einer sitzenden Frau in Rundmedaillon, welche «DIE GESCHWINTICKEIT» personifiziert. (Abb. 27, a-c)⁴⁾. Vom gleichen Ort soll auch eine bunte Frieskachel mit einer Maske zwischen zwei Putten herkommen (Abb. 23 b)⁵⁾, wie wir einer solchen schon früher an dem Ofen in Wohlenschwil begegnet sind (vgl. S. 107), und die doch wohl eher dem Mellinger Kreis angehören dürfte.

Aus Benzenschwil bei Muri kommen zwölf grüne Reliefkacheln, Füllungen mit Brustbildern von Liebespaaren als Personifikationen der Sinne, die Figuren in reichen barocken Bogenstellungen, mit Löwen und Maske in Zwickeln und Bogenscheitel (Abb. 28)⁶⁾. Eine zweite Serie mit Personifikation der Sinne, diesmal in Form allegorischer Frauenfiguren in Rundmedaillons, kam ebenfalls

¹⁾ H. Lehmann, Die Hafnerfamilien der Küchler in Muri und Luzern. Anz. für schweiz. Altertumskunde N.F., Bd. III (1901), S. 72 f.

²⁾ L.M. 12395, Höhe 22,5 cm, Breite 26,5 cm; dazu L.M. 12397 und 12398 mit leeren Schilden, sonst aber ganz gleich, und eine etwas größere Kachel, L.M. 12396, mit Wappen, Initialen «I · I · C · S · V · B · T · O · R · C · Z · H» und Jahrzahl 1700.

³⁾ H. Lehmann, Martin Leonz Küchler in Luzern. Anzeiger für schweiz. Altertumskunde N.F., Bd. XXIII (1921), S. 116.

⁴⁾ L.M. 15949/51, erworben 1922 von J. Lörch, Kemmaten bei Cham; ca. 19,5 × 20,5 cm.

⁵⁾ L.M. 15952, erworben von J. Lörch.

⁶⁾ Im Landesmuseum, L.M. 11383; erworben 1909 von H. Rey, ca. 20,5 × 19 cm.

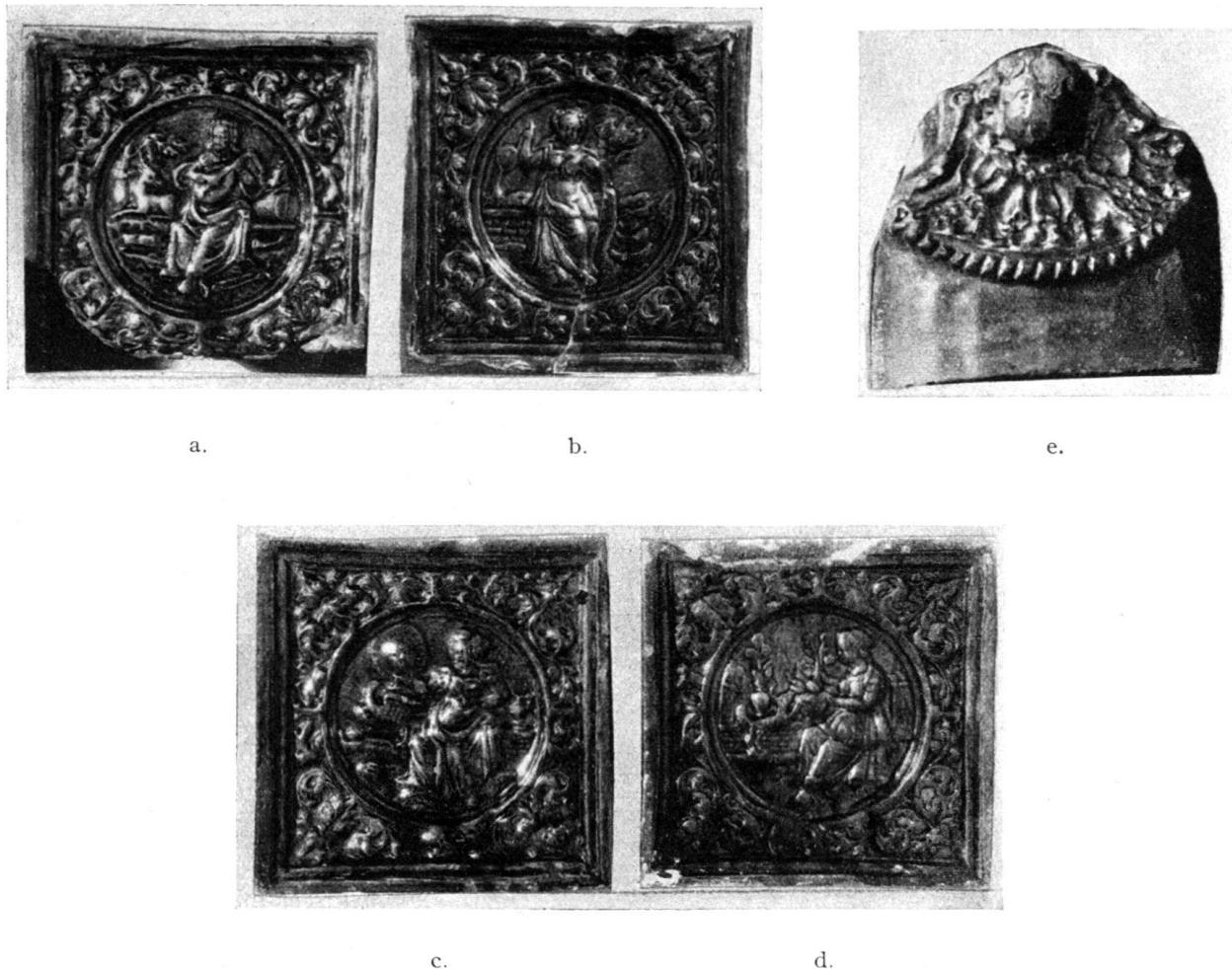


Abb. 29. Grüne Reliefkacheln aus Benzenschwil bei Muri. Zürich, Landesmuseum. 1:5.

aus Benzenschwil in das Landesmuseum (Abb. 29, a-d)¹⁾. Weiter eine Bekrönungskachel mit Engelsköpfen über Wolken (Abb. 29 e²⁾).

Für das 17. Jahrhundert werden in *Zofingen* im Zunftbuch der Ackerleute als Hafner genannt:³⁾

Blum, Mauriz (1653)⁴⁾; *Blum, Jacob* (1685);

Frey, Samuel (1633); *Frey, Mauritz* (1665);

Heß, Anthoni (1615)⁵⁾; *Heß, Michael* (1647); *Heß, Hans Rudolf* (1656); *Heß, Johannes* (1695);

¹⁾ L.M. 11383, erworben von H. Rey; ca. 21×21 cm groß.

²⁾ L.M. 11383, 20×21 cm.

³⁾ Verzeichnis der Hafner in Zofingen nach dem Zunftbuch der Ackerleute. (Liste im Besitz von Herrn Dr. med. F. Zimmerlin in Zofingen.)

⁴⁾ Der Meister lebte von 1624 bis 1688. (Schauenberg-Ott, Stammregister.)

⁵⁾ 1595 bis 1658, ein Sohn des im 16. Jahrhundert tätigen Walthard Heß. (Schauenberg-Ott, Stammregister.)

Jützler, Jacob (1690); Müller, Hanns (1615); Müller, Hanns, «der Jung Haffner» (1636); Müller, Michael (1643); Müller, Hans Caspar (1663)¹⁾; Müller, Rudolf (1693); Schauenberg, Lienhard (1604); Schauenberg, Samuel (1657); Schauenberg, Johannes (1689); Schauenberg, Samuel (1695); Schauenberg, Jakob (1698); Schauenberg, Rudolf (1699); Ullin, Caspar (1604); Zimmerlin, Johannes (1689)²⁾.

Ein *Peter Müller* (Sch.-O. Nr. 66) wollte sich 1621 in Yverdon als Hafner niederlassen; sodann ist ein Hafnergeselle *Jakob Wüst* von Zofingen bekannt, der im Jahre 1688 in Winterthur arbeitete³⁾.

Für die *Zofinger Keramik des 17. Jahrhunderts* sind besonders die Modelle zum Vergleich heranzuziehen, welche man im Mai 1886 beim Umbau eines an der Ringmauer neben der Bank gelegenen Hauses an der Fegergasse in *Zofingen* fand, wo sie als Füllmaterial Verwendung gefunden hatten. Sie werden heute im Zofinger Museum aufbewahrt und zeigen nach Rahn⁴⁾ durchwegs Renaissanceemotionen des 16. Jahrhunderts, wie «Damast, Rankenwerk, ... antikisierende Büsten, allegorische Gestalten» und ein besonders schöner Abdruck stellt «einen von einem Rundmedaillon umgebenen Bären vor». (Abb. 30)

Verschiedene Monogramme auf den Modellen mit der Jahrzahl 1606, 1608 und 1612 beziehen sich sehr wahrscheinlich auf den Zofinger Hafner *Hans Müller*, ohne daß aber dessen Persönlichkeit bestimmt festgelegt werden könnte, indem das Stammregister der bürgerlichen Geschlechter der Stadt Zofingen von C. Schauenberg-Ott zwei um diese Zeit tätige Meister anführt, nämlich einen *Hans Müller* (Sch.-O. Nr. 54), Vierziger, gestorben 1632 und kopuliert 1604 mit *Sara Konrader*, sowie einen zweiten (Sch.-O. Nr. 55), kopuliert 1603 mit *Anna Heß* und gestorben nach 1647.

Die gleichen Modelle mögen auch von den beiden Söhnen des zweitgenannten *Hans Müller* benutzt worden sein, welche dem Vater im Berufe nachfolgten, dem nach dem Vater genannten ältern Sohne *Hans III.* (Sch.-O. Nr. 94), geboren 1610, gefallen in der Schlacht bei Villmergen 1656, und von dem 1614 geborenen *Michael Müller* (Sch.-O. Nr. 105). Und ebenso können sie auch noch beim Enkel, dem 1640 geborenen *Caspar* (Sch.-O. Nr. 172), dem Sohne des in der Villmerger Schlacht gefallenen *Hans Müller* im Gebrauch gewesen sein, der 1712 starb.

Direkt auf (*Hans*) *Caspar Müller* zurück geht das Modell Nr. 2770 unserer hier angeschlossenen Liste, mit der Signatur «HCM 1666», auf *Hans III Müller* wahrscheinlich Nr. 2761, bez. «HM 1634», da der Schriftcharakter der Sig-

¹⁾ Schauenberg-Ott erwähnt einen *Caspar M.* und einen *Hans Caspar M.*, Hafner, die nach dem Verzeichnis im Zunftbuch der Ackerleute in Zofingen, das nur einen Meister *Hans Caspar M.* kennt, identisch sein dürften. Nach Schauenberg war *Caspar* (1640—1712) Pintenschenk, Vierziger, und Vater des *Rudolf M. Hafner*.

²⁾ Cop. 1684, gestorben 1731. (Schauenberg-Ott, Stammregister.)

³⁾ Handwerksbuch der Winterthurer Hafner 1688, V. 8. (Winterthur, Stadtbibliothek.)

⁴⁾ Vgl. Anzeiger f. schweiz. Altertumskunde, V, 1886, S. 322.



Abb. 30. Zofinger Kachelmodelle aus der Werkstatt des Hans Müller, dat. 1606, 1608, 1612, und Hans Caspar Müller, dat. 1666 (das zweitunterste Modell links).

Die Bekrönungskachel mit Engel datiert 1634.

Zofingen, Städtisches Museum.

natur hier ein anderer ist. Das zwischen die Signatur des ältern Hans Müller auf einzelnen Kacheln eingeschobene Monogramm VF bezieht sich vermutlich auf den Modellstecher.

- Es handelt sich um die folgenden Stücke (die mit einem Stern bezeichneten sind abgebildet):
- Nr. 2741.* Model für eine Lisene mit aus Vase sich entwickelndem Blattwerk, bez. wie die andern auf der Rückseite «HM» (lig.). 8,5 × 32,5 cm.
- » 2741 (bis).* Model für ein Kranzgesimsstück mit Akanthusornament, unsigniert, 21 cm breit, 17 cm hoch.
- » 2742*. Desgleichen für Friesstück mit Blattornament in geometrischem Bandwerk, 18,5 × 9 cm, bez. «HM» (lig.).
- » 2742 (bis). Kranzgesimsmodel wie 2741 (bis). Unsigniert.
- » 2743. Model für ein gebogenes Friesstück mit vegetabilischem, in Löwenköpfe endigendem Ornament, bez. «HM (lig.) 1606», 19,5 × 10 cm.
- » 2744*. Wie 2743, aber gerade, bez. «HM (lig.) 1606», 20 × 9,5 cm.
- » 2745*. Model für eine quadratische Kachel. In Bogenstellung Figur eines Königs in antikisierender Tracht. «DIE MESSIGKEIT 6». Unsigniert. 19 cm breit, 21 cm hoch.
- » 2746*. Model für eine gebogene Kachel. Putte in symmetrisch von den Ecken sich entwickelndem Volutenornament, bez. «H VF (lig.) M / 1606», 19 cm breit, 19,5 cm hoch.
- » 2747*. Wie 2746. In Rundmedaillon Brustbild einer Dame in Zeittracht, bez. «HIM», 19 cm breit, 18,5 cm hoch.
- » 2748. Model für eine Halbkachel. Blattornament in geometrischem Bandwerk, bez. «H 1606 M», 19 × 9,5 cm.
- » 2749*. Model für ein Friesstück. In rechteckigem Rahmen übereck gestellte Raute mit Blattmaske. In den Zwickeln Fruchtbüschel und Draperien, bez. «HM», 24,5 × 14,5 cm.
- » 2750. Wie 2742, aber gebogen, bez. «HM», 18 × 9 cm.
- » 2751*. Model für ein gebogenes Sockelgesims (?) mit Sternen, Medaillons und Herzblättern, bez. «HM», 17,5 × 14 cm.
- » 2752. Model für eine quadratische Kachel. Palmetten und Sförmig geschweifte Bänder, bez. «1612 HM (lig.)», 20 × 20,5 cm.
- » 2753. Unglasierte, unbezeichnete Frieskachel, Vase zwischen zwei Delphinen, 22 × 18,5 cm.
- » 2754*. Desgleichen Zellenmuster und Diagonalband mit vegetabilischen und Bandwerkdekor, bez. «H VF (lig.) M / 1606», 18 × 18 cm.
- » 2755*. Wie 2752 Blattornament, Halb- und Viertelskreise, Bandwerk, bez. «1606 / HM (lig.)». Darunter ein eingeritzter Hafnerspaten.
- » 2756*. Wie 2752. Unter Kielbogen Vase mit davon ausgehendem Blattornament, bez. «HM 1606».
- » 2757*. Wie 2752. Gebogen. In übereckgestelltem Quadrat mit eingebogenen Seiten Blattrosette. In den Zwickeln Sternmuster, bez. «HM», 17,5 × 18,5 cm.
- » 2758*. Wie 2752. Gebogen. Damastmuster, 17,5 × 18 cm.
- » 2759. Wie 2752. Gebogen. Gleches Muster wie 2756, bez. «H VF (lig.) M / 1606», 17,5 × 18,5 cm.
- » 2760. Abformung, unglasierte, aus einem runden Model. Orientalischer Herrscherkopf. Dm. 18,5 cm.
- » 2761*. Model für eine Bekrönungskachel in Form eines Engels mit Schild, bez. «16 HM 34», H. 23, cm, Br. 15 cm.
- » 2762*. Großes Model für das Mittelstück einer Füllkachel. Aus einer Serie der Tugenden. «CHARITAS. 2.» Defekt. Bez. «HM 1608»; 38 × 20 cm.
- » 2763. Desgleichen, bez. «FIDES. 1. VF (lig.)». Defekt. 37 × 20 cm. — 2762 und 2763 sind Teile einer Folge, der wir schon in Kacheln aus Baden und Kaiserstuhl begegnet sind (S. 94 und 96). Zu dieser Serie gehören noch Fragmente ohne Museumsnummern, nämlich der Oberteil eines Models zu der Kachel «PRVIDENTIA. 4.», Teile einer «Spes»-Kachel (Frau mit Anker und Vogel), solche einer «Fortitudo»-Kachel (Frau mit Säule) und einer «Temperantia»-Kachel (Frau mit Krug und Schale).

- Nr. 2764. Ungebrannte Ausformung eines Models. In Rechteckfeld Rundmedaillon mit Bär, beseitet von Delphinen. Auf der Rückseite das gleiche Motiv freihändig in Linienzeichnung eingeritzt, 30×23 cm.
- » 2765. Model für eine Ofensitzkolonne, $19,5 \times 10,5$ cm.
- » 2766. Ungebrannte Ausformung einer gotischen Kachel (aus gleichem Ton, wie er für Modelle verwendet wurde) mit turnierendem Ritter. Fragment, 22 cm breit, die obere Hälfte fehlt.
- » 2767. Model für eine quadratische Füllkachel, 18×17 cm, mit kleinen Diamantquadern, hinten signiert «H (?) Rv (?)»; zwischen den Initialen ein Hafnerspaten, dessen Spitze mit einem Stern besetzt ist.
- » 2768*. Model für eine quadratische Kachel, 19×19 cm. Gleich ornamentiert wie die Halbkachel 2748. Hinten bezeichnet «HM / 1606».
- » 2769. Desgleichen, ca. 19×19 cm. Gleiches Ornament wie 2757.
- » 2770*. Desgleichen, $18,5 \times 19$ cm. In Zellenmuster ornamentiertes Schrägband, hinten bezeichnet «HCM / 1666.»
- O. Nr. Model für eine Ecklisene mit Blattwerkdekor. H. 29 cm. Bezeichnet «HM (lig.) 1606».
- O. Nr.* Model für eine Rundkachel. Aus einer Folge der starken Frauen. Fragment. Dm. 18 cm, hinten bezeichnet «HM» und mit der Ziffer 6, welche nicht zu einer Jahrzahl gehört, sondern die Nummer innerhalb der Folge bezeichnet. Ein ausgeformtes Stück dieser Serie trat uns in Nr. 2760 entgegen. Die gleichen Frauen- und Männerbüsten finden wir auf einem Deckenspiegel aus Freiburg im Landesmuseum, wo sie in Papiermasse ausgeformt sind, sowie auf Freiburger Öfen des 17. Jahrhunderts. (Vgl. den Ofen von 1614 aus Freiburg im Historischen Museum in Basel, abgebildet in «Fribourg artistique» 1891, Taf. XXI.)

Als einziges bekanntes, vollständig erhaltenes Werk eines dieser Zofinger Meister vermögen wir den grün glasierten Ofen aus Schloß Schöftland (Abb. 31) im Landesmuseum anzuführen. Über dem auf einer steinernen Platte aufruhenden, fünf Kacheln hohen Unterbau mit kräftig profiliertem Fuß- und Kranzgesims erhebt sich ein schlanker, vier Kacheln hoher Rundturm mit stark ausladender Bekrönung, die, wie die Füllkacheln, im Relief gehalten ist, während die gotisierenden Gesimse glatt sind. Die Zuweisung an Hans Caspar Müller erlauben die Initialen H C M und die Jahrzahl 1694 in der Bekrönung. Die Füllkacheln sind mit Rundmedaillons, deren unverzielter Spiegel vortritt, und Zwickelornamenten geschmückt¹⁾.

Ob die 1925 in Kölliken — zwischen Aarau und Zofingen — bei Fundamentierungsarbeiten in einem Hause des 17. Jahrhunderts gefundenen grünglasierten Kacheln eines Ofens mit Rundturm aus der Werkstatt eines Zofinger oder Aarauer Hafners stammen, können wir nicht sagen. Gefunden wurden Bekrönnungsstücke mit Darstellung der Judith mit dem Haupte des Holofernes, Sockelkacheln mit Löwen und starkgekehlte Kranzgesimsstücke²⁾, die unter den Zofinger Modellen nicht vorkommen.

Unbestimmt bleibt auch die Zuweisung einer grünglasierten Kranzkachel mit schildhaltendem Engel³⁾, welche das Landesmuseum aus dem Aargau besitzt und die der Brugger Kachel von 1714 (Abb. 46) ähnlich ist.

¹⁾ L.M. 1287 bis, ausgestellt in der Apotheke aus Muri.

²⁾ Die Kacheln kamen in das Ortsmuseum von Kölliken. Gefl. Mitteilung von Architekt F. Haller ebenda.

³⁾ Im Landesmuseum, Inv.-Nr. A.G. 498; $16,5 \times 10$ cm. Aus dem «Aargau 27. V. 1885».

Von den *Hallwilerfunden* des 17. Jahrhunderts erwähnen wir eine Serie buntglasierter Kacheln mit den stehenden Figuren der Apostel in Bogenstellung. Von diesem Typus besitzt das Landesmuseum den mit der besterhaltenen Hallwilerkachel übereinstimmenden hl. Matthäus mit Beil, einen hl. Mathias mit Lanze und einen hl. Remigius mit Ölgefäß und Taube. Elf verschiedene Apostel, wie diejenigen des Landesmuseums aus der ehemaligen Sammlung A. Scheuchzer-

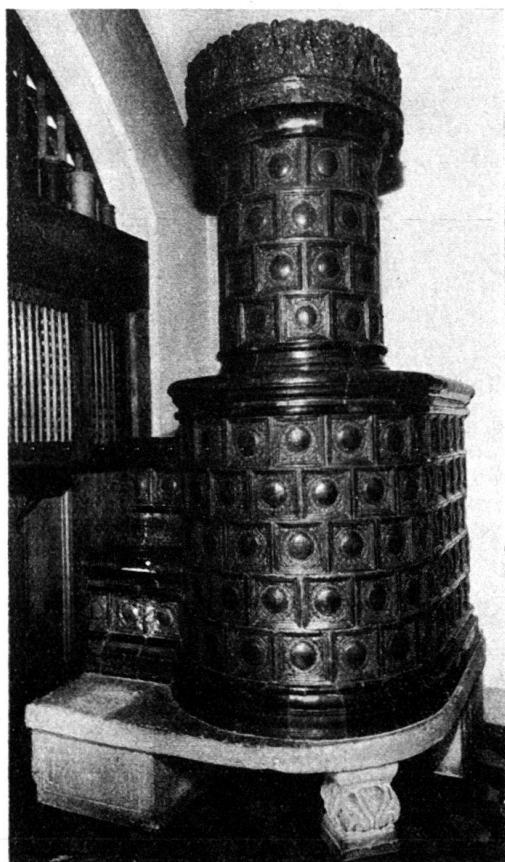


Abb. 31. Grüner Reliefofen aus Schloß Schöftland, bez. HCM 1694.
Zürich, Landesmuseum.

Dür stammend, kamen in das Basler Gewerbemuseum, vermehrt um die Figur Christi als Weltenherrscher (vgl. Abb. 32). Die Zuweisung an eine bestimmte Werkstatt bleibt auch hier unsicher, da die gleichen Kacheln an Öfen der Innenschweiz vorkommen, manchmal im Verein mit Kacheln, welche den eingepreßten Namen eines Modellschnitzers Hans Berman 1562 tragen¹⁾.

Weiter ist auf eine Gesimskachel mit der Signatur «1611 S M» hinzuweisen, die bei den Ausgrabungen in Schloß Hallwil gefunden wurde. Andere Proben

¹⁾ Vgl. N. Lithberg, Schloß Hallwil, Bd. 3. — Sune Ambrosiani, Kacheln mit dem Namen Berman. Anzeiger für schweiz. Altertumskunde N.F., Bd. XI, S. 69 f.



Abb. 32. Grüne Reliefkacheln. Basel Gewerbemuseum.
In der Dekoration übereinstimmend mit Fragmenten buntglasierter Kacheln aus Schloß Hallwil.
ca. 1:6.

von Hallwiler Kacheln des 17. Jahrhunderts gibt Lithberg. (Schloß Hallwil, Bd. III).

Den grünglasierten Turmofen im sog. Rittersaal von Schloß *Habsburg*, und einen zweiten, ohne Aufsatz, im ehemaligen «Junker Hauptmannzimmer» auf Schloß *Wildegg* lassen wir in unserer Studie über die aargauische Keramik außer Betracht, da beide Öfen erst im 19. und 20. Jahrhundert bei Restaurierungsarbeiten hieher versetzt wurden; der Habsburger Ofen stand früher in Ermatingen, ist also wohl eine Steckborner Arbeit, der Wildegger Ofen in der alten Sust in Meilen.

Weglassen müssen wir auch den grün- und buntglasierten, 1601 datierten Reliefturmofen im untern Eßzimmer von Schloß *Wildegg*, der bei den Restaurierungsarbeiten durch das Landesmuseum neu eingebaut wurde¹⁾.

Das 18. Jahrhundert.

Weit zahlreicher als im 17. Jahrhundert sind im 18. ganze Öfen erhalten, und nicht mehr nur vereinzelt, sondern in einer ganzen Reihe von Werken haben die Meister, manchmal zusammen mit den Bestellern, ihre volle Signatur oder

¹⁾ H. Lehmann, Die Burg *Wildegg* und ihre Bewohner, S. 445, Abb. 84. — Der Ofen stand ursprünglich im Winzerhaus in Vuilly, kam dann nach Môtier, 1860 nach Freiburg und von hier ins Landesmuseum (L.M. 9796). Er trägt die Wappen von Bern, des dortigen Inselspitals, sowie Keller und Zurkinden. (Vgl. Fribourg artistique 1892, Taf. XX.)

ihr Monogrammi angebracht, es uns so erlaubend, ihr Oeuvre zusammenzustellen. Beginnen wir unsere Übersicht wieder mit Aarau, um dann, daran anschließend, in alphabetischer Reihenfolge die verschiedenen aargauischen Hafnerplätze zu durchwandern.

In *Aarau* begegnen wir als tüchtigen Ofenlieferanten des 18. Jahrhunderts einem Hafner *Balthasar Fischer*. Der Meister entstammt der jüngern Linie dieses Aarauer Geschlechts, dessen Stammvater, der Kupferschmied Albrecht Vischer von Lenzburg, im Jahre 1589 zum Bürger angenommen wurde¹⁾. Fischer lieferte 1758 zwei Öfen auf Schloß Lenzburg²⁾), in die «eßstuben» und in «der fr. landvögti stuben», wofür er nach der Lenzburger Landvogteirechnung 1758/59 je 55 und 90 fl. erhielt. Einer der beiden Öfen, welcher sich durch eine nach älterer Vorlage gemalte Ansicht der Lenzburg auszeichnet, trägt die Signatur des Meisters und die Jahrzahl.

Teile eines «17 B. F. 57» bezeichneten Ofens des Meisters, aus Aarau stammend, befanden sich Ende 1924 im Handel. Darnach ist unsere Abbildung 33 c aufgenommen.

Aus den Jahren 1758 und 1761 kennen wir zwei Öfen, welche Fischer in das von dem Indiennefabrikanten Etienne Brütel (1683—1756) — dem Nachkommen französischer Refugianten — erbaute «Neuhaus» in Schafisheim (Aargau) zu liefern hatte³⁾). Sie tragen beide neben der Jahrzahl die Initialen des Meisters. Den jüngeren Ofen erwarb das Landesmuseum, der ältere, bezeichnet «17 B. F. 58» verblieb im Brütelschen «Neuhaus».

Der Schafisheimerofen im Landesmuseum (Abb. 33 a)⁴⁾ zeigt auf den Füllkacheln Rosetten und Streublumen, auf den Lisenen in floralem Rahmen von Muscheln überhöhte und an Draperien hängende Fruchtbukette, auf den Gesimsen Akanthusornamente, Blattrosetten und senkrechte Stäbe.

Ein «Balthasar Fyscher zu Arau 1752» bezeichneter blaubemalter Turmofen stand früher im Stifte Schönenwerd, von wo er als Geschenk von Herrn Fabrikant Bally in das Solothurner Rathaus gelangte⁵⁾.

¹⁾ W. Merz, Wappenbuch der Stadt Aarau, S. 74.

²⁾ W. Merz, Die Lenzburg. Aarau 1904. Beilage S. 102*. — Derselbe im Schweiz. Künstlerlexikon (B. Fischer). — Derselbe, Die mittelalterlichen Burgenanlagen und Wehrbauten des Kantons Aargau. Bd. II, S. 357. Mit Abbildung der Kachel, welche die Schloßansicht zeigt. — Der Eintrag in der Landvogteirechnung lautet: Dem Hafner Fischer in Arau für aufsatz des alten darin (in dem warmen gemächli für die bedienten neben der Schreibstuben) gesetzten ofens lauth conte und quitt: 4 gl, ist 8 ü. — Es haben auch mehghn. belieben wollen die verwilligung 2 neüwer öfen zu ertheilen und anstatt der alten völlig unnüzen versezen zu lassen, worfür dem hafner Fischer in Arau für den ofen in der fr. landvögti stuben lauth conte und quittanz bezahlt 90 gl thut 180 ü. — Und dem gl(eichen) für den ofen in der eßstuben laut conte und quittanz 55 gl thut 110 ü.

³⁾ Bürgerhaus Aargau, S. XXXVI f. — H. Lehmann, Anzeiger für schweiz. Altertumskunde, 1920, S. 34, Anmerkung 5.

⁴⁾ L.M. 12401.

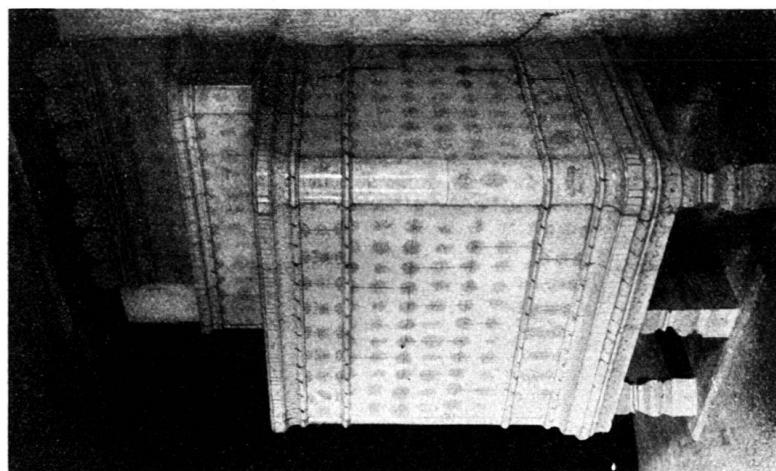
⁵⁾ Er steht im Vorraum. Nur die Gesimse und Lisenen sind alt, die Füllungen wurden durch die Tonwarenfabrik Ädermannsdorf ergänzt (1890). Eine zeichnerische Aufnahme des rekonstruierten Ofens im Landesmuseum. Die Signatur findet sich auf einer Friesverkröpfung des Turmes.



b.



c.



a.

Abb. 33. Werke von Balthasar Fischer, Hafner in Aarau. a. Blau bemalter Ofen aus Schafisheim, bez. 17. B.F. 58;
b. desgleichen aus Schloß Schöftland (zugeschrieben); c. Kacheln eines B.F. 1757 bezeichneten Ofens (1924 im Handel).

Dem Meister weisen wir ferner zu einen schwarzblaubemalten Turmofen im aargauischen Schloß Schöftland, heute im Historischen Museum in Bern (Abb. 33 b)¹⁾, mit Landschaften, Militärstücken und Ornamenten auf den Füllkacheln bemalt, mit Landschäfchen und Tierbildern in reichem Blattornament auf den Lisenen und Friesen. Eine Signatur oder Jahrzahl fehlt leider.

Technisch stehen die Fischerschen Öfen höher als in künstlerischer Hinsicht. Die Zeichnungen sind wohl sauber, aber mit ängstlichen, zagen Strichen auf den weißen Kachelgrund hingesetzt, alles in gleichmäßiger Stärke, ohne Ausdruck, und wenn einmal die Malweise etwas weniger gefangen und der Strich weicher erscheint, so hat das seinen Grund wohl eher im Verlaufen der Farbe im scharfen Brand, als in der besseren künstlerischen Arbeit.

Als Ofenmaler des Balthasar Fischer in Aarau glauben wir einen *Hans Rudolf Oetliker* (1710—71), gebürtig aus Zofingen und dort gestorben im Spital, nachweisen zu können²⁾. Eine Kachel im Kantonalen Antiquarium in Aarau, zu einem Ofen aus Aarau gehörig, trägt nämlich die Signatur «17 Balthasar Fischer 56 // HR Ötl... er Pinx Zo».

Ein Ofen mit der vollen Signatur eines Meisters «*Johann Jakob Fischer Haffner in Aarau 1772*» wurde vor ein paar Jahren in Aarau abgebrochen. Die weißen Kacheln trugen «in blau eingekochte Zeichnungen nach der Natur oder aus der Phantasie»³⁾. Wir eignen dem gleichen Meister auch Teile eines Aarauer Ofens von 1786 mit der Signatur HIF, welcher sich 1924 im Besitze von J. Lörch, Rothkreuz, befand⁴⁾ und ganz die gleichen in Sepia gemalten Landschaften mit Jagd- und Schäferszenen aufweist, wie ein 1783 datierter und mit dem gleichen Monogramm versehener Ofen aus Lenzburg im Historischen Museum in Basel und ein Ofen im Hause von Frau Dr. Müller in Lenzburg, welche beide bis jetzt unter dem Namen des Fayenzlers Hans Jakob Frey in Lenzburg gingen (vgl. S. 149). Als Proben für die Art und die Malerei dieser Öfen geben wir eine Gesamtaufnahme des 1783 datierten Ofens aus Lenzburg im Historischen Museum in Basel, sowie des Ofens im Hause von Frau Dr. Müller in Lenzburg, samt zwei Detailaufnahmen von letzterm. Abbildungen der beiden Öfen aus Aarau können wir keine bringen; aus den im Landesmuseum aufbewahrten, für die Reproduktion leider zu flauen Photographien einzelner Kacheln des Ofens von 1786 geht aber, wie schon gesagt, die völlige Übereinstimmung der Malereien hervor. (Abb. 34—37). Joh. Jakob Fischer, Hafner, b. 14. VIII. 1746, gest. 4. IV. 1809 und verheiratet 1. I. 1767 mit Susanna Maria Frickart von Zofingen (* 1. X. 1746, gest. 1. XII. 1819) ist der Sohn des Hafners Balthasar Fischer.⁵⁾ Seine Bedeutung als Hafner geht nicht nur aus seinen Werken, speziell den

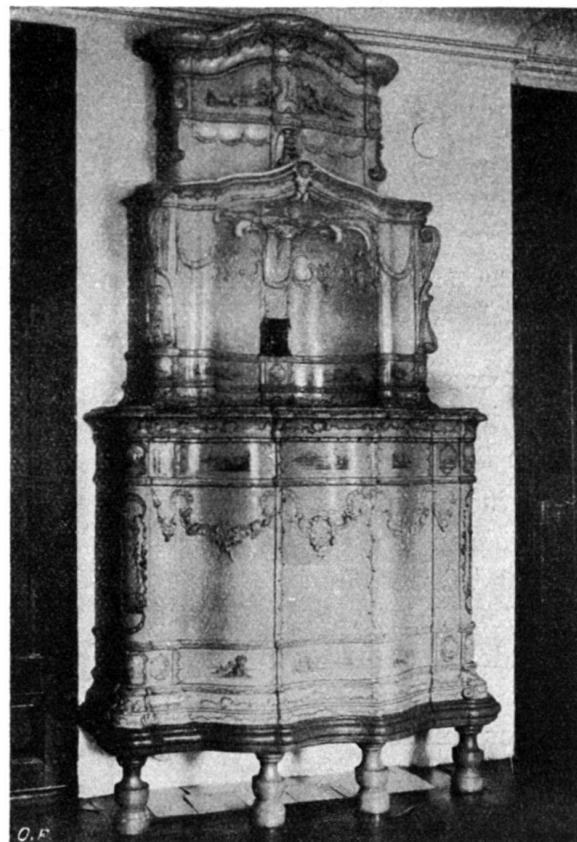
¹⁾ Jahresbericht des Hist. Museums Bern 1911. — Vgl. auch die Expertise von Prof. J. Zemp im Archiv des Landesmuseums und die L.M.-Photographien, Platten 10309/10, 10350/51.

²⁾ Anzeiger für schweiz. Altertumskunde 1902/03, S. 105, Neuerwerbungen des Kant. Antiquariums Aarau. Der Name hier wohl verschrieben in Finder. — Oetliker wird im Zofinger Stammregister von C. Schauenberg-Ott unter Nr. 33 (S. 248) ausdrücklich als Maler angeführt.

³⁾ Gefl. Mitteilung von Herrn W. Müller, Lehrer, Othmarsingen.

⁴⁾ Phot. L.M. Pl. Nr. 23419.

⁵⁾ Freundliche Mitteilung von Herrn Dr. jur. W. Merz in Aarau.



Bürgerhaus Aargau, Taf. 58.

Cliché Orell Füssli Verlag.

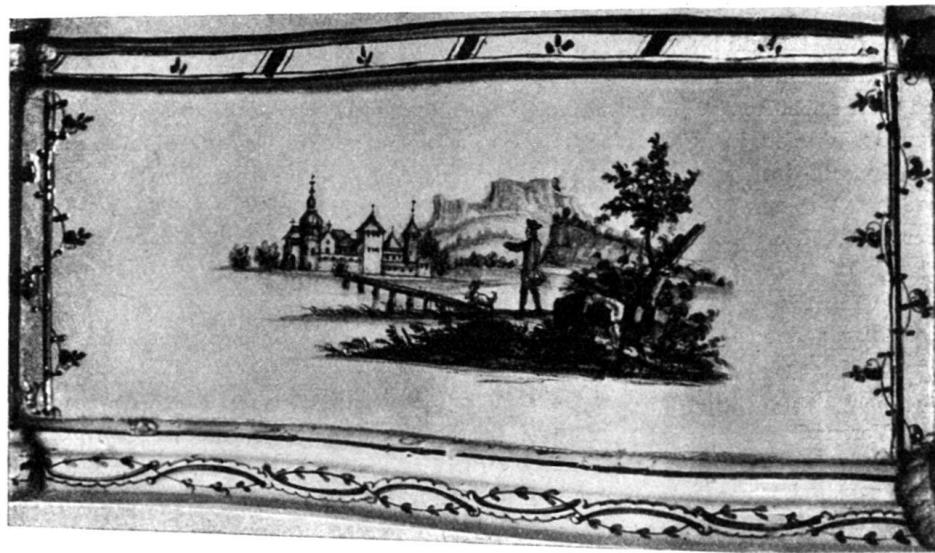


Abb. 34. Ofen (A) mit Manganmalereien und Reliefdekor im Hause von Frau Dr. Müller am «Bleicherain» in Lenzburg, dat. 1785. Vermutlich Arbeit des Johann Jakob Fischer (1746—1809). Hafner in Aarau.



Abb. 35. Malerei am Ofen (B) im Hause von Frau Dr. Müller am «Bleicherain» in Lenzburg (1785).

nach Berner Art¹⁾ in Rococoformen aufgebauten Öfen im Hause der Frau Dr. Müller am «Bleicherain» in Lenzburg hervor, sondern auch aus seiner bürgerlichen Ehrenstellung als Stadtrat von Aarau.

Für die Aarauer Hafnerei des 18. sowie beginnenden 19. Jahrhunderts sind an Meistern noch anzuführen ein *Jakob Hemmeler* (1747—1805), dessen Sohn Abraham (1780—1812) und Großsohn Jacob (1815—1882) ebenfalls die Hafnerei betrieben²⁾, dann ein *Joh. Jakob Andres älter*, tätig im ausgehenden 18. und Anfang des 19. Jahrhunderts, ein *Johann Jakob Fisch*, nachweisbar 1818 und 1835, ein *Andreas Ehksam*, nachweisbar 1815, und *Joh. Jacob Andres jünger*³⁾, für welche der aus Nußberg im Kanton Zürich gebürtige Ofenmaler *Joh. H. Egli* beschäftigt ist.

Für Jakob Andres d. Ä. lässt sich *Eglis* Mitarbeit bereits 1813 nachweisen⁴⁾, 1815 nennt er sich neben Andres Ehksam, Hafner in Aarau⁵⁾. Als Maler für

¹⁾ Vgl. Dr. R. F. Burckhardt, Öfen in Basler Häusern aus der Frischingschen Fayencemanufaktur bei Bern (Anzeiger für Schweiz. Altertumskunde 1928, S. 168f.).

²⁾ W. Merz, Wappenbuch der Stadt Aarau, S. 124.

³⁾ Nach frdl. Mitteilung von Prof. Dr. Geßner in Aarau betrieben Angehörige der Familie Andres das Hafnerhandwerk noch bis gegen Ende des 19. Jahrhunderts. Im Besitz der Nachkommen sollen sich noch Rezeptbücher befinden.

Herrn Dr. W. Merz in Aarau verdanke ich die folgenden Angaben zur Biographie der Meister: *Joh. Jakob Andres*, der Ältere, Hafner; Sohn des Joh. Jakob Andres Seiler; * 21. IX. 1770 — † 9. IX. 1839. G. 1) 15. VII. 1795 Elisabeth Haßler, * 14. XI. 1769 — † 15. I. 1811; 2) Maria Brunnhofer, * 8. II. 1780 — † 16. III. 1860.

(*Joh.*) *Jakob Andres* der Jüngere, Hafner; Sohn des Georg Andres; * 6. VII. 1775 — † 5. XI. 1839. G. 22. VIII. 1800 Marie Anna Buser, * 23. III. 1784 — † 15. II. 1848. Zu diesen tritt noch: *Jakob Andres*, der Jüngste, Hafner; * 25. VII. 1779 — † 5. IV. 1846; G. 6. VII. 1804 Jakobeia Schmid, * 19. VI. 1780 — † 11. IV. 1847.

Joh. Jakob Fisch, Hafner; Sohn des Joh. Jakob Fisch, Mezger; * 9. VI. 1771 — † 7. IV. 1836. G. 1) Verena Wild * 3. IV. 1774 — † 11. III. 1811; 2) Maria Salome Marti, 4. XI. 1787 — † 29. I. 1820; 3) Anna Maria Scheffler, * 18. IV. 1790 — † 4. III. 1858.

(*Joh.*) *Jakob Ehksam*, Hafner; Sohn des Johannes Ehksam und der Salome Berger; * 26. I. 1766 — † 10. VII. 1811; G. 21. X. 1791, Maria Salome Siebenmann, * 21. III. 1769 — † 1. XII. 1822; Vater des *Andreas Ehksam*, * 1792, Hafner, und *Daniel Ehksam*, * 1802, Hafner.

⁴⁾ Ofen im ehemaligen Gasthof zum großen Bären in Zurzach; Signatur auf einer im Handel befindlichen Kachel.

⁵⁾ Die volle Signatur der beiden Meister fand J. Lörrch, Antiquar in Rothkreuz, auf einem aus Aarau stammenden Ofen. Nach brieflicher Mitteilung des Genannten an das Landesmuseum.

Johann Jakob Fisch ist er 1818 und 1835 bezeugt¹⁾, und daß er auch für den Joh. J. Andres jgr. in Aarau malte, geht aus dessen eigenhändiger, ungelenker Signatur auf einer von Egli gemalten Kachel hervor (Abb. 38). Vor seiner Tätigkeit in Aarau arbeitete Egli für Elgger Meister, deren heute im Landesmuseum aufbewahrtes Handwerkszeichen von ihm gemalt und mit seinem vollen Namen signiert wurde (L.M. 8644).

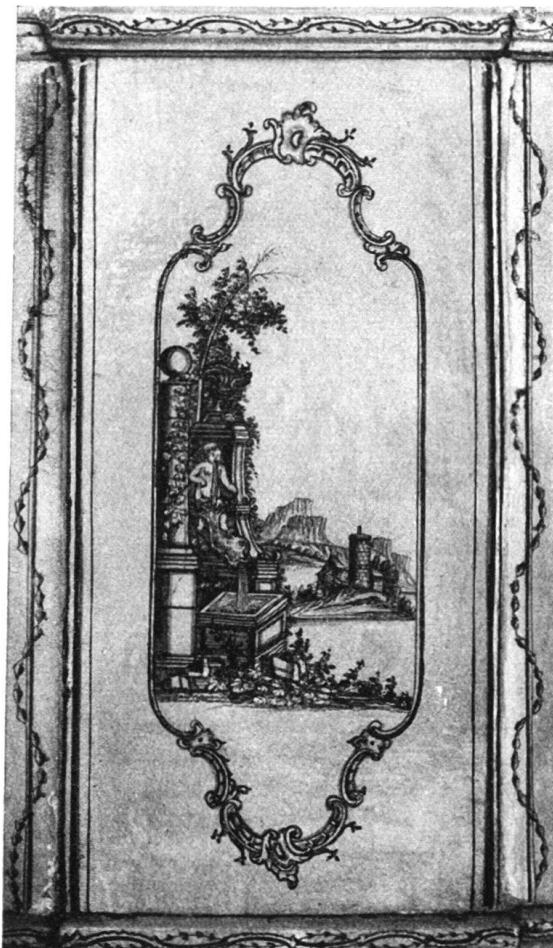


Abb. 36. Malerei am Ofen (B) im Hause von Frau Dr. Müller am «Bleicherain» in Lenzburg (1785). Vermutlich Arbeit des Joh. Jakob Fischer, Hafner in Aarau.

⁵⁾ Signaturen auf zwei Frieskacheln mit Blumengirlanden und Landschaftsmedaillon resp. Blumenvase: Joh: Jakob Fisch Hafner — Egli Mahler in Arau 1818 (Abb. 38) und «Joh. Jakob Fisch Hafnermeiser (sic), in Aarau 1835 Egli Mahler». (Phot. L.M. Platte 23544). Zur Inschriftkachel gehörten noch andere Stücke mit ähnlichem Dekor und Sprüchen wie:

«Reichthum, Kunst und Fleiß und Wohiergehn / kann man auch im Schweizer Bauernstande sehen».

«Gibt man in der Schweiz ein wenig acht / So findet man im Bauernstand auch große Pracht.»

«Man hört in Rom den Papst auch klagen / Man folge ihm als Vater nicht in diesen Tagen.»

Die Kacheln befanden sich 1924 im Besitz von J. Lörch in Rothkreuz.

Auf einer Kachel, welche sich gleichfalls das Landesmuseum sichern konnte, gibt der Maler seine volle Adresse: «H. Egli Mahler à Nußberg» zusammen mit der seines Arbeitgebers S[alomon]. Spiller Hafner in Elgg»¹⁾.

Egli war auch außerhalb Aaraus als Ofenmaler beschäftigt. Auf einem Ofen mit dem Datum 1834 in Oberdorf-Bötzen, den ein Hafner in Gipf-Oberfrick verfertigt haben soll, kommen ebenfalls seine charakteristischen Sepiamalereien vor²⁾. Auch im Kanton Bern scheint er tätig gewesen zu sein, denn auch auf einem Ofen im großen Saale des Hotels zum Bären in Utzenstorf fanden wir seinen Namen verzeichnet³⁾.

Ein vollständig von Egli bemalter Ofen ist dargestellt in Abb. 39, der bis 1923 in Aarau stand. Friese und Gesimse zeigen Sepiamalereien auf weißer Zinnglasur, die Füllkacheln sind seegrün. Die in der Regel in schwarzbrauner Malerei ausgeführten Dekorationen beschränken sich auf Vasen, Blumengirlanden, Embleme und Trophäen, sowie moralisierende und humoristische Sprüche.

An erhaltenen Werken seiner Hand, die er mit Hafner Joh. Jak. Andres in Aarau zusammen verfertigte, nennen wir einen zylindrischen Kuppelofen im Hause zum Salmen in Zurzach (Apotheke Roggen). Die Frieskacheln unter dem Kranzgesims sind wieder mit den bekannten Vasen und Girlanden verziert, in

¹⁾ L.M. 17303. Aus der ehemaligen Sammlung A. Scheuchzer-Dür.

²⁾ Gefl. Mitteilung von R. Heuberger, Oberdorf-Bötzen - Zürich. Eine kleine Photographie des Ofens im Landesmuseum.

³⁾ Die Möglichkeit, daß ein Aarauer Meister den Ofen gemacht hätte, muß bejaht werden, denn die Signatur lautet: «Egli Mahler in Arau.» Der Ofen ist nicht nur interessant wegen seiner humoristischen Sprüche, sondern auch wegen einer aufgemalten Tabelle der Lebensmittelpreise während der großen Teuerung im Brachmonat 1817. Wir können es uns nicht versagen, sie hieher zu setzen:

«Große Theurung. Getreidepreise in Bern, im Brachmonat 1817.			
Dinkel der Mütt	Batzen 325—425	Haberkerne, das Mäs	64—66
Kernen, das Mäs	btz 82—85	Habermehl, das Mäs	60—66
Rogen, das Mäs	55—68	Brod, rauhes, [das] Pfund, Krüzer	14
Waitzen, das Mäs	81	Von einzügigem Mehl 1 pf, Kr.	15
Erbsen, das Mäs	67—72	Von zweizügigem 1 pf, Kr.	16
Wicken, das Mäs	60—72	Zu Zürich ein Mütt Kernen	43 Gul[den]
Mühlekorn, das Mäs	56—57	Ein Mäs Erdäpfel kostete	28—32 btz
Gersten, das Mäs	44—55	Landwein die Maaß	10.16 btz
Bohnen, das Mäs	74	Ein Saum in Wein Zürich	120 Gulden.»
Haber, der Mütt	225—287		

Zu diesen Aufzeichnungen stehen die Verse in einem angenehmen Gegensatz. Da heißt es:
 «Ein braues Mädchen mit frohem Muth - Ist bey Käss und Wein auch gut.»
 «Ein guter Freund geht nicht heraus - Er zahlt zuerst die Uerten aus.»
 «Freund! Sie merken wohl den Spaß! - Guter Wein macht leer das Faß!»
 «Nicht alles was man hören kann - soll man sagen jedermann. 1823.»
 «Wann der Wein ist wohl gerate - So laß Dir noch ein Schöpli rahten.»
 «Wasser, Most und Wein - sollten nie beysammen sein.»
 «Wer Frieden liebt mit jedermann - ist hier willkommen.»



Abb. 37. Ofen mit Manganmalerei und Monogramm HIF 1783. Basel, Historisches Museum.
Vermutlich Arbeit des Johann Jakob Fischer, Hafner in Aarau (1746—1809).

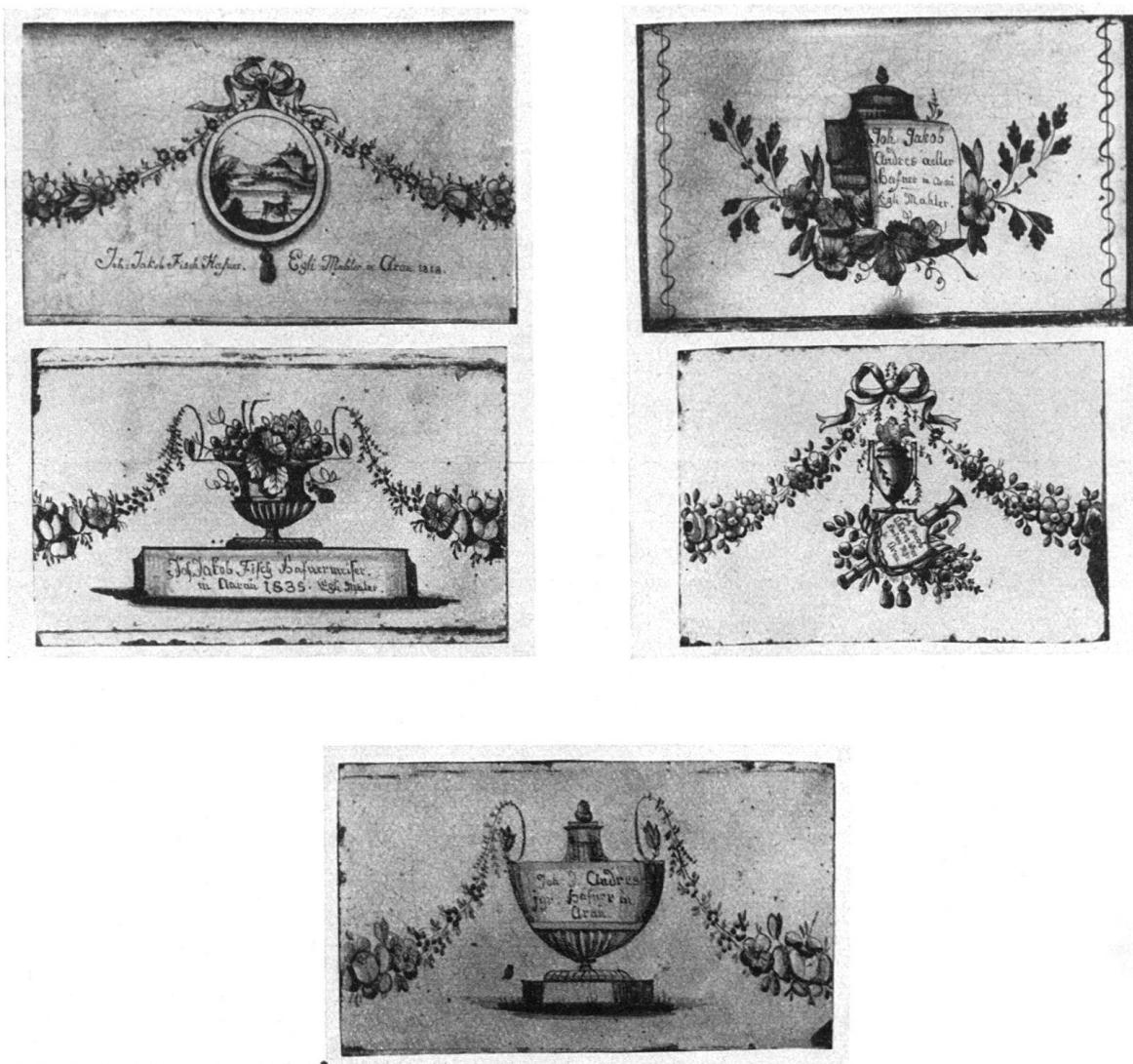


Abb. 38. Ofenmalereien von J. H. Egli für die Aarauer Hafner Joh. Jak. Fisch (1771—1836) Joh. Jakob Andres der Ältere (1770—1839) und Jakob Andres der Jüngere (1775—1839). 1:5.

Verbindung mit Versen¹⁾. Auf einem zweiten Ofen im gleichen Hause, in der Form eines Hochrechtkantes mit linksseitigem Wändchen, wünscht der Ofenmaler nach den Kriegsjahren den Frieden herbei mit den Worten: «O holder Friede / Beglücke uns bald wieder 1815»²⁾. In Zurzach, im ehemaligen Gasthof zum großen Bären las Prof. H. Lehmann an einem dritten Ofen mit Versen und

¹⁾ Gefl. Hinweis von Herrn Apotheker M. Roggen, Zurzach. An Sprüchen notieren wir: «Bruderliebe und Freundespflicht, verzeiht wo man auch Fehler sieht.» — «Freud und Leid stets bey uns bleiben» usw. Der Ofen ist signiert: «Joh. Jakob Andres aelter Hafner in Arau / Joh. H. Egli Mahler 1817.»

²⁾ Dieser Ofen ist bezeichnet: «Jacob Anderes aelter Hafner in Arau» resp. Joh: Jakob Anderes älter Hafner Mstr in Arau.»

Trophäen aus Musikinstrumenten und Waffen die Inschrift: «Jakob Andres aelter Hafner in Arau / H. Egli Mahler nahe¹⁾ bey Winterthur 1813». Von einem ebenfalls im Jahre 1813 von Joh. Jakob Andres erstellten Ofen waren Teile 1924 im Handel. Auf die Friese und Lisenen malte Egli Blumengehänge, Trophäen und Vasen²⁾. Nur Trophäen und Girlanden sah der Verfasser auf Frieskacheln eines weitern Ofens von «J. Andres elter Hafner»³⁾.

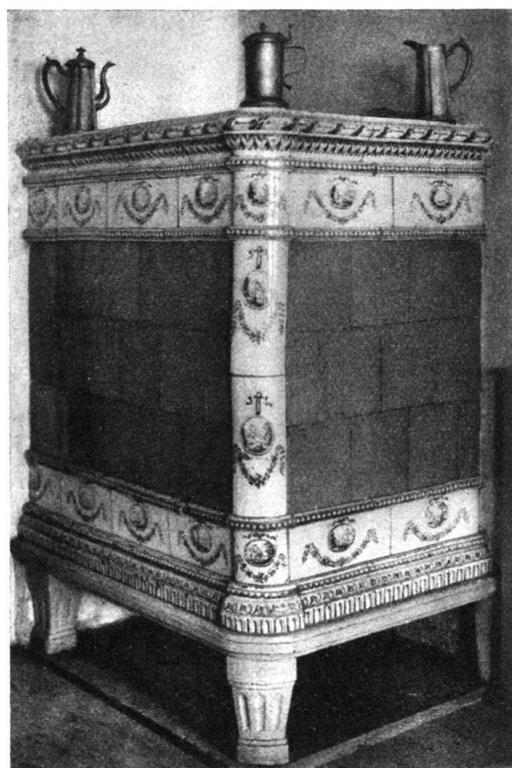


Abb. 39 Ofen aus Aarau mit Ofenmalereien des J. H. Egli von Nußberg (Zürich).

¹⁾ Was sich auf Eglis Heimatort Nußberg (Bez. Winterthur) bezieht.

²⁾ Eine Photographie einer Lisenen im Landesmuseum (Pl. 23548). An Bändern und dünnen Blumenranken hängt eine Vase und ein Stabbündel, vor welches sich ein Schild legt mit dem Spruch: «Eintracht bringt viel Glück und Segen und verschönert uns das Leben. 1813.» Auf der zweiten Lisenen mit ähnlicher Dekoration und Trophäe aus Liktorenbündel, Keule und Speer liest man den Spruch: «Dein Feind ist Dir ein böser Mann, Drum biethe Du ihm Friede an.» Die Signatur auf der Frieskachel lautet: «Joh. Jakob / Andres älter / Hafner Mstr. / in Arau. H. Egli M[ahler].» Eine zweite trägt das Datum 1813. Verse kommen auf den Frieskacheln hier keine vor. 1924 bei J. Lörrch in Cham.

³⁾ 1924 ebenfalls bei J. Lörrch in Cham. Von der signierten Kachel eine Photographie im Landesmuseum (Pl. Nr. 23544). Auf dem Notenblatt der Trophäe von Musikinstrumenten der Spruch: «Du solst vergnügt durchs Leben gehn. Vergnügt seyn früh und spat!» Auf den vier Friese die Sprüche:

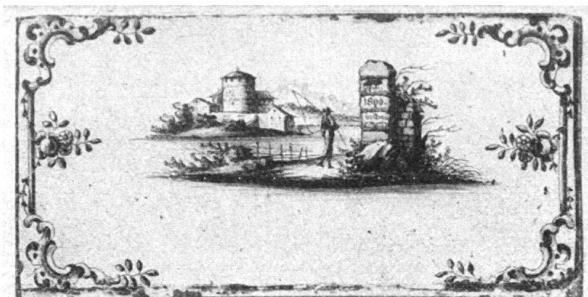
«Freundschaft, Freundschaft, deine Lust fülle aller Menschen Brust.»

«Froh und zufrieden kann man auch seyn und lustig bey dem Schöpple Wein.»

«Genießt die Frucht mit Mäßigkeit, hat schon Manches Herz erfreut.»

«Arbeit macht der Zeugschmid feyn, das Eisen soll wie Silber seyn.»

Die Öfen, welche *Johann Jakob Fisch* in Verbindung mit H. Egli verfertigte, haben wir bereits erwähnt (vgl. S. 125) ¹⁾. Die Werkstatt, in welcher der von Egli gemalte bankförmige kleine Ofen im Schloß Hallwil gemacht wurde, kennen wir nicht ²⁾.



a.



b.

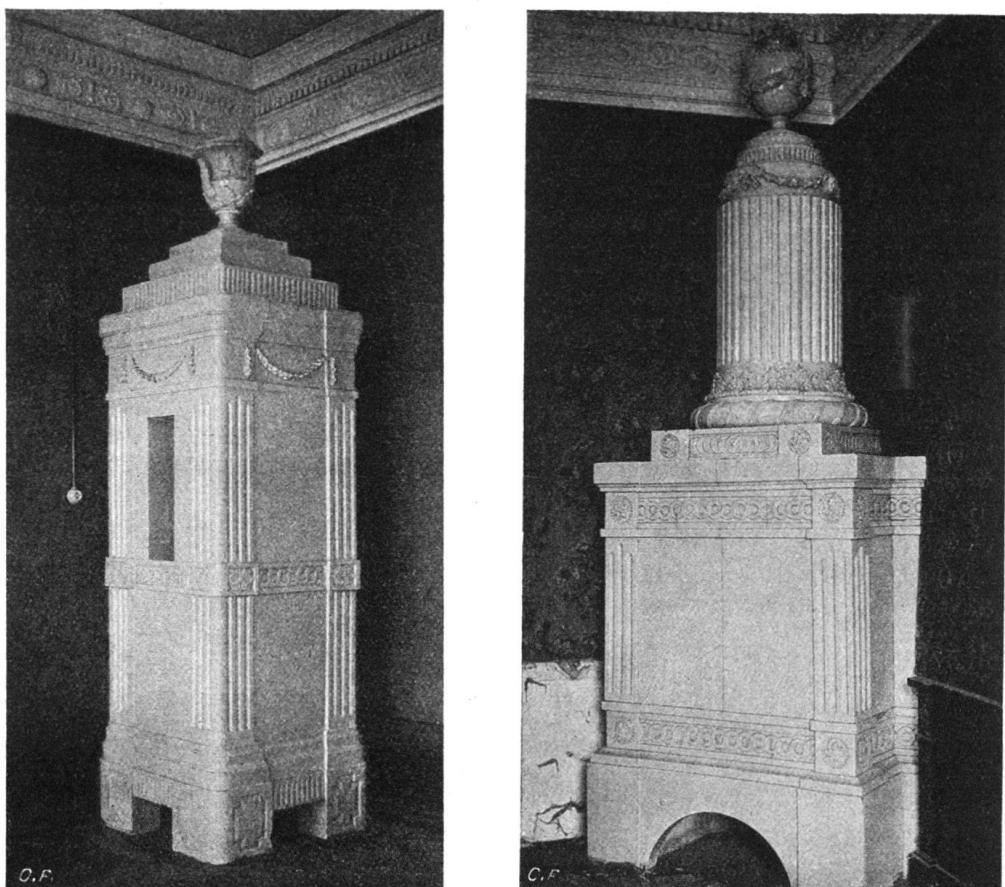
Abb. 40. Ofenmalereien des Monogrammist CK (Conrad Kuhn?) für einen Aarauer Meister (a) und den Elgger Hafner Salomon Spiller (b) an einem 1815 datierten Ofen in Islikon (Thurgau). 1 : 5.

¹⁾ Die Sprüche auf den Frieskacheln lauten hier:

- a) «Gutgemeinte Worte – Finden gute Worte.»-
- b) «Eile mit Weile – Ist eine sinnreiche Zeile.»
- c) «Aus der Erd und mit Verstand – Macht der Hafner allerhand.»
- d) «Lust und Liebe in allen Dingen – wird Dich gewiß zum Ziele bringen.»
- e) «Reichthum in der festen Hand – Ist ein Segen für das Land.»
- f) «Die Vorsicht hat reichlichen Segen gesandt – auf unser so glückliches Schweizerland.»

²⁾ N. Lithberg, Schloß Hallwil. Bd. I, Fig. 186, Bd. IV, S. 83 f. Der Ofen stand früher in der Schloßmühle und wurde 1916 in Zimmer II des ersten Stockes im hintern Schlosse aufgestellt. Die Malereien sind schwarzbraun, Vasen und Girlanden. Die Füllkacheln tragen grüne Glasur. Auf den Eckkacheln die Sprüche:

«Unser Tagwerk vergelten – wird der Richter aller Welten», sowie
«Der hat den größten Werth, der Gott durch Tugend ehrt.»



a.

Cliché Orell Füssli Verlag.

b.

Abb. 41. Ofen aus dem «Herzoggut» in Aarau, 1810/20. (Bürgerhaus Aargau Taf. 41).

Noch einen zweiten ostschweizerischen Ofenmaler, der wie Egli für den Elgger Hafner Salomon Spiller arbeitete, können wir in Aarau nachweisen: wir meinen den Monogrammist C K (Conrad Kuhn?), der uns durch seine Signatur an einem Ofen im thurgauischen Dorfe Islikon bekannt ist (Abb. 40 b), und dessen Malereien — wir verweisen auf den charakteristischen Baumschlag und die Staffagefigürchen — völlig mit der Malerei auf einer aus Aarau stammenden Kachel übereinstimmen. Leider fehlt in der Signatur gerade der uns am meisten interessierende Teil, der Name des Hafners, doch beweist das Erhaltene «... haffner 1800 in Arau» zur Genüge, daß sie in einer aarausischen Werkstatt entstanden sein muß¹⁾. (Abb. 40 a)

Beiläufig erwähnen wir noch, daß ein aarausischer Hafnergeselle um 1760 bei Hafner Heinrich Bleuler in Zollikon arbeitete²⁾.

Beziehungen zwischen der Aarauer und zürcherischen Hafnerei ergeben sich auch daraus, daß ein Samuel Ernst aus Aarau 1814 bis 1817 bei Hafner A. Weber in Winterthur lernte³⁾.

¹⁾ Die Kachel war 1924 im Handel. (J. Lösch, Cham.)

²⁾ Alex. Nüesch und Dr. Heinrich Bruppacher, Das alte Zollikon. Zürich 1899.

³⁾ Handwerksbuch der Winterthurer Hafner. (Winterthur, Stadtbibliothek.)

Den Ort, in dem eine Anzahl eleganter Empireöfen in Aarauer Bürgerhäusern und Landsitzen fabriziert wurden, vermögen wir nicht anzugeben (Abb. 41 a und b)¹⁾. Ob sie im badischen Lenzkirch in der Werkstatt der Gebrüder Dürst entstanden sind, wie der Ofen im Saal des Gerichtshauses in Laufenburg? (Vgl. Abb. 82).

Eine grüne Füllkachel mit dem eingeritzten Namen «*Janeia (?) Borj Hafnermeister von Baden Ano 1803*» bewahrt das Kulturhistorische Museum Baden auf. Die dreizeilige Signatur wird von zwei den Rändern folgenden Doppellinien eingerahmt, aus deren unteren Ecken zwei Blumen herauswachsen, welche einen auf der Mitte des untern Rahmens ruhenden Hafnerspaten flankieren. Der Meister steht wahrscheinlich in verwandtschaftlichen Beziehungen zu *Martian Damian Borj* in Baden, welcher am 29. März 1780 bei Hafner Abraham Boßard in Othmarsingen in die Lehre tritt. (Vgl. S. 177, Anm. 1).

Badener Arbeiten des 18. Jahrhunderts mögen auch zwei 1749 datierte, blau bemalte Wappenkacheln sein (Abb. 42), die eine mit Wappen Dorer²⁾, beide ehemals in der Sammlung von Kunstmaler Steimer in Baden. Der gleichen Werkstatt gehören ferner zwei weitere blaubemalte Wappenkacheln der gleichen Herkunft an, mit den Initialen F H bzw. F R und der Jahrzahl 1743³⁾.

Aus Baden kamen ferner dreizehn blaubemalte Kacheln von einem 1707 datierten Ofen als Geschenk der dortigen Mädchenerziehungsanstalt im Jahre 1894 in das Landesmuseum⁴⁾. Die gleiche Anzahl Kacheln, blaubemalte Friesstücke mit Landschäfchen in ovalen Medaillons konnten 1904 aus Baden erworben werden⁵⁾. Einen Kastenofen mit grünen Füllkacheln und rohbemalten Gesimsen, Sockeln und Kanten traf Dr. E. A. Stückelberg im Hause eines Herrn Schupisser in Baden⁶⁾. Andere Öfen sind im hintern Bau des Badener Rathauses zu studieren⁷⁾.

Von Werken, die vermutlich einer *Bremgartner Hafnerei* des 18. Jahrhunderts angehören, können wir nur einen kubischen, grün glasierten Ofen in einem Parterrezimmer des Hauses am Bogen Nr. 176 in Bremgarten nennen, der im Oberfries roh gezeichnete Landschäfchen in ovalen, von plumpen Blättern umrahmten Medaillons zeigt und auf dem Rundstab zwischen Fries und Obergesims die Initialen ·A·C· sowie die Jahrzahl 1786 trägt. Die Gesimse sind mit Rocaillebemalung⁸⁾.

¹⁾ Von einem andern 1915 dem Landesmuseum angebotenen Empireofen in Aarau bewahrt das L.M. eine Photographie. Der Ofen zeigt wie der unserer Abb. 41 b über rechteckigem, mit Eierstab, Akanthusblättern und Mäander dekorierten Unterbau eine von Vase bekrönte Säulentrommel.

²⁾ Im Landesmuseum, L.M. 5266.

³⁾ L.M. 5264 und L.M. 5265. Die erstgenannte Kachel enthält das Wappen der zürcherischen Familie Hirzel. Die andern Wappen sind nach freundlicher Mitteilung von Dr. W. Merz nicht zu bestimmen.

⁴⁾ L.M. 1003, I.N. 1146. Vgl. Argovia, Bd. XXX, S. 105.

⁵⁾ L.M. 7491. Es sind Burg-, Ruinen-, See- und Felslandschaften mit und ohne figürliche Staffage. Die Kacheln messen 14×20 und 20×17 cm.

⁶⁾ Expertise im Archiv des Landesmuseums.

⁷⁾ Bürgerhaus Aargau, S. XLVI f.

⁸⁾ Eine Photographie im Landesmuseum, Pl. Nr. 21978.

Einen zweiten blaubemalten Ofen im gleichen Hause, mit abgetrepptem Aufsatz, weisen wir der Werkstatt des Caspar Bachmann in Muri zu (vgl. S. 172).

In gleicher Technik, wie sie an Langnauer Bauernöfen und Langnauer Geschirr des 18. Jahrhunderts anzutreffen ist, arbeitete ein Hafner *Johann Heinrich Notter in Boswil*, den wir, wie einen zweiten Meister dieses Geschlechts, namens *Bonifaz Notter*, aus Signaturen auf Kacheln des Landesmuseums kennen. Sie erstellten im Grundriß rechteckige Öfen mit abgerundeten Ecken, deren

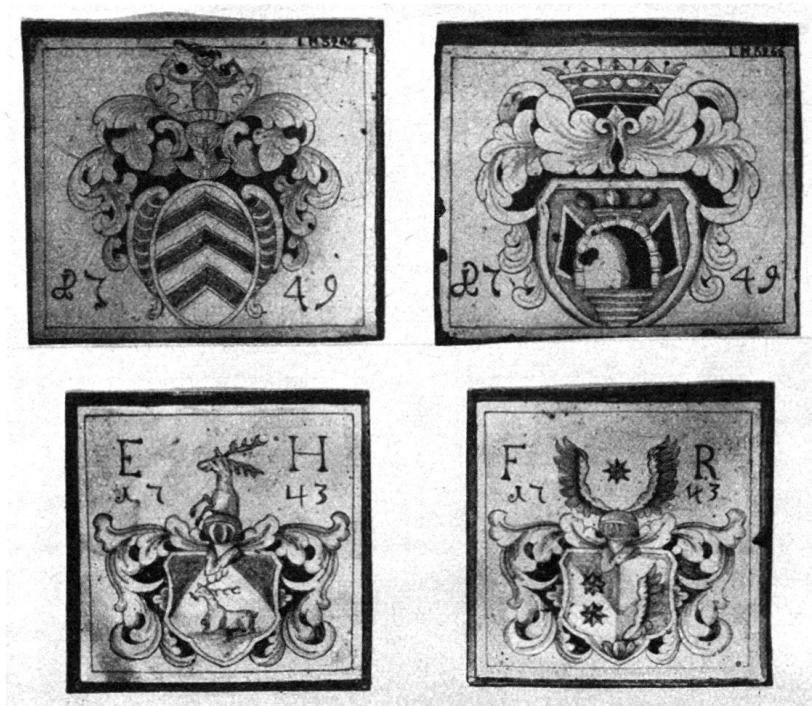


Abb. 42. Blau bemalte Wappenkacheln aus Aarau. Zürich, Landesmuseum. 1 : 5.

Lisenen, Friese und Gesimse mit eingeritztem, buntglasierten Dekor in Form von Vögeln, Blumen und Häusergruppen versehen sind, während die patronierten Füllkacheln grünes, stilisiertes Blumenmuster aufweisen, das in gleicher Ebene wie der dunklere Grund liegt. Manchmal sind die abgerundeten Eckkacheln auch marmoriert. Die Rekonstruktion eines Notter-Ofens, gestützt auf Kacheln eines dem Gasthof «Zum Rößli» in Beinwil entstammenden Ofens, bewahrt das Landesmuseum¹⁾, ebenso die signierte dazugehörende Kachel mit der Inschrift: «Johan heinrich notter hafner / 18 · in Boß Wihll · oo»²⁾ und ein

¹⁾ Photographie L.M. Nr. 22421/22. — Einen Ofen des Meisters finden wir abgebildet in der Darstellung einer Freiamtner Bauernstube mit Stroharbeitern im Landesmuseum. Vgl. auch die Abb. S. 21 bei Dr. H. Lehmann, Die aargauische Strohindustrie. Ein Beitrag zur Geschichte derselben. Aarau 1896.

²⁾ L.M. Nr. 16582; 16 × 20,5 cm. Die Frieskachel misst 21,5 × 13 cm (L.M. 16583).

Friesstück mit Blumenstrauß (Abb. 43 b, c). Im Landesmuseum befindet sich auch die patronierte Kachel eines zweiten Ofens mit der Signatur: «Bonenfatzi Notter Meister / Haffner in Boß / will Anno 1792»¹⁾ (Abb. 43 a). Ein in gleicher Art wie die beiden erwähnten Stücke ausgeführter Ofen im Hofe Fuchsberg bei Gisikon (Kt. Luzern) mit dem Besitzernamen «Meister Jakob Knöpfli in D.W.L.» wurde dem Landesmuseum 1915 von J. Lörch in Rothkreuz signalisiert. Lisenen und Friese, die völlig mit denen des Beinwiler Ofens von 1800 übereinstimmen, sah der Verfasser 1919 in Klingnau (Abb. 43 e)²⁾. Nachkommen der beiden Hafner betrieben den Ofenbau bis zu Anfang der achtziger Jahre des 19. Jahrhunderts. Um 1860 waren drei Brüder, *Kaspar, Joseph und Pirmin Notter* tätig; der Erstgenannte übernahm die Hafnerei später allein, kam aber auf keinen grünen Zweig. Neben Kacheln erstellten die Brüder auch Irdengeschirr³⁾.

In der Art der Notterschen Werkstatt um 1800 arbeitet ein aus Beinwil am Hallwilersee gebürtiger Meister *Michael Streb*, der sich in Müswangen, im luzernischen Bezirk Hochdorf, niederließ. Wir kennen ihn durch eine vollsignierte Kachel im Landesmuseum mit der Inschrift: «Von mir Michael Streb hafner zu Müswangen sonst gebürtig von Beinwill 1814». Von einem andern Ofen des Michael Streb soll eine große Frieskachel mit blau und grün bemalten Reliefgirlanden aus Meisterschwanden herstammen, welche das Landesmuseum 1924 zum Geschenk erhielt (Abb. 44)⁴⁾. Ein vom gleichen Meister ausgeführtes Gießfaß befindet sich im Museum für schweizerische Volkskunde in Basel⁵⁾.

Wie für die Bremgartner können wir auch für die *Brugger Hafnerei des 18. Jahrhunderts* nur vermutungsweise ein Werk angeben: Wir meinen den blaubemalten Turmofen (Abb. 45) im benachbarten ehemaligen Kloster Königsfelden⁶⁾, der nach Stammler⁷⁾ eher in Zürich als in einer aargauischen Werkstatt entstanden sein soll, dessen ganzer Aufbau und Dekoration aber viel eher für eine einheimische Hafnerarbeit sprechen. Der niedrige Sockel, der schlanke zylindrische Turm mit der ausladenden Bekrönung, sowie der vorn abgerundete Unterbau wie auch einzelne Motive der Malerei zeigen auffallende Übereinstimmung mit dem bernischen Ofentypus des 18. Jahrhunderts, speziell mit den Öfen der Landoltschen Werkstatt in Neuenstadt⁸⁾. Ein direkter Zusammenhang mit Öfen der Joh. Conrad Landolt besteht nicht, doch muß der Verfertiger des Königsfelder Ofens solche gekannt, ja vielleicht mit deren Ersteller zusammengearbeitet haben. Letzteres wäre sehr wohl möglich, da Johann Conrad

¹⁾ L.M. Nr. 17517, erworben 1928 aus Boswil; 20,5 × 18,5 cm.

²⁾ Photographie, L.M. Nr. 19422.

³⁾ Freundliche Mitteilung von Jos. Leonz Notter, a. Gemeindeammann, Boswil (1928).

⁴⁾ L.M. 16581, Geschenk von J. Lörch, Antiquar, Rothkreuz.

⁵⁾ Mitteilung von J. Lörch, Rothkreuz.

⁶⁾ Im Landesmuseum, L.M. 4992. Geschenk der Aarg. Regierung.

⁷⁾ Die Pflege der Kunst im Aargau. (Argovia, XXX, 105.)

⁸⁾ Man vergleiche den Königsfelder Ofen beispielsweise mit dem Landolt-Ofen von 1739 im Berner Hist. Museum, L.M. Phot. Pl. Nr. 19075, oder mit einem Ofen aus der Umgebung von Bern, L.M. Phot. 1919, Nr. 154.



Abb. 43. Grün und bunt glasierte Kacheln aus der Werkstatt von Johann Heinrich und Bonifaz Notter in Boswil. 1:5.

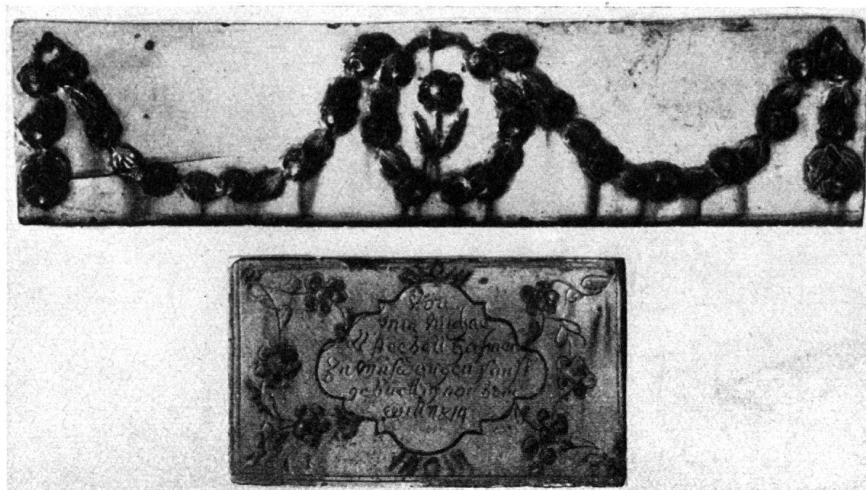


Abb. 44. Bunt glasierte Kacheln von Michael Strel, Hafner in Müswangen.
19. Jahrh., Anf. Ca. 1:5. Zürich, Landesmuseum.

Landolt der Ältere mit seinem Bruder Johann Samuel Landolt vor seiner Niederlassung in Neuenstadt in Aarau tätig war¹⁾.

In Brugg lässt sich vielleicht auch ein Hafner *Heinrich Fehr* lokalisieren, den wir aus der Inschrift auf einer unglasierten Ofenkranz-Applikation (Abb. 46) in Form eines schildhaltenden Engels kennen, die aus Stalden bei Brugg stammt²⁾.

Ein *Markus Ruedi* aus Brugg taucht zu Anfang des 19. Jahrhunderts als Geselle in Winterthur auf³⁾.

Die gleichen klassizistischen Öfen wie in Aarau finden wir auch in Brugg. Ein dem Landesmuseum offerierter zeigt fast den nämlichen Aufbau wie der in Abb. 41 a wiedergegebene Aarauer, nämlich in Form eines Hochrechtkants mit kanellierte Unter- und Oberfries, mittlerm Gurtband mit Rosetten in Kreisgeschlinge und zweistufigem mit Vase bekröntem Aufsatz als obern Abschluß.

Aus einer *Klingnauer Hafnerei* stammt vielleicht ein Ofen im Hause Nr. 222 in Klingnau, in Würfelform, ohne Turm, getragen von Holzfüßen und einem Mauersockel, die Füllkacheln bemalt mit blauen, manganfarben schattierten Staffagelandschäfchen, die abgerundeten Eckkacheln verziert mit Fruchtbuketten, Muschel- und Blattwerk in ovalen, blaugrundigen Medaillons, das Ganze unten und oben von profilierten Gesimsen eingeschlossen, mit gemaltem Blatt- und Spiraldekor⁴⁾.

¹⁾ Vgl. A. Godet, Une famille de poêliers (Landolt). Musée neuchâtelois, XXII^e année, pag. 113 f. und 165 f.

²⁾ Im Landesmuseum, L.M. 3631. Geschenk von A. Amsler, Stalden bei Brugg. Die Inschrift lautet: «Hein Reich / Fehr / 1710», früher fälschlich «Hein. Reich fetzit 1710» gelesen.

³⁾ Handwerksbuch der Winterthurer Hafner. 16. VI. 1831.

⁴⁾ Eine in den Ofen eingelassene ältere Winterthurer Kachel trägt die Inschrift: «David Pfauw Hafner / In Winterthur Anno 1700».

Zwei Laufenburger Meister, *Johann Baptist Nuoffer* und *Andreas Nuoffer*, übersiedelten nach Freiburg und erlangten das dortige Bürgerrecht. Vom erstern stammen zwei Öfen im Gerichtssaal des Regierungsgebäudes in Freiburg, vom letztern zwei im Großratsaal des gleichen Gebäudes¹⁾. Als Maler beschäftigte Johann Baptist oder Jean-Baptiste, wie er sich in Freiburg nannte, einen Maler



Abb. 45. Blau bemalter Turmofen aus Königsfelden. Zürich, Landesmuseum.

Ermeltraut, der 1757 aus Würzburg nach Freiburg kam und hier die Deckenmalereien der Kirche St. Michael malte. Ermeltraut signierte seine Werke mit «F AE», überschrieben mit einem der Ziffer 4 ähnlichen Zeichen.

Im Zusammenhang mit den beiden genannten Meistern steht unseres Erachtens ein Ofen in Zurzacher Privatbesitz (Abb. 47), der gleich aufgebaut ist wie Freiburger Öfen dieser Zeit²⁾, und dieselben kleinen Landschäfchen in Vierpaß ähnlicher Umrahmung aufweist, wie auch die längs den Rändern der Viereckkacheln sich entwickelnden Rokokoornamente. Mit den Malereien des Ofens im Freiburger Gerichtssaal besteht keine Ähnlichkeit, so daß noch auf einen zweiten, im Dienste der Nuoffer stehenden Kachelmaler geschlossen

¹⁾ Fribourg artistique à travers les âges 1890, Pl. XI.

²⁾ Zum Beispiel ein Ofen im Schloß Seydoux. (Photographie im Landesmuseum).

werden darf, wenn man nicht annehmen will, es habe einer der Brüder selbst gemalt. Es sind dies Fragen, die erst gestützt auf genauere Untersuchungen der Freiburger Öfen beantwortet werden können. Der Zurzacher Ofen gibt uns darüber mangels einer Signatur keine Auskunft.

Einen gleichwertigen Nachfolger scheinen die beiden Nuoffer in Laufenburg nicht zurückgelassen zu haben, denn als 1774 in den Gerichtssaal des Rathauses ein neuer Ofen gebraucht wurde, waren es zwei auswärtige Hafner, die Gebrüder Johannes und Philipp Dürst aus Lenzkirch im Badischen, denen er bestellt wurde¹⁾. Ein etwa gleichzeitiger Ofen, der nach der Tradition im Schloß in Laufenburg gestanden haben soll und heute einen Raum der Posthalterei in Sulz bei Laufenburg erwärmt, ragt nicht über den landläufigen Durchschnitt hervor und läßt sich mit dem Ofen in Zurzacher Privatbesitz, den wir der Nuof-



Abb. 46. Unglasierte Bekrönungskachel, signiert «Heinrich Fehr 1710».
Zürich, Landesmuseum.

ferischen Werkstatt zuschreiben, nicht vergleichen. Er zeigt die gewöhnliche Kastenform, ist ganz mit bunter Malerei überzogen — Landschäfte in Medaillons mit Staffagefigürchen, Akanthus und Bandornamente auf den Gesimsen — und weist ein jüngeres Ofenwändchen mit Malereien des uns bekannten Ofenmalers H. Egli von Nußberg im Kanton Zürich auf (vgl. S. 124f)²⁾.

Zu Anfang der sechziger Jahre des 18. Jahrhunderts, da in Zürich durch ein Konsortium Bestrebungen zur Errichtung einer Porzellan- und Fayencefabrik im Gange waren, befaßte sich auch ein unternehmungslustiger Aargauer mit der Gründung einer *Geschirrmanufaktur in Lenzburg*. Leider sind wir über ihre Geschichte immer noch im unklaren. Als gesichert kann nach den Unter-

¹⁾ Vgl. die Notiz von Dr. H. Lehmann im Anzeiger für schweiz. Altertumskunde, Bd. 1900, S. 69, und die Abb. des Ofens im Bürgerhaus Aargau, resp. unsere Abb. 82.

²⁾ Eine Photographie im Landesmuseum, Pl. Nr. 20447. — Der Ofen wurde im Frühjahr 1931 nach Schaffhausen verkauft. Die von Egli und «Joh. Jakob Andres aelter Hafner in Aarau 1815» signierte Kachel kam ins Landesmuseum (18. III. 1931).

suchungen von Pfarrer Müller¹⁾, Heinrich Angst²⁾, J. Keller-Ris³⁾ und Hans Lehmann⁴⁾ gelten: Die 1762 erfolgte Gründung der Manufaktur durch *Marx Hünerwadel junior* (1725—1805), den Sohn des gleichnamigen Besitzers der ersten schweizerischen Indienefabrik, Lenzburger Ratsherrn und Erbauers des später zur Bezirksschule umgewandelten großen Handelshauses in der



Abb. 47. Gebrüder Nuoffer in Laufenburg? Blau bemalter Ofen. Zurzach, Privatbesitz.

¹⁾ «1762 wurde die Errichtung einer Fayencefabrik unternommen, wobei die Frage zur Erörterung kam, ob katholischen Arbeitern der Aufenthalt zu gestatten sei. Das Unternehmen hatte indes keinen Fortgang ...» (J. Müller, Pfarrer in Rupperswil, Die Stadt Lenzburg, in Hinsicht auf ihre politische, Rechts-, Cultur- und Sittengeschichte, dargestellt aus Urkunden im Stadtarchiv. S. 100.)

²⁾ H. Angst, Lenzburger Fayencen. Anzeiger für schweiz. Altertumskunde 1889, S. 243.

³⁾ J. Keller-Ris, Lenzburg im 18. Jahrhundert, S. 66: «1762, Dez. 14. Herr Marx Hünerwadel junior und seine Associerten haben eine Fayencefabrik gegründet». — Derselbe, Johann Jakob Frey der Fayenzler (1745—1817), im Anzeiger für schweiz. Altertumskunde N.F. 1910, S. 149: «Es mag hier vorausgeschickt werden, daß nach einer vereinzelten Notiz ein Marx Hünerwadel junior und seine Assoziierten 1762 eine Fayencefabrik gründeten. Doch wissen wir über diese Fabrik und über die Assoziierten nicht viel näheres. Es ist eigentlich, daß die Maitagrödel von 1762 und 1763 in einem mit Bleistift geschriebenen Anhang alle Hintersässen anführen, diese Assoziierten aber nicht.»

⁴⁾ Hans Lehmann, Die Lenzburger Fayence- und Porzellanmanufakturen; im Anzeiger für schweiz. Altertumskunde N.F., Bd. XXII (1920), S. 33 ff.

Aavorstadt¹⁾; zweitens die Beteiligung eines A. H. und H. C. Klug als vermutliche technische und künstlerische Mitarbeiter Hünerwadels, und drittens ein gewisser Anteil des Lenzburger Rates an der Fabrikgründung durch seine Beschußfassung, ob fremden katholischen Arbeitern der Manufaktur der Aufenthalt in der Stadt zu gestatten sei oder nicht. Gar nicht unterrichtet sind wir über die Bestehungsdauer der Fayencefabrik, über die Lage der Manufaktur, über ihren Umfang, ihr Personal und ihr Absatzgebiet. Weiter sind wir auf bloße Vermutungen angewiesen über die Nationalität und Herkunft der beiden



Abb. 48 a. Bunt bemalte Plakette aus der Lenzburger Fayencefabrik von Markus Hünerwadel.

Ca. 1 : 2. Zürich, Landesmuseum.

(Nach H. Lehmann, Anzeiger 1920, S. 36.)

Mitarbeiter Hünerwadels und endlich kennen wir auch die Erzeugnisse der Manufaktur nur ungenügend, da dieser mit Sicherheit nur ein Stück zugewiesen werden darf, während alles übrige Geschirr, das unter der Lenzburger Flagge segelt, mangels genauer Herkunftsangabe nur lose mit der Fabrik des Marx Hünerwadel in Zusammenhang gebracht werden kann.

Als wichtigstes Beweisstück für das Bestehen einer Lenzburger Fayence-manufaktur gilt das beidseitig bemalte Täfelchen, das Heinrich Angst, der nachmalige erste Direktor des Landesmuseums, Ende der achtziger Jahre des 19. Jahrhunderts für seine Sammlung erwerben konnte und das heute im Landesmuseum aufbewahrt wird.²⁾

¹⁾ Hist.-biogr. Lexikon, Art. Hünerwadel, Nr. 8, 14, 15. — Das Bürgerhaus in der Schweiz, Bd. XIII (Aargau), S. XXXV.

²⁾ Inv.-Nr. 6934, H.A. 4022.

Das Täfelchen ist 19 ½ cm breit, 17 cm hoch und ½ cm dick. Auf der einen Seite ist es mit einer Sauhatz geschmückt, auf der andern mit einer militärischen Darstellung aus dem siebenjährigen Krieg, dem Kampf zwischen einem preussischen Husaren und einem Kaiserlichen. An Farben sind verwendet verschiedene warme grüne Töne, Gelb, Schwarz, Mangan und Olivbraun, Blau fehlt¹⁾. Unter dem Jagdstück liest man: «Den 1 te Juni 1763 Ist die fabrique in Lentzburg angefangen / H : M : HW (ligiert) : AH (ligiert) : KLVG : BORSOLAIN : M :» unter dem Reitergefecht den Namen «H · C · KLVG» (Abb. 48 a und b). Wozu



Abb. 48 b. Buntbemalte Plakette aus der Lenzburger Fayencefabrik von Markus Hünerwadel.

Ca. 1 : 2. Zürich, Landesmuseum.

(Nach H. Lehmann, Anzeiger 1920, S. 36.)

das Stück diente, wird nicht überliefert. War es eine Arbeit, womit sich die beiden Klug über ihre technischen und künstlerischen Kenntnisse auswiesen, oder war es, worauf besonders der Umstand, daß der Name des Marx Hünerwadel nicht ausgeschrieben ist, hinweist, nur ein Erinnerungstäfelchen, das die beiden Klug zu ihren privaten Zwecken erstellten?

Durch die Plakette erfahren wir nicht nur den genauen Zeitpunkt der Inbetriebsetzung der 1762 gegründeten Manufaktur, sondern auch die Namen der Hauptmitarbeiter Hünerwadels; ja man darf vielleicht noch weiter gehen und in diesen die eigentlichen Assoziierten des letztern erblicken. Leider verzeichnet das Täfelchen aber nicht den Herkunftsor der beiden Klug und ihr verwandtschaftliches Verhältnis. Waren es Vater und Sohn, zwei Brüder oder Vettern?

¹⁾ Angst, Anzeiger für schweiz. Altertumskunde 1889, S. 243.

H. Lehmann vermutet, es sei A. H. Klug, der seinen Namen neben denjenigen des Marx Hünerwadel setzte, der technische Leiter der Manufaktur gewesen, während H. C. Klug, der auf der Gegenseite signierte, als Maler geamtet habe; wie wir sehen werden (vgl. S. 144), hat aber auch Adam Heinrich Klug sich als Maler betätigt. Daß die beiden Klug früher in der 1745 gegründeten Fayence-manufaktur Künersberg bei Memmingen (Bayr. Regierungsbezirk Schwaben)¹⁾ gearbeitet haben sollen und nach dem Eingehen derselben ihr Glück in der Gründung einer eigenen «Borsolainmanufaktur» in Lenzburg suchten, ist sehr wohl möglich, bleibt aber so lange nicht bestimmt nachweisbar, als wir nicht im Besitze einer genauen Arbeiterliste der Künersberger Fabrik sind. Als Stütze für die Tätigkeit der beiden Klug in Künersberg wird eine Gruppe von Fayencen mit Jagdbildern herangezogen, die in der dortigen Manufaktur entstanden sein sollen und mit dem Lenzburger Firmatäfelchen von 1763 ziemlich weitgehende stilistische Übereinstimmung aufweisen. Die gleiche Ähnlichkeit mit dem Täfelchen zeigen aber auch die als Lenzburger Fabrikate der Klugschen Periode gehenden Fayencen der ehemaligen Sammlung H. Angst (Abb. 49 a.), welche geschenkweise in das Landesmuseum kamen, und in ihrem Dekor vollständig mit den sogenannten Künersberger Jagdfayencen übereinstimmen, was von der Malerei des Täfelchens nicht behauptet werden kann, denn die Farben der Künersberger und sog. Lenzburger Jagdfayencen der Sammlung Angst sind kräftiger, besonders im Grün, die Zeichnung des Baumschlages ist größer, und vor allem kommt ein starkes Blau vor, das als Farbe der Berge und der Wasserspiegel hinter den Tier- und Jagdbildern verwendet wird.

Gegen den Schluß, die Lenzburger Manufaktur sei von der Künersberger wegen der Übereinstimmung ihrer beidseitigen Produkte abhängig, wäre nichts einzuwenden, wenn sich die Herkunft der sog. Lenzburger Jagdfayencen näher bestimmen ließe. In keinem einzigen Falle sind sie aber u. W. durch Marken oder die Person ihrer früheren Besitzer mit Lenzburg in Zusammenhang zu bringen. Bei den nahen Beziehungen von Dr. Angst zum internationalen Handel möchte man überhaupt die Frage aufwerfen, ob sie nicht mit den Künersberg zugeschriebenen Fabrikaten Erzeugnisse einer und derselben Manufaktur seien,

¹⁾ Über die Fabrik vergleiche: O. Riese bieter (Oldenburg), Die deutschen Fayencen des 17. und 18. Jahrhunderts, Leipzig 1921, S. 101 ff., und die dort angegebene Literatur. — August Stoehr, Deutsche Fayencen und deutsches Steingut. (Bibl. für Kunst- und Antiquitäten-sammler, Bd. 20, S. 214 ff.). — Gründer der Fabrik war der in Memmingen geborene kaiserliche Rat Jakob Küner von Wien, der das in der Nähe seines Geburtsortes gelegene sog. Berger-Bad erwarb, das selbe in Künersberg umtaufte und sich nach seiner Nobilitierung darnach Edler Küner von Künersberg nannte. Die Fayencefabrik richtet er 1745 in dem ehemaligen Bade ein. Direktor war Johann Georg Conradi, der mit einem Teil des Personals vorher in der eingegangenen Tiergarten-Schrattenhofer Fabrik tätig gewesen war. Schon Anfangs der sechziger Jahre scheint man auch in Künersberg den Betrieb eingestellt zu haben. Leiter war damals Johann Jakob von Küner, der Sohn des nach Wien zurückgekehrten Edlen Küner von Künersberg. 1770 bestand nur noch ein kleiner, von einigen Arbeitern der Künersberger Fabrik geführter Betrieb an der Steinbogengasse in Memmingen.



a.



b.

Abb. 49. Lenzburger (?) Fayencen.
a. Landesmuseum (ohne Marke). b. Privatbesitz.
(Nach H. Lehmann, Anzeiger 1920, S. 38 u. 44.)

die willkürlich durch Sammler das eine Mal Lenzburg und das andere Mal Künersberg zugewiesen wurden.

Dagegen dürfte durch das Wappen auf einem Teller¹⁾ des Landesmuseums, welches dasjenige der Lenzburger Familie Spengler darstellt, vermöge der stilistischen Übereinstimmung des floralen Dekors eine ganze Reihe anderer Fabriks, die H. Lehmann zusammengestellt hat, für die Lenzburger Manufaktur des Marx Hünerwadel gesichert sein²⁾.

Unsicher scheint uns die Zuweisung einer Gruppe von Fayencen mit mehrfarbigen japanischen Blumen in meist trüben Tönen, welche die blaue, grüne oder Manganmarke L, CB oder B mit beigesetzten Zahlen tragen (Abb. 49 b), da nach den neuen Veröffentlichungen von Lehmann, Morgenthaler und Schwab die derart signierten Stücke nunmehr ebenso gut mit der Fayencefabrik der Gebrüder Frisching in der Lorraine bei Bern oder mit der zweiten bernischen Manufaktur des alt Landvogt Willading von Frienisberg in Zusammenhang gebracht werden dürfen³⁾, dies um so mehr, als Geschirr aus altbernischem Familienbesitz mit demselben Dekor die gleiche Marke zeigt B·3⁴⁾ und aus dem Beispiel Freiburgs, das 1765 einem dortigen Fayencier vorschrieb, seine Ware mit der Kontrollmarke C F (Canton Fribourg) zu bezeichnen⁵⁾, auch für die Berner Erzeugnisse auf eine ähnliche Vorschrift geschlossen werden könnte.

Das erste Fayence-Unternehmen in Lenzburg bestand nicht lange; denn bereits im Jahre 1767 läßt sich in der Bayreuther Fayencefabrik St. Georgen am See — Periode Pfeiffer — ein *Adam Heinrich Klug* als Maler in der «feinen Porzellanfabrik» nachweisen, den wir, bessere Belehrung vorbehalten, mit dem A. H. Klug der Hünerwadelschen Manufaktur identifizieren möchten⁶⁾. Eine der Ursachen, welche zum Wiedereingehen der Fabrik in Lenzburg führte, dürfte in der mangelhaften technischen Einrichtung derselben gelegen haben. Ein den damaligen «modernen» Anforderungen entsprechender Brennofen scheint nicht gebaut worden zu sein, denn sonst ließe es sich schwer erklären, daß Hans Jakob Frey, der Nachbar des Markus Hünerwadel (vgl. S. 151) zehn Jahre nach der Gründung der ersten Manufaktur für seine zweite eine kostspielige neue Brenneinrichtung erstellen ließ, anstatt diejenige seiner Vorgänger zu übernehmen. Ein Zeugnis für den kurzen Bestand der ersten Fabrik liegt

¹⁾ H. Lehmann, *Anzeiger für schweiz. Altertumskunde* 1920, Taf. II, 5.

²⁾ a.a.O., Taf. II.

³⁾ Vgl. H. Lehmann und F. Schwab, *Die Fayence- und Porzellanfabriken in der Umgebung von Bern*. (*Anzeiger für schweiz. Altertumskunde N.F.*, Bd. XXIII, S. 125 bis 131.) — H. Morgenthaler, *Zur Geschichte der Berner Fayencefabriken*. (*Anzeiger für schweiz. Altertumskunde N.F.*, Bd. XXVII, S. 185 f.

⁴⁾ Photographie im Landesmuseum, Pl. Nr. 26333.

⁵⁾ Ratserkenntnis. 5. XII. 1765

⁶⁾ Vgl. Friedrich H. Hofmann, *Geschichte der Bayreuther Fayencefabrik St. Georgen am See* 1928. Benno Filser Verlag G.m.b.H. Augsburg. — Derselbe, *Beiträge zur Geschichte der Fayencefabrik Bayreuth*. Münchener Jahrbuch der bildenden Kunst N.F., Jahrgang 2. München 1924.

auch in der Bemerkung des Lenzburger Lokalhistorikers Pfarrer J. Müller, die Hünerwadelsche Manufaktur habe keinen Fortgang gehabt¹⁾.

Zwischen dem ersten und dem zweiten *Lenzburger Fayenceunternehmen*, das *Hans Jakob Frey* (1745—1817) elf Jahre nach Gründung des ersten ins Leben rief, sind bis heute keine direkten Beziehungen festgestellt worden. Im gleichen Jahre (1762), da der siebzehnjährige junge Hafner auf die Wanderschaft zog, die ihn nach Frankreich geführt haben soll, beschäftigte sich der Lenzburger Rat mit der «Borsolain-Fabrique» des Marx Hünerwadel, des unmittelbaren Nachbarn Freys in der Aavorstadt in Lenzburg, und als Hans Jakob Frey im April 1774 nach langem Aufenthalt in der Fremde von Mümpelgard, wo er sich gesetzt und mit seiner dort lebenden Base Katharina Barbara Fischer verheiratet hatte, nach der Vaterstadt zurückkehrte, bestand die Hünerwadelsche Fabrik bereits nicht mehr.

Hans Lehmann und J. Keller-Ris haben uns das Schicksal dieses wackern, handwerkstüchtigen und künstlerisch begabten Mannes vor Augen gestellt²⁾, der es unternahm, mit ungenügenden eigenen Mitteln in Lenzburg eine zweite Fayencemanufaktur mit modernem Brennofen einzurichten, und der, von der Regierung in Bern und der Stadt Lenzburg in ungenügender Weise unterstützt, dabei Hab und Gut verlor und den Erfolg seiner Anstrengungen nicht genießen konnte. Arkanist, Former, Brenner, Maler und kaufmännischer Leiter in einer Person, brachte es Frey zuwege, Fayencegeschirr herzustellen, das technisch zwar nicht auf der Höhe der Produktion gleichzeitiger größerer süddeutscher und schweizerischer Fabriken steht, aber in seiner Bemalung mit satten Farben, unter denen besonders ein Rot hervorleuchtet, einen sehr ansprechenden Eindruck hervorbringt und die Freyschen Fayencen heute zu sehr geschätzten Sammlungsobjekten macht.

Sein Geschäft betrieb der «Fayenzler» in der Aavorstadt. Im Garten «des Anwesens seiner Mutter zwischen Kupferschmied Halder ... und dem Kaufhause des Schultheißen Markus Hünerwadel (jetzt Bezirksschulgebäude)³⁾ baute er sich seine Werkstatt und den neuen Brennofen.

¹⁾ Vgl. S. 139, Anm. 1.

²⁾ H. Lehmann, Die Lenzburger Fayence- und Porzellanmanufakturen. Hans Jakob Frey (1745—1817). Anzeiger für schweiz. Altertumskunde N.F., Bd. XXII (1920), S. 105 ff. — J. Keller-Ris, Johann Jakob Frey, der Fayenzler (1745—1817), im Anzeiger für schweiz. Altertumskunde N.F., Bd. XII (1910), S. 149.

³⁾ J. Keller-Ris (Anzeiger 1910, S. 151). Den Garten erwarb Frey 25. VI. 1774 von dem Nachbar seiner Mutter, Kupferschmied Halder. Wegen dem Bau des Werkstattgebäudes erhoben sich Anstände mit Halder, da dieser befürchtete, sein eigener Garten würde dadurch zum Schattenplatz. Frei beabsichtigte auch, das Haus seiner Mutter umzubauen, doch blieb dies nur Vorsatz, denn wie der Meister 1790 in den Konkurs kam, mußte seine Mutter die gleichen beiden reparaturbedürftigen Gebäude, welche sie dem Sohne mit Brief vom 28. Juli 1774 verkauft hatte, wieder an sich ziehen. Neben diesen Häusern aber wird 1790 nun auch noch das hinter denselben «neu aufgeführte Brennhäuslein» erwähnt. Nach dem Tod der Mutter verkaufte die Stadt deren verschuldete Liegenschaft an Landmajor Hünerwadel (S. 156) — wohl Gottlieb Hünerwadel des Rats, Major, der Hans Jakob Frey 1786 ein Kind aus der Taufe gehoben. 1813 wurde an Stelle der Hafnerhäuser ein neues Haus gebaut (abgebildet Bürgerhaus Aargau, Taf. 50/51 und S. XXXIV).



Abb. 50. Signaturen auf Öfen und Fayencegeschirr des Hans Jacob Frey in Lenzburg.
(Lehmann, Anzeiger 1920, S. 111. Nach Zeichnung des Verfassers)

Als Fabrikmarke, die er in Blau, Rot und Mangan auf dem Geschirr anbrachte, verwendete Frey die Zeichen LB, d. h. die Anfangsbuchstaben des auseinandergezogenen Namens seiner Vaterstadt (vgl. Abb. 50). Die Öfen bezeichnete er mit seiner vollen Adresse: «Von Jacob Frey fayencier in Lentzburg» oder «Vezit von Jacob Frey in Lentzburg» usw., der er auch das Erstellungs-jahr der Öfen beigab¹⁾.

Die Art, Form und Bemalung des von ihm verfertigten Geschirrs betreffend, können wir auf die reich illustrierte Arbeit von H. Lehmann verweisen. Über das künstlerische Vermögen Freys orientieren unsere Bildbeigaben. Hier sei nur eine Liste der Öfen und Teile von solchen gegeben, welche von Frey bekannt sind.

1778. Große Kachel mit bunter Blumenmalerei und Signatur «Von Jacob Frey in Lentzburg 1778». Zu Anfang der achtziger Jahre bis zum Verkauf an das Landesmuseum von Hafner Wilhelm Zulauf in Langenthal als Aushängezeichen benutzt. 61 × 29 cm. — Scheuchzer-Dür, Reisenotizbuch 1884; H. Lehmann, Anzeiger 1920, S. 113 und Signaturentafel Nr. 30. (Abb. 50)

1779. Buntbemalter Ofen mit Aufsatz (Abb. 51 a, Taf. 9), der letztere an die Wand angeschoben und gleich aufgebaut wie der Unterbau: Die Vorderkanten mit abgerundeten Lisenen eingefaßt,

¹⁾ In der Signaturentafel sind zu streichen Nr. 27, 28, 29. Nr. 27, auf dem Eckstück eines ehemaligen Ofens im Hause von Herrn Metzgermeister Dietschy in Lenzburg, heute im Landesmuseum (Lehmann, Abb. 5 Anzeiger 1920, S. 113), bezieht sich, worauf die der Signatur beigegebenen Handwerksgeräte eines Glasers hinweisen, auf den Namen des Ofenbestellers, vielleicht eines Hans Jacob Fischer in Lenzburg (vgl. die gekreuzten Fische unter den Handwerksgeräten); Nr. 28 und 29 sind höchstwahrscheinlich einem Hafner Johann Jakob Fischer, Hafner in Aarau, zugehörig. Vgl. den Abschnitt Aarauer Hafnerei des 18. Jahrhunderts. (S. 122 f.)

- die Fläche durch eine Mittellisene und einen Oberfries gegliedert, das Obergesimse des Aufsatzes halbrund aufgebogen und mit einer Kartusche im Bogenscheitel besetzt. Das Ganze auf Konsolenfüßen ruhend. Auf den großen Füllkacheln und Friesen Schäfer und Hirtenzenen in Landschaftsausschnitten. Auf den Lisenen und Gesimsen bunte Blumen und blaue Rokokoornamente. Auf der Sockelplatte schwere Blattgirlanden. Signiert: «Vecit von Jacob Frey in Lentzburg 1779.» Ausgestellt an der Schweiz. Landesausstellung in Zürich (1883) und Genf (1896). — Spez.-Katalog der Gruppe 38 Alte Kunst S.L.A. Zürich und Katalog der Gruppe 25, S.L.A. Genf, S. 30; Argovia, XXX, S. 106; H. Lehmann, Anzeiger 1920, S. 113.
1782. Buntbemalter Ofen in Privatbesitz in Langenthal, angeblich aus dem Kloster St. Urban stammend. Im Aufbau und in der Dekoration fast übereinstimmend mit dem Ofen von 1779, die Bilder z. T. die gleichen; nur das gemuschelte Obergesims des Turmes ist einfacher dekoriert. Die Kartusche im Scheitel neuere Nachbildung einer originalen des Landesmuseums. Auf drei Kacheln der volle Namen des Meisters: «Von Jacob Frey fayencier in Lentzburg 1782 — Jacob Frey in Lentzburg 1782 — Jacob Frey Fayencier in Lentzburg 1782.» — Mitteilung von A. Scheuchzer-Dür †; H. Lehmann, Anzeiger 1920, S. 114 und Abb. Taf. X.
1783. Buntbemalter Ofen in Zürcher Privatbesitz aus dem Miegschen Hause in Lenzburg, dem früheren Besitztum von Hptm. Ulrich Bertschinger. Gleicher Aufbau wie bei den vorgenannten Öfen, aber statt den Staffagelandschaften auf den großen Füllkacheln naturalistische Blumenbukette, ebenso auf den Lisenen. Auf den Friesen und dem Sockel des Unterbaus magere Blattgehänge. Auf einer Füllkachel die Signatur: «Von Jacob Frey In: Lenzburg: 1783» (Vgl. Sig.-Tafel, Abb. 50, Nr. 31) — Der Ofen wurde seinerzeit von A. Scheuchzer-Dür mit einem zweiten, gleichdekorierten, ohne Aufsatz von Herrn »Mieg-Becker« in den neunziger Jahren erworben und von seinen Erben nach Zürich in ein Privathaus an der Zollikerstrasse verkauft. Der eine Ofen misst 142 cm in der Höhe, 122 cm in der Breite und 38 cm in der Tiefe. Die Maße des kleinern sind 113 × 68 × 20 cm. — Reisenotizbuch A. Scheuchzer-Dür 1896; H. Lehmann in Schweiz. Baukunst 1911, Juniheft, und Anzeiger 1920, S. 114; Photographien im Landesmuseum Pl. Nr. 10256, 20128, 19678/79. Nach 10256 die Abb. Taf. VI Schweiz. Baukunst 1911. — J. Keller-Ris, im Anzeiger 1910, S. 153, Anmerkung. — Abb. 52.
Ein Ofen mit großen Blumensträußen, gleich demjenigen von 1783, aus dem Miegschen Hause in Lenzburg kam aus einer Hünerwadelschen Besitzung ebenda nach Frankreich. — Gefl. Mitteilung von Herrn Hafner Scherer in Basel.
- Weitere Kacheln mit Blumenmalereien, eine Füllung und drei Lisenen kamen durch A. Scheuchzer-Dür in das Basler Gewerbemuseum. — Photographie im Landesmuseum.
Nach den Aufzeichnungen von A. Scheuchzer-Dür im Reisenotizbuch (1884) sah er fünf Friese und 5 Lisenen im Hause von S. Scheller, Sigrist in Lenzburg. Im gleichen Jahre 1884 kaufte er von Hafner Hermann in Lenzburg fünf bunte Lisenen, einen bunten Lisenenkopf und eine ebensolche Frieskachel, sowie «drei große breite Kacheln».
- Sechs buntbemalte Kacheln mit bunten Blumengirlanden und eine HF bezeichnete mit Handwerksemble eines Glasers erwarb das Landesmuseum aus dem Hause von Herrn M. Dietschi-Trösch in Lenzburg. Vgl. H. Lehmann, Anzeiger 1920, S. 115 und Taf. VIII, Abb. 3 bis 8, ferner Abb. 5 (Kachel mit Handwerkszeichen) und Signaturentafel 4, Nr. 27.
1784. Teile eines Ofens mit Grisaillemalereien aus dem Rathaus in Lenzburg, Zürich, Landesmuseum, und Basel, Privatbesitz. Frey erhielt für den Ofen 309 gl 5 btz mit Einschluß einer Diskretion von 5 neuen Dublonen. Im Landesmuseum befinden sich: Eine große quadratische Füllung, 54 × 55 cm messend, mit Darstellung von Tieren (Ochse, Pferd, Esel, Schaf und Ziege), sowie vier schmälere Kacheln mit Schalmei blasendem Hirten in Ruinenlandschaft (53,5 × 38 cm), mit Holzhackerfamilie am wärmenden Feuer (54 × 32 cm), mit Mädchen, das einer vornehmen Dame einen Blumenkorb überreicht (53 × 38 cm) und mit galanter Schäferszene (40 × 31 cm). In Basler Privatbesitz befindet sich eine große Füllkachel mit Hirtenzene in römischer Ruinenlandschaft (vgl. Abbildung 51 c, Taf. 9), sowie zwei Fries-

kacheln mit Fischer in Bachlandschaft und Häusergruppe am Ententeich (ca. 39,5 × 13,5 cm). — J. Keller-Ris, Anzeiger 1910, S. 153; H. Lehmann, Anzeiger 1920, S. 114 und Taf. III, 1, sowie Taf. IX und Abb. 2.

- 1785 liefert Hans Jakob Frey dem Major Hünerwadel (1744—1820) einen signierten und datierten Ofen in das von diesem neu erbaute Haus am Bleicherain in Lenzburg, heute im Besitz von Frau Dr. Müller. Im Gegensatz zu den bisher besprochenen Werken zeigt dieser Ofen nicht nur andern Aufbau, sondern auch eine andere Dekorationsweise. Es ist ein Kuppelofen mit abgerundetem Unterbau im Louis XVI-Stil, den Girlanden und Waffentrophäen schmücken. Der Besteller ist der spätere Oberst und aargauische Regierungsrat Gottlieb



Abb. 52. Detail von einem signierten Ofen des Hans Jakob Frey in Lenzburg, 1783.
Zürich, Privatbesitz.

- Hünerwadel, der gleiche, welcher die beiden Häuser Freys nach dem Tode von dessen Mutter an sich brachte, und welcher eines der Kinder Freys aus der Taufe hob. (J. Keller-Ris, Anzeiger 1910, S. 154 und 156; Hist.-biogr. Lexikon Nr. 10; Lehmann, Anzeiger 1920, S. 114; Gefl. Mitteilung von Frau Dr. J. Müller-Fischer, Bleicherain, Lenzburg. Abbildungen des Ofens im Bürgerhaus Aargau, Taf. 58, Anzeiger 1910, S. 154, 1920 S. 109, wornach unsere Textabbildung 53. Der Ofen steht im Saale des 1. Stockes und trägt am untern Rande der den zylindrischen Aufbau krönenden Blume die Inschrift: «Von Jacob Frey 1783».
1792. Buntbemalter Ofen in Basler Privatbesitz, im Aufbau und Dekor der Füllkacheln wie die Ofen von 1779 und 1782, signiert und datiert. In der Dekoration der Gesimse Vereinfachungen. Statt den Rokokoornamenten Perlstäbe und einfache Blattgirlanden. Vgl. Abb. 51 b, Taf. 9. Auf den Lisenen statt der Blumen ebenfalls Ausschnitte von Staffagelandschaften. Signatur: «Jacob Frey in Lenzburg 1792».

An undatierten Stücken seien noch erwähnt zwei bunt bemalte, 34 cm hohe Prunkvasen mit Reliefdekor aus Schloß Wildegg im Landesmuseum (L.M. 14, abgebildet Lehmann, Anzeiger 1920, S. 106); ein bunt bemalter Freyscher Ofenschild in der bekannten Rokokoform wie am Ofen von 1792 in Basel (L.M., Inv.-Nr. 6934 H.A. 4132, Abb. 54), und als interessantestes Stück ein mehrfarbig bemaltes Täfelchen im Landesmuseum (L.M. 17046, Abb. 55) mit Darstellung der Flucht nach Ägypten, aus der ehemaligen Sammlung A. Scheuchzer-Dür in Basel und vom früheren Besitzer auf der Rückseite mit dem vollen

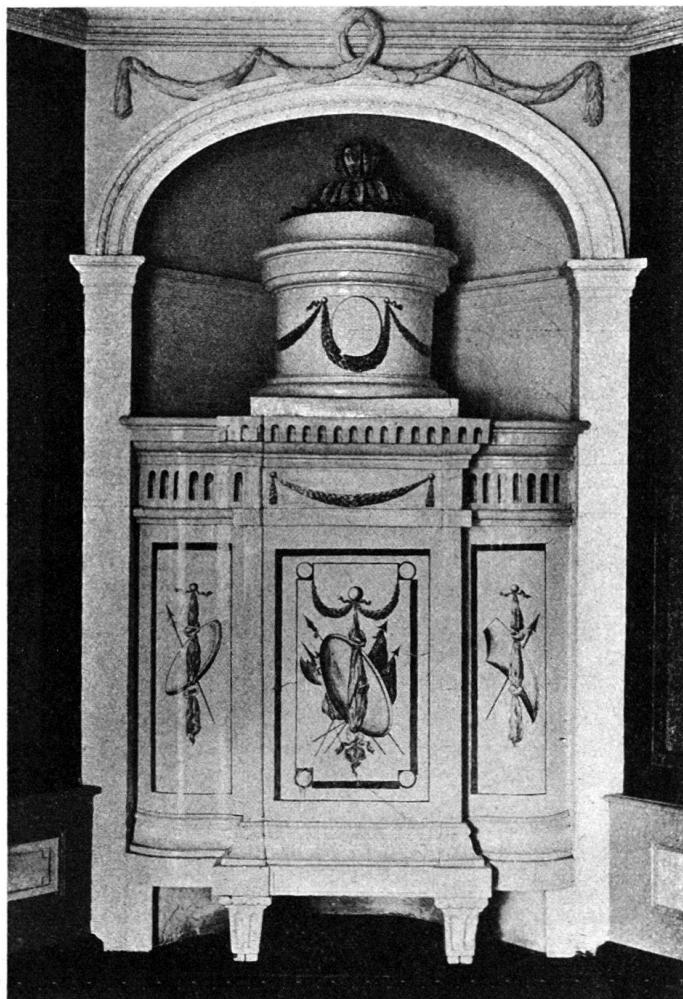


Abb. 53. Bunt bemalter Ofen im Haus am Bleicherain in Lenzburg,
bez. «Von Jacob Frey 1785».

Namen des Meisters bezeichnet. Ob nach der Inschrift auf dem Ofen, dem das Stück angehörte, oder ob auf Grund des Fundortes, ist unbekannt und auch belanglos, da aus stilistischen Gründen Freys Autorschaft gesichert ist.

Ausscheiden möchten wir aus dem Frey'schen Oeuvre die zwei andern Öfen im Haus von Frau Dr. Müller mit manganfarbenen Landschäfchen in Rokokoumrahmung, die sich sowohl in ihrem ganzen Aufbau als auch in der Malerei völlig von den Arbeiten unseres Meisters unterscheiden, dafür aber in ihrer Dekoration mit aus Aarau stammenden Öfen übereinstimmen, welche auf den dort ansässigen Hafner Johann Jakob Fischer zurückgehen. Noch einen zweiten Ofen aus Lenzburg, heute im Hist. Museum in Basel, mit dem Monogramm

H I F (Signaturentafel Abb. 50 Nr. 28) und der Jahrzahl 1783, möchten wir aus den genannten Gründen aus der Liste der Freyschen Werke streichen. Auf diesem, der früher im Hause der Familie Hünerwadel-Mieg in Lenzburg stand, und den Landschäfchen mit Jagd- und Schäferszenen schmücken, stimmt auch das Monogramm ganz mit der Signatur der Aarauer Öfen überein. Von den beiden Öfen im Hause der Frau Dr. Müller am Bleicherain in Lenzburg, abgebildet Anzeiger 1910, Taf. X, und in unserer Arbeit Abb. 34 bis 36, entstand der eine, von uns im Bilde wiedergegebene, im gleichen Jahre 1785 wie der voll signierte Frey-Ofen, und auch der andere, von dem wir eine Detailabbildung bringen, dürfte aus diesem Jahre stammen, wie die übrige Inneneinrichtung des Neubaus. Die Bestellung zweier Öfen bei einem auswärtigen Hafner erfolgte wohl deshalb, weil es Frey nicht möglich war, auf den Bezugstermin des Hauses mehr als einen Ofen zu liefern. Interessant ist der Gegensatz der Rokokodekoration an den von auswärts bezogenen Öfen zu den Louis XVI-Formen des Werkes von Hans Jakob Frey.



Abb. 54. Bunt bemalte Kartusche von einem Ofen des Hans Jakob Frey. Ca. 1 : 4.
Zürich, Landesmuseum.

Als im Jahre 1790 der Geldtag über Meister Hans Jakob Frey hereinbrach, verlangte und erhielt er von den Lenzburger Behörden einen Heimatschein, um wieder in der Fremde sein Glück zu versuchen. Daß er, wie es die Tradition will, bei seinem erfolgreichen Konkurrenten Andreas Dolder in Beromünster eine Zeitlang gearbeitet habe, wäre so unwahrscheinlich nicht, nachgewiesen konnte es aber nicht werden. Dagegen ist ein Aufenthalt von Frey in Solothurn gesichert. Er suchte dort eine Porzellanfabrik zu gründen¹⁾, mußte dann aber davon abstehen, da ihm vom Solothurner Rat der Bescheid ward, «daß in dortigen Landen gar keine Gelegenheit seye, eine solche fabrique errichten zu können». Im Jahre 1792, nachdem es Frey gelungen war, sich mit seinen Gläubigern zu

¹⁾ Dr. Ferdinand Schwab, Festschrift zum 50jährigen Bestehen des Solothurnischen Handels- und Industrievereins 1874 bis 1924, Solothurn 1926 f., S. 460 (resp. Solothurner Ratsmanual 1794, S. 161, Konzeptbuch, S. 54).

vergleichen, hoben Schultheiß und Rat in Lenzburg den Geldstag auf, und Frey kehrte wieder nach Lenzburg zurück. Kurz darauf starb die Mutter. Ihre beiden Häuser, welche der Sohn mit so großen Kosten «mit Brennhaus, Brennöfen und andern Gebäuden zu seinem Berufe eingerichtet» hatte, und welche der Stadt verschrieben waren, überließ der Rat aber nicht dem Zurückgekehrten,



Abb. 55. Bunt bemalte Kachel von einem Ofen des Hans Jakob Frey. Ca. 1 : 3.
Zürich, Landesmuseum.

sondern dem uns bekannten Major Hünerwadel, dem Erbauer des Hauses am Bleicherain und Ofenbesteller von 1785. Ein Protest Freys hatte keinen Erfolg. Es scheint aber, daß Hünerwadel ihm die Werkstatt verpachtet habe, denn Frey fabrizierte, wie es uns der Basler Ofen von 1792 beweist, weiterhin Öfen in seiner bekannten Art und mit den alten Modellen. Bereits sechs Jahre nach seiner Rückkehr verläßt aber der alternde Meister seine Vaterstadt zum zweiten Male, diesmal um nicht wieder zurückzukehren. In der Ägerten bei Wynau, in der Nähe der heutigen bernischen Eisenbahnstation Roggwil, kauft er im Revolutionsjahre 1798 ein Haus mit Land und Krautgarten und richtet darin einen Brennofen ein, kommt aber auch hier auf keinen grünen Zweig. Im Jahre

1804 verkauft er seine Besitzung zum seinerzeitigen Ankaufspreis von 26500 fl, bleibt an nicht bezahlten Zinsen und Kapitalabzahlungen 542 gl. 4 bz. und 2 Kreuzer schuldig und sucht weiter in der Fremde sein Glück. 1817 stirbt er bei einem Hafner Ingold in Yverdon, seine Arbeitskiste aber befand sich noch in Cornol, im Pruntrutischen. Seinen Sohn Markus, verheiratet mit einer Katharina Kopp von Wiedlisbach, finden wir 1814 mit seinem Bruder Gottlieb in Crémise (Berner Jura) als Hafner tätig. Später, 1820, können wir ihn, nachdem er vergeblich 1817 versucht hatte, vom Lenzburger Rat ein Darlehen zur Errichtung eines «Etablissementes» im Kanton Baselland zu erhalten, in der Nägelischen Fayencemanufaktur im Schooren bei Zürich nachweisen¹⁾. Gottlieb blieb in Crémise.

Hier ist der Ort, auch eine *dritte aargauische Geschirrmanufaktur* zu erwähnen, die nach gefälliger Mitteilung von Professor Nils Lithberg (Stockholm), dem Leiter der Ausgrabungen und Restaurierungsarbeiten von Schloß Hallwil, unter der Oberherrin Bernhardine Elisabeth von Dießbach (16. — 1779) und ihrem Sohne Johann Abraham (1746—1749) vielleicht im Schloß Hallwil installiert gewesen ist. Zeugnis für die Beteiligung der Genannten an einer Porzellan- oder Fayencemanufaktur liefert ein im gräflichen Archiv aufbewahrtes Heft, in das dem Verfasser mit freundlicher Erlaubnis der Gräfin Hallwil Einblick für seine Studien zur schweizerischen Keramik gewährt wurde. Es handelt sich um ein Lager- und Speditionsbuch, paginiert bis Seite 128 und beschrieben bis Seite 100, in welches die Anzahl der «gebrannten Töpfereien», die «in das Magazin geliefert worden», sorgfältig verzeichnet ist, ebenso die Zahl der an die Kunden gelieferten Stücke, und zwar vom 1. Oktober 1768 bis 31. Dezember des gleichen Jahres. Die erste Ablieferung an das Magazin, datierend vom 1. Oktober 1768, betrifft einen «Theekessel mit vielfarbigem Landschaften» und einen solchen mit Früchten.

Fabriziert wurden Tee- und Kaffeetassen mit und ohne Henkel, Schokoladebecher, gewöhnliche Untertassen und Untertassen «mit Reiffelgen»; Kaffee-, Tee- und Milchkannen in drei Größen; Spülschalen, «Zucker- und Thee-Boîten»; «Souscoupes» für Teekannen in zwei verschiedenen Größen, auch «faconnierte»; Figuren Nr. 1, 2, 3; Piédestaux in zwei und Vasen in drei Größen; «Pomadebüxen»; «Messer-Hefte», Stockknöpfe, Degen- und Weidmessengeriffe; «Wasserfläschchen», «Etuys oder Naadelhäusgen»; Blumentöpfe; «Surtout de Table Nr. 1 und Nr. 2», «Ovale und eckigte Körbgen vor den Surtout»; «Körbchen vor Früchte» in gevierter und ovaler Form; runde und ovale Terrinen; ovale, runde, gedrehte und «Corniche Platten» in drei, und Salatplatten in zwei Größen; gedrehte und faconnierte Teller; Schalen, Saucières, Öl- und Essigkrüge, Lichtstöcke und Figuren in drei Größen.

Die Stücke wurden «blau gemahlt», «japanisch oder halbfein» dekoriert, mit «feinen Blumen, Landschaften, Vögeln» geschmückt, zum Teil auch mit

¹⁾ K. Frei, Schoorenfayencen des 19. Jahrhunderts. Jahresbericht des Schweizerischen Landesmuseums 1928.

«goldenem Rand» versehen oder «reich von Gold» appliziert. Das Tee-, Kaffee- und Schokoladegeschirr wurde bemalt mit Purpur-, ziegelroten, getuschten und vielfarbigen Landschaften, mit Früchten, mit Vögeln, mit bunten und mit Purpurblumen, endlich mit chinesischen Figuren.

Als Käufer werden erwähnt ein «Herr Talp in Chur», ein «Mr. Grasset in Lausanne» und eine «Mme Spengler in Schaffhausen». An den Erstgenannten werden am 2. Dezember 1768 verkauft: 6 henkellose Tassen und Kaffeetassen mit vielfarbigem Landschaftsdekor, Untertassen, sowie ein Milch- und Tee-kännchen. Nach Genua wurden «laut Journal» fünfzig Figuren Nr. 1 zum Preise von 62 fl. 30 kr. versandt (fol. 38), ferner am 7. Januar 1769 an Mr. Grasset nach Lausanne acht Figuren Größe Nr. 1 und am 10. Januar 1769 an H. Spengler — wohl die obengenannte Mme Spengler in Schaffhausen — drei Figuren Größe Nr. 1. Schon 1768 hatte Grasset in Lausanne «laut Journal» zugesandt erhalten 27 Figuren Größe Nr. 2, zum Preise von 67 fl. 30 kr. (fol. 39). Von den Piédestaux wurden versandt 10 Stück Nr. 1 zum Gesamtpreis von 6 fl. (fol. 44) und 18 Stück Nr. 2 zum Preise von 22 fl. 30 kr. (fol. 45); an Vasen Nr. 1, 2 und 3 im ganzen 22 Stück (fol. 47—49). An Messerheften bezog Mme Spengler in Schaffhausen 6 Stück mit vielfarbigen Blumen und 6 staffierte Exemplare (fol. 52).

Die größten Figuren waren, wie aus dem Preisvergleich hervorgeht, die mit Nr. 3 bezeichneten; 18 Stück werden mit 180 fl. verrechnet, das Stück also mit 10 fl. (fol. 40), während 50 Figuren Größe Nr. 1 nur 62 fl. 30 kr. zu stehen kommen (fol. 38) und 27 Stück Nr. 2 auf 67 fl. 30 kr. Unter den großen Figuren waren vertreten: «Gärtner, Gärtnerin (Frühling); Schäfer, Mägden mit einer Flasche (Sommer); Jäger, Jägerin [Herbst]; Winter oder Schleifler, Schleiflerin» (fol. 40).

Die Preise der Waren sind teilweise schon angeführt worden. Wir notieren hier weiter, daß ein Fruchtkörbchen mit feinen Blumen oder mit Landschaften bemalt 5 fl. kostete, ein ovales Fruchtkörbchen mit gleichem oder Vogeldekor 8 fl. (fol. 69).

Als Gesamtproduktion des dreimonatigen Betriebes ergibt sich eine Stückzahl von ca. 2150 verschiedenartigen Gegenständen, wovon die meisten an das Magazin abgeliefert und nur ein kleiner Teil an Besteller abgeführt wurde. Am häufigsten vertreten sind Tassen, Kannen und sonstiges Geschirr mit buntem Blumen- und Vogeldekor. Als Magazinverwalter lernen wir einen «H. Werndlin» kennen (fol. 11).

Neben den beiden Geschirrmanufakturen des Marx Hünerwadel und des Hans Jakob Frey haben wir in Lenzburg noch dreier Hafner zu gedenken, die uns hier für das 18. Jahrhundert bekannt geworden sind.

Um die Mitte des 18. Jahrhunderts wirkte ein Hafner *Andreas Frey*, nach Lehmann¹⁾ der Vater des Fayenzlers Hans Jakob Frey. Er stand vor seiner

¹⁾ Anzeiger für schweiz. Altertumskunde 1920, S. 33. — Keller-Ris, Lenzburg im 18. Jahrhundert, S. 67.

Niederlassung in Lenzburg vermutlich bei einem Zofinger Meister in Arbeit, da er sich seine zweite Frau in dem Zofingen benachbarten Orte Vordemwald holte. Ein vollsigniertes Werk des Meisters vom Jahre 1750 steht im vorderen Schloß Hallwil¹⁾ im Zimmer 18 des zweiten Stockes. Es ist eine wenig in das Zimmer vortretende Ofenwand mit Aufsatz, die vom Nebenzimmer aus geheizt wird, der Unterbau aus fünf übereinander geschichteten Kachelreihen, der Oberbau aus deren drei bestehend. Am Unterbau ist an dem nach Winterthurer Art mit Viertelstab, Platte und Karnies profilierten Obergesims ein Fries zwischen zwei Rundstäbe eingeschoben, der Aufsatz sitzt ohne vermittelndes Gesims direkt auf dem Unterbau auf. Der letztere wird unten durch ein profiliertes Gesims abgeschlossen. Bemalt sind nur die Gesimse und zwar mit Eierstäben und blauen Spiralranken. Die Füllkacheln sind einfach grün, die Friesstücke manganfarben marmoriert. Die Signatur «1750 / Andereanß Frey» in Faksimile wiedergegeben bei Lithberg. Ganz den gleichen Aufbau zeigt eine Ofenwand im anstoßenden Raume Nr. 17. Hier sind die Kacheln alle mit Manganfarbe gespritzt und nur das Kranzgesimse des Aufsatzes weist wieder die gleichen gemalten Ornamente auf wie der erstgenannte Ofen, diesmal aber in bunten Farben²⁾. Ein großer Künstler in der Ofenmalerei war Andreas Frey nicht und seine Werke stehen, verglichen mit denen seines begabten Sohnes, auf einer nicht sehr hohen Stufe.

In Lenzburg möchten wir ferner auf einen *Samuel Rohr* hinweisen, der vom Frühjahr 1794 bis 7. April 1795 in Bern als Geselle des Friedrich Jenner arbeitete. Der Arbeitsnachweis, ausgestellt von Obmann Samuel Scheurmann, Hafner in Bern, und Jenner, datierend vom 7. April 1795, befindet sich im Landesmuseum³⁾. Der Meister darf vielleicht mit einem Ofen im Pfarrhaus des Lenzburg benachbarten Ammerswil in Zusammenhang gebracht werden (L.M. Photographie 17884 und 17885). Es ist ein blaubemalter Ofen, der mit Freyschen Arbeiten nicht zusammengeht und mit dem Heizkörper nur wenig ins Zimmer vorspringt. Er hat abgerundete Ecken und ruht auf einer Steinplatte, die von vier Balusterfüßen getragen wird. Ein Aufsatz tritt noch weniger vor als der Unterbau. Die Füllkacheln sind grün und die Gesimse und Lisenen

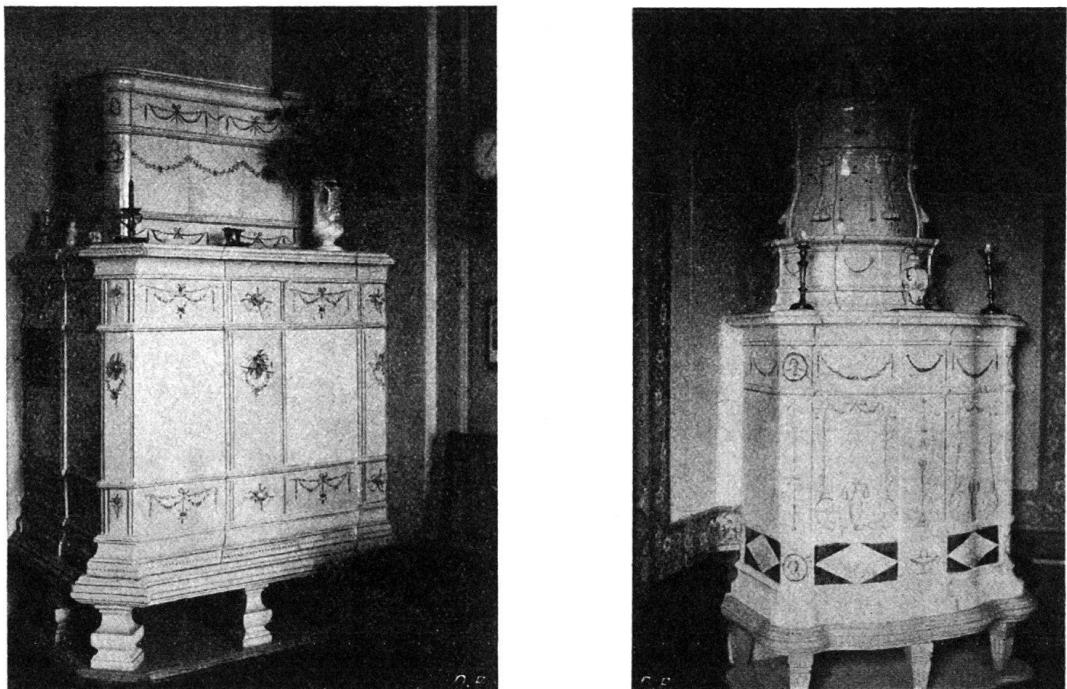
¹⁾ N. Lithberg, Schloß Hallwil. Bd. I, Fig. 59 und 109, Bd. IV, 181.

²⁾ Lithberg, Schloß Hallwil, Bd. I, Fig. 108, Bd. IV, 181. — Eine elegantere Art des Aufbaus und der Profilierung zeigt der weiße Ofen mit Aufsatz und lilaarbenen Gesimsen im Zimmer Nr. 11 des ersten Stockes im vordern Schloß Hallwil. (Lithberg, Bd. I, Fig. 106, Bd. IV, 181.) Den Hafner desselben kennen wir nicht.

³⁾ WIR Obmann und ein Ehrsam Handwerk derer *Hafner* / in der Hochmögenden Schweizerischen Stadt und Respublik BERN, bescheinien hermit, daß gegenwärtiger / Gesell, Namens *Samuel Rohr* von *Lenzburg Canton Bern* gebürtig so 20 Jahr / alt, und von Statur *mitelmäßig* auch *falben Haaren*, ist bey uns allhier *ein Jahr* — Wochen in Arbeit gestanden, und sich solcher Zeit / über fleißig, still, friedsam und ehrlich, wie einem jeglichen Gesellen gebühret, verhalten hat; welches Wir also attestieren, und deshalb unsere / sämtliche Mitmeistere diesen Gesellen, nach Handwerksgebrauch überall zu fördern, geziemend ersuchen wollen. BERN den 7ten April / des Eintausend, Siebenhundert 95. Obmann. *Samuel Scheürmeister* — Meister, wo obiger Gesell in Arbeit gestanden *Friderich Jenner*. — Über der Schrift Ansicht der Stadt Bern in rechteckigem Rahmen mit Grot-sk-Dekor und Wappen von Bern in Waffentrophäe.

mit mageren Blumen geziert, auch mit Tupfen-, Blatt- und Rokokoornamenten. Eine Signatur findet sich nicht¹⁾.

Der dritte Lenzburger Meister ist *Johann Seiler*, gestorben 1798, dem Keller-Ris²⁾ blaubemalte Öfen in der Umgebung von Lenzburg zuweist, und der von 1735 bis 1738 bei dem Zofinger Hafner Daniel Jetzler lernte³⁾. Ohne sie mit Seiler in direkte Verbindung zu bringen, möchten wir hier doch auf die



a.

Cliché Orell Füssli Verlag.

b.

Abb. 56. Öfen im Haus zur Burghalde in Lenzburg, umgebaut 1782 f.
(Bürgerhaus Aargau, Taf. 6o).

Öfen in dem 1782 auf 1783 klassizistisch umgebauten Haus zur Burghalde in Lenzburg (Abb. 56 a, b) hinweisen, die nach ihrem Aufbau und Dekor weder von Hans Jakob Frey noch dem Meister der beiden Öfen im Hause Bleicherain sein können (vgl. S. 122) und auch mit Samuel Rohr nicht in Zusammenhang zu bringen sind, da dieser noch 1795 als Geselle in Bern weilte.

Zu Anfang des 19. Jahrhunderts arbeitete offenbar Hans Georg Zimmermann von Dießenhofen (1787—1849) als Geselle in Lenzburg, denn in seinem Merkbüchlein⁴⁾ notiert er sich ein «Lenzburger gut wiß» als Rezept für die weiße Zinnglasur, wozu er 12 ℥ Blei, 3 ℥ Zinn, 6 ℥ Salz, 9 ℥ Sand, 1 ℥ Glasgallen und 1 ℥ «Minien» (Minium) benötigte.

¹⁾ Photographie und zeichnerische Aufnahme im Landesmuseum.

²⁾ Anzeiger für schweiz. Altertumskunde, 1910, S. 149.

³⁾ Handwerksbuch der Zofinger Hafner, S. 25 ff.

⁴⁾ St. Gallen, Privatbesitz. Abschrift bei K. Frei.

Ein spätes Werk der Lenzburger Hafnerei besitzt das Landesmuseum in Gestalt eines seegrün glasierten, von Säulen flankierten flachgiebeligen Gehäuses mit jungem Paar; im Giebel diente eine Öffnung zum Einstellen einer Uhr¹⁾.

Das Brennhäuslein zum gemeinsamen Gebrauch der Lenzburger Hafner stand auf dem Ziegelacker. Die Hafner zahlten für jeden Brand einen Gulden. Im Jahre 1794 wurde es von zwei Hafnern benützt²⁾.

Außer dem bereits erwähnten Heinrich Hobler, *Hafner in Muri*, ist auch ein *Joseph Hoppler in Muri* bekannt. Dieser hatte im Jahre 1700 einen «8eckigen Ofen mit weißem Grund und in blau gemalt die Geschichte von König David zum Preise von 200 Gulden» in das Rathaus in Aarau zu liefern³⁾, und 1714 wurde einem Hoppler aus Muri ein Ofen, den er in das Rathaus von Lenzburg zu malen hatte, refusiert, weil die gelieferten Kacheln «nicht recht wyß (und) voller Blattern» waren⁴⁾.

Auf Hoppler zurück geht höchst wahrscheinlich ein 1704 datierter, buntbemalter Ofen, der ehemals in der Taverne des Klosters Muri in Boswil stand und als dessen Geschenk dorthin gekommen sein mag; denn er trägt neben den Wappen des Fürstabtes Placidus Zurlauben, Freiherrn von Thurn und Gestenberg, auch die Wappen des Konventes in Muri⁵⁾. Dazu den Schild des Dorfes Muri⁶⁾. Daß Abt und Konvent ihren Auftrag dem in Muri tätigen Meister Joseph Hoppler zuhielten, ist keine zu gewagte Annahme, und daß sie Joseph Hoppler und nicht Jakob Küchler berücksichtigten, ergibt sich aus der Verschiedenheit der Malerei auf der signierten Küchlerkachel von 1700 gegenüber derjenigen auf dem Boswiler Ofen.

Der Ofen wurde vor ca. 80 Jahren versetzt. Heute sind nur noch fünf Frieskacheln mit Landschäfte in Blattwerk und drei Wappenkacheln im Landesmuseum erhalten (Abb. 57 a)⁷⁾.

Ganz die gleichen Friesmalereien in den vier Hafnerfarben Sepia, Blau, Gelb und Grün weist der Ofen im Eckzimmer des ersten Stockes von Schloß Wildegg auf, der vermutlich anlässlich der Umbauten, die Bernhard Effinger vornehmen ließ, in Muri bestellt wurde (Abb. 57 b). Es ist ein rechteckiger Ofen, ohne Turm, vorn zugerundet, dessen Ofenplatte durch Kacheln mit Fruchtgehängen verkleidet und dessen profiliertes Kranzgesimse nach Art der Winterthurer Öfen mit Eierstab, Welle und Akanthusblättern dekoriert ist. Die Lisenen, welche den Ofenkörper gliedern, zeigen schweres Blattwerk, die Füllkacheln ein mit Kugeln ausgesetztes Netzmuster, das auch am großen Turmofen in der

¹⁾ L. M. 15304; Höhe 32,5 cm, Breite 26 cm, Tiefe 18 cm.

²⁾ J. Keller-Ris, Lenzburg im 18. Jahrhundert, S. 68.

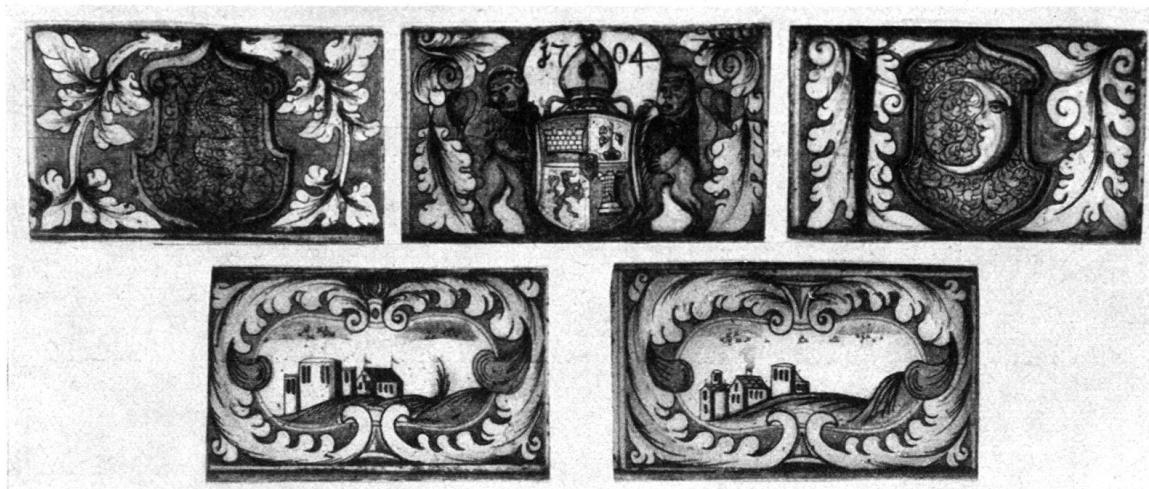
³⁾ Das Bürgerhaus im Kanton Aargau, S. XXXIII.

⁴⁾ J. Keller-Ris, Lenzburg im 18. Jahrhundert. Lenzburg 1908, S. 67. — H. Lehmann, Anzeiger für schweiz. Altertumskunde 1920, S. 33.

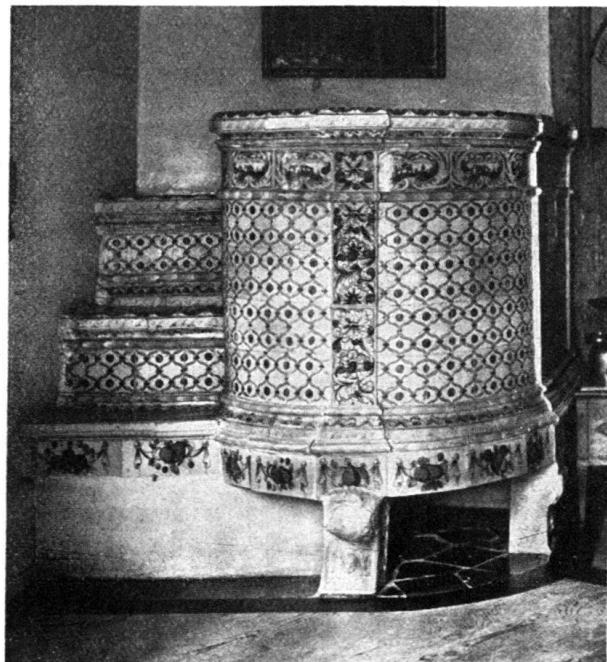
⁵⁾ In Blau eine gekrönte gelbe Schlange.

⁶⁾ In Blau ein gelber Halbmond.

⁷⁾ L.M. 17509—16. Erworben 1928 von J. L. Notter, a. Gemeindeammann, Boswil. Die Kacheln messen ca. 13 × 22 cm.



a.



b.

Abb. 57. Joseph Hoppler in Muri (?). a. Bunt bemalte Kacheln eines ehemaligen Ofens in Boswil, mit Wappen des Abtes und Konvents des Klosters sowie des Dorfes Muri.

I : 5. Zürich, Landesmuseum.

b. Bunt bemalter Ofen, Schloß Wildegg.

sog. Salisstube des Schlosses¹⁾ vorkommt, es uns erlaubend, auch ihn, wie seinen bunter bemalten Bruder, dieser Ofengruppe anzuschließen. Noch zwei andere Öfen auf Wildegg gehen auf die gleiche Werkstatt zurück: der Ofen in der Schlafkammer des zweiten Stockes (Abb. 58)²⁾ — das ehemalige Zimmer der Erzieherin d'Etienne — und ein heute nur noch in Fragmenten erhaltener im sogenannten roten Estrich.

In Muri hatte wahrscheinlich auch der Monogrammist «HIH ST (lig.) 1730» seinen Sitz, mit dessen Signatur ein aus Muri stammender Ofen (1924 bei J. Lörch,

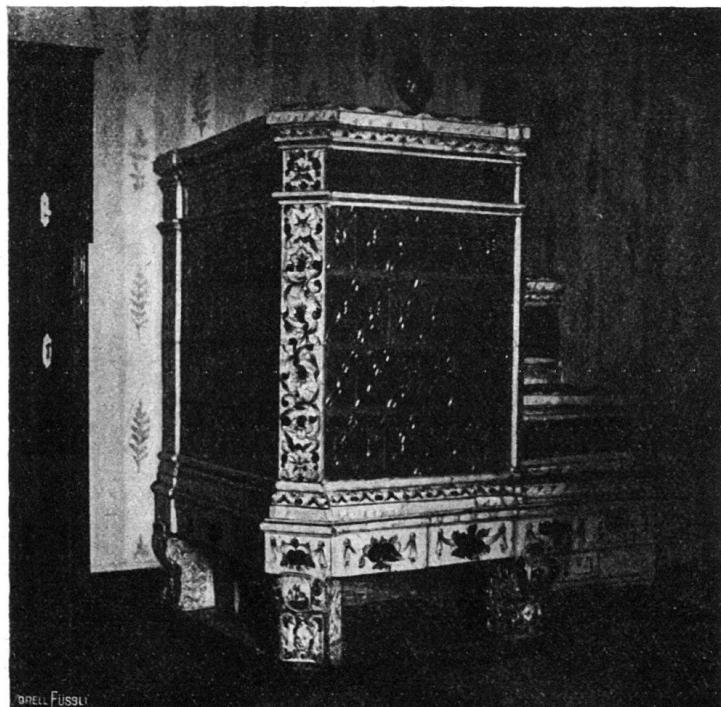


Abb. 58. Joseph Hoppler in Muri (?). Bunt bemalter Ofen, Schloß Wildegg.

Rothkreuz) versehen ist. Die weiß glasierten Fuß- und Kranzgesimse sind mit grobem blauem Blattwerk bemalt, die Füllkacheln mit patronierten Blumen gemustert und die Ecken mit gewundenen, auf Kapitell und Basis reliefierten Säulen ausgezeichnet. Die Rundstäbe zeigen bei den Stoßfugen das nämliche Blattwerk sich entwickeln, wie solche, die im Hallwiler Schloßgraben gefunden wurden³⁾.

¹⁾ H. Lehmann, Die Burg Wildegg und ihre Bewohner, Abb. 90, S. 465.

²⁾ H. Lehmann, a.a.O., Abb. 89, S. 463, Text S. 514. Der hochrechteckige Ofen zeigt schwach-reliefierte grüne Füllkacheln, Lisenen mit bunten Blumenranken und eine Fußgesimsplatte mit farbigen Fruchtgehängen. Die Füße sind mit Masken in buntem Relief dekoriert. — Auch ein Turmofen in Schloß Hilfikon scheint, nach einer Photographie zu schließen, auf Hopplers Werkstatt zurückzugehen.

³⁾ L.M. Photographie, Pl. 23591, 23424, 23425.

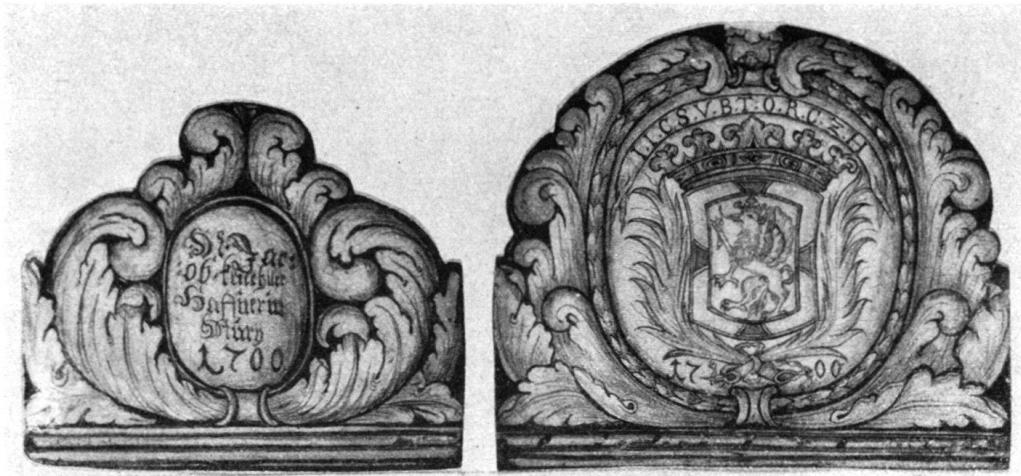


Abb. 59. Blau bemalte Bekrönungsstücke eines Ofens von Jakob Küchler in Muri. 1 : 5.
(Vgl. S. 112). Zürich, Landesmuseum.

Die gleichen blauen Gesimsmalereien sieht man auch auf einem «*H H B* (lig.) *ST* (lig.) 1738» signierten Ofen in der sog. Karpfenstube des Schlosses Wildegg¹⁾. Der letztere hat sonst eine andere Form als der aus Muri. Er ist gegenüber dem Heizloch abgerundet und aus honiggelben, in drei Reihen übereinander gesetzten und durch einen Fries oben begrenzten Kacheln gebildet.

Da auf Ofenkacheln, die in der Malerei mit dem vollbezeichneten Ofen des Mich. Leontius Küchler im Neustückzimmer des Basler Historischen Museums übereinstimmen, das Malerzeichen *ST* (lig.) vorkommt, so wäre die Frage zu erwägen, ob nicht das *ST* der beiden vorgenannten Signaturen sich auch auf einen Maler beziehe und das eigentliche Hafnermonogramm *HIH* resp. *HHB* zu lesen sei. Man könnte dann bei dem 1924 im Handel befindlichen Ofen aus Muri an ein Werk des Heinrich Hoppler denken, bei dem in Wildegg an ein solches eines H. H. Bachmann, einem eventuellen Vorfahren des in den achtziger Jahren des 18. Jahrhunderts in Muri tätigen Caspar Bachmann²⁾.

Werke des 1664 geborenen Hafners *Jakob Küchler*³⁾, der im Jahre 1700 einen blaubemalten Turmofen schuf, von dem wir einige Bekrönungskacheln kennen lernten (S. 112) sind uns aus späterer Zeit nicht bekannt geworden. Ob es damit im Zusammenhang steht, daß er von Muri wegzog? Etwa nach Luzern, wo ein Meister Jakob Küchler am 5. Mai 1714 zum Beisäß angenommen wird? Würde sich die Annahme bewahrheiten, so dürfte sich sofort die weitere Frage erheben, ob sich auf ihn oder den bereits 1674 durch eine Ofeninschrift in Luzern bezeugten «*Meyster Jacob Küchleren*»⁴⁾ eine Notiz des 1790 an-

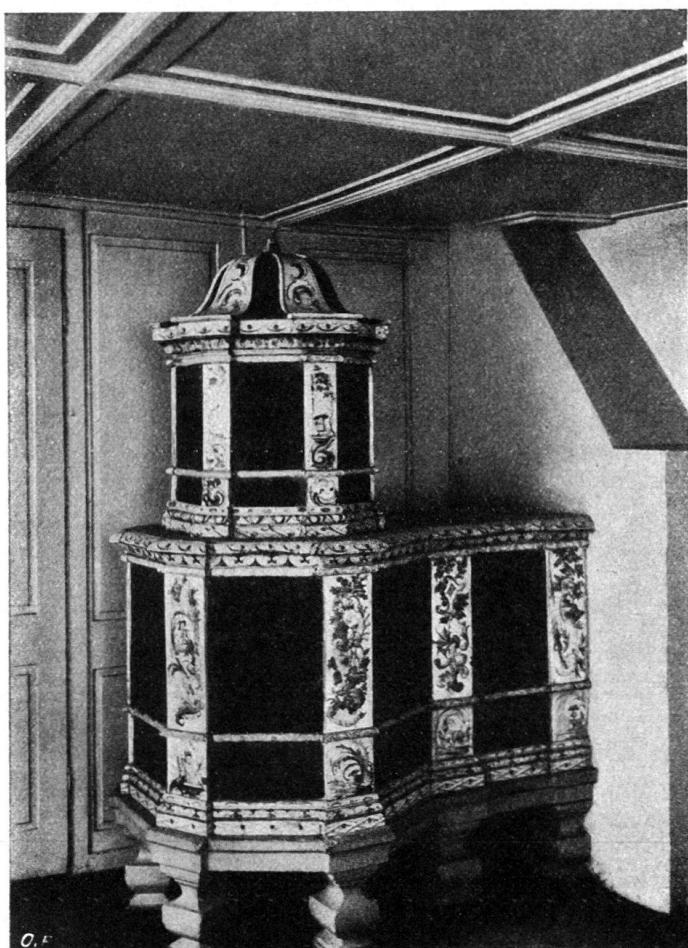
¹⁾ H. Lehmann, Die Burg Wildegg und ihre Bewohner, Abb. 92, S. 469, Text S. 475.

²⁾ Ein «*H I H ST 1719*» bezeichneter Ofen «mit flotten blauen Bilderkacheln» soll nach brieflicher Mitteilung von Herrn Ernst Zschokke in Aarau an Prof. Dr. H. Lehmann im Salzhof in Suhr stehen.

³⁾ H. Lehmann, Anzeiger für schweiz. Altertumskunde 1901, S. 72.

⁴⁾ H. Lehmann, Anzeiger für schweiz. Altertumskunde 1901, S. 77.

gefertigten Stammbaums der Murensen Familie Küchler bezieht, wornach ein nicht mit Namen genannter Hafner von Muri nach Luzern gezogen, wo seine Nachkommen noch seien, und «des Mury Hafners» genannt würden. Dies um so mehr, als Nachkommen des 1714 zum Hintersässen angenommenen Meisters — Martin Leonz und Aloys Küchler — in Luzern in den Jahren 1719, 1724, 1747, 1749, 1763 und 1774 als Hafner nachgewiesen werden können.



Cliché Orell Füssli
Verlag.

Abb. 60. Michael Leontius Küchler, Muri. Bunt bemalter Ofen mit grünen Füllungen, 1761.
Muri, Privatbesitz. (Nach Bürgerhaus Aargau, Taf. 81.)

Dem in Muri verbliebenen Zweig gehört als wichtigster Vertreter an der Hafner *Michael Leontius Küchler*, der am 12. Dezember 1727 geborene Sohn des Jakob Hieronymus Küchler, von dem eine weitere Notiz des oben angeführten Stammbaumes berichtet, daß er «ein sehr berühmt und geschickter Hafner» gewesen sei, «der durch seine Kunst sich viel Ehre» gemacht hätte. Hans Lehmann hat dem Meister eine besondere Studie im Anzeiger für schweizerische Altertumskunde gewidmet, so daß wir uns auf das Notwendigste beschränken können. Nach langen Wanderjahren, die den Meister nach Luzern führten

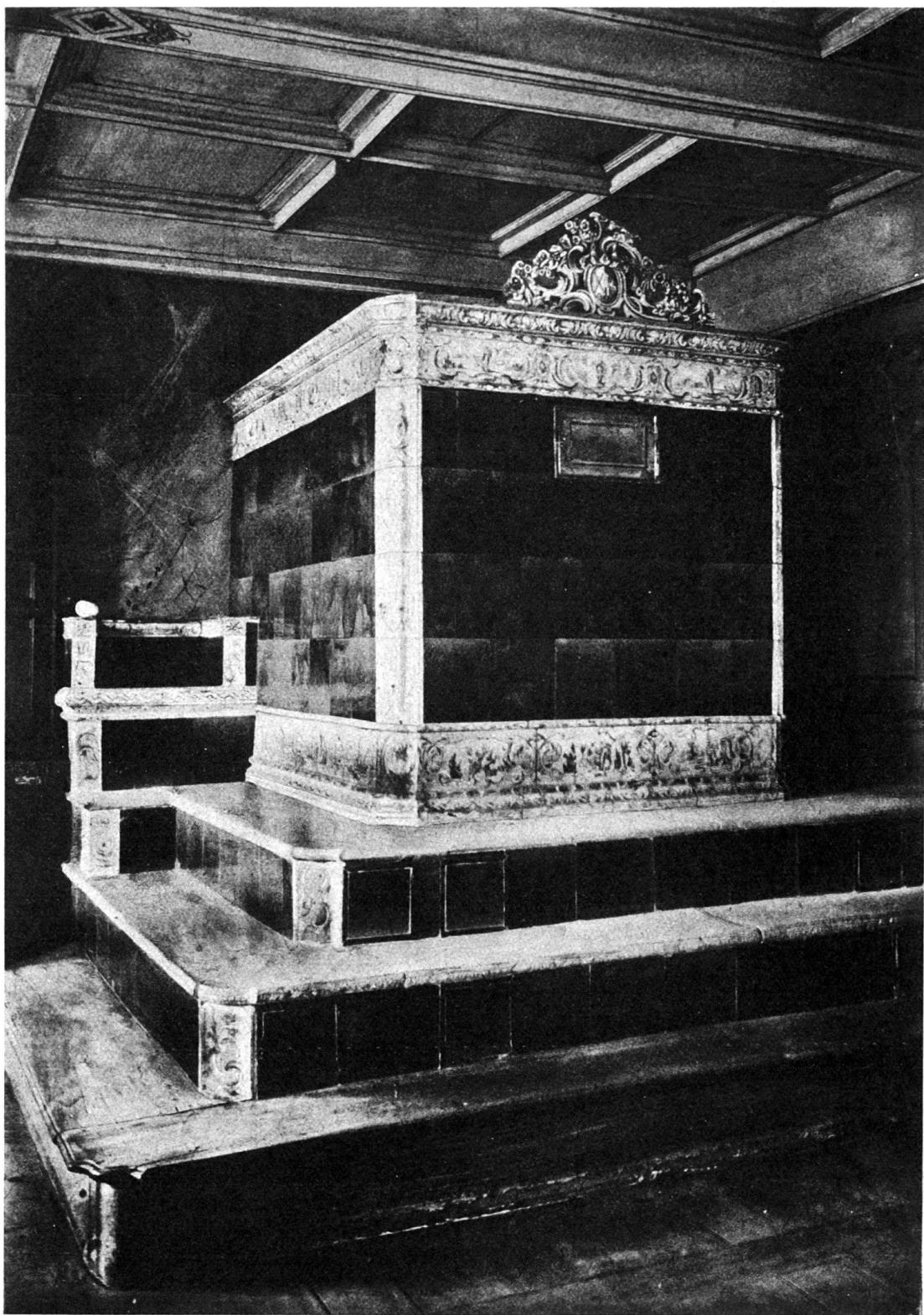


Abb. 61. Michael Leontius Küchler, Muri. Ofen im Frauenkloster St. Andreas in Sarnen, 1761.
(Nach Dr. R. Durrer, Die Kunstdenkmäler des Kantons Unterwalden, Fig. 408.)

— er holte sich von hier seine Frau Franziska Schiffmann —, lässt er sich gegen Ende der fünfziger Jahre des 18. Jahrhunderts im Dorfe Muri als selbständiger Hafner nieder und entfaltet hier, unterstützt durch Aufträge des Fürstabtes im benachbarten Kloster Muri, wie auch durch den Abt von Wettingen und vornehme innerschweizerische Private eine sehr bedeutende Tätigkeit als überaus geschickter Ofenhafner, dessen Erzeugnisse den Wettbewerb mit den Fabrikaten der damaligen besten zürcherischen und Steckborner Hafnereien sehr wohl aufnehmen können. Die Liste seiner bekannten Werke in chronologischer Reihe ist folgende:

1761. Bunt bemalter Kuppelofen im Weißenbachschen Hause in *Bremgarten* (Abb. 60). Auf den Lisenen in reichem Rokoko-Ornament Figuren von Bettlern und Zwergen. Die Füllkacheln seegrün glasiert. Am Unterbau einzelne Lisenen durch Steckborner Fabrikate ersetzt. Die Sockelkacheln dekoriert mit gekreuzten Zickzackbändern, Perlstäben und Akanthusornamenten. Auf einem der quadratischen Täfelchen des Unterbaus die Signatur: Michael Leontij Küchler Haffner in Muri 1761. Der Ofen ist der einzige uns bekannte in mehrfarbiger Malerei. — Photographie im Landesmuseum. Vgl. auch Bürgerhaus Aargau, Taf. 81, Fig. 3; Bühler, *Die Kachelöfen in Graubünden*, Nachtrag S. 43; M. Lüthi, *Bürgerliche Innendekoration*, S. 86, Anm. 104.

Die gleiche Jahrzahl 1761 trug ein Ofen, der im Oktober 1891 von A. Scheuchzer-Dür bei einem Hafner Glauser in *Bremgarten* besichtigt und kurz beschrieben werden konnte. Nach den Scheuchzerschen Aufzeichnungen war es ein Ofen, «gemalt von Wolf», bestehend aus 14 großen geschweiften Friesen, Lisenen ohne Figuren mit Rokoko-Ornamenten, meergrünen Füllkacheln und Bekrönungsstücken in Form von Vasen mit Blumen. Der Malerei des Wolf wird dabei das Zeugnis erteilt, sie sei in den Figuren und im Baumschlag mangelhaft.

Aus dem Jahre 1761 stammt auch der mit dem Wappen der Äbtissin M. Scholastica von Büren versehene mächtige Ofen im Frauenkloster St. Andreas in *Sarnen*, dessen dreifach abgestufter und von zwei Sitzen flankierter Unterbau als Wärmesitz für die Klosterfrauen dient. Auf den Gesimsen und Eckkacheln nach Dr. Durrers Urteil, dessen Beschreibung wir hier folgen, vorzüglich gemalte blaue Malereien von Heiligen auf weißem Grund. Signatur: «MICHAEL LEONTI KVOCHLER HAFFNER IN MVRY ANNO 1761». (Vgl. Dr. R. Durrer, *Die Kunstdenkmäler des Kantons Unterwalden* S. 657 und Fig. 408, woran nach unsere Abbildung 61).

Nach Dr. Durrer sollen auch die Öfen im oberen und untern Sprechzimmer des Frauenklosters auf den Meister zurückgehen, wovon der eine, ebenfalls unter der Äbtissin M. Scholastica bestellte, grüne Füllkacheln und flüchtige Lisenenmalereien zeigt, der andere braune und blaue ornamentale Malereien.

1762. Kuppelofen mit rechtsseitigem Sitz aus dem Dekanat in *Muri*, heute im Zeichnungssaal (altes Winterrefektorium) des zur Schule umgewandelten Klosters. Die Gesimse und Lisenen blau bemalt, zum Teil mit figürlichen Darstellungen in Rokoko-Ornament. Vollsigniert und datiert — Lehmann, Anz. 1901, S. 76; A. Scheuchzer-Dür, *Reisenotizbuch* 1891; Photographie im Landesmuseum.
1763. Blau bemalte, große Kachel von einem Ofensitz, mit Architektur in Landschaft (Abb. 63) und der Signatur «Michael Küechler hafner 1763». Zürich, Landesmuseum, Inv.-Nr. 6934 H. A. 4321, 42 × 44 cm.
1764. Im Mai 1884 sah A. Scheuchzer-Dür in einem Hause an der Salzgasse in Baden einen Ofen, bezeichnet: «Michael Leonti Küechler Muri 1764» (*Reisenotizbuch*).

Ebenso notierte er sich im Jahre 1893 einen weitern, zwei Zimmer erwärmenden Ofen in *Baden*, mit blauer Unterglasurmalerei, welcher dasselbe Datum trug, nebst dem vollen Hafnernamen und der Malersignatur «Jac. Hoffmann Pinx 1764». Nach einer beigegebenen Skizze handelte es sich um einen 2 m hohen Ofen mit ca. 80 cm breitem Unterbau auf profi-



Abb. 63. Blau bemalte Kachel eines Ofensitzes, bez. «Michael Küchler hafner 1763». Zürich, Landesmuseum.

lierten Steinfüßen, worauf sich der etwas schmälere Aufsatz erhob. Die Lisenen schmückten Rokokoverzierungen und Blumen, die großen Füllkacheln Staffagelandschaften.

Vom gleichen Jahre 1764 stammt der Ofen im Landhaus *Horben* auf dem Lindenbergs, das zu kurzem Erholungssurlaub der Mönche in Muri diente. — Lehmann, Anzeiger 1901, S. 76.

- 1767. Kuppelofen mit blau bemalten Lisenen und Gesimsen sowie seegrünen Füllungen im Muri-Amthof in *Bremgarten*, 2. Stock, signiert und datiert. Auf den Lisenen Staffagelandschaften und Rokokoornamente. — Bürgerhaus Aargau, Taf. 75, Fig. 4; Lüthi, Bürgerliche Innendekoration S. 86, Anm. 104.
- 1768. Vollständig bemalter Turmofen im ehemaligen Benediktinerinnenkloster *Hermetschwil*, mit voller Signatur des Hafners sowie des Malers Christoph Kuhn. — Scheuchzer-Dür, Reisenotizbuch 1891.
- 1769. Turmofen im «Oberen Haus» in *Stans*, bestellt von Melchior Fidel Achermann, Offizier eines Schweizerregimentes in Kgl. französischen Diensten, in sein neu erkauftes und von ihm im französischen Geschmack umgebauten Haus. Der in Form des Stanser Rathausofens aufgebaute Ofen ist mit Ideallandschaften bemalt. — Einen zweiten Ofen im gleichen Hause gibt unsere Abbildung wieder. Auf dem rechteckigen Heizkörper ruht hier ein oben wagrecht abgeschlossener Aufsatz, der mit Giebelstücken und Vasen bekrönt ist. — Durrer, Kunstdenkmäler des Kantons Unterwalden S. 935 und Taf. LXXV. — Abb. 64.
- 1770. Kuppelofen im Eckzimmer der Abtwohnung des ehemaligen Zisterzienserklusters *Wettingen* mit Wappen des Abtes Sebastian Steinegger, voll signiert und datiert: «Michael Leontii Küöchler Haffner in Mury 1770». — Auf den großen Füllkacheln Staffageland-

schaften, wie auch auf den Friesen, die Lisenen geschnückt mit Blumenvasen in Rokoko-ornament (vgl. Abb. 68). — Argovia XXX S. 107; Anzeiger 1901 S. 77; H. Lehmann, Führer durch Wettingen S. 27. Photographien im Landesmuseum, Pl. Nr. 19975/76.

- Das gleiche Wappen zeigt ein zweiter, einfacherer Kuppelofen in *Wettingen*, mit Male-reien von derselben Hand und seegrün glasierten Füllkacheln. Die Friese am Unterbau und Turm, je ein breiter unterer und schmaler oberer, tragen Staffagelandschäfchen, die Lisenen Blumensträuße in Rokokoumrahmung. — Photographie im Landesmuseum, Pl. 19983.
1770. Kuppelofen im Rathaus in *Stans* (Abb. 62), das Hauptwerk des Meisters mit Szenen aus der Gründungsgeschichte der Eidgenossenschaft, signiert und datiert: «Michael Leontij Küöchler Haffner in Mury 1770». Der Ofen entging zu Anfang des 19. Jahrhunderts mit knapper Not der Gefahr des Abbruchs. Über den Preis berichtet das Landratsprotokoll: «Dem Michel Leontzi Küöchler von Mury, Offner, der den neuwen Ofen zu Vergnüegen m. g. Hrn und Obern auffgerichtet hat, und welchem der Hr. Landsseckelmstr. die Bezahlung der 16 Schiltedublonen laut Accord schon entrichtet, haben m. g. H. und Obern annoch 1 Schiltedublonen und dessen Knecht 1 Cronthaler Trinckgeld zuerkennet. NB. Der neuwe Ofen kostete in allem Gl. 321 β 3» (vgl. R. Durrer, Die Kunstdenkmäler des Kantons Unterwalden S. 867, Anm. 3).
1770. Blau bemalter Ofen, 1919 im Besitze von Herrn C. von Matt in *Stans*. Unterbau recht-eckig, darüber niedriger Aufsatz, ähnlich wie der Ofen im ehemaligen Achermannschen Hause in Stans (s. o.). Auf den Lisenen Landschäfchen und Blumengehänge in Rokoko-ornament wie am Ofen von 1767 im Muri-Amthof in Bremgarten. Signatur: «Michael Leontij Küöchler Haffner In Murij 1770». — Gefl. Mitteilung von Dr. R. Durrer, Staatsarchivar in Stans 1919. Vom gleichen eine Bleistiftskizze des Ofens im Landesmuseum.
1772. Blau bemalter Kuppelofen im Zelgerschen Hause am Kapellplatz in *Luzern* (Abb. 65), voll signiert und datiert. Auf den Füllkacheln Ideallandschaften, auf den Lisenen Blumen-gehänge im Rokokorahmen, ähnlich wie am Ofen in der ehemaligen Abtwohnung in Wettingen von 1770. Im Aufbau gleich dem andern Ofen in Wettingen und im 1. Stock des Muri-Amtshofes in Bremgarten von 1773 (aus Dietikon). — Bürgerhaus, Luzern, Taf. 51; Lüthi, Bürgerliche Innendekoration S. 86, Anm. 104.
1773. Großer blau bemalter Kuppelofen aus dem Refektorium des ehemaligen Klosters in *Muri* (Basel, Historisches Museum). Unterbau rechteckig, vorn zugeschrägt, der Turm sechs-eckig, mit einem sockelähnlichen Verbindungsglied, das wie die übrigen Teile mit Lisenen gegliedert ist. Die Kuppel von einer Vase mit Reliefdekor bekrönt. Das Ganze auf niedrigen, balusterförmigen Steinfüßlen ruhend. Die Felder zwischen den Lisenen und Gesimsen, bzw. Friesen sind hier nicht wie bei den übrigen Öfen mit einer großen, sondern mit verschiedenen kleineren quadratischen Kacheln ausgesetzt, in Form und Dekor unserer Abbildung 69 entsprechend; auf einer der Kacheln eine Ansicht des Klosters Muri, sonst Phantasieland-schäfchen mit figürlicher Staffage. Auf Friesen und Lisenen ebenfalls Landschäfchen neben Rokoko-Ornamenten. Voll signiert und datiert: «Michael Leunz Küöchler haffner in Mury 1773». — Führer durch das Hist. Museum in Basel (1899) S. 23; Argovia XXX S. 108; Reisennotizbuch A. Scheuchzer-Dür 1884; wahrscheinlich bezieht sich auch die Notiz bei Lehmann, Anzeiger 1901 S. 76, auf diesen Ofen. Photographie im Landesmuseum, Pl. Nr. 15860.
1773. Blau bemalter Kuppelofen aus der Taverne des Klosters Wettingen in *Dietikon* (Kt. Zürich), Bremgarten, Privatbesitz (Hans Meier-Ganzoni). Aufbau und Dekoration sind gleich wie beim Ofen von 1772 im Zelgerschen Hause am Kapellplatz in Luzern, nur ist der Fries am Turm unter dem Kranz, statt wie beim Luzerner Ofen über dem Sockelgesims, ange-bracht, dies wohl deswegen, um den Wappen des Klosters Wettingen und seines Abtes Sebastian Steinegger den gebührenden Platz zu sichern. — Bühler, Die Kachelöfen in Graubünden, Nachtrag S. 44; Bürgerhans Aargau S. XLII; Lüthi, Bürgerliche Innendekoration S. 86, Anm. 104; Mitteilung von Herrn Gstrein, Dietikon (1929).

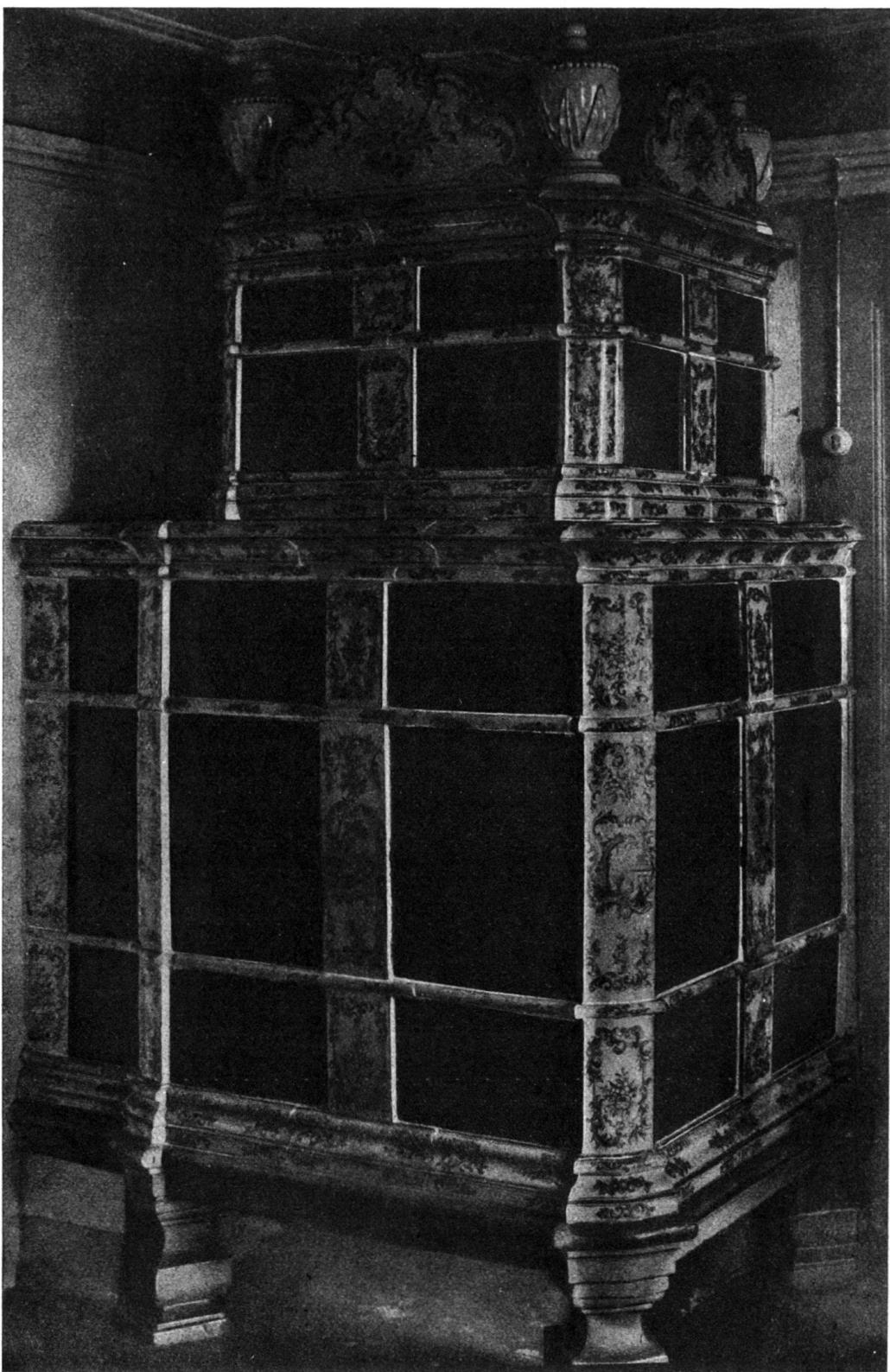


Abb. 64. Michael Leontius Küchler, Muri. Ofen im «Oberen Haus» in Stans.
(Nach Dr. R. Durrer, Die Kunstdenkmäler des Kantons Unterwalden, Taf. LXXV.)

1773. Blau bemalter Kuppelofen mit Ideallandschaften im Hause von Hrn. Dr. Alban Müller an der Herrengasse in Altdorf, im Aufbau und Dekor ähnlich dem Ofen im Zelgerschen Hause in Luzern von 1772, doch ist der Turm des Altdorfer Ofens durch Einfügung eines zweiten, oberen Friesbandes, das unter dem Kranzgesims verläuft, schlanker gestaltet. Voll signiert und datiert: «Michael Leonty Küöchler Haffner in Mury 1773». — Bürgerhaus, Uri, Taf. 43 und Text S. XXVII.



Cliché Orell Füssli
Verlag.

Abb. 65. Ofen von Michael Leontius Küchler in Muri, 1772. Luzern, Haus Zelger.
(Nach Bürgerhaus Luzern, Taf. 51.)

1774. Kleiner rechteckiger Ofen mit Blaumalereien auf den weiß glasierten Friesen, Lisenen und Gesimsen sowie blau glasierten Füllkacheln, im Hause in der oberen Turmmatt in Stans. 1774 bestellt von Landammann Sebastian Remigi Keyser. Signatur: «Michaell Leonty Küochler Haffner und Pfleger in Mury 1774». — Vgl. Durrer, Kunstdenkmäler des Kantons Unterwalden S. 946 und Abb. 602.
1775. Blau bemalter Ofen mit geschweiften Flächen aus dem Pfarrhaus *Würenlos* (Aarau, Kantonales Antiquarium). Der Ofen zeigt eine von den sonstigen Werken des Meisters gänzlich abweichende Form. Der mit einer Rokokokartusche und zwei Vasen bekrönte Aufsatz ist an die Wand geschoben und nicht als Turm ausgebildet. Zwischen ihn und den Unterbau schiebt sich ein als hoher Sockel ausgebildetes Zwischenglied, das mit Lisenen und Gesimsen gegliedert ist, wie Unterbau und Aufsatz und wie diese in der Frontfläche ein- und

ausgeschwungen. Voll signiert und datiert: «Michaell Leonty Küochler Haffner v: Pfleger in Mury 1775». Besteller: Abt Sebastian Steinegger in Wettingen, früher Pfarrer in Würenlos. — Lehmann, Anzeiger 1901 S. 75 und Abb. S. 74; Argovia XXX S. 107 und Taf. LV; Katalog des Kantonalen Antiquariums in Aarau S. 153 Nr. 982; Bürgerhaus Aargau S. XLVIII.

- 1775. Signierte Kachel im Historischen Museum *Luzern*, voll signiert und datiert (vgl. Abb. 66). Manganmalerei. — Katalog der Hist. Sammlungen im Rathause Luzern, Nr. 857.
- 1776. Kuppelofen mit Ideallandschaften im Zelgerschen Hause am Kapellplatz in *Luzern*, in Form und Aufbau ähnlich dem Ofen von 1772 im gleichen Hause. Unsigniert. — Lüthi, Bürgerliche Innendekoration S. 86, Anm. 104.



Abb. 66. Kachel mit Manganmalerei und Signatur des Michael Leontius Küchler in Muri, 1775.
Luzern, Hist. Museum.

- 1777. Nach Dr. M. Lüthi (Bürgerliche Innendekoration S. 86, Anm. 104) trägt ein Ofen im zweiten Stockwerk des Hauses Willmann am Kapellplatz in *Luzern*, der in seiner Form und Malerei dem Ofen im Hause Ronca im «Zöpfli» *Luzern* ähnlich sein soll, die volle Signatur: «Mich. Leonty Küöchler Haffner und Pfleger in Muri 1777».

Ohne Datum ist der blau bemalte Kuppelofen im Rathaus in *Bremgarten*, mit leicht geschweiftem Turm, Landschaftsdekor und den vom Reichswappen überhöhten Wappenschilden von Bremgarten, signiert: «Michael Leonty Küochler Haffner und Pfleger in Mury». — Bühler, Die Kachelöfen in Graubünden, Nachtrag S. 44; Bürgerhaus Aargau S. XLIII und Abb. Taf. 83, Fig. 1.

Datum und Hafnersignatur fehlen an dem stattlichen Kuppelofen im großen Saal des Rathauses zu *Sursee*, dessen achtseitiger Turm mit dem untern Fries in schwacher Kurve vortritt. Der ganze Aufbau und die Malerei (Staffagelandschaften und Rokoko-Ornamente) erinnern aber sofort an den Küchlofen im Rathaus in Bremgarten, so daß auch der Ofen in Sursee unbedenklich dem Werke des Meisters angefügt werden kann. — Photographien im Landesmuseum, Geschenk der Antiquarischen Gesellschaft Sursee; vgl. auch Dr. F. Boßardt, Alt-Sursee S. 49 und Abb. 23.

Unbezeichnet ist ferner auch der blau bemalte Kuppelofen (Abb. 67) aus dem Haus zur Tanne an der mittlern Gasse in *Baden*, der ehemaligen Wohnung des österreichischen

Gesandten und des Sammlers Kunstmaler Steimer, heute im Historischen Museum in Baden. Nur die Lisenen und Friese sind bemalt, die letztern neben Landschaften mit Darstellungen luzernischer Schlösser. Der Turm ist leicht geschweift, wie an den Öfen im Rathaus in Bremgarten und Sursee, dabei aber schlanker. — Bürgerhaus Aargau, Taf. 92, Fig. 4. Mitteilung von Herrn Stadtrat Lang in Baden.



Cliché Orell Füssli
Verlag

Abb. 67. Michael Leontius Küchler, Muri. Ofen aus dem Haus zur Tanne in Baden.
Baden, Hist. Museum. (Vgl. Bürgerhaus Aargau, Taf. 92.)

Allgemein kann gesagt werden, daß Küchler für die Klöster und Wohnhäuser vornehmer Bürger den Kuppelofen mit sechs- oder achteckigem Turm bevorzugt und ihn, entsprechend dem Preis, der dafür aufgewendet wurde, vollständig mit Malereien dekoriert oder nur auf Frienen, Lisenen und Gesimsen. Je nach der Höhe der Räume werden am Turm und Unterbau ein oder zwei Friesbänder eingezogen, wobei das untere des Turmes in einzelnen Fällen leicht ausgeschweift wird. Die in S-förmiger Schweifung ziemlich steil aufstrebende Kuppel wird gerne von einer Vase mit Blumen in Relief bekrönt. Unterschiede

finden sich in der Profilierung der architektonischen Glieder. Ausnahmefälle fanden wir in dem mächtigen Kuppelofen aus dem Refektorium des Klosters Muri in Basel und am Ofen aus dem Pfarrhaus in Würenlos in Aarau; der erstere verwendet zur Füllung der Felder seines architektonischen Gerüstes statt der gewohnten einen großen Kachel deren mehrere im kleinern, quadratischen Format und schiebt zwischen Turm und Unterbau ein Zwischenglied. Letzteres finden wir auch am Würenloser Ofen, und hier kommt überdies der mit einer Kuppel abgedeckte freistehende Turm in Wegfall, indem der nur mit Vasen und Kartuschen bekrönte Aufsatz an die Zimmerwand geschoben ist. Ganz ausnahmsweise wird hier die breite Frontfläche in konkaver und konvexer Schweifung gewölbt. Den einfachen Ofen für das Bürgerhaus und Kloster zeigen uns die Beispiele in Stans mit ihrem rechteckigen Grundriß, geradlinigen Aufbau und niedrigen kubischen Aufsatz, der an einem Orte überhaupt fehlt.

Noch ein Wort zur Malerei, wo uns vor allem die Frage interessiert, ob Küchler seine Öfen, wie Hans Jakob Frey, selbst bemalte, oder ob er dafür, wie einzelne Steckborner und Winterthurer Hafner, besondere Ofenmaler beschäftigte. Daß das erstere der Fall war, vermögen wir nicht nachzuweisen, wohl aber, daß mindestens drei Ofenmaler für ihn tätig gewesen sein müssen. Unsere Belege verdanken wir den Aufzeichnungen des verstorbenen Herrn A. Scheuchzer-Dür in Basel. Sie verdienen, auch wenn sie sich im einzelnen nicht nachprüfen lassen, doch unser Zutrauen, da in zahlreichen andern Fällen, wo der Verfasser Gelegenheit hatte, Angaben unseres Gewährsmannes mit eigenen Aufnahmen zu vergleichen, sie sich als richtig erwiesen. Der Ofen in Baden, an dem A. Scheuchzer die Malersignatur «*Jac. Hoffmann Pinx 1764*» las (vgl. die Liste der Küchlerschen Werke), wäre demnach von einem Ofenmaler ausgeschmückt worden, der vielleicht identisch ist mit dem gleichnamigen Mitarbeiter des Obmannes des Zürcher Handwerks der Hafner, Joh. Heinrich Bachofen¹⁾; der Ofen von 1768 in Hermetschwil mit der Signatur des Malers *Christoph Kuhn*, von einem Mitgliede der Hafnerfamilie Kuhn von Rieden, der auch für die Werkstatt der Bleuler in Zollikon arbeitet²⁾, und die Ofenteile bei Hafner Glauser in Bremgarten von einem Ofenmaler namens *Wolf*, der uns sonst noch nirgends begegnet ist und der sich nach Scheuchzers Zeugnis durch einen etwas saloppen zeichnerischen Stil auszeichnen soll. Die Bestätigung für die Tätigkeit mehrerer Ofenmaler ergibt sich sofort auch aus dem Vergleich des Bilderschmuckes verschiedener Küchlerscher Öfen. Wir beschränken uns auf die bildliche Gegenüberstellung (Abb. 68 und 69) einer Partie des Ofens von 1770 in der ehemaligen Abtwohnung in Wettingen und einiger Kacheln aus Muri im Landesmuseum³⁾, welche mit denen am voll signierten Ofen von 1773 im Basler Historischen

¹⁾ Vgl. das mit dem vollen Namen der beiden Genannten signierte Ofenmodell des Landesmuseums (L.M. 390).

²⁾ Photographien bezeichneter Werke im Landesmuseum.

³⁾ L.M. 16245—47, angekauft von J. Lörrch, Rothkreuz, aus Muri. Die Lisene $69,5 \times 13$ cm, die Füllungen $25 \times 24,5$, resp. $25 \times 22,5$ cm. Alles in Blaumalerei. Die Lisene signiert: «ST (ligiert, mit Punkt über dem Stamm des T) 1314 (sic.) fe».

Museum übereinstimmen: Auf dem Wettinger Ofen Landschaften in feiner, sorgfältig gezeichneter und schattierter Pinselzeichnung, wie wir sie an Zürcher Öfen treffen, am Ofen aus Muri, repräsentiert durch die gleichartigen Kacheln



Abb. 68. Detail von einem Ofen des Michael Leontius Küchler in der ehemaligen Abtwohnung in Wettingen, 1770.

des Landesmuseums, eine zwar sicherere, aber rasche, skizzenhafte Strichführung mit schnörkelhaftem, wie hingeschriebenen Baumschlag und flüchtiger Tönung einzelner Bildpartien. Möchte man die Malereien des Wettinger Ofens mit denen

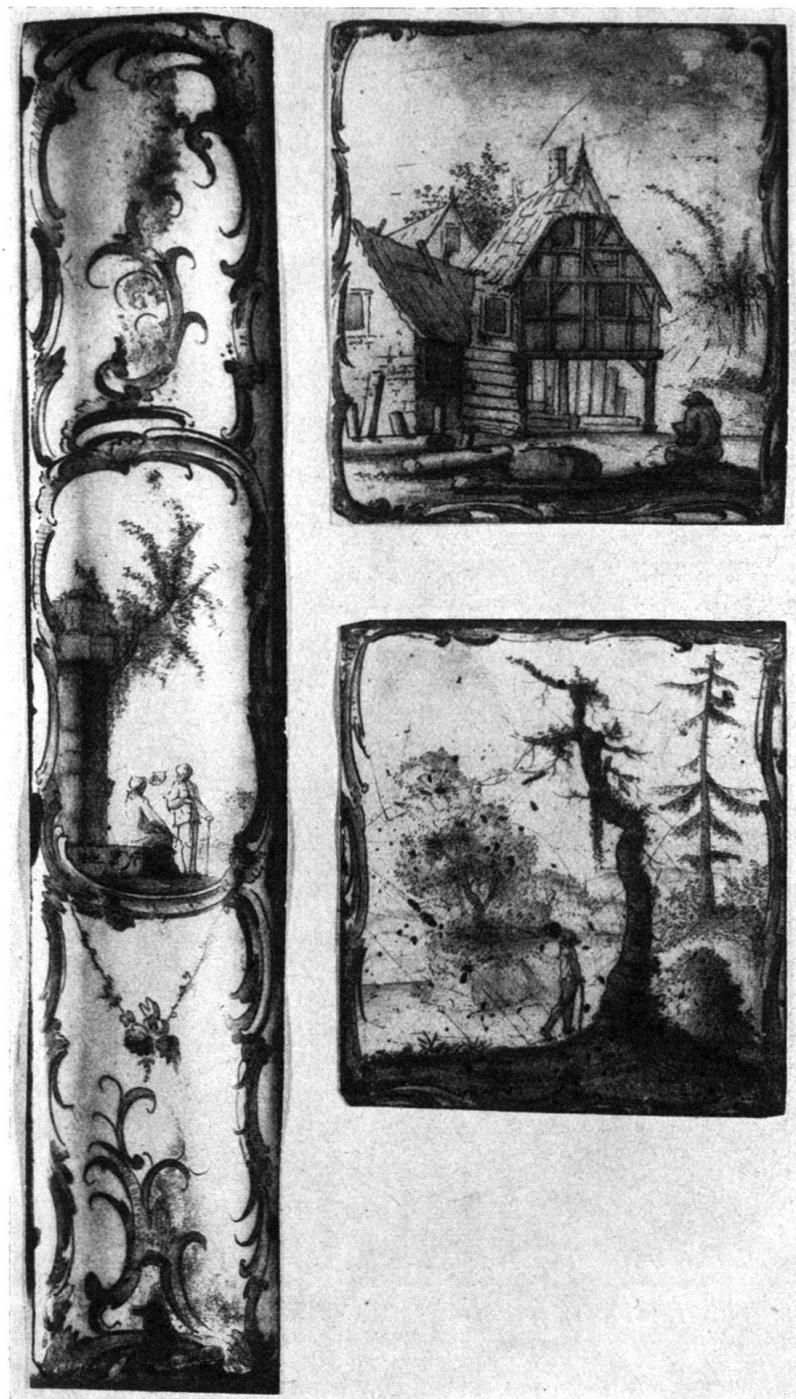


Abb. 69. Kachelmalereien eines Ofens aus Muri in der Art des sig. Küchlerofens im Hist. Museum Basel von 1772. Ca. 1:4. Zürich, Landesmuseum.

der Öfen in den Rathäusern Bremgarten, Sursee und Stans dem Jakob Hoffmann zuweisen, so die des Murensen Ofens in Basel und der Kacheln im Landesmuseum dem Maler Wolf, dem ja nach Scheuchzers Urteil ein mangelhafter Baumschlag eignet. Auch deshalb, weil diese flüchtigeren Malereien ganz ver-

schieden sind von gesicherten Arbeiten des Christoph Kuhn, welche er für die Bleulersche Werkstatt in Zollikon lieferte. Dem steht nur wieder das rätselhafte Monogramm ST gegenüber, das wir schon auf anders bemalten frühen Murensen Öfen des 18. Jahrhunderts angetroffen haben und das hier noch mit der Jahrzahl 1314 (sic.) zusammensteht. Verbirgt sich dahinter ein Maler, so wäre also noch ein vierter neben Wolf, Kuhn und Hoffmann anzuführen, dessen künstlerischer Stil Verwandtschaft mit letzterm zeigen würde. Eine fünfte Art der Malerei, die M. Lüthi am bunt bemalten Ofen von 1761 im Weißenbachschen Hause in Bremgarten aufgefallen ist, und die er mit Steckborner Ofenmalereien in Wil und im Historischen Museum in St. Gallen in Zusammenhang gebracht hat¹⁾, glauben wir so erklären zu können, daß bei einer Reparatur Steckborner Lisenen als Ersatzteile verwendet wurden. Denn nur einzelne Lisenen des Unterbaus mit Tier- und Menschenfiguren in reichen Rokokoornamenten stammen vom Maler des Kienbergerofens im Ortsmuseum in Wil und den St. Galler Lisenen mit äsopschen Tierfabeldarstellungen. Alles Übrige, besonders die Figuren nach Callots Zwergenkabinet, stimmt mit der Malerei des Küchlerofens im Zeichnungssaale in Muri von 1763 überein und klingt an die Dekoration des Basler Ofens von 1773 aus Muri an, die auf den geheimnisvollen Monogrammisten «ST 1314» zurückgeht. — Gegenstand der Darstellungen bilden meistens Ideallandschaften, Blumengehänge und -vasen, sowie Rokokoornamente. Ansichten von Muri treffen wir am Ofen von 1773 in Basel und Historienmalereien am Hauptwerk Küchlers im Rathaus in Stans. Wappen an den Kloster- und Rathausöfen.

Michael Leontius Küchler starb kinderlos am 12. Juli 1778. Ein jüngerer Verwandter, *Hieronymus Urban Küchler*, der Sohn seines Onkels Hans Adam, dessen Beruf wir nicht kennen, betrieb die Hafnerei weiter und von ihm ging sie an seinen Sohn *Hans Friedli Küchler* über. Sie stand «am Dorfbache am Wege von Geltwyl nach der Pfarrkirche des Dorfes Muri».

Im Anzeiger für schweizerische Altertumskunde²⁾ erwähnt Dr. H. Lehmann zwei 1787 und 1788 datierte Öfen im Gasthof zum Löwen in Muri, dem ehemaligen Weiberhaus des Klosters, welche im Aufbau gleich den Küchler-Öfen, in der Malerei aber geringer und magerer seien, und in einem Schreiben vom 31. Mai 1894 an das Landesmuseum bemerkt er, die Öfen seien bezeichnet: «*Caspar Bachmann im Dorff Muri*». Die Öfen sind seither verkauft worden, doch bewahrt das Landesmuseum Photographien derselben. Der eine Ofen (Abb. 70), der im „großen“ Saal des Gasthofes stand, übernimmt nicht nur den allgemeinen Aufbau, sondern auch die Formen der Einzelglieder von den Küchler-Öfen und könnte unbemalt ohne weiteres als Werk des «Hafners und Pflegers in Muri» gehen. Dies gilt auch vom zweiten, einfacheren Ofen des Caspar Bachmann, welcher mit seinem niedrigen Aufsatz wie der Ofen von Küchler im Hause

¹⁾ Lüthi, Bürgerliche Innendekoration S. 86, Ann. 104. — Vgl. auch Prof. J. Zemp im Jahresbericht der Gottfried Keller-Stiftung auf das Jahr 1928.

²⁾ Anzeiger für schweiz. Altertumskunde 1901, S. 77.

in der obern Turmatt in Stans (S. 166) gegliedert und aufgebaut ist. Ähnlich ist diesem Ofen ein solcher im Haus am Bogen, Nr. 176, in Bremgarten¹⁾.

An Zofinger Meistern notieren wir aus den Stammtabellen von C. Schauenberg-Ott und der uns in freundlicher Weise von Herrn Dr. F. Zimmerlin, Konservator der historischen Abteilung des städtischen Museums, zur Verfügung gestellten Liste der Hafner nach dem Zunftbuch der Ackerleute, sowie dem Handwerksbuch der Hafner in Zofingen für das 18. Jahrhundert:



Abb. 70. Caspar Bachmann, Muri, 1787. Ehem. Ofen im Gasthof zum Löwen in Muri.

- Blum, Moriz* (1697—1785), Sohn des Hafners Hans Thoma Blum, cop. 1722 mit Maria Sprüngli, Zünfter bei Ackerleuten 1720;
Blum, Johannes (1701—1760), der Bruder des vorigen, Zünfter bei Ackerleuten 1724;
Frickart, Samuel, Meister 8. V. 1757, Zünfter bei Ackerleuten 1758;
Gaberthüel, Samuel (1762—1835), Meister 5. IV. 1788, Sohn des Metzgers Heinrich Gaberthüel;
Haller, Johann (1708—1779), Meister 12. II. 1734, Sohn des Wagners Ulrich Haller;
**Haller, Samuel I.* (1742—1809), Meister 25. VIII. 1764, Sohn des Schreiners Joh. Haller;

¹⁾ Photographie im Landesmuseum, Pl. 20101.

Von den mit * bezeichneten Meistern finden sich signierte Stücke im Zofinger Museum.

- **Haller, Rudolf* (1747—1814), Meister 28. V. 1774, Sohn des Messerschmieds und Zürichboten Jakob Haller;
- **Haller, Samuel II.* (1769—1798), Meister 5. IV. 1795, ein Sohn des Hafners Samuel I. Haller;
- Haller, Johann Jakob* (1775—1823), Meister 16. I. 1796, Schuldenbot, Pintenschenk, Sohn des Obertorwächters und Zunftmeisters Johann Jakob Haller;
- Haller, Johann Rudolf* (1780—1841), Meister 13. IX. 1806, ein Sohn Rudolf Hallers, Hauptmann;
- Haller, Samuel Rudolf* (1805—1866), Sohn des Schreiners Rudolf Haller;
- Haller, Gottlieb Friedrich* (1814—1881), Sohn des Hauptmanns und Gerichtsweibels Johann Rud. Haller;
- Häusermann, Samuel* (1708—1763), Sohn des Lismers David Häusermann, in der Liste der Ackerleutezünfter nicht angeführt;
- Häusermann, Heinrich* (1748—1795), Meister 9. XII. 1768, Sohn des Heinrich Häusermann, gen. «Oberländer»;
- **Hunkeler, Samuel I.* (1688—?), zünftig bei Ackerleuten 1712, und dessen drei Söhne: *Samuel II.* (1712—1787), Meister 28. II. 1736, Schützentörliwächter, *Abraham* (1721—1787), Meister 24. I. 1749, und *Johann* (1725 bis 1797), Meister 24. VI. 1751, ferner
- Hunkeler, David*, Meister 21. VI. 1749, und
- Hunkeler, Johann jun.*, Meister 28. II. 1790;
- Jetzler, Daniel*, Zünfter bei Ackerleuten 1719, Lehrmeister des Johannes Seiler von Lenzburg (1735—1738);
- Jetzler, Samuel*, Meister 10. VIII. 1833;
- Jetzler, Jakob*, Meister 18. III. 1739;
- Lehmann, Niklaus* (1695—?), Sohn des Schmieden Jakob Lehmann, zünftig bei Ackerleuten 1719;
- Lehmann, Hans Franz*, cop. 4. VIII. 1720 mit Beatrix Schieg von Steckborn. Bei Schauenberg-Ott nicht erwähnt, 1731 zünftig bei Ackerleuten. Aus dem Leumundszeugnis, das ihm Stadtammann, Bürgermeister und Rat der Stadt Steckborn ausstellten, geht hervor, daß der Meister acht Jahre in Steckborn sich aufhielt, und «zwaren mehrern theils bey seinem alten betagten und lang krankh gewesten Schweher Conrad Schiegggen». Nach dem Tode des Schwiegervaters, dem Hans Franz Lehmann während acht Jahren den größten Teil seines Frauengutes opferte, verlangten die verburgerten Steckborner Hafner die Verweisung Lehmanns in seine Heimat und die Aufkündigung seines Hintersitzrechtes. Trotzdem Bürgermeister und Rat den Meister gerne noch weiter geduldet hätten, konnten sie doch das Begehr der verburgerten Meister nicht unbeachtet lassen. Lehmann zog von Steckborn weg, seine Frau aber bekam ein Empfehlungsschreiben an die Behörden von Zofingen mit. (Frauenfeld, Kantonsarchiv, Mersburger Archiv II 126.)

- Lehmann, Samuel* (1775—1833), Meister 24. VII. 1801;
- Müller, Rudolf* (1666—1745), Sohn des (Hans) Caspar (Schauenberg-Ott Nr. 172), «bei Schützen (1693), Vierziger, Chorweibel, Pintenschenk»;
- Müller, Daniel* (1694—1735), Sohn des Vorgenannten, «bei Schützen 1715», zünftig bei Ackerleuten 1717;
- Peternier, Joh. Siegmund* (1753—1809), Sohn des Hans Rudolf, Metzger, Meister 2. VII. 1785;
- Peternier, Jakob* (1786—1863), Sohn des Joh. Siegmund, Hafner;
- Rinderknecht, Johann*, Meister 28. VII. 1783;
- Ringier, Joh. Rudolf* (1806—1856);
- Schauenberg, Samuel II.* (1673—1738), Sohn des gleichnamigen Hafners, Schützentörliwächter, zünftig bei Ackerleuten 1695;
- Schauenberg, Rudolf* (1675—1746), zünftig bei Ackerleuten 1699, Bruder des vorigen, cop. 1700 mit Anna Müller, einer Schwester des Glasmalers Jakob Müller (Schauenberg-Ott Nr. 211);
- Schauenberg, Heinrich* (1688—1762), zünftig bei Ackerleuten 1716, Sohn des Mehlwägers Johannes Schauenberg und Enkel des Hafners Samuel I. Schauenberg;
- Schauenberg, Johann* (1698—1748), zünftig bei Ackerleuten 1719, Sohn Samuels II. Schauenberg, Schützentörliwächter;
- Schauenberg, Joseph* (1713—1780), Meister 15. V. 1735, der Bruder Johanns, Nachtwächter;
- Schauenberg, Anton* (1725—1777), Meister 23. X. 1749, der Sohn des Johannes, vermählt 1746 mit Rosine Burckhardt von Huttwil;
- Schauenberg, Heinrich*, Meister 5. X. 1768;
- Schauenberg, Daniel* (1740—1786), Meister 20. IV. 1771, Sohn des Joseph, vermählt 1768 mit Maria Egger von Aarwangen;
- Schauenberg, Samuel III.* (1776—1830), Meister 1. III. 1794, Sohn des Daniel, und weitere drei Vertreter dieses Geschlechtes zu Anfang des 19. Jahrhunderts, nämlich *Samuel IV. Schauenberg* (1783—1834), vermählt 1805 mit einer Tochter des Hafners Rudolf Haller; *Samuel V. Schauenberg*, der 1808 geborene Sohn des vorigen, der 1847 nach Amerika auswandert, und *Johann Rudolf Schauenberg*, der Bruder Samuels V. (1820—1873), der mit einer Bernerin Maria Winkelmann von Siselen verheiratet war.
- Schumacher, Georg*, Meister 8. XII. 1759;
- Wirz, Caspar*, Meister um 1725;
- Wullschleger, Samuel*, Meister 29. III. 1769;
- Zimmerli, Johann* (gest. 1731), zünftig bei Ackerleuten 1729;
- Zimmerli, Samuel II.* (1743—1783), Meister 23. IV. 1768, Enkel des Johannes Zimmerli und Sohn des nach Koppigen übersiedelten Samuel I. Zimmerli (geb. 1701);
- Zimmerli, Samuel III.* (1769—1839), Meister 6. VIII. 1798, Sohn des Küfers Johannes Zimmerli, vermählt mit Maria Unger von Brugg (cop. 1808);

Zurlinden, Johann Ludwig (1775—1846), Meister 6. VIII. 1798, Sohn des Chorweibels und Indiennedruckers Joh. Jakob Zurlinden.

Neben Hans Franz Lehmann und Samuel I. Zimmerli (1701—?) finden wir noch einige andere auswärts tätige und wohnende Zofinger Hafner. Einer derselben, *Cornelius Wullschleger*, wohnt seit 1722 in Aarburg, wo er 1755 stirbt. Ein *Daniel Matter* (geb. 1722), Geselle 8. II. 1742, zieht nach Neuenburg, *Hans Konrad Schauenberg* 1706 nach Biel, *Heinrich Schauenberg* (1746—1793), im Nebenberuf Zinkonist und Posaunist, nach Morges, Jakob (geb. 1707) nach Neuenegg bzw. Belp, und endlich *Johann Jakob Ringier* (geb. 1767), wie Heinrich Schauenberg, wieder 1792 nach Morges. Im 19. Jahrhundert verlegt ein *Johann Friedrich Lang* (1814—1855) von Zofingen seine Werkstatt nach Lausanne.

Im Jahre 1780, als die Meisterschaft am Samstag vor Lichtmeß beschloß, einen «Handwerks-Schilt» aufzurichten, und das von Büchsenmacher Daniel Müller verfertigte Aushängestück in Begleitung zweier Gesellen in feierlichem Zuge auf die Herberge zum Ochsen überbracht wurde, zählte das Handwerk der Hafner folgende Mitglieder:

«Meister Samuel Frikart, Bottmeister; Samuel Hunkeler 1; Abraham Hunkeler 2; Johannes Hunkeler 3; Johann Georg Schumacher 4, Samuel Haller, Handwerksschreiber 5; Samuel Zimmerli 6; Johann Heinrich Schauenbärg 7; Daniel Schauenbärg 10; Samuel Wullschleger 9; Rudolf Haller 11; Heinrich Heüsermann 8; Ulrich Leemann, Ziegler 12; Rudolf Scheürmann, Ziegler 13.» Die beiden Gesellen, die mitzogen, waren «Philipp Jakob Reüter von Kalb» und «Johannes Binder von Tutlingen, beyde auß dem Würtenbergischen.»

Wie die Zahl der 1780 ansässigen Meister, so erfahren wir aus dem Handwerksbuch der Zofinger Hafner, das heute im Städtischen Museum aufbewahrt wird, auch die Namen von fremden Geschirrhändlern. Um an den Jahrmärkten in Zofingen zugelassen zu werden, hatten sich diese nämlich mit einem Gulden bei den städtischen Hafnern einzukaufen, dessen Erlegung vom Handwerkschreiber im Handwerksbuche getreulich registriert wurde. Genannt werden: «*Franz Lisabet* von Melans aus dem Franz Grunde, Franse Comté» (22. IX. 1769), «*Johann Georg Gerig* von Wolhausen Canton Luzern» (6. I. 1777), «*Claus Ignati Bumerau*», ein Geschirrhändler aus dem Pruntrutischen (24. VIII. 1779),

«*Meister (Jacob) Frey* von Lentzburg» (Ostermarkt 1782),
 «*Johannes Dörffer* von Straßburg» (Pfingstmarkt 1782),
 «*Ferdinand Schober* von Wien» (Ostermarkt 1783),
 «*Johannes Deüblj* (?) von Engellhold aus dem Elsas» (6. I. 1784),
 «*Joseph Grasmann* von Niedergösgen» (24. II. 1788),
 «*Salomon Giseler* von Hegenau aus dem Elsaß» (7. I. 1790),
 «*Rudolf Bothmer* von Grüningen aus dem lobl. Canton Zürich» (5. X. 1791),
 «*Johannes Schierarde* von Oberweil im Bistum Basel, als ein Geschirrhändler» (24. VIII. 1793),
 «*Jacob Schultheß* von Büeßwil» (10. VI. 1794),

«*Jacob Kuert von Rog(g)weil*» (16. XI. 1795),
 «*Johannes Kuert von Roggweil, ein Geschirr Krämer*» (16. XI. 1795).

Ferner findet sich noch folgender Eintrag: «1798, den 24 Augsten haben gleichen tag(s) sich nachfolgende laßen einkauffen als geschirrhändler für an Mark(t)agen feil zu haben: *Frantz Joseph von Arx* von Olten mit 1 gl.; *Johannes Burkett* von Beyblingen aus dem Wittembärgischen mit 1 gl.; *Joseph Stalder* von Marbach im Endlibuch mit 7 bz 2 kr., restiert noch 7 bz 2 kr.; *Caspar Gütler* aus Beyeren mit 6 bz, restiert 9 bz.; *Johannes Köpfer* von St. Bläsy im Schwarzwald mit 6 bz. restiert noch 9 bz.»

An fremden Lehrknaben, die in Zofingen lernten, werden erwähnt: *Johannes Seiler* von Lenzburg bei Meister Daniel Jezler (10. VIII. 1735 bis 2. IX. 1738); *Hans Georg Biermann* von Basel bei Meister Samuel Jetzler (3. VI. 1741 bis 17. VI. 1744); *Anthoni Schwendbueler* von Lachen (Ledigsprechung 4. V. 1747, Meister nicht genannt); *Felix Geiser* von Langenthal. Er tritt 5. V. 1753 bei Meister Samuel Jetzler in die Lehre. Vermutlich starb er während derselben, denn seine Ledigsprechung wird nicht verzeichnet; *Abraham Bossard* von Othmarsingen. Den 8. I. 1757 wird er Meister Joseph Schauenberg «für 3 Jahre lang zu lehren aufgedinget»¹⁾. *Daniel Staub* von Langental. Er wird am 28. VI. 1760 dem Meister Samuel Jetzler «für 1 1/4 Jahr lang noch zu lehren übergeben, dafür (er) dem Handwerk gab 1 Thaler». *Franz Ludwig Landolt* von Zürich. Er wird am 3. II. 1775 dem Meister Heinrich Schauenberg ledig gesprochen. Die Meisterschaft bekam dafür 6 Gulden.

Die Handwerksartikel sind in Abschrift dem Handwerksbuch beigegeben. Sie datieren vom 6. Juli 1730, wurden 1778 durch Schultheiß und Rat der Stadt Zofingen erneuert und enthalten Artikel resp. Bestimmungen über das Ledigsprechen der Lehrjungen, den Geschirrverkauf, die Auf- und Abdingkosten, die Wanderzeit und das Meisterstück, das Kundenablaufen, über das unentschuldigte Ausbleiben bei den Zusammenkünften der Meister, das Verhalten während denselben und gegen die Konkurrenz der fremden Hafner und «Stümpfer».

Bereits früher haben wir auf einen in Aarau arbeitenden Ofenmaler *Hans Rudolf Oetliker* hingewiesen (S. 122) und ihn mit dem Zofinger Maler gleichen Namens in Zusammenhang gebracht. Ein zweiter, um die Mitte des 18. Jahrhunderts in Zofingen tätiger Ofenmaler ist *Anton Rümely* oder *Rümeli*, der

¹⁾ Sein Vater hat 6 Gulden zu bezahlen, neben 7 bz. 2 kr. Bottgeld und 1 Gl. 5 bz. für einen Trunk. Am 2. Mai 1760 wird der Lehrknabe «auf freien Fuß gestellt», wobei er wieder die gleichen Gebühren wie beim Aufdingen zu erlegen hat. Neun Jahre später, den 23. September 1769, lässt er sich vom Handwerk der Hafner in Zofingen zum Meister annehmen. «Weil er aber hier nicht wohnhaft und von der Meisterschafft nichts nimmt, wan etwas zum besten fällt, auch an das Geschenk der Gesellen nichts gibt, so entrichtete er in allem 6 Gulden» anstatt 8 Gulden, wie die in Zofingen ansässigen Meister. Das Meisterstück, bestehend «aus einem vierthalbschühigen oder runden Ofen und einem Hafen, der 10 Maß hältet», wird ihm erlassen, doch soll er es bei einer Zusammenkunft der Meister von Zofingen, Aarau, Brugg und Lenzburg nachholen, zusammen mit andern Kandidaten der Landschaft, die dort ihre «gesetzte Meisterstücke machen müssen». Am 29. Heumonat 1774 wird ihm ein Bruder *Caspar* mit Namen, als Lehrknabe aufgedingt, am 29. März 1780 ein *Martian Damian Borj* aus Baden, der bereits nach 2 1/4 Lehrjahren ledig gesprochen wird.



a.



b.



c.

Abb. 71. Kacheln mit Blaumalereien.

a, b. von Anton Rümeli; c. von einem unbekannten Zofinger Maler. a. 1 : 6, b, c. 1 : 4.
Zürich, Landesmuseum.

uns durch Signaturen auf Zofingeröfen bekannt geworden ist. Biographische Nachforschungen, die Dr. F. Zimmerlin in Zofingen vornahm, blieben leider ohne Erfolg. Auch im Handwerksbuch der Zofinger Hafner suchen wir seinen Namen vergeblich. Es scheint sich um einen wandernden Ofenmaler zu handeln, der auch für Luzerner Hafner beschäftigt war, denn wir finden ausgezeichnete, vom Jahre 1750 datierende Arbeiten Rümelis im Willmannschen Hause in Luzern und in dem in der Nachbarschaft Luzerns gelegenen Schloß Dorenbach. Der von Hafner J. Keiser restaurierte Ofen an letzterm Orte gibt eine große Ansicht der Stadt und den vollen Namen des Malers: «Anton Rümely fecit 1750»; am andern Ofen, ebenfalls von 1750, ist dargestellt die von den vierzehn Nothelfern umgebene Madonna, sowie wieder eine große Ansicht der Stadt Luzern unter dem Schutze der auf Wolken thronenden Himmelskönigin¹⁾. In Zofingen standen, nach freundlicher Mitteilung von Dr. F. Zimmerlin, ehemals verschiedene von Rümelis bemalte Öfen, beispielsweise in einem Hause an der Ochsengasse, das 1912 abgebrochen wurde, und im sog. «Klösterli», dem 1727 erbauten Hause des Dekans Daniel Ringier und späterem Besitztum seines Sohnes Hieronymus Emanuel Ringier (1715—1779)²⁾. Von letztem Ofen bewahrt das Landesmuseum eine signierte Frieskachel³⁾, die wir in Abb. 71 geben, zusammen mit derjenigen einer großen Füllkachel der ehemaligen Sammlung Scheuchzer-Dür⁴⁾, welche in der Malerei mit derjenigen der Luzerner Öfen und der Kachel aus Zofingen im Landesmuseum übereinstimmt. Eine Kachel im Zofinger Museum ist bezeichnet «Anton Rümely 1748». Für welche oder für welchen Zofinger Hafner der Maler arbeitete, ist nicht bekannt. Mit aller Vorsicht möchten wir die Vermutung äußern, daß er dies vielleicht für die Zofinger Meister Daniel oder Samuel Jetzler tat, bei denen mehrfach Lehrknaben von auswärts die Lehre durchmachten, was nach Beispielen in Winterthur immer auf einen tüchtigen Meister und eine blühende Werkstatt schließen läßt.

Die Malereien Rümelis sind hochwertige Leistungen, die mit den Arbeiten der geschicktesten deutschen und schweizerischen Fayencemaler dieser Periode in eine Linie gestellt werden können und besonders durch ihre fein abgestufte Schattierung und zarte, im Himmel und Baumschlag leicht schummerige Tönung auffallen. Das Werk eines ungeschickten Nachahmers ist die blaubemalte Kachel aus dem Pulverturm in Zofingen (Abb. 71c).

Von Werken der Zofinger Hafnerei des 18. Jahrhunderts erwähnen wir noch signierte Kacheln im städtischen Museum in Zofingen, nämlich ein mit Wulst, Kehle und Plättchen profiliertes grün glasiertes Gesimsstück mit dem eingeritzten Namen des Hafners «Samuel Hunkeler 1730», ein zweites und drittes grün glasiertes Gesimsstück mit dem Namen des Meisters «Rudolf Haller, Hafner in Zofingen 1794» resp. 1797; ein vierter ebensolches mit dem eingeritzten Namen des «Samuel Haller in Zofingen 1798» und zwei grün glasierte Frieskacheln von

¹⁾ Vgl. Lüthi, Bürgerliche Innendekoration S. 86, Anm. 107, und Bürgerhaus Luzern, Taf. 22.

²⁾ Bürgerhaus Aargau S. XXI.

³⁾ L.M. 13237, Geschenk von Dr. med. F. Zimmerlin in Zofingen, 28×12 cm.

⁴⁾ Heute ebenfalls im Landesmuseum, L.M. 17058, 61,5 cm hoch, 50,5 cm breit.



Abb. 72. Teile eines bunt bemalten ehemaligen Winterthurer Ofens im Rathaus in Aarau. Ca. 1 : 8.
Aarau, Antiquarium.

1795 und 1797 mit der Signatur desselben letzterwähnten Hafners¹⁾). Nebenbei sei hier noch auf eine Reihe von kleinen Tonmodellen hingewiesen, die fast sämtliche den Namen eines «Joh. Jacob Hunkeler» oder auch nur «Jac. Hunkeler», einmal mit der Jahrzahl 1768, eingeritzt tragen und als Modelle in der Gießerei Sutermeister verwendet wurden. Neben Palmetten und Blattwerkfriesen kommen die Figuren der Maria, von Christus am Kreuz zwischen Maria und Johannes, St. Anthonius, Bruder Klaus, St. Petrus und St. Jakobus dem Pilger vor, und man darf sich hier doch fragen, ob nicht von diesen Modellen auch Tonabdrücke genommen wurden, die an den Jahrmärkten als Devotionalien in katholische Haushaltungen verkauft wurden²⁾). Von Hans Caspar Müller, den wir schon unter den Meistern des 17. Jahrhunderts kennen lernten, stammt

¹⁾ Im vertieften, von verkröpften Rahmen umgebenen Mittelfeld: «Samuel Haller / 17: junger Hafner 95 / in Zofingen» (Inv.-Nr. 2738), resp. «Samuel Haller Hafner 1797» (Inv.-Nr. 2739). Das letzte Stück könnte auch auf Samuel I. Haller zurückgehen.

²⁾ Inv. 2771 Fries, bez. Joh.: «Jacob Hunkeler»; 2772 Palmettenfries mit gleicher Signatur und Datum 1768; 2773 Fries, bez. Jac. Hunk.; 2774 Bruder Klaus, signiert wie 2771; 2775 Jakobus

ein ovaler Ofenschild mit der Signatur «HCM/1707», umrahmt von Kreisbordüre, im Museum in Zofingen (Inv.-Nr. 2876).

Anhangsweise möchten wir noch die uns bekannt gewordenen *Öfen außer-aargauischer Werkstätten* kurz behandeln.

Im 17. Jahrhundert erwuchs den Aargauer Meistern, wie ihren Berufskollegen an andern Orten, eine Konkurrenz durch die Winterthurer Hafnerei, deren Erzeugnisse seit der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts überall dahin begehrt wurden, wo es galt, das Beste des damaligen Kunstgewerbes für neu erstellte vornehme Bürger-, öffentliche oder Klosterbauten heranzuziehen. Neben dem architektonischen Aufbau und der «sauberen und guethen» Arbeit war es hauptsächlich der reiche Bilderschmuck in bunter Schmelzfarbenmalerei auf weißer Zingglasur, welcher den Ruhm der Winterthurer Öfen ausmachte und mit seinem bald ernsten, bald heitern Inhalt den Beschauer fesselte¹⁾. Die ältesten Winterthurer Öfen im Aargau — heute nur noch in Fragmenten erhalten — sind in der alten Landvogteistadt Baden und im Kloster Wettingen nachzuweisen, weitere in Aarau, Schloß Brunegg, Rued und Hallwil, in Kaiserstuhl, Klingnau und Zurzach. Ein beschreibendes Verzeichnis der bekannten Werke schließen wir hier in alphabetischer Ordnung des ehemaligen Standortes der Öfen an.

Aarau, Rathaus. Teile eines bunt bemalten, glatten Winterthurer Turmfens kamen von hier in die Mühle von Buchs bei Aarau und später als Geschenk der Aargauischen Mühlen-A.-G. in das Kantonale Antiquarium²⁾ nach Aarau (Abb. 72). Die Hauptfelder, d. h. die großen Füllkacheln des Ofens zeigen allegorische Darstellungen der Bürger- und Regententugenden mit lateinischen und deutschen Beischriften, die Lisenen die Personifikationen der Tugenden und freien Künste als weibliche Gestalten, nämlich die «MVSICA», «ARITHMETICA», «GRAMMATICA», «DIALECTICA» und «RHETORICA» sowie die «Liebe», «Fürsichtigkeit» und «Gedult». Vom Wappenviereck, der einst die Attika des Turmes schmückte, haben sich die beiden auf einer oblongen Frieskachel vereinigten Wappen Nr. 8 und 10 des «Hr. Hieronimus Huntzicker» und des «Hr. Balthasar Huntzicker Grossweibel» erhalten. Von den Sprüchen zu den Darstellungen auf den erhaltenen sechs Füllungen erwähnen wir die folgenden:

- «Honeste & publice / Wer recht thüt der thüt es öffentlich» (1167. 1).
- «Mentis inquietudo / Wer gefürchtet wird ist auch nie ohne Furcht» (1167. 3).
- «Mortis formida / Regieren ist nicht wohlleben» (1167. 4).
- «Quis dives? Qui nil cupit / Wer ist allein reich? der Reichtum verachtet» (1167. 5).
- «Potestas potestati subjecta / Niemand ist allgewaltig als Gott» (1167. 2).

d. Ä.; 2776 Kruzifixus; 2777 S. Petrus; 2778 Maria mit Kind, signiert wie 2771 und Namen der Dargestellten; 2779 «Sanctus Anthoni», signiert wie 2771; 2780 Maria mit Kind in der Mandorla; 2781 Blattwerkfries, signiert wie 2771; 2782 Blattwerkfries, signiert wie 2771; 2783 Palmetten, signiert wie 2771.

¹⁾ W. Lübke, Über alte Öfen in der Schweiz, namentlich im Kanton Zürich, Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich 1865. — Dr. Alb. Hafner, Das Hafnerhandwerk und die alten Öfen in Winterthur, Neujahrsblatt der Winterthurer Stadtbibliothek 1876 und 1877. — K. Frei, Zur Geschichte der Winterthurer Ofenmalerei (Führer durch die Eröffnungsausstellung des Winterthurer Gewerbemuseums, September/Okttober 1928).

²⁾ Katalog des Kant. Antiquariums (1912), S. 27 und 153f., Kat.-Nr. 1167, 1—20. (1—6 Füllungen, 7—14 Lisenen, 15—18 Verskacheln, 19 Wappenkachel, 20—30 Fragmente).

Die sechste Füllung, deren Nische im Gegensatz zu den übrigen nicht nur oben, sondern auch unten ausgebogen ist, zeigt nur die Aufschrift «Dienstwilligkeit» (in Kartusche auf dem oberen Bildrahmen) als Legende zur Darstellung zweier Männer im Mittelfelde, die sich als gute Nachbarn beim Anzünden einer Laterne helfen (1167. 6). Die Malereien zeigen den charakteristischen Stil von Heinrich Pfau (1642—1719), der auch bei der Ausmalung der berühmten Zürcher Rathausöfen, einem Geschenke des Winterthurer Rates, für seinen Vetter David tätig war.

Der vollständige Winterthurer Turmofen mit Darstellung von Reiterschlachten (Füllungen) und orientalischen Herrschern, Evangelisten und Aposteln (Lisenen) im Kantonalen Antiquarium stammt nicht aus dem Kanton Aargau, sondern wurde aus zürcherischem Privatbesitz (Herr Architekt A. Meierhofer) erworben. Der Ofen war ursprünglich größer und gehörte vordem Antiquar J. Widmer in Wil. Herr Meierhofer verkaufte einen Teil der Kacheln an Prof. von Salis-Guyer nach Schloß Marschlins. Photographien des früheren und jetzigen Zustandes des Ofens im Landesmuseum. Diese beweisen, daß auch die Lisenen «HERCVLES» im Kantonalen Antiquarium nicht einem Ofen aus dem Rathaus angehörte, sondern dem Wiler Ofen.¹⁾

Aarau, Weibezahlhaus. Teile eines bunt bemalten Winterthurer Ofens kamen beim Umbau des an der Ecke Rathaus-Kirchgasse gelegenen Hauses, welches früher der Familie Egglin gehörte, in das Kantonale Antiquarium in Aarau²⁾. Einzelne der rechteckigen Füllungen zeigen in einfacher Umrahmung biblische Darstellungen, wie Daniel in der Löwengrube, Elias in der Wüste, vom Raben gespeist, Loth auf der Flucht aus dem brennenden Sodom; andere in den rundbogig abgeschlossenen vertieften Mittelfeldern Bilder zu den Metamorphosen Ovids und Personifikationen der sieben Weltwunder, wie Diana und Acteon, Cephalus und Procris (zwei verschiedene Szenen) oder die Gestalt des Ptolomäus. Zu letzterer Füllung gehört die Spruchkachel: «Ein König in Egyptenlande, hat / vm zu sehn weit vnd breit den Pharonis / thurn erhaben. Wormit der weg ihm meer / Man fande. Jetzundt ist mit vergeßenheit / dis gantze werck vergraben.» Bei Diana und Acteon heißt es: «Hie wirdt gemeldt wie Diana / Macht zu eim Hirsch Acteona / welche mit Jagwerk vil gehn vmb / Die werden gemeinklich wild und thumb.» Die Lisenen hatten, wie aus einem erhaltenen Fragment hervorgeht, vorgelegte Balustersäulen mit korinthischen Kapitellen. Ein zu diesen Kacheln gehörender Ofenschild trägt die Allianzwappen Egglin und Steiner über der Jahrzahl 1665 sowie die Initialen H.G.E — S.S. Was die Malerei dieses Ofens anbetrifft, so ist sie die Arbeit eines unbekannten Ofenmalers, der, wie Heinrich Pfau, schon in den sechziger Jahren des 17. Jahrhunderts für den Winterthurer Hafner Abraham Pfau beschäftigt ist. Der Anonymus steht in der Sicherheit des Striches und in der sauberen Pinseltechnik dem meistgeschätzten Heinrich Pfau nicht nach, er ist ihm auch im Kolorit verwandt, doch treibt er die Modellierung seiner Figuren weniger weit als letzterer. Als Beispiel für seine Malerei kann der Wettinger Ofenschild (Abb. 75 c) dienen.

Baden, Neuenhof. Bunt bemalter Winterthurer Ofen mit Signatur — HP — des Ofenmalers Heinrich Pfau (1642—1719). Auf den Lisenen Helden des Altertums (Romulus, Scipio, Numa Pompilius) und Apostel (Petrus usw.) Auf den Füllungen korrespondierende Darstellungen zu den Lisenenfiguren (Hannibal ante portas usw.). Ein zweiter Winterthurer Ofen im gleichen Hause wurde «abgebrochen, zerschlagen und auf das Feld hinausgeführt». Einzig eine Kachel, Christus und die Apostel wiedergebend, soll erhalten geblieben sein³⁾.

Baden, Haus zum Paradies. Bis zu Anfang der neunziger Jahre des 19. Jahrhunderts stand in der Nordwestecke des Wohnzimmers im zweiten Stocke ein 1704 datierter Winterthurer Turmofen mit der vollen Signatur des Hafners David Pfau (1644—1702) und dem Wappen des Bestellers, des Badener Schultheißen Caspar Ludwig Schnorf. (Eine Skizze des Wappens im Landes-

¹⁾ Katalog des Kant. Antiquariums S. 27, Nr. 952, e. 1. — Photographie L.M., Pl. Nr. 15912, 15913, 22382, 22387. — Mitteilungen von Hafner J. Keiser †, Zug. — Auktionskatalog des Nachlasses von Antiquar J. Widmer, Wil, S. 6.

²⁾ Bürgerhaus (Aargau) S. XXV. — W. Merz, Aarauer Wappenbuch.

³⁾ Offertenbriefe R. Lyttin, Baden, vom 23. Juni und 18. Juli 1894 an das Landesmuseum. Reisenotizbuch A. Scheuchzer-Dür (VIII, 1892).

museum.) Viele Teile waren beschädigt, andere durch Ölfarbenanstrich ergänzt. Wie aus der Beschreibung von Dr. E. A. Stückelberg hervorgeht, müssen auch Teile des Ofens nach einem Zimmer im ersten Stock versetzt worden und anscheinend durch Kacheln eines roher gemalten zweiten Winterthurer Ofens ersetzt worden sein. Auf den Hauptfeldern des 259 cm hohen Ofens, der eine Bekrönung von geflügelten Engelsköpfen trug und auf den Frieskacheln Fruchtbündel vor Draperien zeigte, gewahrte man Szenen aus dem Leben des hl. Ludwig, des Patrones des Bestellers, einmal wie er Damiette eroberte, dann als Richter und Pfleger der Aussätzigen. Andere wiesen in roherer Malerei biblische Darstellungen auf: der Stern als Wegweiser der Magier, deren Reise, die Geburt Christi, die Anbetung der Könige und ein Bild Mariae. Die Lisenen waren mit den Figuren der Apostel geschmückt. Neben der Signatur «David / Pfauw / Haffner / 17 W 04» kam eine zweite



Abb. 73. Hans Caspar Erhart, Winterthur. Bunt bemalter Ofen mit Relieflienen, dat. 1648.
Schloß Brunegg.

«Anno 1704 Jahr» (die letztere auf einer Kachel der Ofenwand) vor. Da das Landesmuseum den Ofen nicht erwerben konnte, wurde er an Antiquar Jecker in Basel verkauft¹⁾. Wo er heute steht, ist unbekannt.

Am Ofen, den Stückelberg in der Stube des ersten Stockes traf, wiesen vier Füllungen wieder Szenen aus dem Leben des hl. Ludwig auf, während auf vier Lisenen die Gestalten berühmter Helden des Altertums, wie T. Manlius, Camillus usw., wieder in beschädigtem Zustand, zu sehen waren. Auch dieser Ofen ist, wie der erste, heute verschollen.

Baden, Historische Sammlung im Landvogteischloß. Aus welchem Hause in Baden die bunt bemalte Winterthurer Kachel mit der Vertreibung aus dem Paradiese und dem Monogramm LWP

¹⁾ Expertise Dr. E. A. Stückelberg vom 17. Januar 1893 im Archiv des Landesmuseums; Reisenotizbuch A. Scheuchzer-Dür, IX. 1894; Offertenbrief W. Reiser-Attenhofer, Baden; Mitteilung von R. Welti-Hauser zum Paradies 1919, VI.; Bürgerhaus Aargau S. XLVI.

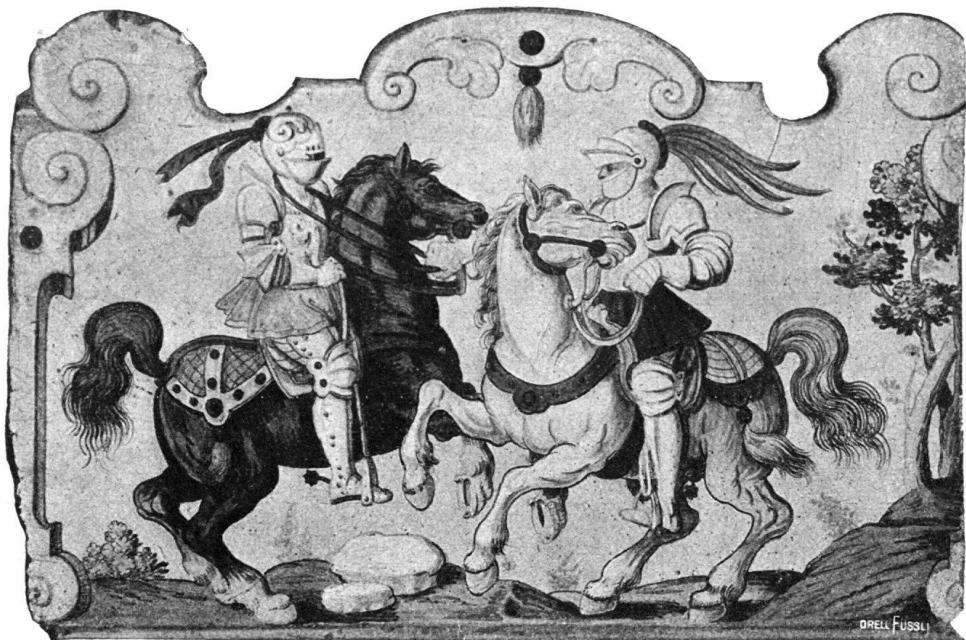


Abb. 74. Bunt bemaltes Bekrönungsstück eines ehem. Winterthurer Ofens in Schloß Rued. Ca. 1 : 3.
Zürich, Landesmuseum.

stammt, wissen wir nicht. Gemalt ist sie vom Hafner und Ofenmaler Ludwig Pfau (1573—1630), dessen bei aller Lässigkeit überaus lebendige, saftige Malerei wir auch an dem Prachtsofen aus dem «Seidenhof» in Zürich im Landesmuseum bewundern können.

Auf Ludwig Pfau geht eine weitere in Baden erworbene Kachel der ehemaligen Sammlung Angst zurück, welche nach Mitteilung von Antiquar Guggenheim als einzige Winterthurer Arbeit in einen späteren Badener Ofen eingelassen war. Sie zeigt, umschlossen von blauem, vortretendem Rahmen mit gelbem Innenwulst, die Kreuzigung Christi mit Maria Magdalena, jammernden Frauen und Kriegsknechten, die ganze Darstellung überhöht von einer Rollwerkkartusche mit der vierzeiligen Inschrift: «Wie Jesus an das Crutz ward ghenckt vnd darnach och mit eßlich trenck ./ sprach er es ist jetzund erfüllt ./ hiemit min vatters zorn gestilt ./ Darum fröuw dich o menschen bildt» (Photographie L.M., Pl. Nr. 22191, Maße der Kachel 35,5 × 27 cm.)

Von einem ehemaligen Ofen des Ludwig Pfau in Baden stammt sodann noch eine Kachel mit Blumenstrauß in Vase aus der Sammlung Steimer, Baden, im Landesmuseum (L.M. Nr. 5530. 117).

Brunegg, Schloß. Von einem etwas jüngeren Zeitgenossen des Ludwig Pfau ist ein vollständiger, heute leider nicht mehr im ursprünglichen Zustand aufgestellter Ofen auf Schloß Brunegg (Abb. 73) fertig, von dem wir aber nicht anzugeben wissen, ob er schon immer hier stand. Auf einer Lisene des linksseitigen Ofensitzes mit dem Bilde einer klugen Jungfrau nennt sich als Ersteller: «Hans Caspar Ehrhartt Haffner zu Winterthur»¹⁾. Beigefügt ist der Signatur die Jahrzahl und das Wappen des Meisters (in blau mit zwei einander zugekehrten gelben Halbmonden, eine geschweifte weiße Spitze mit gelbem Stern über grünem Dreiberg). In seiner heutigen Gestalt ruht der Ofen auf grün glasierten, prismatischen Relieffüßlen; in grünem Relief sind auch die Frieskacheln des Turmes und die Lisenen von Unter- und Oberbau gehalten, während die Friese über den Füllkacheln des Unterbaues in verschiedenen Farben bemalt und mit Ausnahme eines geflügelten Engelköpfchens im Kachelzentrum und den umgebenden Stäben glatt sind. Mit bunten Malereien sind die großen Füllkacheln und die Gesimse überzogen. Die ovalen Mittelfelder der letztern umrahmen gemalte Architekturen, denen oben und unten Verskartuschen aufliegen. Am Sitz wird die Mittellisene mit der Hafnersignatur beseitet von zwei Füllkacheln mit nur oben bogig

¹⁾ Ich verdanke die Kenntnis dieses Ofens Herrn cand. hist. art. R. Schwarz, Zürich.



Abb. 75. Winterthurer Kacheln aus dem ehem. Kloster Wettingen. Ca. 1:8.
Zürich, Landesmuseum.

abgeschlossenen Mittelfeldern; darüber legen sich wieder bunte Relieffriese. Die Sitznische zeigt neben buntem Reliefschmuck glatte Kacheln mit Spiralranken als obere Begrenzung der Lehne. Die Wandverkleidung über dem Sitz wiederholt das System des Turmes. Die glatten, bunt bemalten Gesimse sind mit spiralförmig eingerollten Bändern, Perlstäben und Herzlaub dekoriert. Um einen Begriff von der damaligen Ofenpoesie zu geben, verzeichnen wir die Sprüche zu den Sinnbildern der Hauptfelder nach der Abschrift von Herrn R. Schwarz:

1. «Der Herr Christ dein Vorgänger ist / Nimb dein Creutz folg ihm eben,
Er lockt Dich schon ohne arge list / Läufft durchs Crütz zu dem leben.»
2. «Des Menschen will, krafft vnd verstand / kan keine sach recht führen,
Mit Gottes hülff ist als bewandt / sonst tut Hoffnung verlieren.»
3. «Ein gar ellender Mensch ich bin / Mehr todt den ich jetzt lebe,
Ein besser leben ich mir gönn / Ach Gott, ich bitt, mirs geben.»

4. «Das hertz beschwert ein voller Bauch / Die sorg auch das gewüssen,
Wohl dem, der sich hüt für dem Schlauch / Er wirds ewig genießen.»
5. «Es ist mir leidt, das ich wohl will / Und kan es nicht vollbringen,
Güts wollt ich tun, das ist mein Ziel / Und will mir doch nit glingen.»
6. «Ein Glaß voll Erbsen schreckt dich hart / Wie bös ist das gewüssen,
Der Grechte ist wie ein löw verwahrt / Und steht auff festen füßen.»
7. «Böß ist der Mensch, doch kan er nicht / Seinem Kind was böses reichen.
Eh ihm das Herz im Leib zerbricht / Gott thüt an uns desgleichen.»
8. «Fleißig zù bethen und schreyen zù Gott / Das tüt den feind vertreiben,
Der Man dem löwen macht angst und noth / Für seyn Gschrey nicht kan bleiben.
9. «In Anfechtung geblagter Mann / Kan vill lernen vnd merken,
Gott wirdt ihn nicht versincken lan / Das Gebett, das tüt in sterchen.»
10. «Der Scorpion läuffet herumb / Wer wolt nun sicher schlaffen,
Auch schreyt der Man, darumb vernimb / Wie du entgehst den Straffen.»
11. «Hast du zuvill, lieber teil was mit / Dem, der hie darbt uf Erden,
Deß Ueberschwangs gnüssset er doch nit / Eß müß den andern werden.»
12. «Woll dem, der kan zufrieden sein / Und sich genügen lassen
Das tüt diß Pferdt und nimpt Speiß ein / So weit es kan was fassen.»

Zu diesen Sprüchen in den oberen Kartuschen gehören an Legenden in den untern Schriftfeldern:

- «Wer leicht sein Creutz auff sich nimpt ... (zu 1)
 «Des Menschen tun steht nicht in seiner Gewalt» (2).
 «Ich ellender Mensch, werd wird mich erlösen. Rom. VI.» (3).
 «Hütet euch, daß eure Hertzen nicht beschweret werden mit Fressen und Saufen und Sorg
 der Nahrung. EL. Cap. 21» (4).
 Ich finde mir ein Gesatz, der ich wil das Guthe tun» (5).
 «Der Gottlose fürchtet und niemand jagt ihn / Der Gerechte ist wie ein junger löw.
 Proph. 28» (6).
 «Welcher mensch ist, so ihm sein Sohn bittet ums brodt / der ihm einen Stein biete oder für
 ein Fisch eine Schlange biete. Mat. VII» (7).
 «Was ich euch sage, das sag ich euch allen, Wachet. Mrci XIII» (10).
 «Ihre Überschwang diene eweren mangel / Und geschehe das glich ist. 2. Cor. VIII» (11).
 «Laß mich aber mein bescheiden teil Speiß dahinnehmen. Proph. XXX Cap.» (12).

Hallwil, Schloß. Bei den Ausgrabungen kamen Fragmente grüner Reliefkacheln zum Vorschein, die in ganzen Stücken an einem signierten Winterthurer Ofen des Hans Heinrich Graf aus der Mühle Effretikon (Zürich) anzutreffen sind¹⁾. In Renaissancebogenstellungen gewahrt man Darstellungen aus dem Neuen Testament, vor den Pilastern Maria und Johannes und über dem Bogenscheitel Gott Vater zwischen Engeln mit Füllhörnern²⁾, die Bekrönungskacheln zeigen in Rollwerk eine weibliche Maske und zwei Putten. Die Zuschreibung dieser Funde an die Werkstatt des *Hans Heinrich Graf* wird erhärtet durch eine bunt bemalte glatte Kachel mit den Wappen Breitenlandenberg-Hallwil, welche mit Ofenmalereien aus der Werkstatt des genannten Meisters vollständig zusammengeht. Der Ofen war eine Bestellung des Hans Dietrich oder dann seines Bruders Johann Friedrich von Breitenlandenberg, welche beide mit Töchtern des Hans Rudolf von Hallwil (1590—1657) verheiratet waren³⁾ und im vordern Haus in Hallwil wohnten.

Kaiserstuhl. Von hier stammen drei Frieskacheln eines von Heinrich Pfau (1642—1719) bemalten, 1691 datierten Winterthurer Ofens mit den Wappen der XIII alten Orte und den Allianzwappen des «Hansß Jacob Büll Burger zü Keiserstül» und der «Elisabetha Müller sein Gemahel».

¹⁾ Der Ofen steht heute im Historischen Museum in Bern.

²⁾ Abbildungen einzelner Fragmente bei N. Lithberg, Schloß Hallwil, Bd. III.

³⁾ Prof. Dr. H. Lehmann, Führer durch die Sammlung der v. Hallwilschen Privataltertümer S. 13f.

Von den Wappen der alten Orte sind erhalten: Zürich, Bern, Luzern, Uri, bzw. Schwyz, Unterwalden, Zug, Glarus¹⁾). Der Ofen dürfte in einem dortigen Gasthaus gestanden haben. Wie durch Glasgemälde in den Fenstern, zeigte man in den Gasthäusern schweizerischer Grenzorte gerne auch durch Anbringung der Standeswappen am Ofenkranz die Zugehörigkeit zur Eidgenossenschaft.

Klingnau. An einem Ofen des 18. Jahrhunderts (vgl. S. XX) fand der Verfasser eine einfach umrahmte Frieskachel mit der Signatur «David Pfauw Hafner In Winterthur Anno 1700». Möglicherweise stammt sie von einem Ofen des Johanniterhauses Leuggern.



a.



b.

Abb. 76. a. Bunt bemalter Winterthurer Ofen aus Zurzach. Kreuzlingen, Privatbesitz.
b. Lisene eines ehemaligen Ofens in Zurzach. 1916 im Handel.

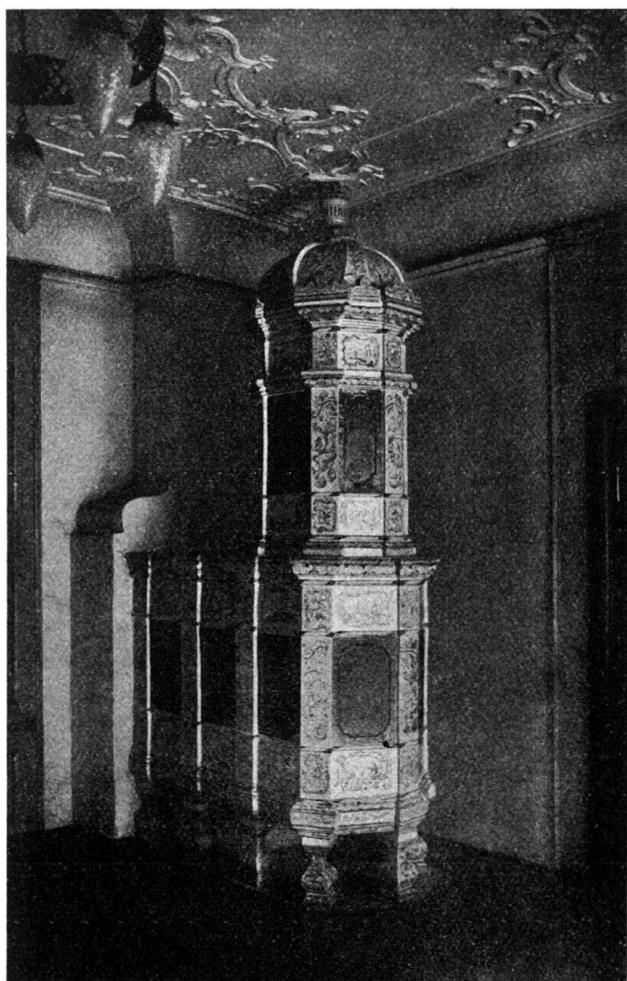
Rued, Schloß (Bezirk Kulm). Das Schweiz. Landesmuseum besitzt zwei polychrome Kranzkacheln (Abb. 74) mit Darstellungen kämpfender Reiter von der Hand Heinrich Pfaus (1642—1719), deren Herkunft aus dem genannten Schlosse durch Angaben im Katalog der Genfer Landesausstellung 1896 (Gruppe 25) dargetan wird²⁾.

Wettingen. Das ehemalige Zisterzienserkloster beherbergte früher eine ganze Reihe von Winterthurer Öfen, von denen wir noch einige in Einzelkacheln nachweisen können. Als erstes aus Bettingen stammendes Stück nennen wir eine bunt bemalte Reliefkachel von einem Ofen aus dem

¹⁾ Auktionskatalog Helbing, München 1912, 7.—9. Mai, S. 15 Nr. 108, Taf. 6 (Sammlung G. Kitzinger, München).

²⁾ Catalogue de l'art ancien, Groupe 25, Exposition Nationale Suisse, Genève 1896, p. 115, No. 1063/64, Collection H. Angst. Die Bedeutung der beiden Stücke geht daraus hervor, daß sie würdig befunden wurden, im Album der Gruppe 25 auf Tafel 19 abgebildet zu werden. Eine Abbildung auch im Jahresbericht des Landesmuseums auf das Jahr 1903. Darnach unsere Figur.

ersten Drittel des 17. Jahrhunderts (Abb. 75 a)¹⁾. In rundbogiger Nische eine stehende allegorische Frauenfigur mit Lamm. In Schriftband darüber «PATIENTIA». Auf dem Rahmen gemaltes Rollwerk und Fruchtbüschel. Zur gleichen Serie gehörende Kacheln finden wir verwendet an einem Ofen des Alban und Hans Caspar Erhart von 1614 aus Schloß Wetzikon (Zürich) im Landesmuseum²⁾. Ebenso zeigen die unglasierten Kacheln aus Kaiserstuhl, Kachelmodelle von Zofingen (S. 116) und die beiden glasierten Stücke aus der Umgebung Badens (S. 9) Figuren dieser Tugendenfolge.



Cliché Orell Füssli
Verlag.

Abb. 77. Blau bemalter Steckborner Ofen. Brugg, Stadthaus.
(Nach Bürgerhaus Aargau, Taf. 71.)

Die Zuweisung an die Winterthurer Werkstätte scheint uns durch die Malerei gegeben und auch deshalb, weil der Kachelhals und die Einsetzung des rundbogigen Mittelfeldes in technisch anderer Weise verfertigt wurde, als bei den früher erwähnten Aargauer Kacheln dieses Typus.

Etwa gleichzeitig mit der Patientiakachel dürfte eine große, oben abgerundete glatte Füllkachel entstanden sein, welche mit der monumental wirkenden, stehenden Figur des hl. Augustin

¹⁾ L.M. 16028. Aus der ehem. Sammlung H. Angst, Höhe 47 cm, Breite 34 cm.

²⁾ Vgl. Jahresbericht des Schweiz. Landesmuseums 1918. (Abb. Taf. II und Text S. 37).

und dem Knaben geschmückt ist, der das Meer mit einem Löffel ausschöpfen wollte (Abb. 75 b)¹⁾. Auch dieses Stück möchten wir der Erhartischen Werkstatt zuweisen, da es in seiner Malerei mit den Dekorationen des bereits genannten Ofens aus Wetzikon im Landesmuseum zusammengeht.

Als dritte Einzelkachel aus Wettingen ist anzuführen ein bunt bemalter Ofenschild des Landesmuseums²⁾ mit dem Wappen des Abtes Nikolaus II. Göldlin von Tiefenau aus Luzern (1676—1686). Die Malerei stimmt mit derjenigen des Ofens aus dem Weibezahlhaus in Aarau überein (Abb. 75 c).



Cliché Orell Füssli
Verlag.

Abb. 78. Blau bemalter Steckborner Ofen. Brugg, Stadthaus.
(Nach Bürgerhaus Aargau, Taf. 71.)

Ein vollständiger Ofen, der früher im Kloster Wettingen stand und von hier nach der Aufhebung der Abtei (1841) in ein Bauernhaus in Würenlingen bei Wettingen versetzt wurde, gelangte nach Mitteilung von Hafner J. Keiser † in Zug in innerschweizerischen Privatbesitz.

¹⁾ L.M. Inv.-Nr. 6841, Höhe 55 cm, Breite 33 cm. Die Kachel stammt aus der Kollektion von Kunsthändler F. Zimmermann in Winterthur und ist angeführt in den Katalogen der Landesausstellungen Zürich und Genf (Spez.-Kat. der S.L.A. Zürich, Gruppe XXXVIII, S. 30, und Catalogue de l'art ancien, Groupe 25, Genève, p. 114, No. 1034. Abb. im Album der Gruppe 25, Taf. 19.

²⁾ L.M. 5263. Ehem. Sammlung Steimer, Baden, Nr. 288; Höhe 38 cm, Breite 27,5 cm.

Ein Winterthurer Ofen aus einem zum Kloster Wettingen gehörenden Gebäude kam in ein Bauernhaus des gleichnamigen Ortes, wo ihn Dr. Angst als Ruine erwarb. Die Kachelbilder zeigten orientalische Persönlichkeiten, darunter einen Phidias¹⁾. Höchstwahrscheinlich handelte es sich um einen Ofen mit Darstellungen der sieben Weltwunder und vielleicht um nicht näher bezeichnete Stücke, welche mit der Sammlung H. Angst ins Landesmuseum kamen, beispielsweise um eine Füllung mit dem Bilde des olympischen Zeus und seines Schöpfers, bezeichnet «PHIDIAS. 3»²⁾.

Zurzach. Aus dem von der Familie des Herrn Bundesrat Welti bewohnten Hause dieses Ortes erwarb Herr Ferdinand Ammann einen bunt bemalten Winterthurer Ofen mit Malereien des Heinrich Pfau, den er in seinem Landhause «Seeburg» in Kreuzlingen wieder aufstellen ließ (vgl. Abb. 76).



Cliché Orell Füssli
Verlag.

Abb. 79. Blau bemalter Steckbornerofen, bez. «Daniel Heinrich Meyer von Steckboren 1767». Kaiserstuhl, Haus Linde. (Nach Bürgerhaus Aargau, Taf. 112.)

Der Ofen besitzt keinen Turm und zeigt auf den Füllkacheln lebendig gezeichnete Jagdbilder, auf den Lisenen als Personifikationen der Weltwunder und Elemente pompös gekleidete Frauen in Zeittracht, überhöht von Kartuschen mit den französischen Inschriften (von links nach rechts, je zwei übereinandergestellt):

«L'Eau — Le Feu; L'air — La Terre; La Statue de Jupiter — Le Temple de Diane;
Le Colosse de Rode — Piramide d'Egypte; Le Tour de Pharos — SEMIRAMIS;
Le Printemps — L'Este; L'Hiver — L'Automne.»

Ob die beiden über dem Kranzgesims angebrachten, ovalen Kartuschen, welche beide die Wappen Stapfer und Wydler im Verein mit den Initialen «H St — A. W» und der Jahrzahl 1700 aufweisen, schon immer zum Ofen gehörten, vermögen wir nicht zu sagen, ebenso wenig, ob dies auch bei dem Engel mit den Zürcherschilden über den beiden Kartuschen der Fall war. Sind die letztern zugehörig, so möchte man eher an einen ehemaligen zürcherischen Standort des Ofens

¹⁾ Mitteilung von Dr. H. Angst † an den Verfasser.

²⁾ L.M. Inv.-Nr. 6842.

glauben, da das Wappenbuch von Conrad Meyer (1674) die Wappen als diejenigen des Zürcher Zweiges dieser Geschlechter verzeichnet. Daß der Ofen nicht mehr den ursprünglichen Aufbau zeigt, beweist die verschiedene Form seiner Bekrönungskacheln (Engelköpfe unter Voluten neben Judith-Kacheln, d. h. solche mit der Figur der Judith, wie sie ‚flankiert von Putten‘ das Haupt des Holofernes emporhält). Dann nennt das Datum auf den Kartuschen das Erstellungsjahr 1700, während der steinerne, reliefierte Sockel «ANO 1661» datiert ist. Letzterer muß von einem andern Ofen herstammen, da die Malereien den reifen Spätstil des auf einer Füllung mit Bärenhatz signierenden Heinrich Pfau (1642—1719) aufweisen; zu vergleichen sind damit die Öfen aus dem Rathaus in Zürich von 1698 im Landesmuseum sowie frühe Werke Pfaus von 1659, 1662 und 1664 in bündnerischem Privatbesitz und im Schweiz. Landesmuseum.

Von andern Winterthurer Öfen in Zurzach röhren her zwei Lisenen mit den allegorischen Gestalten der «CONCORDIA» und «TEMPERANTIA» sowie eine dritte, etwas kleinere mit der Standfigur des Apostels «S. Andreas»¹⁾. Ferner eine in der Nachbarschaft von Zurzach gefundene Lisenen mit der Personifikation der «Hoffart»²⁾. Wie die Malerei der beiden zusammengehörigen Lisenen mit der «Concordia» und «Temperantia» geht diejenige der letztgenannten Kachel auf den Maler des Zurzacher Ofens in Kreuzlingen, den Ofenmaler Heinrich Pfau zurück. (Abb. 70)

Aus dem Aargau gelangten noch zwei bunt bemalte Lisenen mit den Figuren der «GEO-METRIA» und «GRAMMATICA» ins Landesmuseum³⁾. Das Monogramm CE auf der 1664 datierten Grammaticakachel bezieht sich auf den Winterthurer Hafner Christoffel Erhart (1629—1703).

Wie im 17. Jahrhundert, so hatte die aargauische Hafnerei bis zum Auftreten eines Michael Leontius Küchler in Muri und Hans Jakob Frey in Lenzburg auch noch im 18. Jahrhundert unter dem Import fremder Öfen zu leiden. Waren es damals die Winterthurer Meister, vor allem die Werkstatt der Pfau, welche den einheimischen Hafnern in ihr Handwerk eingriff, so nunmehr die Familie Meyer in Steckborn am thurgauischen Untersee, deren Produkte seit Beginn des Jahrhunderts an Stelle der Winterthurer Öfen mehr und mehr begehrt und bis nach Graubünden, die Innerschweiz und dem südlichen Deutschland verkauft wurden. Die Bestimmung ihrer Arbeiten in der nachfolgenden Liste erfolgte auf Grund signierter gleichartiger Werke, die der Verfasser in einer besondern Studie untersucht hat und veröffentlichen wird.

Baden. Teile eines blau bemalten Ofens, die in einem Bahnwärterhäuschen in Fislisbach zwischen Baden und Mellingen aufgestellt waren und von dem Basler Sammler A. Scheuchzer-Dür erworben wurden, stammen wahrscheinlich aus einem vornehmen Badener Bürgerhaus. Die Füllungen zeigen Ruinenlandschaften mit Hirten und Bettlern, die Friese Tiere in Landschaft umrahmt von reichen Rokoko-Ornamenten. Auf einer Füllung die Inschrift: «Daniell vnd Heinrich Meyer Haffneren Steckbohen (sic.)». — Photographien im Landemuseum.

Brugg, Stadthaus, erbaut von Joh. Jakob Fröhlich, gen. Engländer, um 1750.

Ofen I, blau bemalt, mit Turm. Auf den Füllungen Landschaften mit Hirten, Reitern, Soldaten. Auf den Lisenen des Turmes Frauengestalten als die Künste, auf denen des Unterbaues Frauen als Personifikationen der Tugenden. Auf den Friesen Jagdbilder. — Bürgerhaus Aargau S. XXXIXf.

Ofen II (im Steuerbureau). Blau bemalter Ofen mit sechseckigem Turm, Kuppel und grünen Füllungen. Auf den Lisenen parabolische Darstellungen mit lateinischen Sprüchen in reichem

¹⁾ Photographie im Landesmuseum, 1920, 365.

²⁾ Stehende Frau in Zeittracht mit Spiegel, die Linke in die Hüfte gestützt. Dazu der Spruch: «Wer sich in der Hoffart übt / Wirdt in von Hoffarts-lust betrübt / Hoffart ist des Teufels orden / vnd von Gott gestraffet worden. 47.5 × 13.5 cm. Photographie im Landemuseum, Platte 16790.

³⁾ L.M. 2778; Photographie L.M., Pl. 16454 und 20388.

Rokoko-Ornament, auf den Friesen Staffagelandschäfchen. — Bürgerhaus Aargau Taf. 71 (vgl. Abb. 77).

Ofen III (Bauamt). Blau bemalter Ofen, für zwei Räume. Auf den Lisenen und Friesen symmetrisches Blattornament um Medaillons, auf den Füllkacheln französische Parklandschaften mit Wasserkünsten. — Bürgerhaus Aargau Taf. 71 vgl. Abb. 78).

Hallwil, Schloß. Blau bemaltes Turmofen, im Vorderschloß, Zimmer 22, in der heutigen Aufstellung mit zwei Seiten an die Wand geschoben. Auf den Lisenen und Friesen (am Unterbau zwei, am Aufsatz einer) Blumenstücke, auf den Füllungen Landschaften mit Wasserrfällen usw. Um 1750. Nach der Tradition wurde der Ofen von Regierungsrat Hans von Hallwil ca. 1860/70 in Baden erworben, wie auch der folgende zweite Ofen mit Steckborner Malereien im Schloß Hallwil. — N. Lithberg, Schloß Hallwil, Bd. I, S. 110 und Fig. 57, Bd. IV, S. 180.

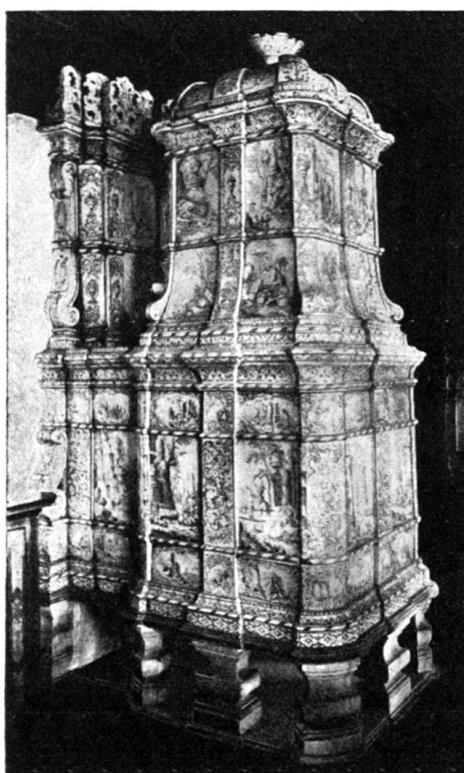


Abb. 80. Zürcherofen von 1763 mit Malereien des Jakob Rusterholz.
Wettingen, ehemalige Winterabtei.

Desgleichen. Blau bemalter Turmofen im Vorderschloß, Zimmer 12, heute aufgestellt als breitrechteckiger Bau, der mit zwei Seiten an die Wand geschoben ist. Auf den Lisenen und Friesen reiche Rokoko-Ornamente mit figürlichen Darstellungen, mit Darstellungen äsopscher Fabeln, Putten mit Attributen, Bauern, Cavalieren, auf den Füllungen Berg- und Seelandschaften. — Lithberg, Schloß Hallwil, Bd. I, S. 78, 101 und Fig. 58, Bd. IV, S. 180.

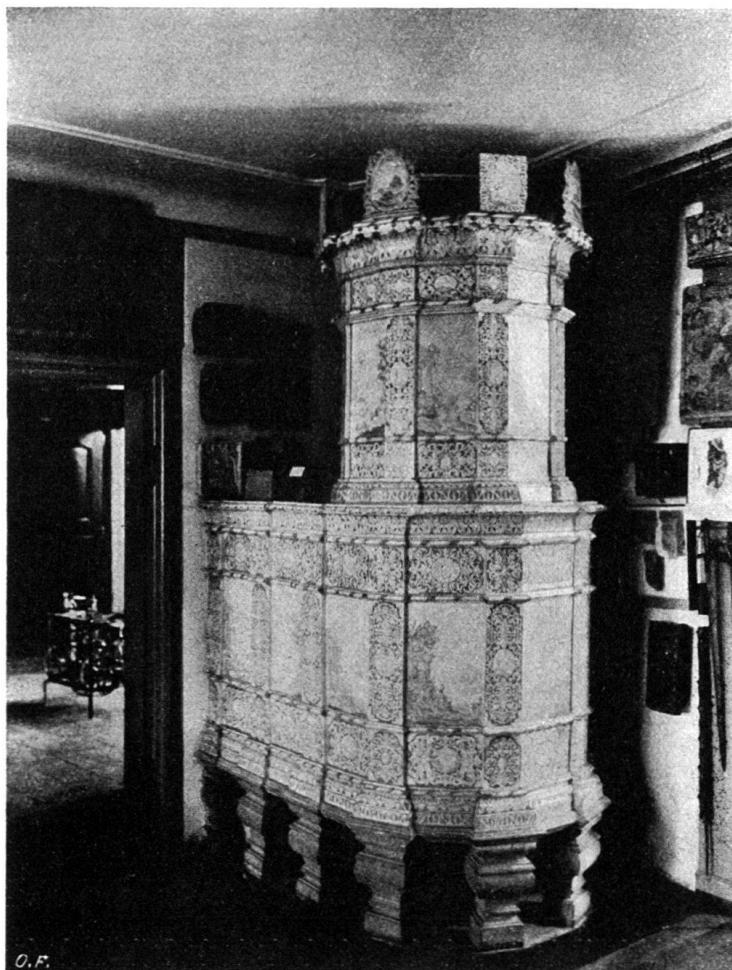
Kaiserstuhl, ehemaliges Palais des Statthalters von K., Mauritius Buol (heutiges Haus «zur Linde»). Blau bemalter Turmofen im ersten Stock. Auf den Füllungen Landschaften, auf den Lisenen und Friesen Fruchtgehänge und Blumen. Signatur: «DANIEL HEINRICH MEYER VON STECKBOREN». «1767». — Bürgerhaus Aargau S. LV, Abb. Taf. 112 (vgl. Abb. 79).

Desgleichen. Palais Mayenfisch, erbaut 1764 von Feldmarschall und Ritter vom Orden des hl. Ludwig Joh. Jak. Mayenfisch (1726—1802). Blau bemalter Ofen mit Schlachtenbildern. Teile

davon erhalten als Ofenwand in dem zur Fabrik umgebauten Palais. — Bürgerhaus Aargau S. LIII. Photographie im Landesmuseum.

Desgleichen. Palais Mayenfisch. Ein zweiter Steckborner Ofen mit achteckigem Turm stand im zweiten Stock, im Zimmer über dem Ofen mit Schlachtenbildern. 1931 in Privatbesitz in Fisibach bei Kaiserstuhl.

Kapf, Landhaus auf dem Höhenzug zwischen Reuß und Bünztal, erbaut von Placidus Zurlauben, Fürstabt des Klosters Muri (1684—1723). Bunt bemalter Ofen mit dreifach abgetrepptem Aufsatz und bekrönt von einer an der Zimmerwand befestigten Kartusche mit dem Wappen des



Cliché Orell Füssli
Verlag.

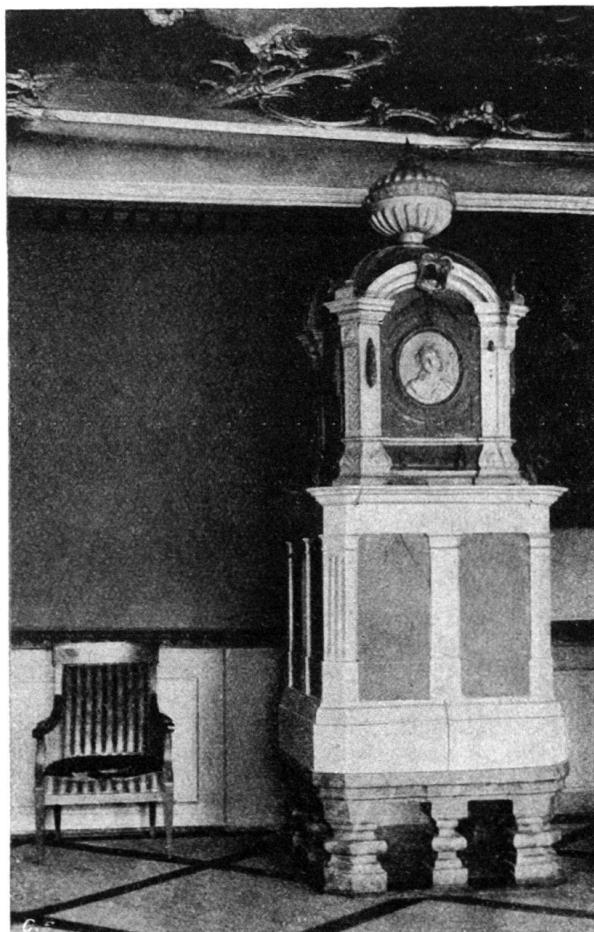
Abb. 81. Blau bemalter Zürcher Ofen. Baden, Hist. Museum.
(Nach Bürgerhaus Aargau. Taf. 92.)

Fürstabtes Gerold Heimb (1723—1751). Auf den Friesen, Lisenen und Füllungen Landschaftsdekor in ovalen, mit Muscheln besetzten Feldern oder in einfachen Rechteckrahmen. Der Ofen steht heute im Hamburgischen Museum für Kunst und Gewerbe. Vgl. dessen Jahresbericht 1891 S. 19f., ebenso Führer durch die Sammlungen, von J. Brinckmann, 1894, S. 301. Photographie im Landesmuseum.

Mellingen, Rathaus. Blau bemalter Ofen, 1919 Teile davon erhalten in Mellinger Privatbesitz. Auf den Füllungen biblische Darstellungen, auf den Friesen Staffagelandschaften. In der

Bekrönung Wappen und Namen der Ratsmitglieder und die Signatur: «Der Ofen ist gemacht von den Haffner Meyeren in Steckboren 1754». — Photographie im Landesmuseum.

Muri, ehemaliges Benediktinerkloster. Bunt bemalter Ofen mit schlankem Aufsatz, heute in Worms, Sammlungen im Heylshof. Auf den Füllkacheln figürliche Szenen in Landschaften, auf den Friesen und Lisenen Landschäfte in Rechteckrahmen bzw. ovalen Medaillons in Rankenwerk. In der Bekrönung das Wappen des Fürstabtes von Muri, Gerold Heimb (1723—1751) sowie die Hafnersignatur: «Daniel Meyer Hafner in Steckboren 1735». — Photographie im Landesmuseum, Pl. 27187.



Cliché Orell Füssli
Verlag.

Abb. 82. Ofen von Johannes und Philipp Durst in Lenzkirch, 1774.
Laufenburg, Gerichtsgebäude. (Nach Bürgerhaus Aargau, Taf. 115.)

Willegg, Schloß. Blau bemalter Kuppelofen im Wohnzimmer des ersten Stockes, mit sechseckigem Turm. Auf den Füllungen französische Landschaften, auf Friesen und Lisenen Rokoko-Ornamente. Die bekönende Vase ein Werk des Joh. Jakob Frey in Lenzburg. Signiert: «Gemacht von den Meyeren Hafner in Steckbohren 1754».

Neben *Hans Heinrich Meyer*, der sich auf einer mit seinem vollen Namen bezeichneten Kachel in Steckborner Privatbesitz ausdrücklich als Maler und Hafner nennt, wirkt als Ofenmaler der Steckborner Ofenlieferanten noch ein *Rudolf Kuhn* aus Rieden bei Wallisellen (Kt. Zürich), dessen Namen wir mit

der Jahrzahl 1734 an einem Ofen in Chur feststellen konnten und der auch im Steckborner Stadt-Handwerksbuch genannt wird. Der Meister starb 1756 im Amt eines Dorfmeiers und Wachtmeisters in Rieden, geboren ist er 1706. Er unterscheidet sich von Hans Heinrich Meyer durch seine sehr sorgfältige, klare und überaus geschickte Zeichnung, die an holländischen Stichen des 17. und 18. Jahrhunderts geschult ist. In seinen frühen Arbeiten bevorzugt er die mehrfarbige Malerei nach Winterthurer Art, später, dem veränderten Zeitgeschmack und der Zürcher Ofenmalerschule des Steckborners Daniel Düringer folgend, die Blaumalerei, wie wir dies an den Öfen im Schloß Hallwil sehen können. Da wir das Werk des Rudolf Kuhn, wie auch dasjenige von Hans Meyer an anderer Stelle behandeln werden, erübrigt sich hier ein genaueres Eintreten auf die Steckborner Arbeiten und die stilkritische Zuteilung der Aargauer Öfen an die beiden Maler.

Ähnlich können wir hier auf zwei *Arbeiten der Zürcher Hafnerei* nur kurz hinweisen. Das eine Werk ist der elegante, blau bemalte Kuppelofen in der Winterabtei des *Klosters Wettingen*, der von Abt Peter IV. Müller, dessen Wappen neben Phantasielandschaften den Ofen ziert, in Zürich bestellt wurde (Abb. 80). Bemalt ist er von Jakob Rusterholz, der an einem Ofen im Zürcher Rathaus neben Hafner Leonhard Locher signiert und der sich am Wettinger Ofen zweimal nennt: «Rusterholtz invent: et fe: 1762 Zürich», «Rusterholtz fe: 1763». Das andere Werk ist ein blau bemalter unsignierter Turmofen im alten Badener Landvogteischloß (Abb. 81). Er geht ebenfalls mit Öfen der Locherschen Werkstatt, aber mit solchen der dreißiger Jahre des 18. Jahrhunderts, welche im Aufbau noch den Ofentypus des 17. Jahrhunderts zeigen und in ihrer Malerei von derjenigen des Rusterholz abweichen.

An auswärtigen Hafnern sind ferner die Brüder *Johannes* und *Philipp Durst aus Lenzkirch* nachzuweisen. Ihre volle Signatur¹⁾ findet sich neben der Jahrzahl 1774 an dem Ofen in Louis XVI.-Stil im Saal des Gerichtsgebäudes in Laufenburg (Abb. 82). Die vier großen Reliefköpfe auf den vier Turmwänden personifizieren die Jahreszeiten. Eine kleine Kartusche enthält die Wappensfigur der Stadt Laufenburg. Ob wir in den beiden Lenzkircher Hafnern auch die Lieferanten klassizistischer Öfen in den Städten Brugg und Aarau vor uns haben, bleibt spezieller Untersuchung vorbehalten, ebenso ob eventuell auch Werke des Solothurner Hafners Urs Johannes Wiswald²⁾ und seiner malenden Tochter Margaretha, sowie solche des Hafners Andreas Dolder³⁾ in Beromünster im 18. Jahrhundert für aargauische Bürgerhäuser erworben wurden.

* * *

¹⁾ «1774 / Johannes Durst und Philipp Durst / bete brietter in Lentzkirch.» Vgl. H. Lehmann, *Anzeiger für schweiz. Altertumskunde* 1900, S. 69; ferner *Bürgerhaus Aargau* Taf. 115.

²⁾ Vgl. Lüthi, *Bürgerliche Innendekoration* S. 84, Anm. 79.

³⁾ Der Dolderofen auf Schloß Lenzburg stammt aus dem Stofferschen Hause an der Hertensteinstraße in Luzern.

Rückblick.

Das Bild, das wir auf Grund der publizierten und einiger unedierter Quellen, sowie der uns bekannten Denkmäler, von der aargauischen Keramik, speziell der Ofenhafnerei des 15. bis 19. Jahrhunderts, entwerfen konnten, wird durch archivalische Forschungen und neu auftauchende Denkmäler in der einen und andern Partie ergänzt oder verändert werden. In den großen Linien glauben wir aber, eine richtige Darstellung gegeben zu haben.

Als aargauische Hafnerplätze lernten wir vor allem die Städte Aarau, Baden, Bremgarten, Brugg, Lenzburg, Mellingen, Muri und Zofingen kennen. Von den Städten am Rhein konnten wir nur einige vereinzelte Werke anführen, von importierten Öfen aus den Werkstätten in Winterthur und Steckborn wie auch aus dem Atelier der Gebrüder Durst in Lenzkirch und Zürcher Hafnereien, eine ganze Reihe aus früherem Kloster- und vornehmestem Privatbesitz. Ob auch der Solothurner Urs Johannes Wiswald und seine malende Tochter Margaretha Öfen in den Aargau lieferten, konnten wir nicht in Erfahrung bringen. Ebensowenig sind uns Öfen aus der Werkstatt von Andreas Dolder in Bremmünster im Kanton Aargau bekannt geworden. Das einzige Stück, von dem wir wissen, der Ofen auf Lenzburg, stammt aus einem Privathause in Luzern.

Von den im Gebiete des heutigen Kantons Aargau tätigen Meistern gelang es uns, wenigstens einen Teil zu erfassen, und für die Stadt Zofingen konnten wir in lückenloser Reihe die dort ansässigen Hafner vom Anfang des 16. Jahrhunderts an durch drei Jahrhunderte hindurch mit Namen anführen und zeigen, welch beträchtliche Anzahl von Meistern selbst in kleineren Städten tätig gewesen ist. Der Umstand, daß es aus finanziellen Gründen, ähnlich wie in Zürich und Steckborn, nur dem kleineren Teil der Meister möglich war, die ein gewisses Kapital erfordernde Ofenfabrikation zu betreiben, erlaubt uns die Feststellung, daß wir in den archivalisch als Ofenlieferanten bezeugten oder uns durch Inschriften an Öfen bekannten Hafnern gerade die bedeutenderen erfaßt und ans Licht gerückt haben. Die große Zahl der übrigen betrieb nur die Geschirrhafnerei, auf die wir in unserer Arbeit nur für das 18. Jahrhundert etwas näher eingetreten sind.

Ein Großteil der Öfen wurde in den verflossenen Jahrhunderten zerstört und durch andere ersetzt, so daß unsere Übersicht notgedrungen manche Lücke aufweisen muß, welche nur durch die lokale Archivforschung später ausgefüllt werden kann. Aus dem 15. und 16. Jahrhundert ist kein einziger Ofen erhalten geblieben, aus dem siebzehnten sind es nur drei der einheimischen Keramik: Der bunt bemalte Ofen im Schlosse Hallwil von 1612 (Abb. 17 a) und die grün glasierten Öfen von 1676 und 1694 aus Klingnau (Abb. 22) und Schloß Schöftland (Abb. 31) im Kunstgewerbemuseum in Basel und im Schweiz. Landesmuseum. Dazu kommen noch der 1648 datierte Winterthurer Ofen von Hans Kaspar Erhart auf Schloß Brunegg (Abb. 73) und die jüngern Winterthurer Fabrikate aus Baden, Wettingen und Zurzach (Abb. 76 a), die im 19. Jahrhundert außerhalb des Kantons Aargau Liebhaber fanden. Die andern Öfen des 17. Jahr-

hunderts auf Schloß Habsburg und Wildegg sind erst in unserer Zeit hieher versetzt worden und standen früher im Thurgau und Kanton Zürich. Erst für die Zeit des 18. Jahrhunderts mehrt sich die Zahl der vollständig erhaltenen Öfen und gelingt es uns, das Oeuvre einzelner Meister, wie beispielsweise des Hans Jakob Frey in Lenzburg und Michael Leontius Küchler in Muri, zusammenzustellen.

Auf alle die verschiedenen Arten der Erzeugnisse, deren Herstellung und Vertrieb, konnten wir in unserer Untersuchung nicht eintreten. Ebenso mußten wir, als nicht zu unserem Thema gehörig, darauf verzichten, die Anfänge der aargauischen Keramik zu behandeln, d. h. die Funde unglasierter, becherförmiger Kacheln des 12. und 13. Jahrhunderts, dann die frühen, mit grüner Bleiglasur überzogenen und mit erhabenem Dekor im Boden geschmückten Napfkacheln des 14. Jahrhunderts sowie die zu Ende dieses Zeitraumes auftretenden, rechteckigen Kacheln mit erhabenem Schmuck in Form von Liebespaaren, Fabeltieren und vegetabilischen Ornamenten, mittelst welchen es gelang, die Ofenwände in Mauertechnik aufzuschichten und sie, im Unterschied zu den früheren gemauerten Öfen mit eingelassenen Schüssel- und Becherkacheln, ganz aus Kacheln zu bilden.

Was die Form und Ausschmückung der Öfen anbelangt, so können wir uns über den Aufbau derjenigen des 15. und 16. Jahrhunderts nur auf Grund der Hallwilfunde und der Darstellungen in Bilderchroniken und auf Scheibenrissen, speziell in der Chronik des Luzerners Diebold Schilling vom Anfang des 16. Jahrhunderts und einer Holbeinischen Handzeichnung von 1522¹⁾ eine Vorstellung machen. Darnach waren sie in ihrer Grundform — und wohl auch in konstruktiver Hinsicht — den Öfen des 17. Jahrhunderts so ziemlich gleich, d. h. es waren Gebilde mit einem rechteckigen Unterbau oder Heizkörper, über dem sich ein quadratischer oder zylindrischer Turm erhob, der mit einem stark gekehlten Kranzgesims in die mit Zinnen und figuralem Dekor versehene Bekrönung überleitete. Stark gekehlte Kacheln bildeten am Luzerner Ofen, den Diebold Schilling wiedergibt, auch den Fuß von Turm und Heizkörper. Die Kanten aber waren von lisenenartigen Bändern begleitet.

Den Typus des 15. und 16. Jahrhunderts veranschaulichen noch recht gut die beiden Öfen von 1612 und 1694 in Hallwil und aus Schloß Schöftland im Landesmuseum. Der erstere gibt den Ofen mit vierkantigem Turm wieder (Abb. 17 a), mit deutlich in Rahmen und Füllung gegliederten Flächen, der letztere den Ofen mit schlankem Rundturm und vorn halbkreisförmig zuge rundetem Unterbau, ohne senkrechte Gliederungen. In einfacher Kastenform, mit profilierten Gesimsen als obers und untern Abschluß und einem Fries unter dem Obergesims, tritt uns der Klingnauer Ofen von 1676 entgegen. Nach architektonischer Art gegliederte Öfen mit lisenenartigen Pilastern, Gurt-, Sockel-

¹⁾ Vergl. Mitteilungen der Schweiz. Gesellschaft für Erhaltung historischer Kunstdenk mäler, Taf. XII. (Lavierte Federzeichnung von Hans Holbein d. J., dat. 1522) — Dr. P. Hilber. Des Luzerner Diebold Schilling Bilderchronik, 1513. Abb. 32.

und Kranzgesimsen, Friesbändern und Verkröpfungen, sowie in Form des Turmes polygonal zugeschrägtem Unterbau fehlen in der aargauischen Keramik des 17. Jahrhunderts und sind uns nur durch die von Winterthurer Meistern in den Aargau gelieferten Öfen bekannt (Ofen Schloß Brunegg usw.).

Welch große formale Unterschiede während des 18. Jahrhunderts in der aargauischen Ofenbaukunst herrschten, belegen unsere Bildbeigaben auf das deutlichste. Öfen mit rechtwinklig sich aufbauenden Flächen stehen neben solchen mit gebogenen und geschweiften Gliedern, Turmöfen wechseln mit einfachen kubischen, Öfen, die Sitze aufweisen mit solchen, die sie entbehren. Architektonisch ausgebildete Öfen nach Winterthurer Art, aber mit Kuppelabschluß, wie ihn die bunt bemalten Steckborner Fabrikate aus den dreißiger und vierziger Jahren des 18. Jahrhunderts und noch später (Ofen Brugg, Abb. 77) aufweisen, verfertigt Michael Leontius Küchler in Muri für seine vornehmere Kundschaft seit Beginn seiner Tätigkeit anfangs der sechziger Jahre bis kurz vor seinem Tode. Nur in der Wellung der Lisenenflächen und der leichten Schweifung der Turmwände wird eine leichte Annäherung an die Formen des Rokokos erstrebt, aber nicht mit der Folgerichtigkeit durchgeführt, wie wir sie an Zürcher Öfen (wie beispielsweise dem 1763 datierten Locherschen (?) Werke in Wettingen) antreffen (Abb. 80). In ausgesprochener Weise zeigt den Zeitstil einzig der 1775 in das Pfarrhaus in Würenlos gelieferte Ofen mit seinen ein- und ausgebogenen Flächen und seinem von einer muscheligen Kartusche bekrönten, an die Wand geschobenen Aufsatz.

In ähnlich konservativer Weise bildet Hans Jakob Frey seine Öfen (Taf. 9), den im Grundriß rechteckigen, auf Volutenfüßen ruhenden Unterbau und den schmälern, an die Zimmerwand geschobenen Aufsatz, dessen Kranzgesimse sich über der Mitte zu zwei Dritteln der Breite aufwölbt und an denen einzig die Füße, die schwungvolle Kartusche vor dem Scheitel des Obergesimses und die Ornamente auf Lisenen und Gesimsen an den Rokokostil erinnern.

Völlig in der Form von Winterthurer Öfen des 17. Jahrhunderts ist noch der blaubemalte Turmofen um 1750 aus Schloß Schöftland (Abb. 33 b) gehalten, während die Dekoration mit ihrem symmetrisch um Bildmedaillons gelegten Band- und Laubwerk an den «Style Régence» anklingt.

Ausgesprochene Rokokoformen zeigen neben dem Küchlerofen von 1775 für das Pfarrhaus Würenlos einzig die Öfen von 1785 im Haus am «Bleicherain» in Lenzburg (Abb. 34) und der eine Ofen des anfangs der achtziger Jahre gebauten Hauses «zur Burghalde» ebenda (Abb. 56 b). Und auch sie hinken eigentlich, wie die vorher erwähnten, ihrer Zeit nach, da die Innenarchitektur jetzt wieder andern Gesetzen folgt und in Anlehnung an die Formen des klassischen Altertums die gerade Linie und ungebogene, oder in klaren Kreisformen geschwungene Flächen bevorzugt, wie es der zweite Ofen im Haus «zur Burghalde» (Abb. 56 a) und der von Hans Jakob Frey gleichzeitig mit den Öfen des Hans Jakob Fischer (?) in das Haus «zum Bleicherain» gelieferte Ofen darstut (Abb. 53). Ganz im klassizistischen Geiste sind die Öfen im «Herzoggut» in Aarau (Abb. 41), wie auch der Ofen im Gerichtssaal in Laufenburg aufgebaut (Abb. 82).

Gleich große Unterschiede wie im Aufbau bestehen hinsichtlich der Dekoration der Öfen, die entweder durch Reliefzierat oder Malerei erfolgt. Zeigen die Kacheln des 15. und der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts noch den gotischen Dekorationsstil mit Maßwerkornamenten, Rosetten, wilden Männern und Frauen, auch heiligen Personen (Verkündigungssengel, Maria am Betpult, die hl. drei Könige usw.), so dringen im Verlauf des 16. Jahrhunderts Renaissancemotive ein, welche statt des Maßwerkdekors Bogenstellungen oder Medaillons bevorzugen und sie mit Aposteln und Evangelisten, Figuren aus dem Alten Testamente, Szenen aus der Passionsgeschichte, Personifikationen der Tugenden und der Sinne, wie auch der Jahreszeiten, Elementen und freien Künste, sowie anderen allegorischen Gestalten beleben. Im allgemeinen werden diese Reliefdarstellungen mit grüner Bleiglasur überzogen. Unglasierte, mit Graphit geschwärzte Kacheln fanden wir in Brugg (Abb. 21), mit schwarzer Glasur überzogene dürften in Bremgartner Werkstätten entstanden sein (Abb. 19). Schon um die Mitte des 16. Jahrhunderts werden aber auch andere farbige Schmelze zur besseren Hervorhebung einzelner Ornamente verwendet (Funde aus Hallwil und Rheinfelden (Abb. 11), und in der Mitte des genannten Jahrhunderts lassen sich bereits auch richtige Malereien auf Ofenkacheln nachweisen in Blau, Grün, Mangan und gelben Tönen auf weißer Zinnglasur, wofür die Bremgartner Wappenkachel ein Zeugnis liefert (Abb. 8).

Im 17. Jahrhundert wird die Ofenmalerei von Hans Jörg Sinlinger in Aarau betrieben, aber, soviel wir am Hallwiler Ofen von 1612 sehen können, nur für einzelne Glieder verwendet. Die Aargauer Wappenkacheln (Abb. 17 b), die vermutlich ebenfalls von ihm stammen, sind nur mit farbigen Glasuren überzogene Reliefs. Ähnlich wie Sinlinger arbeitet Johannes Lehr in Mellingen (Abb. 23) und der Monogrammist HIH. (Hans Jakob Hoppler?) in Baden (Abb. 18 d). Nur mit farbigen Schmelzen sind die Apostelkacheln aus Bremgarten und dessen Umgebung überzogen (Abb. 20). Erst um die Wende des 17. zum 18. Jahrhundert benützt der Hafner Heinrich Hobler in Muri sowie der Meister des Boswiler Ofens von 1704 (Joseph Hoppler in Muri?) die Ofenmalerei nach Art der Winterthurer Meister für die Dekoration der Frieskacheln, Gesimse, sowie Lisenen (Abb. 57), und vom Jahre 1700 sind bereits auch Belege für Anwendung der Blaumalerei in Arbeiten des Jakob Küchler vorhanden (Abb. 59), von dem sie Michael Leontius Küchler und andere vor ihm vermutlich in Muri tätige Hafner übernehmen. Mit Blaumalereien geschmückt sind auch die Arbeiten der Aarauer, Badener und Zofinger Hafnerei aus der Mitte und zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, die Werke eines Balthasar Fischer (Abb. 33), die Erzeugnisse des uns noch unbekannten Meisters der Badener Wappenkacheln von 1743 und 1749 (Abb. 42) und die Produkte der uns mit Namen ebenfalls nicht bekannten Zofinger Hafner, für welche der Ofenmaler Anton Rümmeli und ein Nachahmer des letztern arbeiten (Abb. 71), dann auch die von Landolt-schen Werken beeinflußten Öfen einer vermutlichen Brugger Werkstatt (Abb. 45). Mit leuchtenden Farben, nach Art der Porzellanmalerei, worunter besonders ein Rot hervorsticht, schmückt Hans Jakob Frey in Lenzburg seine Öfen und

sonstigen Fabrikate, während die Geschirrmanufaktur des Markus Hünerwadel gedämpftere, mehr auf grüne, blaue und braune Töne spielende Farben bevorzugt.

Gegen das Ende des Jahrhunderts, zuerst in Aarau bei Johann Jakob Fischer und vereinzelt auch in Muri bei Michael Leontius Küchler, dann auf den vom zürcherischen Ofenmaler Johann H. Egli dekorierten Öfen von der Wende des 18. zum 19. Jahrhundert und der folgenden Zeit gewinnt die aus Manganerde zubereitete, schwarz- oder violettbraune Farbe die Oberhand über die Blau-malerei.

Was neben dem Farbenkleid die Dekoration der Öfen betrifft, so fehlen unter den aargauischen Produkten solche, bei denen der figürliche Schmuck nach Steckborner und Winterthurer Art vorherrscht. Nur beim Stanser Rathausofen des Michael Leontius Küchler werden Szenen aus der Befreiungssage nach dem großen Kupferstich Christoph Murers vom Ursprung der Eidgenossenschaft wiedergegeben. Sonst sind es meist vegetabilische und landschaftliche Motive mit und ohne figürliche Staffage, die zur Ausschmückung der Öfen Verwendung finden; so bei Balthasar und Hans Jakob Fischer in Aarau, Michael Leontius Küchler in Muri und Hans Jakob Frey in Lenzburg. Letzterer bemalt in der Regel nur die Mitte der großen Kacheln und Friese mit seinen von Tieren, Hirten und galanter Gesellschaft in zeitgenössischen Kostümen belebten Landschaftsausschnitten (Abb. Taf. 9), an deren Stelle in einzelnen Fällen auch große Blumensträuße (Abb. 52) oder Waffentrophäen (Abb. 53) treten, während die Lisenen mit floralen Motiven und Rokoko-Ornament geschmückt sind. Bei den Küchler-Öfen dagegen werden gerne die ganzen Flächen der Füllungen mit den Staffagelandschaften überzogen und die großen Bildtafeln durch Gesimse, Friese und Lisenen mit Rokoko- und pflanzlichen Ornamenten getrennt und umrahmt. Hans Jakob Fischer in Aarau setzt kleine Landschäfchen in die Mitten seiner kleinen quadratischen Füllkacheln und Friese (Abb. 34—37), auch auf die Lisenen, wo er sie gerne mit Rokoko-Schnörkeln einfäßt; Balthasar Fischer, sein Vater, begnügt sich am Ofen aus Schafisheim (Abb. 33 a) in der Hauptsache mit stilisierten Blumenornamenten, der Meister der beiden Öfen im Hause zur «Burghalde» in Lenzburg (Abb. 56) mit Blumengehängen und kleinen Trophäen, die den größten Teil des Grundes frei lassen. Bei den späten Aarauer Öfen finden wir kleine Landschaftsmedaillons, Vasen, Blumengehänge mit beigefügten Sprüchen humoristischer oder belehrender Natur. Landschäfchen, Blattornamente und Fruchtbukette dienen Joseph Hoppler in Muri? zum Schmuck seiner Öfen (Abb. 57), eingeritzte und mit farbigen Schmelzen ausgefüllte Blumen und naive Architekturen den Öfen eines Joh. Heinrich und Bonifaz Notter in Boswil (Abb. 43).

Die Ofendekorationen sind keine originalen Erfindungen der Hafner. Die Modelle für den Reliefschmuck lieferten die Modellstecher, die wieder von den Reißern oder Zeichnern mit den nötigen Vorlagen versorgt wurden. Den Hafnern aber drückten herumziehende Leute die Formen in den Lehm ab¹⁾. Dies

¹⁾ Vergl. H. Lehmann in Schweiz. Baukunst 1911. S. 148; desgl. Anzeiger NF. I 165, III, 331. — Sune Ambrosiani im Anzeiger NF. XI. S. 69 f.

gibt uns auch die Erklärung dafür, daß wir Reliefdarstellungen, wie wir sie von Werken der Hafner Alban und Kaspar Erhart in Winterthur vom Anfang des 17. Jahrhunderts kennen (eine Folge der Tugenden), auch auf Kacheln aus Baden und Klingnau, sowie bei den Modellen von Hans Müller in Zofingen antreffen, oder das Hallwiler Löwenmodell (Abb. 5) bei Zürcherfundens, die quadratische Kachel aus Hallwil mit dem Wappen des Reiches (Abb. 2c) in Luzern und Bern und die mehrfarbig glasierte Giebelkachel aus Hallwil mit Bogenfries (Abb. 11) in Zürich, die gotische Blume unter Kielbogen (Abb. 10) auf Kacheln, die in der zürcherischen Landschaft gefunden und vielleicht auch in Stein a. Rh. verfertigt wurden, die Apostelbilder von Hallwil (Abb. 32) auf Stücken der Innerschweiz usw. Im allgemeinen sind aber doch von den einzelnen Werkstätten Kachelmodelle verschiedener Art gebraucht worden: Im katholischen Bremgarten beispielsweise solche mit Evangelistenbildern und Passionsszenen, schwarz und farbig glasiert, im protestantischen Zofingen Modelle mit Renaissancemotiven, Arabesken, Damastmustern, Putten und Frauen in Zeittracht. Wie einzelne Mitglieder von Hafnergeschlechtern selbst als Modellstecher tätig waren, hat Alfred Walcher von Molheim für die Familie der Kunsthafner Vest nachgewiesen¹⁾.

Für die mit Malereien geschmückten Öfen liegen die Verhältnisse etwas anders. Hier sind es manchmal die Hafner, welche den Pinsel führen. Daneben beschäftigen sie aber auch spezielle Ofenmaler, wie Michael Leontius Küchler einen Christoph Kuhn und Jakob Hofmann, Balthasar Fischer in Aarau einen Hans Rudolf Oetliker von Zofingen, andere Aarauer Meister den Ofenmaler Joh. H. Egli von Nußberg im Kanton Zürich, die Brüder Nuoffer von Laufenburg einen aus Würzburg stammenden Deckenmaler F. Ermeltraut und ein Zofinger Hafner den Anton Rümmeli, welcher auch für Luzerner Meister tätig ist.

Daß die Ofenmaler, sowohl die berufsmäßigen als die den Pinsel führenden Hafner, keine selbstentwerfende Künstler waren, hat schon Wilhelm Lübke erkannt²⁾. Der Gleiche hat aber auch darauf hingewiesen, welch nicht gewöhnliches Maß von Können nötig war, die als Vorlagen dienenden deutschen und französischen Kupfer unter Ausschaltung überflüssiger Details und Umformung einzelner Partien auf die Kachelflächen zu übertragen. Den Apparat eines Steckborner Ofenmalers werden wir an anderer Stelle publizieren.

Die aargauische Ofenfabrikation erreicht ihren Höhepunkt in Erzeugnissen der Bremgartner Hafnerei des 15. und in Arbeiten eines Michael Leontius Küchler sowie Hans Jakob Frey im 18. Jahrhundert. Die grün glasierten Reliefkacheln, welche Michel Früg in Bremgarten für Öfen nach Schloß Hallwil, das Rathaus in Solothurn und vielleicht auch in das Schloß von Neuenburg geliefert hat, gehören neben solchen der Zürcher Hafnerei zum Besten, was wir von schweizerischer Ofen-Keramik mit Reliefdekor kennen. In ähnlich ehrenvoller Weise

¹⁾ Kunst und Kunsthandwerk 1913, S. 82 ff.

²⁾ Über alte Öfen in der Schweiz etc. (Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft Zürich, 1865.

behaupten sich Arbeiten von Miachel Leontius Küchler und Hans Jakob Frey neben dem Besten der schweizerischen und ausländischen Ofenfabrikation des 18. Jahrhunderts. Hans Jakob Frey gebührt mit dem Lenzburger Handels-herrn Markus Hünerwadel überdies das Verdienst, bunt bemaltes hochwertiges Fayencegeschirr nach Art süddeutscher Fabriken und der Manufaktur im Schooren bei Zürich hergestellt zu haben, allerdings ohne geschäftlichen Erfolg.

Mit der großen Kunst steht die Keramik nur inlosem Zusammenhang, und es wäre verfehlt, sie mit deren Maßstäben messen zu wollen. Von der Seite des Kunstgewerbes und der Innendekoration aus betrachtet, nimmt sie aber, wie die Glasmalerei, einen nicht unwichtigen Platz innerhalb der allgemeinen und speziell schweizerischen Kunstgeschichte ein, so daß es gerechtfertigt erschien, einem ihrer bedeutenderen Zweige, der aargauischen Keramik des 15. bis 19. Jahrhunderts, diese Sonderarbeit zu widmen.

Summarisches Inhaltsverzeichnis

zur Geschichte der aargauischen Keramik des 15. bis 19. Jahrhunderts. Seite

Einleitung und Quellen	73—76
Das 15. Jahrhundert	76—85
Das 16. Jahrhundert	85—98
Das 17. Jahrhundert	98—119
Das 18. Jahrhundert	119—181
Einzelne Hafnerorte: Aarau S. 84, 88 f., 120 f. Baden 84, 90, 100 f., 132. Boswil 133. Bremgarten 76 f., 85 f., 103, 132. Brugg 85, 90 f., 104 f., 134 f. Hallwil (Fayencemanufaktur?) 152 f. Klingnau 105, 136. Laufenburg 137 f. Lenzburg 105 f., 138 f., 153 f. Mellingen 106 f. Muri 108 f., 156 f. Zofingen 92, 113 f., 173 f.	
Anhang: Öfen auswärtiger Werkstätten	181—195
Winterthur S. 181 f. Steckborn S. 191 f. Zürich S. 195. Lenzkirch S. 195.	
Rückblick	196—202



Holzform für das
einem Ofenfuß

Tonmodell zu
17. Jahrhundert.

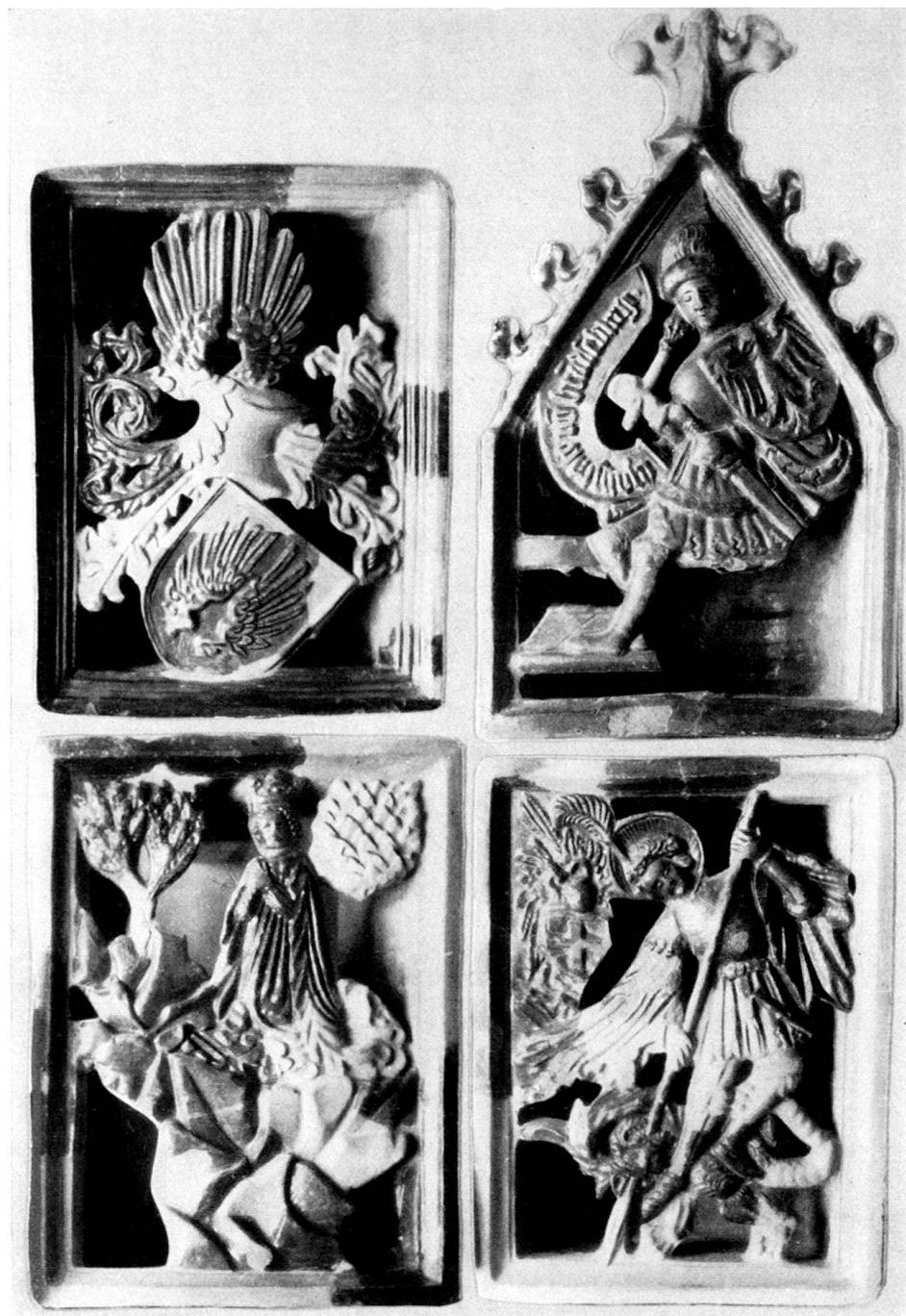


Abb. 4. Spätgotische grüne Reliefkacheln aus Schloß Hallwil. 1:4.
Vermutlich Arbeiten des Michel Früg in Bremgarten.



c.



b.



a.

Abb. 51. Arbeiten von Hans Jacob Frey, Lenzburg.

- a. Vollsignerter, buntbemalter Ofen von 1779. b. Desgleichen von 1792, Basel Privatbesitz.
c. Große Füllung mit Sepiamalerei von einem 1784 datierten Ofen im Rathaus in Lenzburg.
Basel Privatbesitz.



Abb. 62. Blaubemalter Ofen von Michael Leontius Küchler, Hafner in Muri, 1770.
Stans Rathaus.